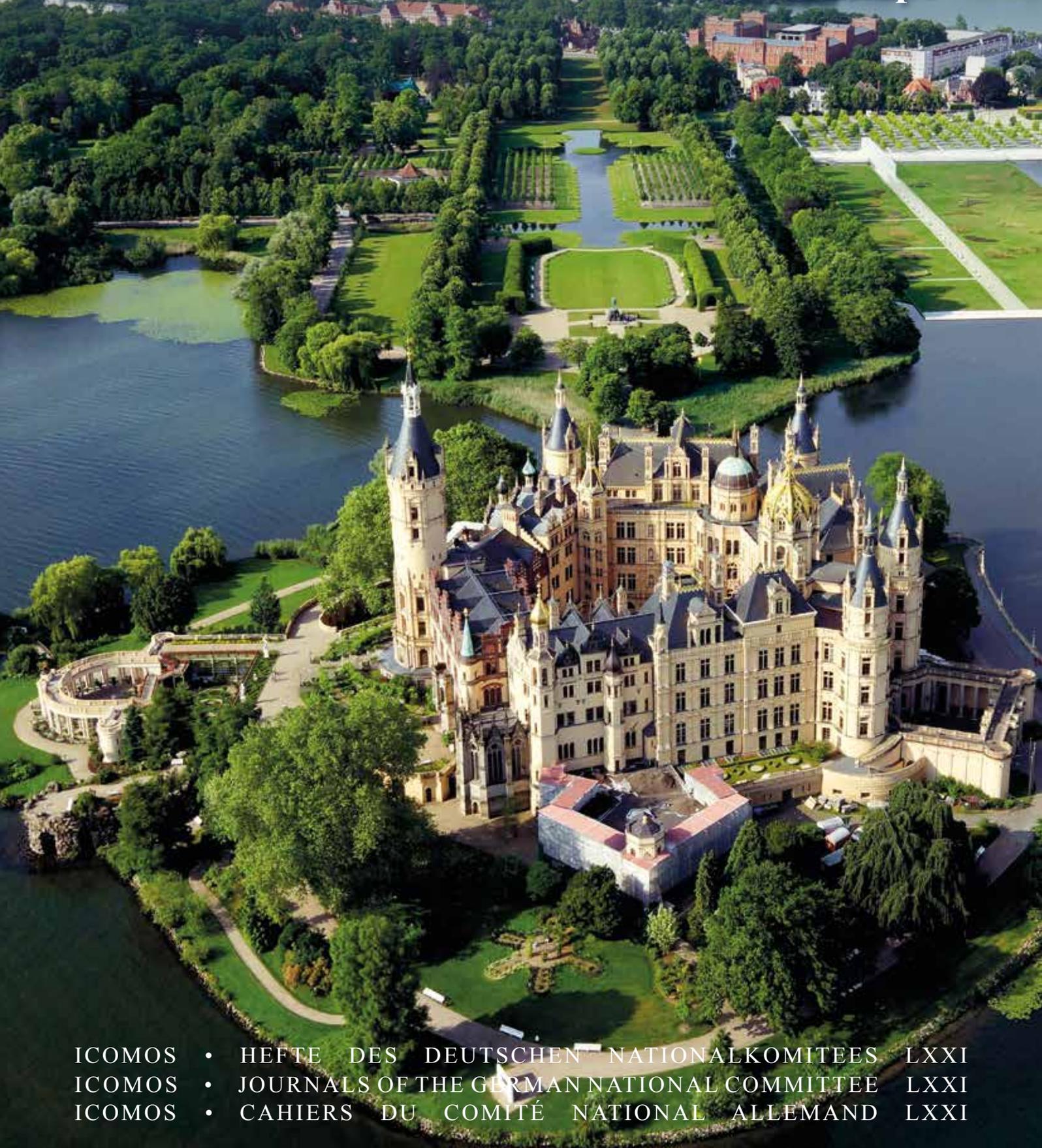


SCHLOSS – STADT – GARTEN

Die Residenz als historische Kulturlandschaft

PALACE – CITY – GARDEN

The Residence as Historic Cultural Landscape



ICOMOS • HEFTE DES DEUTSCHEN NATIONALKOMITEES LXXI
ICOMOS • JOURNALS OF THE GERMAN NATIONAL COMMITTEE LXXI
ICOMOS • CAHIERS DU COMITÉ NATIONAL ALLEMAND LXXI

Schloss – Stadt – Garten
Die Residenz als historische Kulturlandschaft

Palace – City – Garden
The Residence as Historic Cultural Landscape

Schloss – Stadt – Garten

Die Residenz als historische Kulturlandschaft

Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS,
des ICOMOS International Scientific Committee on Cultural Landscapes (ISCCL),
des Landtags Mecklenburg-Vorpommern, der Landeshauptstadt Schwerin
und des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern
3. Schweriner Welterbetagung
5.–7. November 2017, Schloss Schwerin

Palace – City – Garden

The Residence as Historic Cultural Landscape

International Conference of the German National Committee of ICOMOS,
the ICOMOS International Scientific Committee on Cultural Landscapes (ISCCL),
the Landtag of Mecklenburg-Vorpommern, the State Capital of Schwerin,
and the Mecklenburg-Vorpommern State Ministry of Education, Science and Culture
3rd Schwerin World Heritage Conference
5–7 November 2017, Schwerin Castle

ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees
Herausgegeben vom Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland
Präsident: Prof. Dr. Jörg Haspel
Vizepräsidentin: Prof. Dr. Sigrid Brandt
Generalsekretär: Gregor Hitzfeld

Geschäftsstelle: Brüderstraße 13, Nicolaihaus, D-10178 Berlin
Fon: +49 (0)30.80493 100
E-Mail: icomos@icomos.de · Internet: www.icomos.de



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung
für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Mitherausgeber von Heft LXXI:
Landtag Mecklenburg-Vorpommern, Schloss Schwerin, Lennéstraße 1, 19053 Schwerin
Birgit Hesse, Präsidentin des Landtages Mecklenburg-Vorpommern
Armin Tebben, Direktor des Landtages Mecklenburg-Vorpommern
Fon: +49 (0)385/525-0
E-Mail: poststelle@landtag-mv.de, Internet: www.landtag-mv.de

Landeshauptstadt Schwerin, Am Packhof 2–6, 19053 Schwerin
Dr. Rico Badenschier, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Schwerin
Fon +49 (0)385/545–1001
E-Mail: poststelle@schwerin.de

Redaktion: Claudia Schönfeld M.A., Inga Müller M.A. und Dr. Ramona Dornbusch
Lektorat und Übersetzungen: Dr. John Zieseemer, ICOMOS Deutschland

Umschlagvorderseite: Luftbild der Schweriner Residenz (©Volker Kühn erlebnis-mv.de)
Umschlagrückseite: Paul Sandby, Windsor Castle from Bishopsgate in the Great Park (RCIN 451576)

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über www.dnb.de abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Reproduktionen, Speicherungen in Datenverarbeitungsanlagen,
Wiedergabe auf fotomechanischen, elektronischen
oder ähnlichen Wegen, Vortrag und Funk – auch auszugsweise –
nur mit Genehmigung des Verlages.

1. Auflage 2019
© 2019 ICOMOS, Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland

Gesamtherstellung: Hinstorff Verlag GmbH
Lagerstraße 7, 18055 Rostock
Tel. 0381/4969-0
www.hinstorff.de

Druck: Druckerei Weidner GmbH, Rostock
Printed in Germany

Inhalt | Content

ZUR EINFÜHRUNG | INTRODUCTION

Vorwort der Herausgeber 7

Geleitwort

*Manuela Schwesig, Ministerpräsidentin des Landes
Mecklenburg-Vorpommern* 8

Geleitwort

*Beate Schlupp, 1. Vizepräsidentin des Landtages
Mecklenburg-Vorpommern* 9

Geleitwort

*Rico Badenschier,
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Schwerin* 10

Grußwort

*Sebastian Schröder, Staatssekretär im Ministerium für
Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vor-
pommern* 11

Grußwort

*Stefan Wenzl,
Finanzministerium Mecklenburg-Vorpommern* 13

Grußwort

*Prof. Dr. Jörg Haspel, Präsident des Deutschen National-
komitees von ICOMOS e.V.* 17

I: SCHLOSS – STADT – GARTEN: DAS SCHWERINER RESIDENZENSEMBLE | PALACE – CITY – GARDEN: THE RESIDENCE ENSEMBLE SCHWERIN

Christian Ottersbach

„... einer der schönsten Prospekte in Europa ...“ Das Residenz-
ensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen
Historismus 19

Marcus Köhler

Zwischen Nationalismus und Internationalität 33

II: HISTORISCHE KULTURLANDSCHAFT IM WELT- ERBEKONTEXT | THE HISTORIC CULTURAL LANDSCAPE IN THE WORLD HERITAGE CONTEXT

Marie-Theres Albert

Das Konzept der Kulturlandschaft im UNESCO-Welterbe
und warum das Residenzensemble dazugehört 40

Friederike Hansell

Challenges and Methods in Defining a Serial Transboundary
World Heritage Cultural Landscape Nomination – the Erz-
gebirge/Krušnohoří Mining Region 47

III: RESIDENZEN ALS HISTORISCHE KULTUR- LANDSCHAFT: BEISPIELE AUS DEUTSCHLAND UND GROSSBRITANNIEN | RESIDENCES AS HISTO- RIC CULTURAL LANDSCAPES: EXAMPLES FROM GERMANY AND GREAT BRITAIN

Helmut-Eberhard Paulus

Die Residenzenlandschaft Thüringen: Eine Schatzkammer
aus der Vielfalt kleiner Staaten 55

Steven Brindle

Windsor Castle in its Cultural Landscape 65

IV: VERGLEICHBARE LANDSCHAFTSKONZEPTE | COMPARABLE LANDSCAPE CONCEPTS

William Bainbridge

Cultural Landscapes in Context: Lessons from Lake District
Heritage 74

Thomas Gunzelmann

Residenzlandschaften am See als Typus einer Kulturland-
schaft des 19. Jahrhunderts in Europa 84

Ramona Dornbusch

Residenzlandschaft „Schlösser und Parks von Potsdam und
Berlin“: „Paradiesisches Eyland“ und arkadische Landschaft
..... 98

V: NUTZUNGSKONFLIKTE IN HISTORISCHEN KULTURLANDSCHAFTEN | CONFLICTS OF USE IN HISTORIC CULTURAL LANDSCAPES

Michael Kloos

Sichtfeldstudie zu Windenergieanlagen im Rahmen des
Welterbe-Nominierungsantrags „Das Residenzensemble
Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“
..... 104

Vorwort

Die vorliegende Publikation dokumentiert die internationale Tagung „Schloss – Stadt – Garten: Die Residenz als historische Kulturlandschaft“, die vom 5. bis 7. November 2017 in Schwerin vom Land Mecklenburg-Vorpommern, dem Landtag Mecklenburg-Vorpommern, der Landeshauptstadt Schwerin und dem Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS e. V., und aus Anlass der Welterbenominierung der Schweriner Residenzlandschaft veranstaltet wurde.

Das „Residenzensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“ wurde im Jahr 2014 von der Kultusministerkonferenz auf die deutsche Tentativliste aufgenommen als Beitrag, die typologischen und thematischen Lücken der UNESCO-Welterbeliste im Sinne der Globalen Strategie zu füllen. Ausgehend von dem Schweriner Residenzensemble widmet sich die vorliegende Publikation der historischen Kulturlandschaft im Welterbekontext und dem Beziehungsgeflecht von Residenzanlagen als historische Kulturlandschaften im Besonderen. Sie begleitet zugleich die 3. Schweriner Welterbetagung als Teil des nachhaltigen Managements der potenziellen Welterbestätte. Es sollen Aspekte der kontinuierlichen Forschung gesichert und die Bürgerinnen und Bürger sowie Gäste aus aller Welt auf dem Weg zum Welterbe mitgenommen werden.

In vielfältigen Fachbeiträgen berichteten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger und Vertreterinnen und Vertreter internationaler Welterbestätten vor dem Hintergrund europäischer Kulturlandschaften über Residenzanlagen des 19. Jahrhunderts, Kategorien der Vergleichbarkeit und von Konflikten beim Erhalt der Gebäude und Grünanlagen im urbanen Raum. Der Vergleich mit Residenzen bzw. Residenzlandschaften aus Deutschland und den Nachbarländern soll hier dazu dienen, Ort und Rang der „Residenzlandschaft Schwerin“ genauer zu bestimmen und ihren außergewöhnlichen universellen Wert zu schärfen.

Unser besonderer Dank gilt vier Partnern: Dem Landtag Mecklenburg-Vorpommern, vertreten durch die viel zu früh verstorbene Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider, Vize-Landtagspräsidentin Beate Schlupp und Landtagsdirektor Armin Tebben, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, vertreten durch Ministerpräsidentin Manuela Schwesig, dem Ministerium

für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern, vertreten durch Ministerin Birgit Hesse und Staatssekretär Sebastian Schröder, sowie der Landeshauptstadt Schwerin, vertreten durch Oberbürgermeister Dr. Rico Badenschier.

Die Hauptlast der Finanzierung trug der Landtag Mecklenburg-Vorpommern. Vorbereitung und Organisation lag bei den vorbenannten Partnern und ICOMOS Deutschland. Ein herzlicher Dank für ihr Engagement gilt hier insbesondere Maria Steinhagen, Inga Müller und Dr. Karl-Reinhard Titzck. Die inhaltliche Konzeption der Tagung oblag Dr. Gabriele Horn, Claudia Schönfeld und Dr. Ramona Dornbusch.

Für die fachliche Unterstützung danken wir dem wissenschaftlichen Beirat Prof. Dr. Marie-Theres Albert, Berlin, Prof. Dr. Kornelia von Berswordt-Wallrabe, Schwerin, Prof. Dr. Stefan Breitling, Bamberg, Prof. Dr. Susanne Deicher, Wismar, Prof. Dr. Kilian Heck, Greifswald, Prof. Dr. Marcus Köhler, Dresden; Dr. Brigitta Ringbeck, Berlin, und Prof. Dr. Wolfgang Schuster, Cottbus, der dem Nominierungsverfahren mit wissenschaftlicher Expertise zur Seite steht.

Großer Dank gebührt allen Beteiligten an den Abendveranstaltungen, insbesondere Dr. Klaus-Henning von Krosigk für seinen Abendvortrag über „Das Schlesische Elysium – das Hirschberger Tal“ und Kreiskantor Christian Domke für die musikalische Umrahmung des Abendprogramms. Dem Welterbe Schwerin Förderverein e. V., vertreten durch Norbert Rethmann, danken wir für die stete Unterstützung bei der Werbung für die Akzeptanz und die Begeisterung bei den Schwerinerinnen und Schwerinern für ihr Residenzensemble und seine Anerkennung als Welterbe der UNESCO.

Als Herausgeber danken wir allen Mitwirkenden sehr herzlich für ihre Unterstützung und ihre Beiträge. Insbesondere den Autorinnen und Autoren gilt unser Dank für die gute Zusammenarbeit. Für die Buchproduktion danken wir Dr. John Ziese mer für das englische und deutsche Lektorat. Die fachliche Betreuung des Tagungsbandes oblag Claudia Schönfeld. Den Leserinnen und Lesern wünschen wir eine anregende Lektüre.

Die Herausgeber

Geleitwort

Wir wollen UNESCO-Weltkulturerbe werden, denn wir haben einen wahren Schatz in unserem Land: mit dem Residenzensemble, dem märchenhaften Schweriner Schloss, den herrlichen Parkanlagen, dem Alten Garten und 43 Baudenkmalern. Die Bewerbung erhält breite Unterstützung: vom Landtag und der Landesregierung, vor allem aber von den Bürgerinnen und Bürgern.

Das Residenzensemble hat einen außergewöhnlichen universellen Wert und kulturhistorisch – als Regierungssitz ununterbrochen über viele Jahrhunderte – herausragende Bedeutung. Die Verbindung von Kultur und Natur, von Architektur und Kulturlandschaft, ist ein Gesamtkunstwerk. In ihm begegnet uns die Geschichte unseres Landes. Das Ensemble ist ein Stück Identität, das uns mit unserem Land, unserer Heimat, verbindet.

Zugleich ist es uns gelungen, mit dem Residenzensemble das Historische zu erhalten und den Bedürfnissen von heute anzupassen. Arbeit, Bildung und Kultur finden hier ihren Platz. Das macht das Ensemble zu etwas ganz Besonderem. Viele Ministerien haben in den Denkmälern Platz gefunden, wie auch Restaurants und Wohnräume. Ich habe in der Staatskanzlei mit Blick auf das Schweriner Schloss sicher einen der schönsten Arbeitsplätze in ganz Deutschland.

Der Titel UNESCO-Weltkulturerbe ist beste Werbung, wie die Hansestädte Stralsund und Wismar zeigen, deren historische Altstädte seit 2002 diesen Titel tragen. Bei den Stralsundern und Wismarern ist der Stolz auf die eigene Stadt durch die hohe internationale Auszeichnung noch einmal gestiegen. Gemeinsam haben die Städte 2001 die Deutsche Stiftung Welterbe errichtet. Ihr wichtigster Grundsatz ist die gemeinsame Verantwortung aller Menschen für das Kultur- und Naturerbe der Welt. Dies verfestigt und verstärkt die Gemeinschaft und den Zusammenhalt der Bürgerinnen und Bürger.

Das kann ich auch hier in Schwerin beobachten. Viele Schwerinerinnen und Schweriner engagieren sich mit Herzblut, Leidenschaft und großer Begeisterung zum Beispiel in den Vereinen „Pro Schwerin“ und „Welterbe Schwerin“. Sie organisieren Führungen, Aktionen und Veranstaltungen zum Thema „Welterbe“.



Bis wir wissen, ob unsere Bewerbung Erfolg hat, wird es noch einige Zeit dauern. Bis dahin werden wir uns alle weiter voller Energie für unser Ziel einsetzen. Ich bedanke mich bei ICOMOS Deutschland herzlich für die Unterstützung auf dem Weg dorthin.

Ihre

Manuela Schwesig
Ministerpräsidentin des Landes Mecklenburg-Vorpommern

Geleitwort

Schloss, Stadt und Garten gehen in Schwerin eine besondere Verbindung ein: Das Schweriner Schloss, umgeben von Seen und Gartenanlagen, ist über zwei Brücken nah an den städtischen Raum herangerückt und fügt sich, wie in einem Gemälde, in eine romantische Landschaft ein. Ein wunderbar passender Tagungstitel also, um im europäischen Vergleich Residenzen und ihre Einbettung in den umgebenden Landschaftsraum zu beleuchten.

In Zusammenarbeit mit den Partnern der UNESCO-Welterbe-Bewerbung „Residenzenensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“ ist es uns gelungen, diese mit über 20 internationalen Expertinnen und Experten hochkarätig besetzte ICOMOS-Fachtagung im jüngst eingeweihten Plenarsaal im Schweriner Schloss zu realisieren. Die Ergebnisse dieser intensiven Konferenztage liegen nun als Tagungsband vor. Nicht nur der Verortung und dem Erhalt von Residenzen als Form historischer Kulturlandschaften dient diese Publikation, sie gibt uns hier in Schwerin auf dem weiteren Weg zum Welterbe unbezahlbare neue Impulse.

Ein wichtiger Zwischenschritt auf dem Weg zum Welterbe war die Aufnahme des Schweriner Residenzenensembles in die deutsche Tentativliste für zukünftige UNESCO-Welterbe-Nominierungen im Jahr 2014. Seither wurden viele Bemühungen unternommen, Projekte angestoßen und Vereine gegründet.

Verstehen, Erhalt und Vermittlung, diese drei Komponenten greifen bei dem großen Gemeinschaftsvorhaben der Schweriner Welterbe-Bewerbung zusammen. *Verstehen* der geschichtlichen Zusammenhänge, der Bewertungskategorien, die uns zur Einordnung unserer Stätte vorgegeben sind. *Verstehen* auch der Idee des UNESCO-Welterbes als ein Vehikel, um friedensstiftende Prozesse in Gang zu setzen und sich weltumspannend für ein gemeinsames Erbe einzusetzen. Um dieses Erbe zu *erhalten* und zu *bewahren*, setzen sich Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger jeden Tag ein. Und nicht zuletzt geht es um die *Vermittlung* der Geschichte der Stätte, ihrer Besonderheiten und der Welterbeidee an die Menschen, vor Ort und natürlich weltweit.



Ich freue mich daher sehr, dass ICOMOS-Deutschland unsere Einladung annahm und viele ICOMOS-Mitglieder zum Gelingen dieser Tagung beitrugen. Mögen die Ergebnisse der Tagung viele Menschen bei ihrem Einsatz für das *Verstehen*, den *Erhalt* und die *Vermittlung* von Kulturerbe begleiten.

B. Schlupp

Beate Schlupp
1. Vizepräsidentin des Landtages
Mecklenburg-Vorpommern

Geleitwort

Mit der 3. Schweriner Welterbetagung, die zugleich auch Jahrestagung von ICOMOS Deutschland war, durften wir unsere Schweriner Welterbe-Bewerbung einem breiten internationalen Publikum vorstellen und im Vergleich mit Stätten aus England, Frankreich, Italien, Tschechien, Schweden und Polen unseren eigenen Antrag schärfen. Fremde Augen können die Einzigartigkeit des Eigenen oft viel deutlicher wahrnehmen als man selbst.

Im Juni 2014 hatte die bundesdeutsche Kultusministerkonferenz das „Residenzensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“ auf die deutsche Vorschlagsliste, die sogenannte Tentativliste für das UNESCO-Weltkulturerbe, gesetzt. Damit wurde dieser Kulturlandschaft bereits ein „außergewöhnlicher universeller Wert“ zuerkannt, der für das gesamte Erbe der Menschheit von Bedeutung ist. Seit 2015 begleiten die Schweriner Welterbetagungen uns nun schon zum dritten Mal auf dem Weg zum UNESCO-Welterbe und laden zum Mitdenken und Mitdiskutieren ein.

Wie wichtig den Schwerinern dieses Ensemble ist und war, zeigt bereits eine Liste aus dem Jahr 1962 zur Verordnung von Pflege und Schutz von erhaltenswürdigen Denkmälern, die auch das Schweriner Schloss und einen großen Teil des heutigen Welterbe-Ensembles umfasst, noch weit bevor es überhaupt ein DDR-Denkmalschutzgesetz gab – in einer Zeit und in einem Staat, in der eigentlich das höfische kulturelle Erbe des 19. Jahrhunderts als vollkommen unbedeutend galt.

So ist es doch gerade das 19. Jahrhundert, in dem die Weichen für unsere moderne Demokratie gestellt werden – diese Zeit zwischen Vormärz und Restauration, zwischen bürgerlicher Emanzipation und letzter höfischer Blüte; eine Epoche, die in Schwerin in einmaliger Weise harmonisch verbunden zu sein scheint und daher ein einzigartiges Beispiel ist für „die Entwicklung vom historischen Fürstenstaat zur modernen Demokratie“ – wie es in unserem OUV, dem Outstanding Universal Value oder herausragenden universellen Wert, heißt.

Vielleicht liegt auch gerade hier die besondere Bedeutung unserer Welterbe-Bewerbung. In einer Zeit, in der die Demokratie gefährdeter denn je zu sein scheint, kann Schwerin Zeugnis ablegen, dass unsere heutige, friedlich-demokratische Ordnung keineswegs selbstverständlich ist und der Weg dorthin ein langer war. Dieses Erbe möchten wir für die ganze Menschheit erhalten und in Zeiten, in denen manche über Separation und Teilung nachdenken, Schwerin mit der Welt verbinden. Der UNESCO-Gedanke verbindet den Stolz auf das eigene Erbe mit der Verpflichtung, diesen Schatz für die ganze Menschheit zu bewahren. Dieses Bewusstsein zu



schaffen – in unserer Stadt, in unserem Bundesland und in ganz Deutschland – betrachte ich als große Herausforderung und Chance.

Umso mehr freue ich mich, dass diese Welterbetagung im Herzen der Demokratie unseres Landes, im frisch eröffneten neuen Plenarsaal des Landtages Mecklenburg-Vorpommern im Schweriner Schloss, stattgefunden hat. Der Schweriner Welterbeantrag wird gemeinschaftlich vom Land Mecklenburg-Vorpommern, dem Landtag und der Landeshauptstadt befördert. Als Verbindung von natürlicher und urbaner Kulturlandschaft strahlt das Schweriner Residenzensemble weit über die Stadtgrenzen in das Land hinaus. Als Werk von Natur und Mensch bewahrt es die Spuren der Vergangenheit. Die Großherzöge von Mecklenburg konnten sich mit dieser Landschaft identifizieren, über die ihre slawischen Vorfahren bereits ein Millennium zuvor regierten. Ihre Geschichte inszenierten sie auch in der Landschaftsgestaltung des 19. Jahrhunderts. So möchten auch wir, dass der Schweriner Welterbeantrag über die Grenzen der Landeshauptstadt in das Land und in die Welt hinausstrahlt.

Rico Badenschier

Rico Badenschier
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Schwerin

Grußwort

Sehr geehrter Herr Prof. Haspel,
sehr geehrte Frau Landtagsvizepräsidentin Schlupp,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Badenschier,
sehr geehrte Wissenschaftler aus nah und fern,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

auch ich begrüße Sie alle hier im neuen Plenarsaal des Landtags von Mecklenburg-Vorpommern und überbringe herzliche Grüße der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Birgit Hesse. Sie hat mich gebeten, Ihnen allen zu übermitteln, dass auch sie sich – wie unsere Ministerpräsidentin Manuela Schwesig – mit ganzer Kraft für die Schweriner Welterbe-Bewerbung einsetzen wird. Als frühere Landrätin des Kreises Nordwestmecklenburg erinnert sie sich gerne daran, wie die frühere Bürgermeisterin der Hansestadt Wismar, Frau Dr. Rosemarie Wilken, gemeinsam mit ihrem Stralsunder Kollegen Harald Lastowka mit großem Geschick und Klugheit die Einschreibung der Altstädte von Stralsund und Wismar in die Welterbeliste erreichte. Dieses Engagement der beiden Stadtoberhäupter ist beispielgebend und Vorbild für unsere Schweriner Bewerbung wie natürlich auch die Bewerbung der Buchenwälder in Jasmund und Müritz. Die Unterstützung des Antrags auf Eintragung des Schweriner Residenzensembles als Weltkulturerbe ist als Ziel ausdrücklich in die Koalitionsvereinbarung von SPD und CDU aufgenommen worden.

Hier in Schwerin liegt allerdings der Fall ein wenig anders. Viele Liegenschaften – wie das Schloss, die Regierungsbauten, die Kollegiengebäude und der Marstall – stehen im Eigentum des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Deshalb haben der Landtag, das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur und die Landeshauptstadt Schwerin einen Vertrag für die Welterbe-Bewerbung geschlossen. Stadt und Land tragen die Kosten der Bewerbung jeweils zur Hälfte. Der Landtag erklärte sich bereit, bestimmte Veranstaltungen durchzuführen und zu organisieren wie auch diese sehr besondere Tagung. Ein weiteres Beispiel für das Engagement des Landtags ist die gemeinsame Internetpräsentation zur Welterbe-Bewerbung.

Der Dreiklang von Landeshauptstadt, Landtag und Landesregierung bei dieser Bewerbung ist eine Besonderheit. Ein entscheidender Faktor tritt hinzu, auf den unsere Ministerpräsidentin Manuela Schwesig gestern hingewiesen hat. Es ist die Bürgerbeteiligung und das ehrenamtliche Engagement für diese Bewerbung. Hier ist natürlich der Welterbe Schwerin Förderverein mit dem Vorsitzenden Rethmann besonders hervorzuheben, und ihm ist zu danken. Mehrere Wettbewerbe für Kinder und Jugendliche hat der Verein schon



ausgerichtet, um auch die jungen Menschen für die Idee des Welterbes zu begeistern.

Das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur selbst hat neben der hälftigen Finanzierung der Bewerbung zahlreiche Initiativen ergriffen. Zur Koordination wurde eine interministerielle Arbeitsgruppe eingerichtet.

Zur wissenschaftlichen Begleitung hat das Ministerium die Bildung eines Welterbebeirats initiiert und die Aufgaben einer Geschäftsstelle übernommen. Wichtig ist die Einrichtung einer Welterbeprofessur an der Hochschule in Wismar. Es ist mir heute eine besondere Freude, Ihnen Herrn Prof. Arnd Hennemeyer vorzustellen, der sein Amt am 1. August 2017 angetreten und seinen Lehrbetrieb aufgenommen hat. Neben seinen Lehraufgaben ist Herr Prof. Hennemeyer auch in die Erarbeitung des Antrages eingebunden. Zu der Professur gehört auch ein vom Land finanziertes Promotionsstipendium.

Geplant ist auch eine Überarbeitung der Ausstellung im Schweriner Schlossmuseum, die sich auch mit der Welt-erbebewerbung befassen soll.

Eine weitere sehr vornehme Aufgabe im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur ist die Begleitung des Schweriner Antrages in der Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik Deutschland. Als föderaler Staat werden wegen der Kulturhoheit der Länder Entscheidungen, die die UNESCO betreffen, von der Kultusministerkonferenz getroffen. Sie hat über die deutsche Tentativliste (Bewerbungsliste) und auch über die Reihenfolge der Meldungen an die UNESCO entschieden. Nach bisherigem Stand ist für die Einreichung des Schweriner Antrages das Jahr 2021 vorgesehen. Der Termin kann sich wegen Änderungen der UNESCO-Richtlinien noch verschieben. Wichtig ist in jedem Fall, dass die Unterlagen möglichst rasch vorgelegt werden. Denn es ist nicht ausgeschlossen, dass sich schon vor dem vorläufig festgelegten Termin noch ein Bewerbungsfenster öffnet, wenn andere vor Schwerin auf der Tentativliste stehende Bewerber zum Beispiel ihren Antrag nicht rechtzeitig fertigstellen können.

Last but not least: Ihnen, Herr Professor Haspel, und Ihrem Team danke ich wie schon unsere Ministerpräsidentin

Manuela Schwesig dafür, dass Sie diese Tagung hier in unserer Landeshauptstadt ausrichten. Es ist eine große Ehre für uns und wir hoffen natürlich, dass die Chancen einer erfolgreichen Schweriner Bewerbung durch die Erkenntnisse der Tagung gesteigert werden können.

An dieser Stelle danke ich Frau Landtagspräsidentin Bretschneider, die mit ihrem großen Engagement diese Bewerbung vorangebracht hat. Wir wissen alle, dass dies eine Herzenssache für sie ist. Von dieser Stelle senden wir herzliche Genesungsgrüße.

Ich danke auch allen internationalen und nationalen Experten für Ihre Teilnahme an dieser Tagung und verbinde mit diesem Dank den Wunsch, dass Sie alle in die Welt tragen, dass diese Stadt gerüstet ist, ihr kulturelles Erbe zu bewahren und die völkerverständigende und friedensstiftende Idee des UNESCO-Weltkulturerbes mit allem Nachdruck zu vertreten.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und wünsche dieser Tagung einen erfolgreichen Verlauf.

Sebastian Schröder
Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern

Grußwort

Wie keine zweite Region in Europa ist Mecklenburg-Vorpommern geprägt von Schlössern und Gärten. Das Land selbst betreut einige der schönsten und bedeutendsten Zeugnisse der Architekturgeschichte und Gartenkunst Norddeutschlands. Dazu gehören die landeseigenen Schlösser und Gärten Ludwigslust, Bothmer, Güstrow, Schwerin, Wiligrad, Mirrow und Hohenzieritz, die klassizistische Orangerie und der Schlossgarten in Neustrelitz sowie das Jagdschloss Granitz. Umfangreiche Restaurierungs- und Wiederherstellungsarbeiten der letzten Jahre lassen die Schlösser in neuem Glanz er-

strahlen. Denn die Erhaltung dieser historischen Substanz ist nicht allein ein kultureller Auftrag. Schon jetzt ziehen diese Orte jedes Jahr etwa eine halbe Million Gäste an. Damit sind sie eine wichtige Stütze der Tourismuswirtschaft des Landes. Die Besucher der Schlossensembles erwartet ein vielfältiges Angebot: moderne Schlossmuseen, hervorragende Gastronomie, idyllische Parks sowie spannende Veranstaltungen.

Stefan Wenzl
Finanzministerium Mecklenburg-Vorpommern



Blick in den Turm von Schloss Granitz (Foto Timm Allrich)



Das Jagdschloss Granitz bietet die besten Aussichten über Rügen. (Foto: SSGK M-V)



Die Orangerie im Schlossgarten Neustrelitz (Foto: Timm Allrich)



Die winterliche Festonallee von Schloss Bothmer (Foto: Helmut Strauß)



Mit der Kaskade bietet Schloss Ludwigslust einen besonderen Empfang. (Foto: Jörn Lehmann)



Schloss Wiligrad, eingebettet in eine malerische Gartenlandschaft (Foto: Thomas Grundner)



Schloss Bothmer – ein Stück England in Mecklenburg (Foto: SSGK M-V)



Schloss Güstrow, eines der bedeutendsten Renaissance-schlösser im nördlichen Europa (Foto: SSGK M-V)



Gartenzauber und Luisenkult auf Schloss Hohenzieritz (Foto: SSGK M-V)



Schloss Mirow – Kleinod des Barock und Rokoko (Foto: SSGK M-V)



Schloss Wiligrad thront über dem Steilufer des Schweriner Außensees. (Foto: SSGK M-V)

Grußwort

Im Namen von ICOMOS Deutschland e.V. darf ich Sie zu unserer gemeinsamen internationalen Tagung „Schloss – Stadt – Garten: Die Residenz als historische Kulturlandschaft“ herzlich in Schwerin willkommen heißen. Der Tagungsort im Schweriner Schloss und das Tagungsthema Residenzlandschaften sind aufs Engste miteinander und mit der Welterbeinitiative „Residenzensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“ verknüpft, zu deren Beratung und Begleitung sich das Deutsche Nationalkomitee des Internationalen Denkmalsrats ICOMOS von Beginn an gerne bereit erklärt hat. Im Sinne des Welterbe-Beratungsauftrags von ICOMOS Deutschland haben wir erst vor einem Monat auch die Bayerische Schlösserverwaltung und den Freistaat Bayern unterstützt bei der Vorbereitung und Durchführung der europäischen ICOMOS-Fachkonferenz „Die Venusgrotte in Linderhof – Illusionskunst und High-Tech im 19. Jahrhundert“, die wichtige Voraussetzungen für die angestrebte Welterbenominierung „Gebaute Träume – Die Schlösser Neuschwanstein, Linderhof und Herrenchiemsee des bayerischen Königs Ludwigs II.“ klären helfen sollte.

Ich bedanke mich sehr für die Einladung der Landtagspräsidentin, Frau Sylvia Bretschneider, in den kürzlich eröffneten Plenarsaal des Landtags Mecklenburg-Vorpommern im Schweriner Schloss. Es ist ICOMOS eine besondere Ehre, an diesem historischen und parlamentarischen Ort die Welterbeinitiative des Landes im grenzüberschreitenden Dialog mit Experten aus ganz Europa diskutieren zu dürfen. Ich freue mich, dass diese gemeinschaftliche Fachveranstaltung von Beginn an über die Landeshauptstadt Schwerin und das Land Mecklenburg-Vorpommern hinaus auf ein breites Interesse gestoßen ist. ICOMOS Deutschland dankt dem Landtag Mecklenburg-Vorpommern, der Landeshauptstadt Schwerin und dem Landesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur als Haupt- und Mitveranstaltern sehr herzlich für die großartige Initiative und verständnisvolle Förderung der Veranstaltung und der kommenden Tagungsdokumentation.

Verglichen mit den meisten anderen Bundesländern befindet sich Mecklenburg-Vorpommern in einer besonderen Situation, verfügt das Land doch mit den beiden alten Buchenwäldern im Nationalpark Jasmund und Nationalpark Müritz und mit den zwei Hansestädten Stralsund und Wismar sowohl über Weltnaturerbestätten (eingeschrieben 2011) als auch über Weltkulturerbestätten (eingeschrieben 2002). Das sind nicht nur seltene kulturtouristische Highlights für die Region, sondern das bedeutet auch einen Vorteil für die Schweriner Initiative, verfügt das Land doch über langjährige Erfahrungen auf dem Gebiet der Welterbenominierungen und des Welterbemanagements. Im Übrigen genießt das Bundesland als Teil der mittlerweile 63 Wälder in zehn Län-



dern umfassenden seriellen multinationalen Welterbe-Eintragung „Alte Buchenwälder und Buchenurwälder der Karpaten und anderer Regionen Europas“ (seit 2017) und dank der grenzüberschreitenden Fördertätigkeit der 2001 gegründeten Deutschen Welterbestiftung Stralsund und Wismar auch international eine gute Reputation.

Mittlerweile sind über 1000 Welterbestätten in der UNESCO-Liste eingetragen. Altstädte, Schloss- und Parkanlagen aus Europa gelten im globalen Maßstab nicht unbedingt als Lücken auf der Welterbeliste, die dringend geschlossen werden müssten. Aber historische Kulturlandschaften, zumal des 19. Jahrhunderts, gelten noch immer als ein aussichtsreiches Desiderat. Als Werke von Mensch und Natur bewahren sie materielle und immaterielle Spuren der Vergangenheit. Das wird am Schweriner Beispiel besonders deutlich: Im Zusammenwirken von Residenzschloss, städtischem Raum und umgebender Natur legt die Schweriner Kulturlandschaft ein beeindruckendes Zeugnis der höfischen Kultur des 19. Jahrhunderts in Europa ab. Eingebunden in eine durch Parks und Seen geprägte Umgebung, repräsentiert das Ensemble mit über 40 Bestandteilen, Bau- und Bildwerken sowie Gartenanlagen ein außergewöhnliches Zeugnis für den „romantischen Historismus“ in Europa – eine einzigartige architektonische und städtebauliche Umsetzung von funktionalen und ideengeschichtlichen Residenzkonzeptionen des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Überzeugung gelangte jedenfalls die Kultusministerkonferenz der 16 Länder der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2014, als sie das „Residenzensem-

ble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“ in die nationale Vorschlagsliste für die Nominierung als UNESCO-Welterbe aufnahm.

ICOMOS Deutschland hat die Einladung nach Schwerin und zur Ausrichtung einer internationalen Fachtagung gerne wahrgenommen und mit der Durchführung seiner Jahresmitgliederversammlung 2017 verknüpft. Die Denkmalkonferenz versteht sich nicht nur als Begleitung einer lohnenden Welterbeinitiative aus Deutschland, sondern auch als Beitrag zu der für eine Erfolg versprechende Bewerbung erforderlichen internationalen Vergleichsanalyse bzw. Vergleichsstudie (comparative analysis; comparative study), wie sie die UNESCO-Regularien vorsehen, und zur Vorbereitung eines einzureichenden Managementplans. Die wissenschaftliche Aufarbeitung von und Gegenüberstellung mit ähnlichen Anlagen des 19. Jahrhunderts in Deutschland und in europäischen Nachbarländern ermöglichen dies. Eine schlüssige Beschreibung der Einzigartigkeit, der Authentizität und der Integrität der Schweriner Ensembleteile ist Voraussetzung, um die internationalen Welterbe-Gutachter und das Welterbekomitee der UNESCO zu überzeugen. Damit folgen die Initiatoren der Welterbe-Bewerbung Schwerins und die Partner unserer Veranstaltung, der Landtag von Mecklenburg-Vor-

pommern, das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie die Landeshauptstadt Schwerin, auch den Empfehlungen des aus renommierten Expertinnen und Experten zusammengesetzten wissenschaftlichen Beirats, den sie 2015 im Vorfeld der Bewerbung eingesetzt haben.

Im Namen von ICOMOS Deutschland e.V. danke ich allen Beteiligten, insbesondere allen beteiligten Referentinnen und Referenten sowie allen Moderatorinnen und Moderatoren sehr herzlich für die Möglichkeit, dem hohen und umfassenden Anspruch einer Welterbe-Bewerbung für eine einzigartige Residenzlandschaft an einschlägigen Beispielen im europaweiten Vergleich nachgehen zu können. Stellvertretend für alle möchte ich namentlich Frau Dr. Ramona Dornbusch, der Welterbereferentin des Landesdenkmalamts Berlin und ICOMOS-Fachfrau für UNESCO-Arbeit, danken, ohne deren umsichtige Koordination die Tagung und die Dokumentation nicht in der vorliegenden Form zustande gekommen wären.

Prof. Dr. Jörg Haspel
Präsident des Deutschen Nationalkomitees
von ICOMOS e.V.

Christian Ottersbach

„... einer der schönsten Prospekte in Europa ...“¹

Das Residenzenensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus

Das Residenzenensemble Schwerin bildet eine Kulturlandschaft, die sich aus drei wesentlichen Elementen zusammensetzt: dem großherzoglichen Residenzschloss als Dreh- und Angelpunkt des Ganzen; den Bauten der Hof- und Staatsverwaltung sowie den vom Hof genutzten Kirchen und schließlich dem weiten Raum der Wasserflächen der Schweriner Seenlandschaft und der in sie eingebetteten Parks und Gärten samt der Insel Kaninchenwerder. In seiner heutigen baulichen Ausprägung ist dieses Ensemble ein Zeugnis nicht nur der Architektur- und Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts, sondern – wie kein anderes dieser Art – auch der tiefgreifenden politischen, wirtschaftlichen, technischen und sozialen Umbrüche jener Epoche in Europa. Es bildet mit seinem authentisch überlieferten Baubestand, vom Schloss über das Kollegiengebäude, über das Theater samt Maschinenhaus und Kulissengebäude, mit dem Museum mit Direktorenvilla, mit Archiv, Arsenal, Jägerhof, Gärtnerwohnungen, Kasernen, staatlichen Bildungseinrichtungen bis hin zum Wohnhaus des Hofbaumeisters Demmler, die Infrastruktur der Residenzhauptstadt eines deutschen Kleinstaates jener Epoche in idealtypischer und kompletter Weise ab (Abb. 1). Der Historismus wurde hierbei zum alles verbindenden Element, denn das Residenzenensemble ist in seiner heute bestehenden Form im Lauf des 19. Jahrhunderts entstanden, auch wenn Schwerin selbst schon seit dem 14. Jahrhundert bevorzugter Aufenthaltsort und seit dem 15. Jahrhundert feste Residenz der Herzöge von Mecklenburg war.² Trotz zeitweiliger Verlagerung des Aufenthaltes der Herrscherfamilie zwischen 1763 und 1837 nach Ludwigslust behielt Schwerin auch in jener Zeit den Status der Hauptstadt und des zentralen Verwaltungsmittelpunktes des Landes; sein Schloss diente Angehörigen der herzoglichen Familie als Wohnsitz, hier befanden sich wichtige Behörden und Teile der herzoglichen Kunstsammlungen.³

Das 19. Jahrhundert wird gemeinhin gerne als ein „bürgerliches“ Jahrhundert apostrophiert; tatsächlich aber ist es weitgehend – trotz diverser Revolutionen und Unruhen – ein monarchisches Jahrhundert,⁴ an dessen Anfang, zumindest im deutschsprachigen Raum, die Fürstenmacht triumphierte. Diesen Triumph verdankten Deutschlands Landesherren ausgerechnet der Französischen Revolution, in deren Folge Napoleon sich zum Kaiser der Franzosen gekrönt hatte. Sein allumfassender Herrschaftsanspruch und seine militärischen Eroberungen sorgten 1806 für ein Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und für die Souveränität der bisherigen Vasallen des römisch-deutschen Kaisers. Auch das Herzogtum Mecklenburg-Schwerin profitierte – wenn auch anfänglich als Mitglied des ungeliebten Rheinbundes nicht ganz freiwillig – von diesen Umständen. Die Erhe-

bung zum Großherzogtum auf dem Wiener Kongress 1815 machte das norddeutsche Herzogtum als Teil des Deutschen Bundes zu einem souveränen monarchischen Staat.⁵ Damit hatte das uralte Haus der Herzöge von Mecklenburg, welche sich auf die slawischen Obotriten und damit bis ins Frühmittelalter zurückführen konnten, eine bedeutende Rang-erhöhung innerhalb des europäischen Hochadels erfahren. Diese manifestierte sich in der Anrede „Königliche Hoheit“. Das Haus Mecklenburg zählte unzweifelhaft zu den ältesten und damit vornehmsten Geschlechtern nicht nur im Deutschen Bund, sondern in ganz Europa.⁶ Innerhalb der aristokratischen Wertewelt der Höfe spielte dies eine nicht zu unterschätzende Rolle!

Die neu errungene Würde musste im Machtgefüge des Deutschen Bundes dargestellt werden – und zwar am Ort der alten Residenz Schwerin, war doch eine Trennung von Herrschersitz und Behörden in dieser Zeit nicht mehr opportun. Die Rückverlegung der Hofhaltung, die sich schon mit dem Neubau des klassizistischen Kollegiengebäudes 1825–1828 abzuzeichnen begann, wurde schließlich nach der Regierungsübernahme des Großherzogs Paul Friedrich (1800–1842) im Jahr 1837 offiziell vollzogen (Abb. 2).⁷ Schwerin war wieder Residenzhauptstadt und damit in jeder Hinsicht Mittelpunkt des Landes. Ausdruck dessen waren u. a. der Bau eines großen Marstallkomplexes zur Unterbringung des umfangreichen Reitstalles und der Equipagen des Hofes 1838–1842, für welche Raum geschaffen werden musste, und die Errichtung des in florentinischen Renaissanceformen burghaft gestalteten Arsenausbaus 1840–1844 als Auftakt für die neu anzulegende Paulsstadt am Pfaffenteich (Abb. 3).⁸

Schon mit dem Bau dieses Marstalls ging eine gärtnerische Gestaltung des Uferbereiches um den Gebäudekomplex einher, der damit bewusst auf den See bezogen wurde. Spazierwege ermöglichten Ausblicke auf das Wasser. Die Entwürfe hatte kein Geringerer als Peter Joseph Lenné geliefert, die 1841–1844 vom Schweriner Hofgärtner Theodor Klett ausgeführt wurden. Lenné hatte schon 1837/38 den Grünhausgarten als Teil der landschaftlichen Partien des Schlossgartens geplant und legte noch 1840/42 einen großen Plan zur Aus- und Umgestaltung des in weiten Teilen noch barockzeitlich geprägten Parks vor.⁹ Mit diesen Arbeiten begann eine Einbeziehung der umgebenden Kulturlandschaft in den Residenzraum. Der See und die Aussichten auf das Wasser wie umgekehrt vom See auf Schloss und Stadt gewannen an Bedeutung. Schon Reisende des 18. Jahrhunderts hatten die einmalige Lage Schwerins gerühmt¹⁰ und Maler hielten das pittoresk gewachsene Konglomerat der alten herzoglichen Burg im Bild fest. Lange hatte die Residenzstadt architektonisch kaum auf den See und die umgebende Landschaft reagiert.

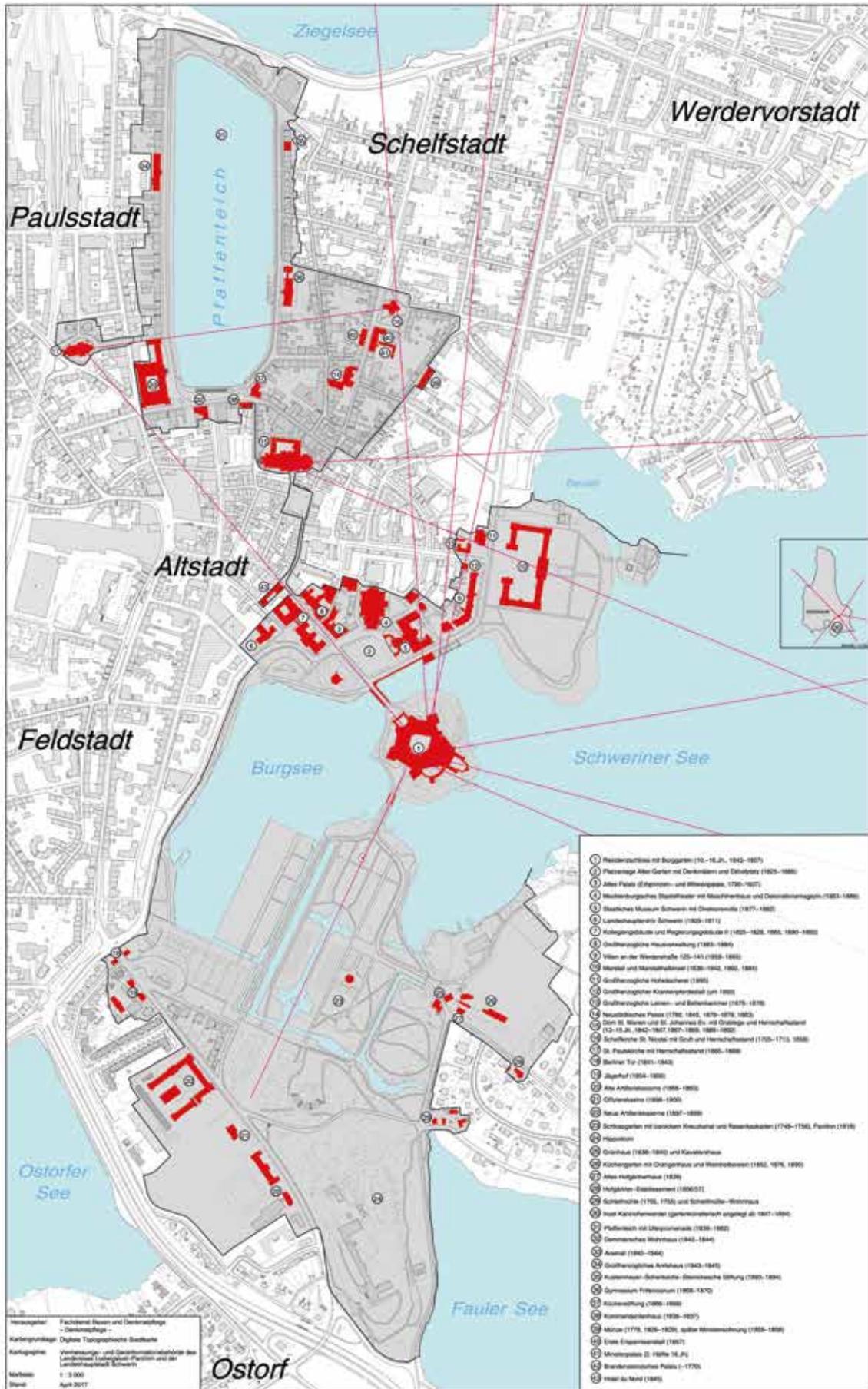


Abb. 1: Karte des zur Nominierung vorgesehenen Welterbeareals „Residenzensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“

Das Wasser hatte vorrangig eine Schutzfunktion erfüllt. Doch noch vor der Rückverlegung der Hofhaltung hatte man 1830–1834 durch Anlegen von Bootsstegen den großen Raum des sogenannten Alten Gartens, des in landesherrlicher Hand befindlichen Platzes vor dem Schloss, zum Wasser hin geöffnet und den See so erschlossen.¹¹ Er wurde nun intensiv für Bootspartien und Ausflüge genutzt, in welche auch die Insel Kaninchenwerder einbezogen wurde.¹² Landesbeschreibungen hoben die reizvolle Lage Schwerins und dessen Schönheit immer wieder hervor. So schwärmte eine Beschreibung 1829: „Das Schloß [...] mit vielen kleinen Thürmen und Erkern [...] liegt äußerst romantisch auf einer kleinen Insel, zwischen dem Schweriner- und dem Burgsee.“¹³

Ein Zeitgenosse urteilte: „Die Hauptstadt eines Landes ist zugleich die natürliche Residenz des Landesfürsten und es ist eins der größten Verdienste Paul Friedrichs, daß er dies erkennend, alsbald nach seinem Regierungsantritt das Hoflager wieder nach Schwerin verlegte. Seitdem wird daselbst gebauet ohn' Unterlaß, damit Schwerin inmitten seiner schönen Umgebungen eine schöne Stadt werde.“¹⁴ Der Großherzog verfolgte den Ausbau der Residenz mit großem Eifer und drängte auf rasche Ausführung der vielfältigen Bauprojekte.¹⁵ „Paul Friedrich aber bauete mehr in's Weite und wollte Schwerin zu einer großen Stadt machen.“¹⁶ Der Großherzog trat damit in unmittelbaren Wettbewerb zu königlichen und großherzoglichen und damit rangmäßig vergleich-



Abb. 2: Schwerin, Kollegiengebäude

baren Residenzhauptstädten im Deutschen Bund wie Berlin, Darmstadt, Hannover, Kassel, Karlsruhe, München, Oldenburg oder Stuttgart. Das führte zu planmäßigen Stadterweiterungen wie der Paulsstadt am Pfäffenteich, der Schaffung



Abb. 3: Schwerin, Marstallkomplex auf der Wadewiese mit umgebender Parkanlage

neuer, geschickterer Verkehrswege wie dem Paulsdamm, der seit 1842 den Schweriner See in Außen- und Innensee teilt, und malerisch gestalteter Sichtachsen sowie Aussichtspunkte, die Ausblicke auf die Residenzhauptstadt ermöglichten und so Residenz und zugehöriges Land miteinander zusammenbanden.

Mit Gründung der Paulsstadt wurde der Pfaffenteich mit einem Boulevard versehen und das Arsenal wie auch das Großherzogliche Amtshaus mit ihren Fassaden auf die Wasserfläche bezogen (Abb. 4).¹⁷ Im Schloss wurden Repräsentationsräume renoviert, obgleich Paul Friedrich vorzugsweise das ihm aus Jugendtagen gewohnte Erbprinzenpalais am Alten Garten, einen Fachwerkbau des 18. Jahrhunderts, bewohnte. An ihn wurde damals eigens ein Ballsaal angebaut,¹⁸ eine Schweriner Spezialität, die der allgemeinen Vorliebe der Epoche für das Tanzen als gesellschaftliches Ereignis entsprach und sich bis zur Jahrhundertmitte in der Einrichtung verschiedener Ballsäle in Schweriner Palais wie auch dem Neustädtischen Palais als Erbprinzen- und zeitweiliger Interimsresidenz des Großherzogs Friedrich Franz II. niederschlagen sollte. Die gute Überlieferung solcher Fest- und Ballsäle in Schwerin ist als rare Besonderheit zu werten.

Plante Paul Friedrich noch den Neubau eines Residenzpalastes unmittelbar am Alten Garten mit Blick auf den „Stammsitz“ der Vorfahren, so gewann das Alte Schloss für seinen Sohn Friedrich Franz II. (1823–1883) eine weitaus höhere Bedeutung.¹⁹ Dieser Großherzog muss als eigentlicher Schöpfer des romantisch-historistischen Residenzensembles gelten, und das Schloss wurde durch den von ihm initiierten Um- und weitgehenden Neubau zum Ausgangspunkt aller weiteren baulichen wie landschaftsplanerischen Entwicklungen.

Friedrich Franz kam 1842 sehr jung zur Regierung. Der Großherzog war ein unsicherer Mensch. Streng im lutherischen Glauben erzogen, suchte er für seine Lebensaufgabe, die er als Bürde wie Verpflichtung gleichermaßen empfand, Halt in seiner Religion.²⁰ Das Schloss der Vorfäter schien ihm der geeignete Ort, um für die schweren Aufgaben der Regierung Kraft zu schöpfen. Das geht aus seinen Äußerungen klar hervor. So vermerkte er in seinem Tagebuch: „Es ist wunderschön, die herrliche Aussicht wird belebend auf mein Gemüth wirken. Ueberhaupt glaube ich, wird der Aufenthalt hier meinen Verkehr mit Gott heben, für mein inneres und äußeres Leben ein fördersamer sein. Mein Gott, gib Deinen Seegen dazu, dann wird es gut werden!“²¹

Friedrich Franz II. bezog bewusst die Räume über der Schlosskirche, das traditionsreiche herzogliche Appartement. Damit knüpfte er an seinen Vorfahren Herzog Johann Albrecht I. an, der im 16. Jahrhundert die Reformation in Mecklenburg durchgesetzt und einen teilweisen Neubau des Schlosses samt Neubefestigung mit modernen italienischen Bastionen hatte durchführen lassen. Deutlicher Ausdruck der konfessionellen Erneuerung des Herzogtums unter Johann Albrecht I. war die Schlosskapelle, für welche die Torgauer Schlosskirche, und damit der erste protestantische Kirchenbau im alten Reich überhaupt, Pate stand.²²

Zwei Dinge waren es, auf denen Friedrich Franz II. seine Herrschaft zu gründen suchte: die Religion in Form einer erneuerten evangelisch-lutherischen Landeskirche sowie die Geschichte seines Landes und seiner Dynastie, die beide eng miteinander verbunden waren. Die Historie, fundiert durch intensive Archivrecherchen und archäologische Grabungen des großherzoglichen Archivrats und Altertumsforschers Friedrich Lisch wurde hierbei bewusst in christlichem



Abb. 4: Schwerin, Pfaffenteich mit Arsenal und Wohnhaus des Hofbaumeisters Demmler ganz links

Sinne ausgedeutet. Daher entschloss sich Friedrich Franz zu einer umfassenden Renovierung des Schlosses. Er wünschte einen Neubau am historischen Ort, in den als wesentliches, ideell zentrales Kernstück u. a. der Flügel Johann Albrechts mit der Schlosskirche einbezogen werden musste. Der Neubau sollte Anciennität und Geschichte der Dynastie zum Ausdruck bringen. Damit sollte die großherzogliche Herrschaft in einer unruhigen Zeit tiefgreifender Wandlungen legitimiert und das Band zwischen Monarch und Volk gefestigt sowie das Gottesgnadentum der ererbten Monarchie untermauert werden.²³ Dieses Gottesgnadentum spielte für viele europäische Herrscher in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch eine zentrale Rolle.²⁴ In Schwerin sollte es sich im Um- und Neubau des Schlosses in besonderer Weise architektonisch manifestieren.

Es ist hier nicht der Raum, ausführlich auf die äußerst komplexe Planungs- und Baugeschichte des Residenzschlusses einzugehen, die in sich schon ausgesprochen aussagekräftig ist in Hinsicht auf das Ringen um die historisch geeignete Form für Renovierung und Neubau.²⁵ Nur so viel sei angedeutet: Lange und intensiv wurde ab 1842 über die richtige Stilform diskutiert. Der mit der Bauaufgabe zeitweilig offenbar überforderte, bisher so bewährte Hofbaumeister Georg Adolph Demmler musste daher ertragen, dass man in der durchaus üblichen Weise Rat und Entwürfe von außerhalb einholte, u. a. von Gottfried Semper und Friedrich August Stüler.

Rat in künstlerisch-architektonischen Fragen holte sich der junge Großherzog bei seinem Onkel Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der regen Anteil an dem Bauprojekt nahm. Dieser hatte sich noch als Kronprinz 1835 für das Schloss interessiert, und Lisch hatte ihm damals eine Geschichte des Schlossbaus übersenden müssen.²⁶ Dieses Interesse am Schweriner Schloss kam nicht von ungefähr: Friedrich Wilhelm IV. hat sich bekanntermaßen mehrfach mit Schlossbauprojekten befasst, darunter schon als Kronprinz mit einem burghaften, neugotischen Inselschloss – und dies gerade auch im Zeichen eines erneuerten Christentums.²⁷ Das Schweriner Vorhaben musste ihn daher faszinieren, zumal sich hier die Gelegenheit bot, eine ideale, zeitgemäße Fürstenresidenz zu verwirklichen. Und in der Tat sollten die politischen Ereignisse dazu führen, dass schließlich der preußische Hofbaumeister Stüler ganz maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung der stadtseitigen Zugangssituation nahm, welche den Triumph der Reaktion über die gescheiterte Revolution von 1848/49 in Architektur und Skulptur mit einem historistisch-legitimistischen Bildprogramm manifestierte, das eben erst jetzt ausgearbeitet wurde. Damit wurde das Schweriner Schloss zu einem Denkmal für das von Friedrich Wilhelm IV. favorisierte Ideal eines traditionellen Ständestaates, den er in Mecklenburg vorfand, in Preußen aber nicht durchzusetzen vermochte.²⁸

Als Vorbild für die neuen Schlossflügel diente das berühmte französische Jagdschloss Chambord, errichtet ab 1519 für König Franz I. Es ist nicht abschließend geklärt, warum die Wahl nach einer Studienreise Demmlers und seines Mitarbeiters Hermann Willebrands durch Süddeutschland, Frankreich und England gerade auf diesen Bau fiel, doch dürften mehrere Gründe dafür ausschlaggebend gewesen sein: So versinnbildlichte die französische Frührenaissance u. a. eine Epoche des Aufbruchs und der Erneuerung,

als die man auch die eigene Zeit begriff. Weiter konnte sie in legitimistischer Weise gelesen werden, gehörte doch Chambord damals dem rechtmäßigen Erben des 1830 durch den Bürgerkönig Louis Philippe aus der Linie Orleans gestürzten Bourbonen-Königs Karl X.³⁰ Eventuell spielte hierbei auch die – vom Vater Friedrich Franz II. aus legitimatorischen Gründen missbilligte – Vermählung Helene von Mecklenburgs mit dem Sohn des Bürgerkönigs Louis Philippe eine gewisse Rolle. Immerhin hatte damit eines der ältesten europäischen Fürstenhäuser in die älteste regierende Dynastie Europas eingeheiratet, die sich bis auf Hugo Capet zurückführen konnte.

Vor allem garantierte die Wahl des französischen Frührenaissancestils aber die für einen hochherrschaftlichen Bau



Abb. 5: Schwerin, Stadtfassaden des Residenzschlusses

geforderte Prachtarchitektur unter gleichzeitiger Heraufbeschwörung des 16. Jahrhunderts als Orientierungspunkt für Friedrich Franz II. und sein Großherzogtum (Abb. 5). Die Bewahrung u. a. jener Flügel, die einst Johann Albrecht geschaffen hatte, mit den für die mecklenburgische Frührenaissance so typischen Terrakottadekoren erhielt schließlich ein besonderes Gewicht, indem diese Terrakottaverzierungen als genuin mecklenburgisch angesehen und beim Neu- und Umbau auf neue Weise interpretiert wurden.³¹ Hatte sich einst Johann Albrecht I. im Kreise der Reichsfürsten als Ausweis ständischer Libertät am Schloss verewigen lassen, so erschienen nun erneut zeitgenössische Herrscher im Bildnis: der König von Preußen natürlich, der Zar, die Könige von Dänemark, Sachsen und Hannover, und sogar der Papst und der osmanische Sultan sind vertreten (Abb. 6). Mit dem Anknüpfen an die Architektur unter Johann Albrecht wurde eine Art mecklenburgischer Nationalstil kreiert, der im Folgenden vorzugsweise bei Staatsbauten zur Anwendung gelangte wie dem Gymnasium Fridericianum, das 1867–1870 nach Entwürfen des neuen Hofbaumeisters Willebrand errichtet wurde (Abb. 7 und 8).³²



Abb. 6: Schwerin, Residenzschloss, Terrakottamedallions am Bischofshaus mit Darstellungen Papst Gregors XVI. und Sultan Abdülmecids

Mit dem Schweriner Schloss entstand der erste Residenzschlossneubau Europas in rein historistischen Formen und eine der frühesten konsequent durchgeführten Architekturen der Neorenaissance, mit der sich Friedrich Franz II. klar und deutlich in der Tradition des Renaissanceherzogs Johann Albrecht in der mecklenburgischen Geschichte zu verorten suchte. Diese bewusste historische Bezugnahme wurde am

Außenbau wie auch in einzelnen Ausstattungselementen des Schlosses im Laufe der Arbeiten in Schrift und Bild inszeniert – und zwar als eine Geschichte der Christianisierung der obotritischen Fürstenfamilie, ihrer Rolle als christliche Landesherren und Kämpfer für die Reformation im Sinne einer zweiten Christianisierung des Landes. Der Historiker Friedrich Lisch trug hierzu die wissenschaftlichen Grundlagen zusammen und entwarf das Programm dieser Geschichtsinszenierung. Mit großem Interesse verfolgte Friedrich Franz II. die Abbrucharbeiten am alten Schloss und begutachtete die dabei zu Tage getretenen Reste älterer Strukturen der bis in obotritische Zeit, bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts zurückreichenden Burganlage.³³ Hier wurde die uralte Geschichte seiner Dynastie in materiellen, archäologischen Zeugnissen deutlich greifbar – damals 900 Jahre mecklenburgischer Geschichte.

Schon im 18. Jahrhundert hatten die slawischen Wurzeln das Interesse des mecklenburgischen Herrscherhauses geweckt und man hatte sich für archäologische Zeugnisse begeistert. Es ist in dieser Hinsicht auch kein Zufall, dass zur festlichen Einweihung des neuen Residenzschlosses 1857 die von Friedrich von Flotow komponierte Oper „Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg“ uraufgeführt wurde.³⁴ Slawenzeit, Christianisierung und Reformation waren die Anhaltspunkte des Großherzogs, die inhaltlich das Residenzensemble bis heute sichtbar durchdringen. Aus dieser Geschichte suchte Friedrich Franz nun für sich und sein Land Kraft zu schöpfen, dies war der Punkt der Identitätsbildung, noch nicht in nationalstaatlichem, sondern in fürstenstaatlichem Sinne. In diesem Kontext ist auch der bereits angesprochene „Johann-Albrecht-Stil“ als mecklenburgischer Staatsbaustil einzuordnen (Abb. 9). Das Schloss wurde zum



Abb. 7: Schwerin, Gymnasium Fridericianum am Pfaffenteich

Nukleus des Staates und seiner Geschichte, gerahmt von jener Landschaft, in der sich diese Geschichte teilweise dramatisch abgespielt hatte.

Dieses Konzept, das im Schlossbau sein Zentrum und seinen Ausgangspunkt fand, prägte bald die gesamte Residenzstadt, denn Friedrich Franz II. machte sich an eine Erneuerung der Schweriner Kirchen, so des Domes, wo eine neue Grablege eingerichtet wurde, und der Schelfkirche als alter Grablege seines Hauses im 18. Jahrhundert und als Garnisonkirche. Mit der Paulskirche wurde eine neue Pfarrkirche für die vom Vater angelegte Paulsstadt geschaffen. Das Bildprogramm ihrer Fenster thematisierte die Geschichte Mecklenburgs und seiner Regenten als Teil einer christlichen Heilsgeschichte (Abb. 10). In enger Sichtbeziehung zur Reiterstatue des Stammvaters der Dynastie, des Obotritenfürsten Niklot hoch über der stadtseitigen Schlosseinfahrt, wurde die neue Kirche errichtet (Abb. 11).³⁵ In der Fassade des Fridericianums wiederum wurde mit Figuren auf die Reformation und ihre mecklenburgischen Protagonisten wie auch die landesherrliche Patronage dieser weiterführenden Schule verwiesen.

Rund um das Schloss entstand auf der Schlossinsel der Burggarten, der sich mit den von Stüler in die Planung eingebrachten Kolonnaden, mit Terrassen, Rampen und Spazierwegen zum See öffnet.³⁶ Mannigfache malerische Ausblicke, immer wieder überraschende Aussichten, ergeben sich beim Gang rund um das Schloss (Abb. 12). Dieser Insel-



Abb. 8: Schwerin, Gymnasium Fridericianum, Terrakottabüste des Großherzogs Friedrich Franz II.

schlossgarten des 19. Jahrhunderts ist in dieser Form weiterhin einmalig. Naturraum und Kunstraum sind hier auf das Engste verzahnt, verschmelzen regelrecht miteinander. Die



Abb. 9: Schwerin, Blick auf das Residenzschloss vom südlichen Seeufer



Abb. 10: Schwerin, Paulskirche, Detail aus den Chorfenstern mit Darstellung Herzog Johann Albrechts I.



Abb. 11: Schwerin, Residenzschloss, stadtseitige Eingangsfront mit Reiterbildnis des Obotritenfürsten Niklot, dem Stammvater des großherzoglichen Hauses



Abb. 12: Schwerin, Blick über die Orangerie des Residenzschlosses auf die Seenlandschaft; links im Hintergrund die Insel Kaninchenwerder

weiten Wasserflächen können von hier aus als ein für Mecklenburg typisches Landschaftsbild aus immer neuen Perspektiven erfahren werden, wobei der Blick nicht nur aus einem in sich geschlossenen Raum, nämlich dem Schloss, in scheinbar grenzenlose Weite auf den See und damit ins Land hinausgeht, sondern auch auf die Residenzstadt mit ihren Kirchtürmen bzw. auf die wesentlichen Monumentalbauten und Denkmäler des unmittelbaren Schlossumfeldes: Marstall und Alter Garten mit Hoftheater, Museum, Kollegengebäude, Siegessäule und Denkmal für Paul Friedrich, die allesamt den äußeren Rahmen für die Fürstenwohnung abgeben und wesentlicher Bestandteil der höfischen Infrastruktur und Repräsentation waren.

Das Schloss selbst steht allansichtig in der Landschaft. Das ist natürlich durch seine Insellage vorgegeben, aber diese wurde in der Folge geschickt inszeniert und damit erst die Kulturlandschaft des romantischen Historismus ausgeprägt. Anders als beispielsweise die durch Lenné geschaffene Parklandschaft von Potsdam-Sanssouci hat hier alles ein Hauptziel, ein Zentrum, auf das die Sichtachsen aus der Landschaft berechnet sind und von dem diese wiederum ihren Ausgangspunkt nehmen: die Schlossinsel. In ihr manifestiert sich bis heute für das Land dessen Geschichte (Abb. 13). Mit verschiedenen Fassaden reagierte der Neu- und Umbau auf sein Umfeld: Zur Stadt- und zur Schlossgartenseite hin demonstrieren repräsentative Fronten über rustizierten, wehrhaft erscheinenden Bastionssockeln monarchische Größe und Machtanspruch, zum See hin lösen sich diese massiven, von Türmen flankierten Mauermassen in eine maleri-



Abb. 13: Schwerin, Blick über den Burgsee auf Residenzschloss und Ensemble am Alten Garten

sche Komposition aus Türmchen und Giebeln mit der Orangerie hin zum Wasser auf.

Aus der Ferne wird vor allem der historische Teil des Schlosses erlebbar. Seine Vielgestaltigkeit, sein pittoreskes Arrangement verweist auf den gewachsenen Charakter und damit auf die Geschichte des Herrsersitzes. Dies lässt sich aber nur vom See oder aber vom gegenüberliegenden Ufer aus wahrnehmen. Folglich wurde der Schlossgarten bis in die 1850er-Jahre weiter nach Süden und Osten entlang des Schweriner Sees erweitert und schließlich das Seeufer durch einen Uferweg, den sogenannten Franzosenweg, erschlossen, den man 1871 bis in das domaniale Dorf Zippendorf führte.³⁷ Von hier aus wie auch von der seit 1847 in der Art einer „ornamented farm“ gestalteten Insel Kaninchenwerder³⁸ bieten sich diverse Ausblicke auf das Residenzensemble mit dem Schloss im Zentrum (Abb. 14). Aus dieser Perspektive wird das Schloss in romantischem Sinne zu einem entrückten Sehnsuchtsort. Es scheint über dem Wasser zu schweben, das Bauwerk wurde mit seinem vielgestaltigen Umriss aus der Ferne zum Teil der Natur, aus der es quasi emporwächst. Wer über den Franzosenweg wandert, kann dies bis heute nacherleben. Über wechselnde Panoramen und Perspektiven tritt das Residenzensemble und vor allem das Schloss in immer neuen Ansichten immer näher hervor, bis der Wanderer, der vom Schlossgarten her kommt, unmittelbar vor der imposanten Schlossgartenfront steht.

Damit entspricht die Inszenierung von Schloss und Residenzraum durch Sichtachsen in der Landschaft Vorstellungen, wie sie der zeitgenössische süddeutsche Architekt Carl Alexander Heideloff vertrat. Bei ihm wurden beispielsweise Stadt, Burg und Kirche zu wichtigen landschaftlichen Motiven, er begriff die Kulturlandschaft als Geschichts- bzw. Denkmalraum.³⁹ Heideloffs Ansichten dürften in Schwerin nicht bekannt oder wirksam geworden sein, aber die Idee, die hier umgesetzt wurde, ist eine ähnliche. Die Burg – in diesem Fall das durchaus burghaft durch Türme inszenierte Residenzschloss, das in den Einweihungsreden als „Fürstenburg“ bezeichnet wurde⁴⁰ –, die Kirchen, die Residenzstadt und die Landschaft werden eins. Durch das Menschwerk in Form von historischen Bauten wurde die Landschaft erhöht, ein Gedanke, der sich auch bei Schinkel findet.

In der Schweriner Kulturlandschaft wurde nicht die national deutsche, wohl aber die mecklenburgische Geschichte heraufbeschworen. Und die war von großer Bedeutung als Identitätsfaktor, als ein Band, das Monarch und Volk zusammenhalten sollte und der regierenden Dynastie Ruhm und Ansehen verschaffte. Eine zentrale Rolle nahm dabei die Archäologie und Altertumsforschung ein, die ihren Protagonisten in Friedrich Lisch fand.⁴¹ Er betätigte sich nicht nur als Archivar, sondern auch als Ausgräber und war derjenige, der die inhaltliche Programmatik des Schlossbaus entwickelte.



Abb. 14: Schwerin, Blick von Zippendorf über den See auf das Residenzensemble

Was nun in Schwerin umgesetzt wurde, war etwas, das noch heute Gültigkeit beansprucht, ja letztlich erst in jüngerer Zeit in den Blickpunkt rückte: die Kulturlandschaft als historische Denkmallandschaft, als eine, wie Eberhard Paulus es ausgedrückt hat, „Landschaft mit Denkmalcha-

rakter“, die wesentlich durch die Baudenkmäler als Zeugen der Vergangenheit konstituiert und dabei zum „Spiegel der Landesgeschichte“ wird.⁴² Das wird in Schwerin schon im 19. Jahrhundert bewusst inszeniert. Im Schweriner Thronappartement und besonders in der Ikonografie des Thron-



Abb. 15: Schwerin, Alte Artilleriekaserne auf dem Ostorfer Berg



Abb. 16: Theater und Museum am Alten Garten, davor die Schlossbrücke

saals im Residenzschloss wird übrigens diese Gesamtheit von Land, Leuten, Herrscherhaus und Geschichte besonders evident, wenn neben den Porträts der Vorfahren, dem Domänenbesitz des Herrscherhauses auch die Städte und Gewerbebezweige des Landes thematisiert werden.⁴³ Hier wurde das Schloss zum Spiegel des Landes, und in der historischen Bedeutungsaufladung umso mehr. Hierin liegt einer der außerordentlichen universellen Werte dieses Ensembles, denn nirgendwo sonst wurde wohl Geschichte so konzentriert auf einen Punkt hin inszeniert, nämlich die Residenz- und Landeshauptstadt eines souveränen Staates.

Doch jenseits solcher Bemühungen, durch Geschichte und Religion Landesidentität zu konstruieren, um damit die Monarchie nach außen zu repräsentieren und nach innen zu festigen, bildet Schwerins Residenzensemble in der Vielfalt seiner Bauten sämtliche Funktionsbereiche eines Fürstentums um die Mitte des 19. Jahrhunderts in exemplarischer Weise authentisch ab. Die Wandlungen der Epoche auf gesellschaftlichem und politischem Feld sind ihm ebenso eingeschrieben worden wie die neuesten technischen Errungenschaften. Da ist das Denkmal Paul Friedrichs, gestiftet vom liberalen Bürgertum im Andenken an einen vom Bürgertum und seinen Hoffnungen auf Reformen vereinnahmten Landesherrn, und da zeugen die militärischen Einrichtungen zur Sicherung der Residenz von der Reaktion und dem Misstrauen nach der Revolution von 1848/49, die nicht nur

in einer Neubefestigung des Schlosses mit Geschützstellungen auf den Gartenbastionen, sondern auch besonders augenfällig in der beherrschenden Lage der quasi als Burg in der Landschaft inszenierten Artilleriekaserne auf dem Ostorfer Berg zu Tage tritt (Abb. 15).⁴⁴ Museum und Theater belegen nicht nur die zunehmende Öffnung fürstlicher Kultur für das Bürgertum, sondern wurden mit der seinerzeit neuesten Technik zur Belüftung und zum Brandschutz ausgestattet, und schon zuvor war im Schloss eine hochmoderne Zentralheizung eingerichtet worden, welche den Schlossneubau sicher zu den komfortabelsten Fürstensitzen seiner Zeit machte (Abb. 16).⁴⁵

Bei aller Inszenierung von Geschichte als Leitbild für das eigene Handeln, bei allem Konservatismus einer quasi aus der Zeit gefallenen ständischen Verfassung im Großherzogtum verpassten Mecklenburg-Schwerins Großherzöge nicht den Anschluss an die technischen Entwicklungen ihrer Zeit. Und sie suchten mit der Inszenierung der eigenen Geschichte ihrem Land und der monarchischen Regierungsform eine Zukunftsperspektive zu schaffen. Damit wird das Residenzensemble Schwerin zum herausragenden Zeugnis höfischer Kultur und monarchischen Selbstverständnisses in einer Epoche tiefgreifender Umbrüche. In keiner anderen europäischen Residenzhauptstadt des 19. Jahrhunderts verdichtet sich dies so sehr wie in Schwerin.

“... one of the most beautiful prospects in Europe ...”

The Residence Ensemble Schwerin – Cultural Landscape of Romantic Historicism

The former capital of the Dukes and Grand Dukes of Mecklenburg (-Schwerin) is embedded in the ice-age lakeland of Mecklenburg. In a unique and authentic way, the 19th century is manifested and condensed in Schwerin. The palace and the other buildings of the residence are an exemplary reflection of that epoch with all its political, social and technical upheavals. Nowhere else the transition from the pre-industrial world of the early modern period to the beginning of modernity becomes as evident as here. In an age of political and technical revolutions, the monarchy sought to reconcile throne and nation in order to legitimise its own existence. Common history and religion were to form the fundamental basis for this.

After the relocation of the ducal household from Ludwigslust under Grand Duke Paul Friedrich, the old Mecklenburg residence and capital experienced an unexpected boom. The monarchy staged itself with building projects. This self-presentation was strongest under Grand Duke Friedrich Franz II around the mid-19th century. With the conversion and partial new construction of Schwerin Castle, the sovereign created a symbolically and historically charged ideal centre for the country, embedded in a landscape typical of Mecklenburg. This was understood as a historical landscape. The depiction of history and tradition in secular and ecclesiastical form was meant to be the unifying bond between the monarch and his people, the basis of the sovereign state of Mecklenburg within the Deutscher Bund (German Confederation) and among the European monarchies. Archaeology and historiography were just as important as a new Protestant and conservative theology. They formed the basis for the Historicist mise-en-scène. The residence ensemble was not only meant to make governance visible. Instead an attempt was made to create a national identity for the Mecklenburg nation and its Slavic roots.

This article presents an overview of the ensemble's cultural heritage intended for World Heritage nomination in terms of its significance and content-related context.

Literatur:

Berna BARTEL (Red.), Der Schweriner Schlossbau und die Einweihungsfeierlichkeiten in die neue Residenz im Spiegel der zeitgenössischen Presse, Schwerin 2007.

Olaf BARTELS, Der Architekt Hermann Willebrand 1816–1899, hrsg. v. Staatlichen Museum Schwerin u. d. Architektenkammer Mecklenburg-Vorpommern, München 2001.

Olaf BARTELS, Georg Adolph Demmler, Hermann Willebrand und der Umbau des Schweriner Schlosses, in: Schloss Schwerin. Inszenierte Geschichte in Mecklenburg, hrsg. v. Kornelia VON BERSWORDT-WALLRABE, München/Berlin 2009, S. 58–77.

Eva BÖRSCH-SUPAN, Der Schlossbau unter der Leitung von Friedrich August Stüler, in: Schloss Schwerin. Inszenierte

Geschichte in Mecklenburg, hrsg. v. Kornelia VON BERSWORDT-WALLRABE, München/Berlin 2009, S. 96–143.

Norbert CREDÉ/Dirk HANDORF/Birgid HOLZ/Nils RÜHBERG, Der Alte Garten. Geschichte eines Platzes in Schwerin, (Schriften zur Stadt- und Regionalgeschichte, Bd. 6), Schwerin 1999.

Thomas DANN, Die großherzoglichen Prunkappartements im Schweriner Schloss. Ein Beitrag zur Raumkunst des Historismus in Deutschland, (Beiträge zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Bd. 1), Schwerin 2007.

Horst FLEISCHER (Hrsg.), Vertrauliche Mitteilungen aus Mecklenburg-Schwerin und Sachsen-Weimar, (Kleine kulturgeschichtliche Reihe, Bd. 2, hrsg. v. Freundeskreis Heidecksburg e.V.), Rudolstadt 1999.

Norbert VON FRANKENSTEIN, Schwerin in alten und neuen Reisebeschreibungen, Düsseldorf 1991.

Anke FRITZSCH, Ein Beitrag zur frühgeschichtlichen Zentralheizung, in: Martin TRAUTZ (Hrsg.), Bestandsaufnahme. 1. Jahrestagung der Gesellschaft für Bautechnikgeschichte in Aachen 2013, Aachen 2016, S. 18–22.

Bettina GNEKOW, Landeshauptstadt Schwerin, Werderstraße 124, Marstall, in: KulturERBE in Mecklenburg und Vorpommern, Bd. 5, 2009, Schwerin 2010, S. 174f.

Dirk HANDORF, „Der Wahrheit den Sieg“. Zur Planungs- und Bautätigkeit Georg Adolph Demmlers, in: Schinkel und seine Schüler. Auf den Spuren großer Architekten in Mecklenburg und Pommern, hrsg. v. Melanie EHLER u. Matthias MÜLLER, Schwerin 2004, S. 113–128.

Dirk HANDORF, Romantischer Recke. Das Reiterdenkmal des Obotritenfürsten Niklot im Schweriner Schloss, in: KulturERBE in Mecklenburg und Vorpommern, Bd. 2, 2006, Schwerin 2007, S. 87–100.

Georg HEMPEL, Geographische Beschreibung der Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, Neu Strelitz/Neu Brandenburg 1829.

Wilhelm JESSE, Geschichte der Stadt Schwerin. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2 Bde., Schwerin 1913 u. 1920.

Hauke JÖNS, Friedrich LÜTH et al. (Hrsg.), Mecklenburgs Humboldt: Friedrich Lisch. Ein Forscherleben zwischen Hügelgräbern und Thronsaal. Ausstellungskatalog Schwerin, (Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern 2), Lübstorf 2011.

Rolf H. JOHANNSEN, Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Von Borneo nach Rom. Sanssouci und die Residenzprojekte 1814 bis 1848, Kiel 2007.

Wolf KARGE/Ernst MÜNCH/Hartmut SCHMIED, Die Geschichte Mecklenburgs von den Anfängen bis zur Gegenwart, Rostock 2004.

Bernd KASTEN/Jens-Uwe ROST, Schwerin. Geschichte der Stadt, Schwerin 2005.

Klaus-Ulrich KEUBKE, Das Arsenal. Ein Wahrzeichen Schwerins. Beitrag zur Kultur-, Militär- und Polizeigeschichte, (Schriften zur Geschichte Mecklenburgs), Schwerin 2009.

Karl-Heinz KLINGENBURG, Ein Loire-Schloß am Schweriner See?, in: Stilstreit und Einheitskunstwerk. Internationales Historismus-Symposium Bad Muskau 20. bis 22. Juni 1997, (Muskauer Schriften, Bd. 1, hrsg. i. A. d. Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“ v. Heidrun LAUDEL u. Cornelia WENZEL), Dresden 1998, S. 152–169.

- Andrea KNOP, Carl Alexander Heideloff und sein romantisches Architekturprogramm. Monographie und Werkkatalog, (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Bd. 67), Nürnberg 2009.
- Marcus KÖHLER, Schwerin: eine Landschaft des Historismus, in: Erste Schweriner Welterbetagung 22.–23. Oktober 2015. Tagungsband. Schwerin 2016, S. 157–174.
- Heidrun LAUDEL, Der Umbau des Schweriner Schlosses und die Stilfrage, in: Schloss Schwerin. Inszenierte Geschichte in Mecklenburg, hrsg. v. Kornelia VON BERSWORDT-WALLRABE, München/Berlin 2009, S. 78–95.
- Friedrich LISCH, Das Großherzogliche Schloß zu Schwerin. Der Thronsaal und dessen Umgebungen, in: Archiv für Landeskunde in den Großherzogthümern Mecklenburg und Revue der Landwirthschaft 7, 1857, S. 609–644.
- Thomas NUGENT, Reisen durch Deutschland und vorzüglich durch Mecklenburg, hrsg., bearb. u. kommentiert v. Sabine BOCK, Schwerin 2000.
- Christian OTTERSBUCH, Befestigte Schlossbauten im Deutschen Bund. Landesherrliche Repräsentation, adeliges Selbstverständnis und die Angst der Monarchen vor der Revolution 1815–1866 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 53), Petersberg 2007.
- Helmut-Eberhard PAULUS, Schloss und Burg als Zeugnisse der Landesgeschichte in der Kulturlandschaft. Einführung zum Herbstsymposium der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten vom 23. bis 24. Oktober 2015 im Residenzschloss Weimar, in: Das Schloss als Zeugnis der Landesgeschichte. Thüringens fürstliche Residenzen, ihre Dynastien und Schlösser, (Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten. Forschungen und Berichte zu Schlössern, Gärten, Burgen und Klöster in Thüringen und seinen europäischen Nachbarländern, Bd. 19 für das Jahr 2013), Regensburg 2016, S. 9–24.
- Stefan PULKENAT, Der Schweriner Burggarten. Geschichte und Gegenwart. Ein Rundgang, Gielow o. J.
- Christine REHBERG-CREDÉ, Theodor Klett, „einer der vorzüglichsten Gärtner“, Schwerin 2010.
- Christine REHBERG-CREDÉ, „etwas außerordentliches geleistet“. Hofgärtner Theodor Klett und die großherzoglichen Gärten in Schwerin, in: Zweite Schweriner Welterbetagung. 13.–14. Oktober 2016. Tagungsband, hrsg. v. d. Landeshauptstadt Schwerin, Fachdienst Bauen und Denkmalpflege, in Kooperation mit dem Landtag M-V und dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur M-V, Schwerin 2017, S. 77–100.
- Christine REHBERG-CREDÉ/Martina KRÜGER, Gärten, Villen, Promenaden. Zur Geschichte des Schlossgartenviertels, Schwerin 2004.
- Steffi ROGIN, Die Insel Kaninchenwerder als Bestandteil des potentiellen Welterbes „Residenzensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“, in: Zweite Schweriner Welterbetagung. 13./14. Oktober 2016. Tagungsband, hrsg. v. d. Landeshauptstadt Schwerin, Fachdienst Bauen und Denkmalpflege, in Kooperation mit dem Landtag M-V und dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur M-V, Schwerin 2017, S. 131–146.
- Fred RUCHHÖFT, Zvarin – Schwerin. Von der Inselburg zur Residenz. Mit Beiträgen von Marie-Luise ADOLPH, Jörg ANSORGE, BirgitBARTEL, Claudia BESLER, Anna ČERNÝ, Anica KELP, Marlies KONZE, Ursula LEHMKUHL, Sebastian LORENZ, Tilo SCHÖFBECK, Annemarie SCHRAMM und Manuela SCHULT, hrsg. v. d. Abteilung Landesarchäologie im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern durch Detlef JANTZEN, Schwerin 2017.
- Ralf WEINGART, Vom Wendenwall zur Barockresidenz, in: Schloss Schwerin. Inszenierte Geschichte in Mecklenburg, hrsg. v. Kornelia VON BERSWORDT-WALLRABE, München/Berlin 2009, S. 8–57.
- Ralf WEINGART, Der Umbau von Schloss Schwerin und die „Erfindung“ des Johann-Albrecht-Stils, in: Erste Schweriner Welterbetagung 22.–23. Oktober 2015. Tagungsband, Schwerin 2016, S. 67–100.
- Karl Ferdinand WERNER, Fürst und Hof im 19. Jahrhundert: Abgesang oder Spätblüte?, in: Karl Ferdinand WERNER (Hrsg.), Hof, Kultur und Politik im 19. Jahrhundert. Akten des 18. deutsch-französischen Historikerkolloquiums Darmstadt vom 27.–30. September 1982, (Pariser Historische Studien, Bd. 21), Bonn 1985, S. 1–53.
- René WIESE, Orientierung in der Moderne. Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg in seiner Zeit, (Quellen und Studien aus den Landesarchiven Mecklenburg-Vorpommern, hrsg. v. Andreas RÖPCKE u. Martin SCHOEBEL, Bd. 8), Bremen 2005.
- René WIESE, Romantischer Historismus als politische Leitorientierung: König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und das Scheitern der mecklenburgischen Verfassungsreform 1850, in: Anke JOHN (Hrsg.), Reformen in der Geschichte. Festgabe für Wolf D. Gruner zum 60. Geburtstag, Rostock 2005, S. 105–121.
- René WIESE, Denkmal einer Zeitenwende. Der Umbau des Schweriner Schlosses im 19. Jahrhundert, in: Mecklenburgische Jahrbücher 121, 2006, S. 141–166.
- René WIESE, Vormärz und Revolution. Die Tagebücher des Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin 1841–1854, (Quellen und Studien aus den Landesarchiven Mecklenburg-Vorpommerns, hrsg. v. Kathleen JANDAUSCH, Matthias MANKE, Martin SCHOEBEL und René WIESE, Bd. 16), Köln/Weimar/Wien 2014.
- Klaus WINANDS/Dirk HANDORF (Hrsg.), Die Tempel Apollons in Schwerin. Zur Geschichte der historischen Schweriner Theaterspielstätten und Theatergebäude, (Baukunst und Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Bd. 3), Schwerin 2014.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Landeshauptstadt Schwerin, Fachdienst Bauen und Denkmalpflege

Abb. 2–16: Verfasser

¹ NUGENT, Reisen, 2000, S. 306.

² RUCHHÖFT, Zvarin – Schwerin, 2017, S. 359–369.

³ FLEISCHER, Vertrauliche Mitteilungen, 1999, S. 53; NUGENT, Reisen, 2000.

⁴ WERNER, Fürst und Hof, 1985, S. 2.

⁵ Vgl. hierzu KARGE/MÜNCH/SCHMIED, Geschichte Mecklenburgs, 2004, S. 112–119.

- ⁶ WIESE, Orientierung in der Moderne, 2005, S. 28.
- ⁷ JESSE, Geschichte, 1913/1920, S. 392; zum Kollegiengebäude vgl. CREDÉ/HANDORF/HOLZ/RÜHBERG, Der Alte Garten, 1999, S. 44f.
- ⁸ JESSE, Geschichte, 1913/1920, S. 393f. Zum Marstall s. GNEKOW, Werderstraße 124, 2010; zum Arsenal s. KEUBKE, Arsenal, 2009.
- ⁹ Vgl. hierzu REHBERG-CREDÉ, Theodor Klett, 2010; REHBERG-CREDÉ, Hofgärtner, 2017; REHBERG-CREDÉ/KRÜGER, Gärten, Villen, Promenaden, 2004.
- ¹⁰ Vgl. hierzu insbesondere die Äußerungen von NUGENT, Reisen, 2000.
- ¹¹ CREDÉ/HANDORF/HOLZ/RÜHBERG, Der Alte Garten, 1999, S. 25–27.
- ¹² Zu Kaninchenwerder s. ROGIN, Insel Kaninchenwerder, 2017.
- ¹³ HEMPEL, Geographische Beschreibung, 1829, S. 42.
- ¹⁴ Mecklenburgisches Volksbuch 1846, zit. nach FRANKENSTEIN, Schwerin, 1991, S. 83.
- ¹⁵ HANDORF, Der Wahrheit den Sieg, 2004, S. 118.
- ¹⁶ Mecklenburgisches Volksbuch 1846, zit. nach FRANKENSTEIN, Schwerin, 1991, S. 83.
- ¹⁷ KASTEN/ROST, Schwerin, 2005, S. 63f.
- ¹⁸ CREDÉ/HANDORF/HOLZ/RÜHBERG, Der Alte Garten, 1999, S. 43; JESSE 1913/1920, Bd. 2, S. 392; WEINGART, Wendenwall, 2016, S. 56.
- ¹⁹ CREDÉ/HANDORF/HOLZ/RÜHBERG, Der Alte Garten, 1999, S. 51–53.
- ²⁰ Zu Friedrich Franz II. und seiner Person vgl. insbesondere WIESE, Orientierung in der Moderne, 2005.
- ²¹ WIESE, Vormärz und Revolution, 2014, S. 107 (Eintrag vom 21. April 1842).
- ²² WEINGART, Wendenwall, 2009, S. 21–24; WIESE, Denkmal einer Zeitenwende, 2006, S. 145.
- ²³ WIESE, Denkmal einer Zeitenwende, 2006, S. 145–147, 155f. u. 164; WIESE, Orientierung in der Moderne, 2005, S. 134, 137 u. 169.
- ²⁴ WERNER, Fürst und Hof, 1985, S. 3.
- ²⁵ Zum Schloss und seiner Baugeschichte im 19. Jh. vgl. besonders: BARTELS, Georg Adolph Demmler, 2009; LAUDEL, Umbau, 2009; BÖRSCH-SUPAN, Schlossbau, 2009; WIESE, Denkmal einer Zeitenwende, 2006. Zu den Innenräumen grundlegend: DANN, Großherzogliche Prunkappartements, 2007.
- ²⁶ WIESE, Denkmal einer Zeitenwende, 2006, S. 143.
- ²⁷ Vgl. hierzu JOHANNSEN, Friedrich Wilhelm IV., 2007.
- ²⁸ WIESE, Romantischer Historismus; WIESE, Denkmal einer Zeitenwende, 2006, S. 156–159.
- ²⁹ KLINGENBURG, Loireschloß, 1998, S. 167–169.
- ³⁰ KÖHLER, Schwerin, 2016, S. 164–169.
- ³¹ Vgl. hierzu WEINGART, Umbau, 2016.
- ³² BARTELS, Architekt Hermann Willebrand, 2001, S. 72f.
- ³³ WIESE, Denkmal einer Zeitenwende, 2006, S. 147.
- ³⁴ BARTEL, Schweriner Schlossbau, 2007, S. 97.
- ³⁵ Vgl. hierzu HANDORF, Romantischer Recke, 2007.
- ³⁶ Zum Burggarten s. PULKENAT, Schweriner Burggarten, o.J.; REHBERG-CREDÉ, „etwas außerordentliches geleistet“, 2017, S. 91–96.
- ³⁷ REHBERG-CREDÉ, „etwas außerordentliches geleistet“, 2017, S. 86f. u. 97f.
- ³⁸ Zu Kaninchenwerder s. ROGIN, Insel Kaninchenwerder, 2017, S. 134–137.
- ³⁹ Vgl. hierzu KNOP, Carl Alexander Heideloff, 2009, S. 236–263.
- ⁴⁰ Norddeutscher Correspondent, No. 120, 26. Mai 1857, S. 2.
- ⁴¹ Zur Bedeutung der archäologischen Forschung im Zusammenhang mit der Schweriner Kulturlandschaft s. KÖHLER, Schwerin, 2016; zu Lisch vgl. JÖNS/LÜTH, Mecklenburgs Humboldt, 2011.
- ⁴² PAULUS, Schloss und Burg, 2016, S. 17 u. 19.
- ⁴³ LISCH, Großherzogliches Schloß, 1857; DANN, Großherzogliche Prunkappartements, 2007, S. 246–260.
- ⁴⁴ Vgl. hierzu OTTERSBAACH, Befestigte Schlossbauten, 2007, S. 45f.
- ⁴⁵ FRITZSCH, Beitrag zur frühgeschichtlichen Zentralheizung, 2016. Zum Theater s. WINANDS/HANDORF, Die Tempel Apollons, 2014; zum Museum s. BARTELS, Architekt Hermann Willebrand, 2001, S. 76–81.

Marcus Köhler

Zwischen Nationalismus und Internationalität

Das Werden einer Kulturlandschaft ist kein eindimensionaler Prozess, sondern setzt sich aus verschiedenen Entwicklungssträngen zusammen, die sich teilweise bedingen, genauso gut aber auch ungeplant nebeneinander entwickeln können. Künstlerische Gesamtkonzepte sind eher Ausnahmen, wenngleich sie auch bis heute unser Geschichtsbild prägen; Peter Joseph Lennés Konzept einer „Insel Potsdam“ oder das „Gartenreich“ Wörlitz mögen zu diesen prägenden Ausnahmen zählen.

Tatsache ist, dass es diese im „System Kulturlandschaft“ angelegte Disparität schwierig macht, eine lineare Geschichtsschreibung vorzunehmen. Auch in Schwerin ist dies der Fall, wo eine Reihe von Gelehrten, Politikern und Großherzögen über drei Generationen hinweg eine Landschaft entdeckten und wissenschaftlich wie auch politisch erschlossen. Auch wenn es primär nicht ihre Absicht war, die Landschaft in einer politisch schwierigen Zeit für Volk und Fürst dienstbar zu machen, so erwies sie sich jedoch rückblickend als identitätsstiftende Folie, vor der bis 1918 ein Gemeinsinn beschworen werden konnte.

Als wesentliche Triebkraft hierfür muss die heimische Archäologie genannt werden, die seit der frühen Neuzeit immer wieder aufleuchtet, sich im ausgehenden 18. Jahrhundert herausbildet und zum ersten Mal in einem 1804 datierten Erlass Friedrich Franz I. fassbar wird. Im Sinne des reichsständischen Schatzregals verlangt er darin von seinen Untergebenen, jegliche Bodenfunde anzuzeigen und abzugeben. Gemeinhin wird diese Anordnung deshalb auch als erstes deutsches „Denkmalschutzgesetz“ betrachtet. Gerade deswegen muss die Frage gestellt werden, warum der Landesherr außerhalb des vorherrschenden antik-klassizistischen Kanons Bandkeramiken und Flintkeilen die gleiche, wenn nicht gar höhere Aufmerksamkeit schenkt. Die Tatsache, dass sich der Begriff des Denkmalschutzes erst herausbildet, als neben der hellenistisch-römischen auch eine national geprägte Geschichte Interesse hervorruft, weist auf diesen Umstand hin. Wer etwa in den letzten Jahren die außerordentlichen Ergebnisse der vorderasiatischen Archäologie zur Kenntnis genommen hat und zudem die gleichzeitig einsetzende Rezeption der im Entstehen begriffenen turkmenisch geprägten Staaten wie Aserbaidschan verfolgt, muss feststellen, dass die Verschränkung von Politik und nicht-klassischer, sondern landestypischer Archäologie Geschichtsdeutungen möglich macht, die im 19. Jahrhundert in Europa allgemein – und speziell in Mecklenburg – ihren Ursprung haben, heute aber an anderen Orten wiederaufleben.

Insofern sollte es auch der UNESCO daran gelegen sein, weniger objektbezogen, sondern ideengeschichtlich einem hochintellektuellen Konzept Rückenwind zu verleihen, das,

in Schwerin vielschichtig vorgedacht und bis heute nachvollziehbar, weltweit geschichtsbildend wirkt.

Die wesentlichen Rahmendaten für die Herausbildung der Schweriner Kulturlandschaft liefert die deutsche Geschichte zwischen dem Untergang des Alten Reiches im Jahr 1806 und der Gründung des Norddeutschen Bundes 1866 bzw. des Deutschen Reiches 1871. Die Geschichtsschreibung, die Mecklenburg in jener Zeit zu den „mindermächtigen“ Staaten zählt, verschleiert den Blick auf die tatsächlichen Spielräume, die dem Land innen- und außenpolitisch zur Verfügung standen. Der rasche Übertritt Mecklenburgs von der napoleonischen auf die preußisch-russische Seite 1813 kann als Initialzündung für die Formierung Europas gegen den Franzosenkaiser gesehen werden. Schon damals bekannte man sich im Norden „zu dem künftigen deutschen Reichsbunde, dem letzten Ziele aller Wünsche und Bestrebungen des hochsinnigen Herzogs“¹ Friedrich Franz I. Die politische Rolle, die Mecklenburg in Folge auf dem Wiener Kongress und im Deutschen Bund einnahm, ist dank des Einsatzes des mecklenburgischen Vertreters Leopold von Plessen (1769–1838) als ein diplomatisches Meisterstück zu bezeichnen, das dem Land Respekt und Vorteile einbrachte. Plessens 1815 verfasste programmatische Schrift *Grundzüge zu einem künftigen deutschen Gesamtwesen und einer National-Einheit* sorgte in Wien nicht ohne Grund für Aufmerksamkeit. Ferner zeugte die Konsolidierung Mecklenburgs und die Erhebung zum Großherzogtum – wie der Landes-Convent im Dezember 1815 festhielt – von Plessens „Fürsorge für die Erhaltung der rechtlich begründeten alt vaterländischen Verfassung“.² In Bezug auf dieses „Alt-Vaterländische“ nimmt es nicht wunder, dass ein Interessengebiet des Ministers auch die Geschichte seiner Heimat darstellte, weshalb er nicht nur Mitglied der Königlichen Gesellschaft für Nordische Altertumskunde in Kopenhagen war, sondern 1819 auch zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde gehörte. Zudem war er von Anfang an Ehrenmitglied des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde sowie des Mecklenburgischen Patriotischen Vereins. Daneben legte er nicht nur seinen eigenen Garten in Dolgen an, sondern war auch für Erweiterungen des Schweriner Schlossgartens um 1820 verantwortlich.³

Die Verschränkung von Politik und älterer Heimatgeschichte, wie man sie beispielhaft an Plessen sehen kann, nahm in Mecklenburg ihren Anfang, als unter dem Titel *Wandalia* eine wendische Geschichtsschreibung des hanseatischen Syndikus⁷ Albert Krantz (um 1448–1517) posthum veröffentlicht wurde,⁴ die möglicherweise auch der Sammel- und Ausgrabungseifer Herzog Heinrichs V., genannt der Friedfertige (1479–1552), und des Schweriner Kanz-

leirats und Historiographen Nikolaus Marschalk (Thurius) (um 1470–1525) beförderte. Bereits 1665 gab es die ersten Vorlesungen zur Vor- und Frühgeschichte, die vom Rostocker Professor Daniel Georg Morhof (1639–1691) gehalten wurden.⁵ Obwohl noch ganz Mann des Barock, sammelte auch Herzog Christian Ludwig (1683–1756) ebenso wie sein Leibarzt Hornhard (gest. 1759) prähistorische Objekte, wobei ihre Stücke ins herzogliche Naturalienkabinett kamen.⁶ Für den Herzog waren diese Objekte Teile einer Familiengeschichte, die nach innen- und außenpolitischen Katastrophen, die unter seinem Bruder das Land in Mitleidenschaft gezogen hatten, wieder die königshafte Größe seiner Familie darzustellen vermochten. Dies zeigte auch ein Orden, den er zu gründen beabsichtigte und der folgendermaßen beschrieben wurde: „Das ganze Ordens Creutz soll zum andenkken Unserer Herkunft und Abstammung von denen alten Wendischen Königen mit einer Königl. Krone bedeckt seyn, darin ein Hertzoglicher Huth eingesetzt ist.“⁷

In der gleichen Zeit brachte Ernst Joachim von Westphalen eine vierbändige Sammelschrift mit dem Titel *Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum et Megapolensium* (Leipzig 1739–45) heraus, die Wissenswertes zur Geschichte Mecklenburgs wiedergibt. Auf sie bezog sich auch der irische Reiseschriftsteller Thomas Nugent, der das Heimatland der Königin Charlotte von Großbritannien, geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, bereiste und 1766 das Buch *The history of Vandalia Containing the ancient and present state of the country of Mecklenburg* veröffentlichte. Alle Schriftsteller sind sich darin einig, dass die Familie der Obotriten – und damit das Haus Mecklenburg – historisch Würden innehatten, die sie „königswürdig“ oder sogar „königsgleich“ macht.

Eine neue Qualität der Verschränkung von dynastisch geprägter Staatspolitik mit der Prähistorie setzte ein, als 1768 bronzene Idole auftauchten, die in dem zwischen Neubrandenburg und Neustrelitz gelegenen Dorf Prillwitz gefunden wurden. Die runenhaften Inschriften schienen zu belegen, dass sich dort das sagenumwobene slawische Heiligum Rhetra befunden haben musste. Wie 2004 das erste Mal festgestellt wurde, hängt mit diesen Funden auch die Entstehung des benachbarten herzoglichen Landsitzes in Hohenzieritz zusammen.⁸

Nach dem Besuch bei seiner Schwester, der britischen Königin, brachte Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz eine Entwurfsidee für einen Garten aus England mit, den er ab 1771 von Archibald Thomson umsetzen ließ. Die Diskussionen, wonach der englische Landschaftsgarten Ausdruck eines paradisischen Britanniens vor der wilhelminischen Eroberung im Jahr 1066 war, gibt auch hier den Rahmen vor: Auf dem Hohenzieritzer Schneckenberg stehend, erblickt man auf der einen Seite die historische, durch Menschen geformte, gleichsam natürliche Landschaft mit dem vermeintlichen Rhetraer Burgberg als Sichtpunkt, auf der anderen aber eine arkadisch-heile Gartenwelt des Herzogs. Beide bedingen einander. Landschaft wird damit zum Bedeutungsträger.

Das Vorbild Hohenzieritz griff im benachbarten Penzlin Josef von Maltzan (1735–1805) auf, der auf seinem Territorium ab etwa 1775 eine alte Slawenburg in den parkartigen „Englischen Werder“ umwandelte und diesen durch eine vierreihige Allee mit einem neuen Herrenhaus verbinden wollte.

Er erschloss die umliegende Feldflur und ließ sich im Sinne einer slawischen Erdbestattung 1805 in einer Erdpyramide mitten im Feld beerdigen. Dieses sinnbildliche Verschmelzen mit der Landschaft und ihrer Geschichte ist vor allem daher zu erklären, dass ihm – aus mecklenburgischem Uradel stammend, als böhmischem Standesherr und Herr über eine ehemalige mittelalterliche mecklenburgische Residenzstadt – besondere Rechte zufielen, die seitens des Herzogs und der Stadt beschnitten wurden. Es galt also, einen Legitimitätsanspruch mit Mitteln der beginnenden Landesverschönerung deutlich zu machen.

Kurze Zeit später, ab 1806, baute Hans von Labes (1763–1831), der durch Adoption seines reichsfreien Schwiegervaters den Titel eines Grafen von Görtz-Schlitz führen durfte, bei Hohen Demzin die Burg Schlitz als klassizistisches Herrenhaus aus, die allein schon ihres seltenen Namens wegen Anknüpfungen an die Vorzeit lieferte.⁹ Zahlreiche Monumente verwiesen im Park nicht nur auf aktuelle politische Bezüge, sondern beschworen auch einen nationalen und historischen Geist herauf. Nicht zufällig war auch der Graf ein Förderer der Altertumskunde.¹⁰ Daneben gründete er 1798 mit dem Landrat Gustav Dietrich von Oertzen auf Klein Vielen und Kittendorf sowie dem Rostocker Professor Franz Lorenz Kasten die „Mecklenburgische Landwirtschaftliche Gesellschaft“, die sich später wegen ihrer thematischen Öffnung Mecklenburgisch Patriotischer Verein nannte. Da man sich meist mit praktisch-wirtschaftlichen Dingen beschäftigte, ist es bemerkenswert, dass auch die Landesverschönerung eine Rolle spielte, ja sogar Peter Joseph Lenné (1789–1866) 1825 und ein Jahr später auch der Gartendirektor Christoph Friedrich Otto (1773–1856) aus dem Botanischen Garten in Berlin-Schöneberg als Ehrenmitglieder aufgenommen wurden. In den einzelnen Lokalgruppen des Vereins beschäftigten sich Mitglieder mit der ästhetischen Verbesserung von Stadumfeldern. Über die Ortsgruppe in der Residenz heißt es beispielsweise: „Schwerin glaubt für manche Verschönerung des dortigen Ortes wirksam werden zu können, nämlich durch Rath, That, Zeichnungen u.s.w. Die Deputation des dortigen Districts für Policei-Gegenstände, will sich deshalb mit Männern in Verbindung setzen, die Beruf haben mitzuwirken, und will Einzelnes ermitteln, was zunächst Beobachtung verdienen mögte.“¹¹ Dabei erreichte das Thema Landesverschönerung auch 1826 den allgemein interessierten Leser des *Freimüthigen Abendblattes*, dem die landschaftliche Schönheit erklärt wird, „welche dadurch entsteht, wenn Agrikultur, Gartenkunst und Architektur ungetrennt nicht bloß für das Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken.“¹² Der Autor weist dabei auf die Ideen von Gustav Vorherr (1778–1847) hin, die dieser in den *Monatsblättern für Bauwesen und Landesverschönerung* ab 1821 publizierte.¹³ Ab 1800 – dies sei am Rande erwähnt – war Vorherr übrigens in den gräflich Schlitzschen Besitzungen in Hessen als Baumeister tätig.

Die Landesverschönerung lenkt den Blick auch auf Baulichkeiten, weshalb an dieser Stelle konsequenterweise die Architektur einer genaueren Betrachtung lohnt. Da sich die herzoglichen Residenzen in Ludwigslust und Doberan befanden, geriet Schwerin für mehrere Jahrzehnte ins Hintertreffen. Erst der Zusammenschluss der Schweriner Alt- und Neustadt 1832/33 ermöglichte eine planvollere Fortentwick-

lung. Hierzu gehörte auch, dass der regierende Herzog Friedrich Franz I. das neue klassizistische Kammerkolleg durch Georg Adolph Demmler errichten ließ, das im Regierungs-saal vom Hofmaler Carl Georg Christian Schumacher (1797–1869) nicht nur mit mecklenburgischen Herrschergestalten, sondern auch mit allegorischen Darstellungen aus der heidnischen Wendenzeit Mecklenburgs ausgestattet wurde.¹⁴

Als Großherzog Paul Friedrich 1837 die Regierung antrat, folgte er dem Vorbild des alten Herzogs, öffentliche Gebäude und die Stadt zu verbessern, um „in den Bewohnern die Baulust zu wecken, so wie ihm erstere Mittel wurden, um den Geschmack der Bauenden zu läutern und zu heben.“¹⁵ Hierzu gehörte die städtebauliche Erschließung des Pfaffenteiches, die Aufwertung der Altstadt als Zentrum, die Erweiterung des Schlossgartens in Richtung der Ostorfer Feldmark durch Peter Joseph Lenné und Theodor Klett, die Konzeption der späteren Paulsstadt sowie ein im Sommer 1841 begonnener klassizistischer Schlossneubau auf der Nordseite des Alten Gartens. An allen Vorhaben nahm der Großherzog finanziell, persönlich und als ein mit Weitblick und Kenntnissen ausgestatteter Förderer teil. Als er am 7. März 1842 unerwartet verstarb, waren alle wesentlichen Bauvorhaben angescho-ben, die erst durch den ausgesprochen qualitätsvollen Stadt-erweiterungs- bzw. Reformplan des Hofbaumeisters Georg Adolph Demmler zwischen 1862 und 1866 überarbeitet und erweitert wurden.

Konsequenterweise verlegte der neue, gerade einmal zwanzigjährige Großherzog Friedrich Franz II. sofort den Regierungssitz von Ludwigslust nach Schwerin. Obwohl er sich angesichts der Baumaßnahmen bewusst gewesen sein muss, dass „dies Schloss [...] den Schlußstein der ganzen Neugestaltung Schwerins überhaupt, als der Residenzstadt des mecklenburgischen Landes“¹⁶ bildete, beschäftigte er sich intensiv und umgehend mit Restaurierungsplänen für die alte Residenz. Es setzte daraufhin ein komplizierter, an anderer Stelle schon dargestellter Planungsprozess ein, wobei Friedrich Wilhelm IV. von Preußen – Onkel des Großherzogs – und Gottfried Semper als Mentoren eines Neubaus anzusprechen sind, so dass das väterliche Vorhaben schließlich nicht mehr weiterverfolgt wurde.¹⁷ Dabei ist bemerkenswert, dass erst nach-dem Friedrich Franz II. und Demmler 1844 eine Reise zu den Schlössern Franz I. nach Frankreich gemacht hatten, der Schweriner Hofbaumeister die endgültigen Entwürfe vorlegte, so dass 1845 massive Abbrucharbeiten erfolgen konnten. Aus den ursprünglichen neugotischen Ideen wurde eine Mischung aus dem sogenannten und für Mecklenburg typischen Johann-Albrecht-Stil und einer französischen (Neo-) Renaissance. Für die Schlosskapelle legte darüber hinaus 1847 der beste Gotik-Kenner seiner Zeit, nämlich Ernst Friedrich Zwirner (1802–1861), einen Entwurf im „altdeutschen Styl“ vor, der jedoch die Beseitigung der historischen Bauteile Johann Albrechts nach sich gezogen hätte. Kurzerhand wurde Demmler nochmals nach Chambord und Blois geschickt, um jene Schlösser, „welche inmittelst restauriert waren, wiederholt zu sehen.“¹⁸

Infolge der Revolutionsereignisse wurde nicht nur der Demokrat Demmler 1851 durch die preußischen Architekten Friedrich August Stüler und Wilhelm Strack ersetzt, sondern auch die Ikonografie am Schloss verfeinert: Einen von Demmler als Donjon konzipierten Turm wandelte Stüler kur-

zerhand in eine Kuppel mit der Figur eines goldenen Erzengel Michaels um, der in Zusammenhang mit Ideen Friedrich Wilhelms IV. steht: Wie auch bei den Denkmälern in Karlsruhe und in Potsdam-Babelsberg sollte mit dieser Figur an die Niederschlagung revolutionärer Aufstände in den Jahren 1848/49 erinnert werden, an denen auch mecklenburgische Truppen beteiligt waren.¹⁹ Das Delikate an der Angelegenheit ist die Tatsache, dass auch dem relativ liberal gesinnten Mecklenburg-Schwerin zwischenzeitlich das Schicksal eines preußischen Einmarsches gedroht hatte.

Tatsächlich besitzt das Schloss eine differenzierte Ikonografie: So sind die für die Bau-, Stadt- und Landesgeschichte wichtigsten Fürsten in der Fassade beispielsweise vollfigurig ausgeführt. Friedrich Franz I. wird in Bezug zu Fürsten gesetzt, die in der Renaissance Mecklenburg zu kultureller, politischer und konfessioneller Blüte führten. Stadtseitig hingegen findet man im triumphbogenartigen Eingangsportal die ersten Fürsten und Herzöge von Mecklenburg sowie die ersten Schweriner Grafen. Als Hauptfigur erhebt sich das Reiterstandbild des Obotriten-Fürsten Niklots, Stammvater des Herrscherhauses, der von einem Chronisten auch als „Rex Niklot“ (also als König) bezeichnet wird. Hiermit ist – wie oben schon angedeutet – auf eine andere, in dem Fall erste Blüte des Herrscherhauses hingewiesen, die der herzogliche Archivar und Altertumsforscher Lisch 1827 folgendermaßen beschreibt: „Es gibt eine Zeit in der Geschichte Mecklenburgs, wo es in der Staatengeschichte Europa’s kräftig auftritt, wo seine Fürsten, ruhmreich durch Tapferkeit und vom ganzen Norden durch ihre Biederkeit hoch verehrt, über fremde Kronen schalten und aus Königreichen Tribut fordern. Und eben diese Zeit ist dieselbe, in der Mecklenburg sich politisch und bürgerlich für die ganze folgende Zeit gestaltet [...]“²⁰ Lisch verweist hiermit nicht nur auf die historische Größe Mecklenburgs und seiner Fürsten, sondern stellt durch seine Wortwahl (Staatengeschichte/politisch/bürgerlich) Gegenwartsbezüge auf. Die gleiche Bezugnahme geschieht auch, als das Denkmal des Großherzogs Paul Friedrich 1847 achsial dem reitenden Niklot gegenüber im Alten Garten Aufstellung fand, allerdings nicht als Reiter-, sondern als Standfigur. Eine Reiterstatue wurde erst ab 1884 von Ludwig Brunow für Friedrich Franz II. entworfen und 1893 im Schlossgarten aufgestellt.

Die Gleichsetzung eines deutschen Fürsten im 19. Jahrhundert mit seinen Vorfahren folgt – anders als noch im 18. Jahrhundert und davor – nicht mehr Legenden, sondern gründet sich in einer aufkeimenden Geschichtsforschung, die sich um objektivierbare Wahrheiten bemüht. Da sich die Prillwitzer Idole und die Geschichte um Rhetra am Ende als Fälschung erwiesen, setzte im 19. Jahrhundert eine gründlichere Forschung ein. Friedrich Franz I., der als wesentlicher Förderer der deutschen und speziell mecklenburgischen Altertumskunde gelten kann, initiierte beispielsweise nicht nur Grabungen – u. a. eine Nachgrabung in seinem eigenen, dem „sogenannten englischen Garten“ in Ludwigslust, sondern spannte auch den Hofbaumeister Karl Theodor Severin (1763–1836) für solche Arbeiten bei seiner Doberaner Sommerresidenz ein.²¹ 1804 erließ er das bereits genannte Gesetz zum Schutz archäologischer Denkmale, das er anlässlich seines 81. Geburtstages durch von Plessen dahingehend ergänzen ließ, dass bei Grabungen sorgfältiger vor-

zugehen sei, wobei er explizit „wissenschaftliche Zwecke“ ansprach.²² Die Veröffentlichung der „Gesetzesnovelle“ im *Schwerinschen Officiellen Wochenblatte* (1837 Nr. 2) erfolgte fast auf den Tag genau mit der Komplettierung des sechsbändigen Werkes *Friderico-Francisceum oder grossherzogliche Alterthümer-Sammlung aus der altgermanischen und slavischen Zeit Meklenburgs zu Ludwigslust* durch Friedrich Lisch. Das Verzeichnis der Sammlung geht auf Vorarbeiten – wie etwa einem Katalog des Hofmarschalls Detlof Joachim von Oertzen-Roggow (1771–1820) aus dem Jahre 1804 zurück – und ergänzt die drei Hefte, die bereits der Rostocker Professor Hans Rudolf Schröter 1824 veröffentlichte. Diese enge Verknüpfung von Archäologie, Landesherrschaft und Wissenschaft wird noch einmal besonders deutlich, als Friedrich Franz anlässlich seines 50-jährigen Thronjubiläums 1835 den Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde ins Leben ruft, dem u. a. Lisch und der Minister von Lützow vorstehen, deren Büsten sich wiederum auch am Giebel des sogenannten Altertumsgebäudes am Schweriner Schloss wiederfinden.²³

Die besagte Sammlung von vor- und frühgeschichtlichen Artefakten wurde übrigens 1837 in den sogenannten Altertumsaal des Schweriner Schlosses gebracht, jenen Saal also, in dem auch Großherzog Paul Friedrich nach seinem Tod 1842 aufgebahrt war, bevor er in der Heilig-Blut-Kapelle des Domes beigesetzt wurde. Es ist sicherlich auch kein Zufall, dass der neue Waffensaal im ehemaligen Altertumsgebäude, der auch die Funktion eines herzoglichen Familienmuseums übernahm, als erstes fertig wurde und der Öffentlichkeit – im Unterschied zum Rest des Schlosses – vorgestellt wurde. Der Saal befand sich gleich neben der Obotriten-Treppe, oberhalb der Dampfmaschine.²⁴ Die Einnahmen der Besichtigung flossen übrigens dem Dombauverein zu, der neben Restaurierungen vor allem die Vollständigkeit des Turmes anstrebte.

Neben der baulichen Erschließung und Ausschmückung wurde auch „die reizende Schweriner Gegend in ihrer Mannigfaltigkeit und mit ihren Fernsichten“²⁵ – wie Demmler es schrieb – im Sinne des Städtebaus und der Landesverschönerung aufgewertet: Der Schlossgarten wurde Schritt für Schritt um die anliegenden Seen erweitert, und auf den Höhen entstanden „in einer zum Entzücken schönen Gegend“²⁶ die Heilanstalt Sachsenberg und später auch eine repräsentative Kasernenanlage. Villengrundstücke wurden ausgewiesen, Straßen neu geplant und 1862 ein neuer, landschaftlicher Friedhof in der sogenannten „Schweriner Schweiz“ – einem Hügel im Nordwesten der Stadt – angelegt. Wenn möglich, bildete das Schloss stets den Bezugspunkt. Nach dem Bau des Paulsdamms 1840 verkürzten sich zudem Verkehrswege, und die Eisenbahn und Dampfschiffe ermöglichten um 1850 zu Wasser und zu Land eine schnellere Kommunikation.

Parallel zum Schlossbau rückte auch die Insel Kaninchenwerder in den Blickpunkt des Großherzogs, die entsprechend des einst gleichnamigen Berliner Vorbilds – heute als Pfaueninsel bekannt – als Blickpunkt fungieren sollte. 1844 nahm Hofgärtner Klett bereits erste landschaftliche Umgestaltungen vor, die im Bau eines Kasinos auf dem Jesarberg und eines Aussichtsturms auf dem Großen Stein durch den Baumeister Ludwig Wachenhusen gipfeln sollten. Anstelle der

1846 vorgelegten Pläne erfolgte jedoch erst 1894/95 durch Landbaumeister Gustav Hamann ein kleiner Turmbau im neugotischen Stil.²⁷ Politische Unruhen und der großdimensionierte Schlossbau ließen die Planungen nicht weiter reifen. Ähnlich erging es dem 1847/48 zum Hausgut erhobenen Gestüt, Mustergut und Sommersitz Raben Steinfeld, wo seit 1855 Hermann Willebrand (1816–1899) als Architekt tätig war. Nach dem Tod der Großherzogin 1862 erlahmte das Interesse des Regenten am Baugeschehen. Eine Generation später erfolgte noch der Bau eines Denkmals anstelle der slawischen Burg Reppin²⁸ sowie der Bau des Schlosses Wiligrad, dessen Lage und Name auf eine Mecklenburg-Nennung des Reisenden Ibrāhīm ibn Ya‘qūb aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zurückgeht.²⁹

Die Betonung landschaftlich ästhetischer und historisch bedeutender Orte fand gleichsam eine geschichtliche Erklärung, bedeutete doch Schwerin – wie der Sohn Lischs schrieb – im Altslawischen nichts anderes als Tiergarten oder eingefriedeter Waldbereich.³⁰ Die Ausstellung von Geweihen im Waffensaal des Schweriner Schlosses zeugte damit nicht nur vom alten fürstlichen Jagdregal oder von der Waffenübung der Adligen, sondern erinnerte gleichsam an das slawische Jagdrevier der Obotriten.

Bedingt durch die restriktiven Schutzgesetze des Landes sowie den Sammel- und Publikationseifer des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde trug fast jede Region des Landes zur großherzoglichen Sammlung bei und konnte sich dort wiederfinden. Nicht Künstler und Kunstgeschmack bildeten sich hier ab, sondern die Geschichte einer Landesbevölkerung. Ob man deshalb schon von einer Volksbewegung sprechen kann, sei dahingestellt, doch erreichte die Geschichtsbegeisterung weite Kreise der Gesellschaft und führte zu einer „Sammlung, welche die erste wissenschaftlich geordnete in Deutschland war und lange Jahre die Führung der deutschen Altertumswissenschaft gehabt hat.“³¹ Landschaft wurde damit auch allgemein als Bedeutungsträger akzeptiert. Es entstand folglich ein Heimatbegriff, der sich stark über eine archäologische und landschaftliche Verortung herausbildete.³² Lisch beschreibt dies am Beispiel der untergegangenen Slawenburg Dobin am nördlichen Ende des Schweriner Sees folgendermaßen: „Die Lage der ältesten Ortschaften unseres Vaterlandes ist durch das ganze Land mehr besprochen, als irgend eine andere historische Begebenheit: ein Beweis, daß die Geschichte in der Geographie einen Boden haben will; jeder sucht vor allen Dingen sich den Boden, auf welchem er lebt und wirkt, durch geschichtliche Begebenheiten lebendig zu machen.“³³

Gerade die populärwissenschaftliche Rezeption und Interpretation der vor- und frühgeschichtlichen sowie hochmittelalterlichen Forschungen gewannen in Mecklenburg eine Eigendynamik. Aufsätze wie Lischs zur historischen Grenzziehung entlang von slawischen Grabhügeln nahmen sich angesichts der im nachnapoleonischen Europa erfolgten teils willkürlichen neuen Grenzen wie eine sakrale Überhöhung eines auf die Geschichte sich berufenden Staates aus.³⁴ Auch die Diskussion um die sogenannte Wendische Krone in Trechow, die man in der Nähe der Stammburg der Fürsten von Werle fand, wurde aufgrund dieser Fehlinterpretation 1864 zum Symbol des Hausordens der Wendischen Krone stilisiert.

Ähnlich kritisch zu lesen aber politisch wirksam sind Aufsätze zu Alter und Abstammung der mecklenburgischen Fürsten. Tatsache ist, dass Volk, Vaterland und Fürst mittels einer wissenschaftlich begründeten, letztendlich aber unkritischen Geschichte zusammengeschweißt und zur Deckung gebracht wurden. Diese Überschneidungen reichen sogar so weit, dass im Thronsaal des Schweriner Schlosses Herrschertugenden und Landeseigenschaften allegorisch gegenübergestellt werden. Am Ende steht die Frage nach Ziel und Erfolg dieser Strategie.

In den Gärten von Schwetzingen und Erbach, im oststeinischen Niederwald und im wittelsbachischen Pompejanum oder auf der Roseninsel im Starnberger See wird die klassische, d.h. römisch-germanische Antike als dynastischer und legitimistischer Bezugspunkt gewählt. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wird sie zu einer großbürgerlichen Leitwissenschaft, während die Vor- und Frühgeschichte schließlich durch den Missbrauch durch die Nationalsozialisten ihren Höhepunkt und Niedergang in einem erlebt. Es verwundert nicht, dass es erst in jüngerer Zeit zu einer kritischen Historiografie der heimischen Archäologie gekommen ist. Eine wesentliche Grundlage wurde von Sebastian Brather mit seinem Buch *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie* 2004 erarbeitet, der sehr genau Rahmenbedingungen und Entwicklungsdynamiken aufzeigt, wobei die besonderen Verschränkungen in Mecklenburg, die in diesem Beitrag angedeutet wurden, nur verallgemeinernd dargestellt sind. Als detailreiche Studie kann jedoch seit Neuestem Fritz Ruchhöfts Buch *Zvarin – Schwerin. Von der Inselburg zur Residenz* gelten, das die historischen Traditionslinien sehr gut darstellt, ohne jedoch interpretatorisch in die Tiefe zu gehen.³⁵

Nach 1815 gab es nationale Erhebungen, wobei die Frage der Nation keinesfalls ausdefiniert war. Man verstand sich als Schwabe oder Mecklenburger, fühlte sich aber dennoch als Deutscher. Die Fürstenhäuser waren hingegen international ausgerichtet und regierten – abgesehen von Wahlmonarchien – aufgrund von Erbschaften, Kriegen oder Traditionen. Ihre Legitimität gründete sich in einem göttlich gegebenen Naturrecht, das jedoch zunehmend infrage gestellt wurde. Referenzrahmen gab es Anfang des 19. Jahrhunderts kaum noch; vieles musste neu definiert oder formuliert werden.

Ziele eines damaligen Herrschers waren der innenpolitische Zusammenhalt sowie die Repräsentation seiner Legitimität. Alleinstellungsmerkmale waren hier von großem Vorteil. Die Tatsache, dass die Mecklenburger Fürsten bereits im 11. Jahrhundert eine Stellung einnahmen, die sich Häuser wie Habsburg, Wittelsbach oder Oldenburg erst erarbeiten mussten, und zudem seit ewigen Zeiten ihr ureigenes Gebiet beherrschten, nährte die Idee eines angestammten Herrschaftsrechts. Als 1837, gut zwei Monate nach dem Tod ihres Halbbruders, Herzogin Helene von Mecklenburg durch Vermittlung des preußischen Königs mit dem französischen Kronprinzen Ferdinand Philipp von Orléans verheiratet wurde, berief sich ein Chronist erneut auf diesen Topos und holte aus: „Das Haus Mecklenburg ist seit langem in Blutsverwandtschaft mit den ersten Thronen Europas; es ist das älteste Fürstengeschlecht unseres Erdteiles, wie das Haus Bourbon das älteste Königsgeschlecht ist.“³⁶ Der Schulterchluss zwischen der französischen Geschichte,

die sich seit Louis Philippe als eine merowingisch-katholisch-imperial-römische verstand und einer wie auch immer gearteten protestantisch-slawisch-germanischen Tradition der Obotriten war eine dynastische Sensation, die bis heute noch Historiker vor Rätsel stellt. Tatsache ist jedoch, dass die Herrschenden der damaligen Zeit diese Verbindung als eine Chance verstanden, die verzwickten legitimistischen Fragen des 19. Jahrhunderts außerhalb eines herrschenden Diskurses transnational und transkonfessionell zu lösen. Die Tatsache, dass das Vorhaben aufgrund der demokratischen Bewegungen in Frankreich scheiterte, förderte meines Erachtens unter anderem eine deutsche Gegenreaktion, für die das Schweriner Schloss ein sprechendes Beispiel ist: Die stadtseitig allein im europäischen Kontext verständliche hochmoderne Fassade in den Formen der französischen Neo-Renaissance ergibt erst Sinn, wenn man die see-, d.h. landseitige Fassade einbezieht, die sich im vollkommen neu erfundenen Johann-Albrecht-Stil zeigt. Allein dies ist so plakativ und einmalig, dass das Schweriner Schloss deswegen zu den Leitbauten des europäischen Historismus zählt.

Da das Schweriner Schloss trotz aller Absichten am Ende doch ein vollkommener Neubau war, der allein die Authentizität des Ortes, nicht aber des Objektes für sich in Anspruch nehmen konnte, wäre es ein Leichtes gewesen, die Repräsentationsräume stadtseitig anzuordnen. Dies war durch den feinsinnigen Friedrich Franz II. jedoch nicht intendiert. Trafen sich alle Stände des Landes, so sahen sie in den Paradeappartements eine Bildsprache, die eine Gemeinschaft beschwor, die sich – im konkreten wie im übertragenen Blick aus dem Fenster – im räumlichen Bezug auf die Landschaft erfüllte.

Between Nationalism and Internationality

After the dissolution of the Holy Roman Empire of the German Nation in 1806 and the political and social uncertainties that began in 1815 as a result of the Napoleonic wars, the European princely courts had to reorient themselves between class-conscious and democratic forms of government. Topoi such as nation, denomination, seniority, and (building on these) legitimacy quickly became the main points of orientation. Since ordinary people in the Empire (but also in Russia and England) played a considerable part in Napoleon's defeat, they could not be excluded from the following legitimation strategies. In this situation, any form of – in modern terms – unique selling points had to be considered to be potential.

One of these characteristics for the Mecklenburg princes was their territory, which had been ancestral for more than 800 years. In addition, they could be traced back to the Slavic Obotrites, which offered many points of contact to Poland and Russia. However, they were Germanized and therefore historically played a key role. The rediscovery of one's own history, which was largely reflected in prehistoric finds, but also the localisation of this history in the landscape led to an iconographic concentration, which is visible above all around Schwerin. The Duke on the one hand and the Mecklenburg Historical Society on the other played a decisive role in this.

Identifying with the country or the landscape, deriving the princely legitimacy from natural law, letting the country take part in great historical contexts – all this led to an independent policy which is reflected in buildings, field names, collections and publications.

¹ Friedrich August SCHMIDT, Neuer Nekrolog der Deutschen, 15. Jg., 1837, Weimar 1839, S. 475.

² (Ohne Autor), in: Freimüthiges Abendblatt, Nr. 1008, 27.4.1838, Sp. 321–336, hier Sp. 328.

³ Ludwig FROMM, Chronik der Haupt- und Residenzstadt Schwerin, Schwerin 1862, S. 343.

⁴ Stephan MACROPUS, Des fürtrefflichen hochgelahrten Herrn Albert Krantz Wandalia: oder, Beschreibung Wendischer Geschichte, darinnen der Wenden eigentlicher Ursprung, mancherley Völcker, und vielfältige Verwandlungen [...] Bey und in Vorlegung Laurentz Albrechts Buchhändlers, Lübeck 1600 (deutsche Ausgabe).

⁵ Georg Christian Friedrich LISCH, Ueber altgermanische und slawische Grabalterthümer in Mecklenburg, in: Freimüthiges Abendblatt, 19. Jg., Nr. 943, 27.1.1837, Sp. 59: von den Herzögen sammelten Heinrich V. und Christian Ludwig Objekte des Altertums, letzterer legte den Grundstock für die Sammlung in Ludwigslust. In seinen „Annales Herulorum et Vandalorum, 1521, (wieder abgedruckt mit anderen seiner Werke wie der Mecklenburgischen Reimchronik, in: E. J. VON WESTPHALEN: Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum et Megapolensium, 1729–1745) schreibt Marschalk von einem legendären Obotriten-Fürsten Anthyrus, der im 4. Jahrhundert gelebt haben soll und die Ahnenreihe bis Alexander den Großen fortsetzte. Siehe hierzu: Chronicon der mecklenburgischen Regenten, Rostock 1521.

⁶ <http://www.geschichtsspuren.m-vp.de/thema22.htm>, Zugriff Januar 2018.

⁷ Georg Christian Friedrich LISCH, Aeltere mecklenburgschwerinsche und güstrowsche Orden, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 7 (1842), S. 216–224, hier S. 222.

⁸ Marcus KÖHLER (Hrsg.), Historische Gärten um Neubrandenburg, (Mitteilungen der Pückler Gesellschaft, H. 17), Berlin 2002, S. 25–30.

⁹ Wilhelm NASCHINSKI (d.i. Gerhard BÖHMER), Der Dichter in Stein und Landschaft (H. Graf Schlitz), in: Mecklenburgische Monatshefte, 5 Jg., 5. H., Mai 1929, S. 229–239.

¹⁰ Über „Mecklenburgische Alterthümer“ auf Burg Schlitz siehe z.B. Freimüthiges Abendblatt, Nr. 371 (Beilage), und 377 (Beilage) von 8. Jg., 1826.

¹¹ Christian Friedrich MICHELSEN, Der Mecklenburgische Patriotische Verein aus seinen Verhandlungen dargestellt, Güstrow 1837, S. 31 (Ehrenmitgliedschaften), S. 402 (Zitat).

¹² In: Freimüthiges Abendblatt, 8. Jg., 1826, Nr. 379, Sp. 280.

¹³ Regina PRINZ, Der Architekt Gustav Vorherr (1778–1848) und die Idee der Landesverschönerung, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Nr. 59 (1996), S. 117–146.

¹⁴ FROMM, Chronik, 1862, S. 364.

¹⁵ FROMM, Chronik, 1862, S. 370.

¹⁶ FROMM, Chronik, 1862, S. 384.

¹⁷ Mehrfach sind Rücksprachen und Besuche bei Fromm belegt, z.B. 1847, 1853, 1857 (Einweihung) sowie Verleihung preußischer Orden an Bauverantwortliche.

¹⁸ FROMM, Chronik, 1862, S. 398.

¹⁹ Maja GALLE, Der Erzengel Michael in der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts, München 2002, S. 99–101. Der ausführende Bildhauer war August Kiss. Laut FROMM, Chronik, 1862, S. 429 muss diese Planänderung um 1851 stattgefunden haben, also parallel zur Ausführung in Karlsruhe.

²⁰ Georg Christian Friedrich LISCH, Zur Geschichte Mecklenburgs, Beilage zu N° 446 des Freimüthigen Abendblattes, Schwerin den 20. Juli 1827.

²¹ Georg Christian Friedrich LISCH, Friderico-Franciscum oder grossherzogliche Alterthümer-Sammlung aus der altgermanischen und slavischen Zeit Meklenburgs zu Ludwigslust, Leipzig 1837, S. 5. Ders., Erster Bericht über die dem großherzoglich-mecklenburgischen Antiquarium zu Schwerin in dem Zeitraum von 1834 bis 1844 gewonnenen Vermehrungen, Schwerin 1844, S. 10 (Ausgrabungen bei Bad Doberan unter Mithilfe des Architekten Severin).

²² LISCH, Friderico, 1837, S. 9.

²³ Neben Baumeister Demmler auch Behncke, Willebrand, Staatsminister v. Lützw, Oberhofmarschall von Bülow, Oberhofmeister von Sell, Oberbaurat Stüler, Glasmaler Gillmeister, Baukondukteur Stern, Bildhauer Gentschow. FROMM, Chronik, 1862, S. 454 f.

²⁴ Die Verbindung von allerneuester Technik und Geschichte wurde – wie man u. a. an den Dampfmaschinenhäusern der Potsdamer Gartenlandschaft sehen kann – nicht als Gegensatz betrachtet, sondern stellte den Fürsten sowohl als modern handelnde wie auch historisch legitimierte Figur dar. Vgl. Marcus KÖHLER, Der Park von Sanssouci aus mythologischer Sicht, oder: Am Ende der Allee liegt Borneo, in: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (Hrsg.), Königliche Gartenlust im Park Sanssouci, Berlin 2014, S. 9–24.

²⁵ Georg Adolph DEMMLER, Der Erweiterungs- und Verschönerungsplan der Residenzstadt Schwerin [...], Schwerin 1866.

²⁶ In: Freimüthiges Abendblatt, Nr. 421, Sp. 66.

²⁷ Georg Christian Friedrich LISCH, Alterthümer von Kaninchenwerder bei Schwerin, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Mecklenburgische Jahrbücher), Bd. 18, 1853, S. 229 f.

²⁸ Ders., Der Reppin, Burgwall bei Mueß, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Mecklenburgische Jahrbücher), Bd. 38, 1873, S. 169–173. Gustav Hamann baute 1907 am Friedrich-Wilhelm-Platz eine künstliche Ruine, möglicherweise auf vermuteten Resten einer Slawenburg.

²⁹ Peter DONAT, Die Mecklenburg. Eine Hauptburg der Obotriten, Berlin 1984, S. 104. Siehe auch: Friedrich WIGGER, Bericht des Ibrahim ibn Jakub über die Slawen aus dem Jahre 973, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Mecklenburgische Jahrbücher), Bd. 45, 1880, S. 3–20.

³⁰ Friedrich Wilhelm LISCH, Schwerin bis zum Uebergang der Grafschaft Schwerin an das Haus Mecklenburg, in: Jahrbuch des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 42, 1877, S. 33–128, hier S. 37.

³¹ Robert BELTZ, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin, 3 Bde., Schwerin 1910,

Vorwort. Siehe auch: Ders., Zur Geschichte der heimischen Vorgeschichtsforschung, in: Mecklenburg. Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg, Bd. 14/1, 1919, S. 14–20.

³² Diese Memoriallandschaft muss man noch von der erst 1899 erfolgten archäologischen Kartierung trennen (übrigens die erste wissenschaftliche in Deutschland). Robert BELTZ, Vier Karten zur Vorgeschichte von Mecklenburg, Berlin 1899. Eine Erläuterung zu den Karten erschien im Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Bd. 32/1901, S. 10ff.

³³ Georg Christian Friedrich LISCH, Die Burg Dobin und die Döpe bei Hohen-Viecheln, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Mecklenburgische Jahrbücher), Bd. 6, 1840, S. 123–135, hier S. 123.

³⁴ LISCH, Friderico, 1837, S. 11f.

³⁵ Fred RUCHHÖFT, Zvarin – Schwerin. Von der Inselburg zur Residenz, mit Beiträgen von Marie-Luise ADOLPH [und 11 weiteren], Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2017.

³⁶ Christian BIRCH, Ludwig Philipp der Erste, König der Franzosen, Stuttgart 1844, Bd. 3, S. 95.

Marie-Theres Albert

Das Konzept der Kulturlandschaft im UNESCO-Welterbe und warum das Residenzensemble dazugehört¹

Seit die UNESCO im November 1972 die Konvention zum Schutz und zur Erhaltung von Natur- und Kulturgütern sowie deren Aufbereitung und Vermittlung für die Völker der Welt verabschiedet hat, sind 45 Jahre vergangen. Inzwischen sind 1073 Welterbestätten in 167 Ländern in die Welterbeliste eingeschrieben. Davon sind 832 Stätten als Kulturstätten, 206 als Naturstätten und 35 als gemischte Kultur- und Naturstätten klassifiziert. Von den 832 Kulturstätten sind 102 als Kulturlandschaften ausgewiesen. Sie belegen damit einerseits, dass das globale Konzept von Welterbe, seine Anerkennung und die weltweiten Bemühungen, das Erbe der Menschheit zu schützen, zu einem wichtigen Anliegen der Völkergemeinschaft geworden sind. Andererseits weist die Anzahl der eingeschriebenen Kulturlandschaften darauf hin, dass im Laufe der Zeit auch die Konvention selbst Erweiterungen in ihrer Interpretation erfahren hat.

Oder in anderen Worten: Die Globalisierung, die auf dem Gebiet der Wissenschaft und Wirtschaft erfolgreich stattgefunden hat und noch stattfindet, wurde auch auf der kulturellen Ebene und auf der Ebene des Naturschutzes erfolgreich umgesetzt. Wie könnte es anders sein, wären doch die globalen Prozesse im Bereich Wissenschaft und Wirtschaft, Politik und Soziales ohne den Beitrag der Kulturen der Welt nicht möglich gewesen. Die Globalisierung hat maßgeblich

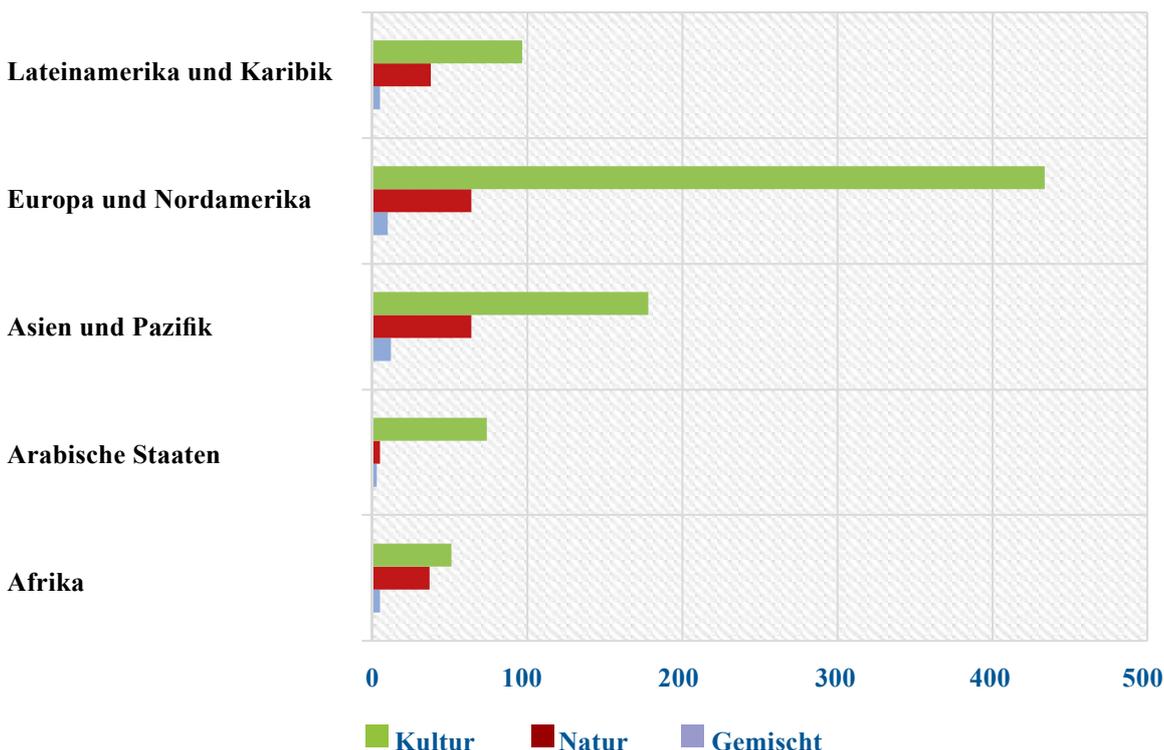
zur Internationalisierung der Welterbekonvention beigetragen; gleichzeitig wurde der Schutz des kulturellen und natürlichen Erbes zu einer interdisziplinären und internationalen Aufgabe.

Jedoch schreibe ich nichts Neues, wenn ich sage, dass die Erfolgsgeschichte der Welterbekonvention auch ihre Schattenseiten hat. Ich möchte es so formulieren: Die Umsetzung der Welterbekonvention erfolgte und erfolgt aus vielen Gründen nur noch bedingt analog ihrer ursprünglichen Ziele. Das wird sowohl quantitativ als auch qualitativ an der weltweiten Verteilung der Stätten deutlich.

Welterbestätten werden sowohl vom Welterbezentrum als auch von nationalen UNESCO-Kommissionen aufgelistet. Die Verteilung der Stätten 2017 ergab, dass Europa über ca. 50% aller Stätten verfügt, während sich der Rest der Welt die verbleibenden anderen 50% teilt. Wohlgermerkt, es geht um Welterbe.

Verteilung von Welterbestätten 2017²

Ein zweiter Aspekt, der ebenfalls bekannt ist, aber grafisch dargestellt vielleicht noch mal besonders beeindruckt, ist die Dominanz von Kultur- gegenüber Naturerbestätten. Jedoch



ist hier die regionale Verteilung weniger diskrepant als bei den Kulturstätten. Sowohl Afrika als auch Asien oder Lateinamerika haben eine im Vergleich zu Europa relativ ausgewogene Verteilung an Naturerbestätten. Das wundert nicht, da im Unterschied zum Kulturerbe die Einschreibekriterien für Naturerbe großflächige, nicht von Menschen besiedelte Gebiete favorisieren. Das sieht anders aus, wenn man sich die Verteilung der Stätten des Kultur- und Naturerbes in Gefahr ansieht. Die vom Welterbezentrums veröffentlichte Liste der Welterbestätten („the list of World Heritage in danger by region“) zeigt dazu folgende Verteilungen:³

Regions	Cultural	Natural	Mixed	Total	%
Africa	4	12	0	16	30%
Arab States	22	0	0	22	41%
Asia and the Pacific	4	2	0	6	11%
Europe and North America	3	1	0	4	7%
Latin America and the Caribbean	5	1	0	6	11%
Total	38	16	0	54	100%

Es sind die Naturstätten in Afrika, die durch den Klimawandel bedroht sind. Es sind die Kulturstätten im Mittleren und Nahen Osten, die durch Krieg und Terrorismus zerstört werden. Hingegen sind es nur bedingt die Denkmäler in Europa und Lateinamerika, die durch diverse Einflüsse der Modernisierung die Kriterien zur Einschreibung eines Erbes in die Welterbeliste, den „außergewöhnlichen universellen Wert“ (Outstanding Universal Value, OUV) nicht mehr erfüllen.

Hinzu kommt, dass die Konvention trotz mehrfacher Anpassungen im Laufe der Jahre bis heute eine sogenannte „sitebased convention“ ist, in der der außergewöhnliche universelle Wert weitgehend materiell bestimmt ist. Die dafür entscheidenden Kriterien sind die Kriterien (i) bis (v) des OUV, die:

- „(i) ein Meisterwerk der menschlichen Schöpferkraft darstellen;
- (ii) für einen Zeitraum oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf Entwicklung der Architektur oder Technik, der Großplastik, des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung aufzeigen;
- (iii) ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis von einer kulturellen Tradition oder einer bestehenden oder untergegangenen Kultur darstellen;
- (iv) ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften darstellen, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Menschheitsgeschichte versinnbildlichen;

(v) ein hervorragendes Beispiel einer überlieferten menschlichen Siedlungsform, Boden- oder Meeresnutzung darstellen, die für eine oder mehrere bestimmte Kulturen typisch ist, oder der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt, insbesondere, wenn diese unter dem Druck unaufhaltsamen Wandels vom Untergang bedroht wird.“⁴

Einschreibungen von Stätten mit immateriellen Werten und Bedeutungen sind nur bedingt möglich. Explizit sind immaterielle Werte im Kriterium (vi) benannt und würdigen Stätten, die:

„(vi) in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung verknüpft“ sind.⁵

Allerdings soll dieses Kriterium seit den späten 1980er-Jahren nur in Verbindung mit einem materiellen Kriterium – also (i) bis (v) – verwendet werden. Zum anderen – und das sind neuere Entwicklungen – hat die zunehmende Einsicht darin, dass auch materielles Erbe von Menschen gemacht wurde, die Bedeutung des Kriteriums (vi) wieder stärker ins Bewusstsein auch der Repräsentanten der UNESCO gebracht. Dennoch schließen diese Entwicklungen ganzheitliche Betrachtungen von Erbe nicht automatisch ein. Im Gegenteil: Soziale, ökonomische oder kulturelle Kontexte, die das materielle Erbe erst zu dem gemacht haben, was es ist, müssen innerhalb der fünf materiellen Kriterien untergebracht werden.

Mittels der Erstellung eines thematischen Schwerpunkts zur Neuinterpretation dieses Kriteriums bemüht sich eine vom UNESCO-Welterbezentrums eingesetzte Arbeitsgruppe darum, die immer beliebtere Verwendung des sechsten Kriteriums etwas zu steuern. Welterbe ist, wie gesagt, materielles Erbe. Und das soll es nach den Wünschen der UNESCO-Akteure auch dann bleiben, wenn die immateriellen Werte an Bedeutung zunehmen.

Ursprünge

Die Welterbekonvention entstand u. a. aus der Erfahrung im Umgang mit dem Schutz der Tempel von Abu Simbel in den 1960er-Jahren, denen aufgrund des Baus des Assuan-Staudamms der Abriss drohte. Sie wurde von der Generalkonferenz der UNESCO im November 1972 beschlossen und beruhte auf den Erkenntnissen, dass gerade auch das materielle historische Erbe unserer Welt identitätsstiftend ist und dass der Verlust eines materiellen Erbes immer auch ein Verlust von Identität ist. Der Konvention lag weiterhin die Sorge zugrunde, „dass das Kulturerbe und das Naturerbe [...] nicht nur durch die herkömmlichen Verfallsursachen, sondern auch durch den Wandel der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse zunehmend von Zerstörung bedroht sind“ (Welterbekonvention, Präambel).

Insofern war das Anliegen, Erbe vor Zerstörung jedweder Art zu schützen, bereits in der Präambel der Welterbekonvention definiert, wenngleich in dieser Zeit die Bedrohungsfaktoren für das materielle Erbe zu großen Teilen noch andere waren als heute. Zerstörung von Kulturerbe beruhte in den 1950er-, 1960er- und 1970er-Jahren noch weitgehend auf modernistischen Vorstellungen von Entwicklung in den

Gesellschaften. Und diese waren weitgehend ökonomisch bestimmt. Für Entwicklungsprozesse in dieser Zeit spielten Monumente aus der Vergangenheit keine besondere Rolle; sie wurden kaum als schützenswertes Erbe gesehen. Eher galten sie als Entwicklungshindernisse für die Moderne. Bestenfalls wurden solche Monumente abgetragen und mit Rekonstruktionen im Interesse des Modernitätskonzeptes neugestaltet. Das hat sich im Laufe der 45 Jahre, die die Welterbekonvention nunmehr existiert, grundlegend geändert.

Moderne heute

Inzwischen wird in vielen Fällen materielles Erbe als konstituierender Bestandteil gerade für die Herausbildung eines guten und modernen Lebens verstanden und für ökonomische und technische Entwicklungen genutzt.

Was in der Präambel der Konvention ehemals unter gesellschaftlichem Wandel formuliert wurde, ist heute selbst einem grundlegenden Wertewandel ausgesetzt. Und es ist dieser Wertewandel, der in vielen Fällen dazu geführt hat, dass Welterbe in Gefahr gerät. Evidente Beispiele sind die durch Terroristen zerstörten Stätten wie Aleppo oder Palmyra in Syrien oder die Buddha-Statuen von Bamiyan. Auch der von Menschen erzeugte Klimawandel oder die in den letzten Jahren zunehmende Nutzung der Stätten durch Massentourismus bedrohen das Welterbe.

Es waren und sind damals wie heute ökonomisch motivierte Werte von Entwicklung, die Erbe gefährden. Jedoch haben sich diese – wie die Gesellschaften selbst – weiterentwickelt. Beispiele dafür wurden genannt. Andere Beispiele sind Migrations-, Urbanisierungs- oder Digitalisierungsprozesse.

So viel zum Kontext, und wie vielleicht erkennbar ist, bin ich inzwischen kritisch gegenüber der Konvention und ihrer Umsetzung geworden. Warum ich dennoch das Residenzensemble als Kulturlandschaft schon seit meiner Arbeit im Fachbeirat zur Erstellung der deutschen Tentativliste positiv begleite, liegt daran, dass ich das Konzept der Kulturlandschaften für weitaus innovativer halte als die klassischen Typen des Kulturerbes und das Residenzensemble für einzigartig im Sinne eines Zusammenspiels von Architektur und Gesellschaft sowie von Geschichte und Macht einschätze. Wie begründet sich das?

Die Aufnahme von Kulturlandschaften in die Welterbeliste als eigenständige Kategorie wurde im Rahmen der Globalen Strategie der UNESCO zur besseren regionalen und typologischen Umverteilung von Welterbestätten im Jahre 1992 konzipiert und ab 1994 umgesetzt. Vorausgegangen war eine Bestandsaufnahme über die weltweite Aufnahme von Welterbestätten zwischen 1978 und 1991, durch die die ungleiche Verteilung von Stätten im Weltmaßstab deutlich geworden war.

Welterbe-Einschreibungen von 1978 bis 1991⁶

Man erhoffte sich mit der Einführung der neuen Kategorie von Welterbe eine größere Anzahl an Nominierungen aus den bisher völlig unterrepräsentierten Regionen der Welt und verfolgte damit die Strategie, das regionale Ungleichgewicht an Nominierungen besser egalisieren zu können. Im Jahr 1994 wurde

die Kategorie „Kulturlandschaft“ von dem in Phuket, Thailand, tagenden Welterbekomitee als eine Ergänzung zu den bis dahin ausschließlich definierten Kategorien Kultur- und Naturerbe bestätigt und deren zügige Umsetzung beschlossen.

Zone	Cultural	Natural	Mixed	Total 1 st Stage
Africa	16	22	2	40
Arab States	40	2	1	43
Asia-Pacific	41	17	7	65
Europe & North America	131	26	6	163
Latin America & Caribbean	32	11	3	46
Total 1st Stage	260	58	19	357

Kulturlandschaften

Im Verständnis der UNESCO sind Kulturlandschaften: „Kulturgüter, die die in Artikel 1 des Übereinkommens bezeichneten gemeinsamen Werke von Natur und Mensch dar[stellen]. Sie sind beispielhaft für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und Ansiedlung im Verlauf der Zeit unter dem Einfluss der physischen Beschränkungen und/oder Möglichkeiten, die ihre natürliche Umwelt aufweist sowie der von außen und innen einwirkenden aufeinander folgenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte.“⁷

Das Konzept der Kulturlandschaft beinhaltet eine ganzheitliche Betrachtung des Objektes: Es zielt darauf, die typologischen und regionalen Lücken auf der Liste zu schließen. Mit der Einführung des Konzeptes Kulturlandschaften hatte man einen wichtigen Schritt getan, nicht nur quantitativ die Welterbekonvention zu reformieren, sondern auch die mit den dominanten europäischen Stätten einhergehenden überrepräsentierten Schlösser und Ensembles, die urbanen Ansiedlungen, die Altstädte und Dörfer oder die christlichen Kirchen zu begrenzen. Kulturlandschaften werden durch drei Kategorien bestimmt. Es gibt:

1. *Klar definierte Landschaften*, das heißt, Landschaften die vom Menschen bewusst geplant und geschaffen wurden;
2. Landschaften, die sich organisch entwickelt haben und die entweder als
 - a) *Reliktlandschaften* oder als
 - b) *kontinuierliche Landschaften* ausgewiesen sind;
 und schließlich
3. assoziative Kulturlandschaften.

Das Residenzensemble Schwerin

Das Schweriner Ensemble (Abb. 1) ist eine klar definierte Landschaft, die dem ersten Kriterium der Definition von Kulturlandschaften entspricht.



Abb. 1: Schweriner Schloss (Foto: Allie Caulfield)

Landschaften, die sich organisch entwickelt haben

Die zweite Kategorie umfasst Landschaften, die sich organisch entwickelt haben und die deswegen Evolutionsprozesse in Form von Strukturen und/oder Eigenschaften aufweisen. Diese sogenannten „organically evolved landscapes“ sind selbst noch einmal unterteilt. Es gibt zum einen Reliktlandschaften, in denen u.a. noch historisch erhaltene fossile Überreste zu finden sind, und es gibt die Kategorie kontinuierliche Landschaften, die sich organisch entwickelt und im Kontext ihrer Nutzung kontinuierlich weiterentwickelt haben.

Die Reliktlandschaft

Reliktlandschaften verweisen auf Kontinuität in der Substanz über die Zeit hinaus. Ein Beispiel für eine Reliktlandschaft ist das Ökosystem und die Reliktkulturlandschaft von Lopé-Okanda in Gabun (Abb. 2). Die Landschaft verbindet das gut erhaltene Ökosystem des tropischen Regenwaldes mit der Reliktlandschaft der Savanne von Gabun, welche Lebensraum für viele Menschen und Tiere während der Eiszeit war. Die Stätte ist als eine gemischte Welterbestätte im Jahr 2007 nach den Kriterien (iii), (iv), (ix) und (x) eingetragen worden. Es handelt sich um ein Erbe, das auch auf der Welterbeliste noch unterrepräsentiert ist.



Abb. 2: Ökosystem- und Reliktkulturlandschaft von Lopé-Okanda, Gabun (Foto: Christopher Morris)

Kontinuierliche Landschaften

Die zweite Kategorie in der Gruppe der „Landschaften, die sich organisch entwickelt haben“, sind die kontinuierlichen Landschaften, wie beispielsweise die Kulturlandschaft Wachau in Österreich (Abb. 3). Sie wurde im Jahr 2000 nach den Kriterien (ii) und (iv) eingeschrieben und repräsentiert in außerordentlicher Weise ihre kontinuierliche Entwicklung durch menschlichen Einfluss.



Abb. 3: Weißenkirchen in der Wachau (Foto: Thomas Simon)

Die Wachau ist charakterisiert durch eine vielfältige Landschaftsstruktur, deren zahlreiche Kulturdenkmale und kleinstädtischen Ensembles sie zu einer historischen Kulturlandschaft von herausragender Bedeutung gemacht haben.

Assoziative Landschaft

Die dritte Kategorie ist die assoziative Landschaft, die weitgehend durch ihre immateriellen Besonderheiten wie Religion, künstlerische oder kulturelle Besonderheiten etc. geprägt ist. Das wahrscheinlich bekannteste Beispiel für die assoziative Landschaft ist der Uluru-Kata-Tjuta-Nationalpark in Australien (Abb. 4). Dieser Nationalpark ist einer der heiligsten Orte der Aborigines in Australien. Er wurde im Jahr 1987 eingeschrieben, 1994 erweitert und stellt mit den Kriterien (v), (vi), (vii) und (viii) als eine „gemischte Stätte“ ebenfalls eine Ausnahme auf der Welterbeliste dar.

Der besondere Wert dieses unter dem Merkmal assoziative Stätte eingeschriebenen Welterbes liegt darin, dass sie für die Bevölkerung eine besondere spirituelle und religiöse Bedeutung hat und von dieser deshalb entsprechend genutzt und geschützt wird.

Damit komme ich zurück zur ersten Kategorie, nämlich der klar definierten Landschaft, die vom Menschen bewusst geplant und geschaffen wurde. Zu diesem Typ Landschaft zählt insbesondere die zum Residenzenensemble Schwerin gehörende Landschaft. Die das Ensemble umgebende Kulturland-

schaft hat sich aus einer eiszeitlich geprägten Seenlandschaft heraus entwickelt, die wiederum Siedlungsgebiet für slawische Stämme war und sich zu ihrer politischen Machtbasis entwickelte. Damit einher ging die Gestaltung der Landschaft und der Architektur.

Seit 1358 war Schwerin Residenz der Herzöge von Mecklenburg und wurde im 15. Jahrhundert ihr Hauptsitz. Seit der Herrschaft der Großherzöge Friedrich Franz I., Paul Friedrich und Friederich Franz II. zwischen 1825 und 1883 wurde das Schloss geplant und geschaffen. Als Kulturlandschaft wurde das Ensemble in seine Umgebung eingepasst und aus ästhetischen, aber auch aus politischen und machtpolitischen Gründen angelegt.

Darüber, wie diese Tatsache für einen überarbeiteten Antrag für die UNESCO genutzt werden kann und soll, wurde in den letzten Monaten intensiv gearbeitet. Es gibt dazu mehrere relevante Statements und Untersuchungen, die systematisch und kontinuierlich erarbeitet und in den Antrag einbezogen wurden. Für den Antrag heißt das: Als Kulturlandschaft des Historismus enthielte sie die besonderen Potenziale, die eben auf die materiellen und kulturellen Entwicklungen der Region und ihrer Herrscher in der Zeit eingehen. Meines Erachtens liegt genau hier das Potenzial für ein Welterbe.

Vorschläge

Die bisher dazu vorgelegten Begründungen wurden im Hinblick auf die Kriterien (ii), (iii) und (iv) formuliert.



Abb. 4: Uluru (Foto: Peter Nijenhuis)

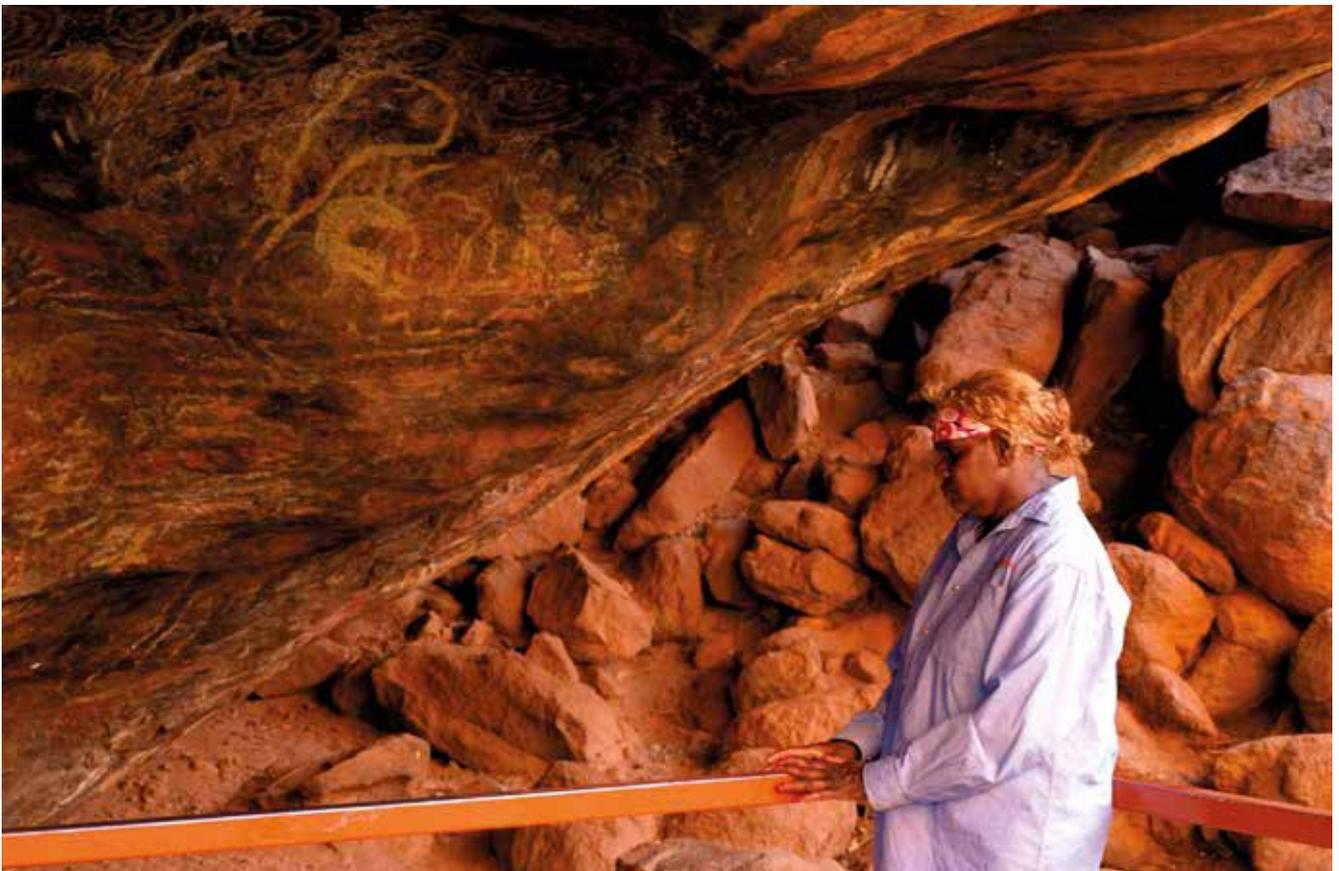


Abb. 5: Uluru-Kata-Tjuta (Foto: Alex Healing)

Ich würde darüber hinaus empfehlen, den Antrag derart auszurichten, dass sich die im 19. Jahrhundert stattfindenden Transformationsprozesse der Gesellschaften mit ihren materiellen und immateriellen Entwicklungen wiederfinden. Das könnte sich zum Beispiel durch die besonderen Ausprägungen des intellektuellen und politischen Gestaltens ihrer Herrscher und durch ihre Umsetzungen in Architektur und Landschaftsgestaltung ausdrücken. Die Potenziale für das Residenzenensemble liegen deshalb auch in der Einbeziehung der in dieser Epoche des 19. Jahrhunderts im Kontext der regionalen Entwicklungen sich massiv politisch verändernden gesellschaftlichen Prozesse.

Transformationsprozesse im Kontext von Welterbeanträgen zu betrachten, geht über die üblichen Bezeichnungen für die materiellen Elemente des Erbes hinaus, da sie insbesondere die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen in der Zeit und in den jeweiligen Räumen berücksichtigen. Das bedeutet in diesem Fall auch, dass die Besonderheiten der Epoche des Historismus in Mecklenburg-Schwerin direkt im Antrag positioniert werden, was ein hochkarätiges interdisziplinäres Herangehen erfordert und sicherlich nicht einfach ist. Ich bin sicher, der Neuantrag wird erfolgreich sein.

The “Cultural Landscape” Concept within UNESCO’s World Heritage Programme and Why the Residence Ensemble Belongs to It!

The “cultural landscape” was introduced in 1994 into the Operational Guidelines of the World Heritage Convention as a new category of cultural heritage within UNESCO’s Global Strategy for a Representative, Balanced and Credible World Heritage List. Cultural landscapes are defined by three special characteristics and were intended to help counter the nomination boom of monuments from the 1990s onwards with more large-scale ensembles. The starting point for the introduction of this new category was also the hope of thus being able to eliminate the regional imbalance of World Heritage sites worldwide.

The Schwerin World Heritage application is designated as a cultural landscape. It thus not only contains the potential of a not-yet overrepresented heritage site, but also a holistic approach, combining tangible and intangible aspects that are part of a cultural landscape. Focussing the Schwerin World Heritage nomination on the cultural landscape is therefore a good concept in every respect.

Bildnachweis

Verteilung Welterbestätten 2017 (eigene Darstellung, Quelle: <https://whc.unesco.org/en/list/>)

Verteilung List of World Heritage in Danger 2017 (eigene Darstellung, Quelle: <http://whc.unesco.org/en/list/stat/#s7>)

Welterbeeinschreibungen 1978–1991 (eigene Darstellung, Quelle: <http://whc.unesco.org/en/list/stat>)

Abb. 1: Schweriner Schloss (Foto: Allie Caulfield, Quelle: https://www.flickr.com/photos/wm_archiv/3810021027/ (CC BY 2.0))

Abb. 2: Ecosystem and Relict Cultural Landscape of Lopé-Okanda, Gabon (Foto: Christopher Morris Wilks, ©UNESCO (BY, ND), Quelle: <https://whc.unesco.org/en/documents/115304>)

Abb. 3: Weißenkirchen in der Wachau (Foto: Thomas Simon, Quelle: <https://www.flickr.com/photos/96787886©N05/9714369359/> (CC BY-NC 2.0))

Abb. 4: Uluru glowing (Foto: Peter Nijenhuis, Quelle: <https://www.flickr.com/photos/peternijenhuis/199756027/> (CC BY-NC-ND 2.0))

Abb. 5: Uluru-Kata Tjuta (Foto: Alex Healing, Quelle: <https://www.flickr.com/photos/alexhealing/4074617797/> (CC BY 2.0))

¹ Die Inhalte dieses Beitrags sowie seine Quellen, die nicht explizit angegeben sind, beruhen auf der Veröffentlichung: Marie-Theres ALBERT, Birgitta RINGBECK, 40 Jahre Welterbekonvention. Zur Popularisierung eines Schutzkonzeptes für Kultur- und Naturgüter, Berlin/München/Boston 2015.

² <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/welterbe/welterbeweltweit/welterbeliste>

³ <http://whc.unesco.org/en/list/stat/#s7>

⁴ <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/welterbe/welterbe-werden>

⁵ Ebd.

⁶ <http://whc.unesco.org/en/list/stat>

⁷ Richtlinien für die Durchführung des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt in der Übersetzung der Deutschen UNESCO-Kommission, Abschnitt II.A., Nummer 47.

Friederike Hansell

Challenges and Methods in Defining a Serial Transboundary World Heritage Cultural Landscape Nomination – the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region

In February 2015, the World Heritage nomination ‘Mining Cultural Landscape Erzgebirge/Krušnohoří’ was submitted to the World Heritage Centre. The outcome of the ICOMOS evaluation process was a proposed recommendation that the nomination should not be inscribed by the World Heritage Committee; at the same time, however, ICOMOS encouraged the State Parties to revise the nomination and offered to support the revision in the framework of a so-called midstream process. In 2016, the State Parties duly withdrew the nomination and, as ICOMOS acknowledged the potential of the proposed property to be inscribed on the World Heritage list, a midstream process was requested in order to reformulate the basis of the nomination.

The main reason for the ICOMOS decision was that the nominated boundaries of component parts did not sufficiently reflect the landscape approach necessary for a transboundary cultural landscape nomination and, further, there was an inconsistency in the methodology for the determination of boundaries on the Saxon and Czech sides. While the Saxon component parts were mainly composed of smaller areas and monuments the Czech component parts encompassed larger landscape units. Moreover, ICOMOS recommended to strengthen the justification of Outstanding Universal Value (OUV) by emphasising more the specificities of the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region in comparison to other European mining regions rather than to cover too many qualities.

Following these recommendations, the justification of the selection of component parts was substantially amended. A rigorous analysis of relevant mining areas in the nominated property was undertaken. Objectives comprised a substantial reduction in individual component parts through the creation of large enough component parts to give good concordance with the cultural landscape category and a redefinition of the serial property in terms of composition, with a clearer focus on cultural mining landscapes resulting from (poly-metallic) ore mining. In particular, the reassessment of the conditions of integrity played a crucial role for the redefinition of the cultural landscape dimension. In January 2018, the revised nomination file ‘Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region’ was resubmitted to the World Heritage Centre and, finally the ‘Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region’ was inscribed on the World Heritage list at the 43rd session of the World Heritage Committee in 2019.

This paper focuses on sharing experiences made in defining a World Heritage cultural landscape following an intervention by an ICOMOS midstream process, and under appropriate consideration of the definition of a cultural (mining)

landscape in the World Heritage context. The process described here outlines procedures that are exemplary for World Heritage nominations in general and cultural landscapes in particular. Its methodological approach offers a model for a multi-layered cultural landscape as a transboundary and serial nomination. The case study intends to enable the transfer of knowledge and may contribute to supporting the networking of nominees in preparing World Heritage cultural landscape nomination files.

The Erzgebirge/Krušnohoří (Ore Mountains) Mining Region

The Erzgebirge/Krušnohoří (Ore Mountains) is a transboundary central European low mountain range that spans parts of southeast Germany and the northwest of Czech Republic. It stretches from the southwest to the northeast for 150 km, with an average width of 40 km. Two-thirds of the mountain region are located in Saxony and one-third in the Czech Republic.

The region is a large-scale and well-preserved example of a decentralised mining landscape illustrating the profound impact of mining activities on the development of the region and its people. Key qualities of the landscape are an exceptional diversity of raw materials, a chronological depth of more than 800 years of mining activities from the 12th to the 20th centuries, and a broad spectrum of tangible mining monuments associated with intangible cultural values that formed the region.

For more than 800 years, the whole region was shaped by mining activity. The first discovery of silver ore in 1168 in the Freiberg area and the subsequent development of the mining industry changed the landscape of the “Bohemian Forest” fundamentally. In all mining periods there have been significant and profitable mines. The region was the most important source of silver in the Old World, particularly from 1460 to 1560, and the ore deposits of the Ore Mountains are further distinguished by the historically significant exploitation of tin, cobalt and uranium ores in particular (Fig. 1).

From the beginning, the mining areas of the Ore Mountains were clearly separated from one another due to the distribution of the raw material deposits and the historic-political development. Mining areas geographically and functionally delineable from one another developed over 800 years, over a wide geographical area. The characteristic combination of topography and an uneven concentration of mineral resources, together with a mining system predominantly under state control, dictated land-use. The value of the cultural landscape is based



Fig. 1: Heaps landscape, Brand-Erbisdorf mining landscape (photo Friederike Hansell, IWTG)

on the interaction between people and their environment. This interaction is tangibly manifested by mines and their innovative technological ensembles, mineral-processing infrastructure, water management systems, and mining towns.

Mining cultural landscapes in a World Heritage context

The definition and requirements for World Heritage cultural landscapes are set out in the Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention.¹ Related to the extent of a cultural landscape, article 11 states: *The extent of a cultural landscape for inscription on the World Heritage List is relative to its functionality and intelligibility. In any case, the sample selected must be substantial enough to adequately represent the totality of the cultural landscape that it illustrates. The possibility of designating long linear areas which represent culturally significant transport and communication networks should not be excluded.*² The appropriate use of the cultural landscape category, therefore, brings with it the need for contextualisation, spatial continuity and complexity of components in terms of density of attributes, including processes and interrelationships. Accordingly, the criterion of integrity plays a crucial role in the determination of a cultural landscape.³

To date, around 66 of the 1092 World Heritage sites can be considered to belong to the category of industrial and techni-

cal heritage (as of July 2018).⁴ Apart from three World Heritage sites in Japan, all the sites are located in Europe and Latin America. Out of these, six are inscribed only as cultural landscapes⁵ and meet the requirements for cultural landscapes set out in the Operational Guidelines.

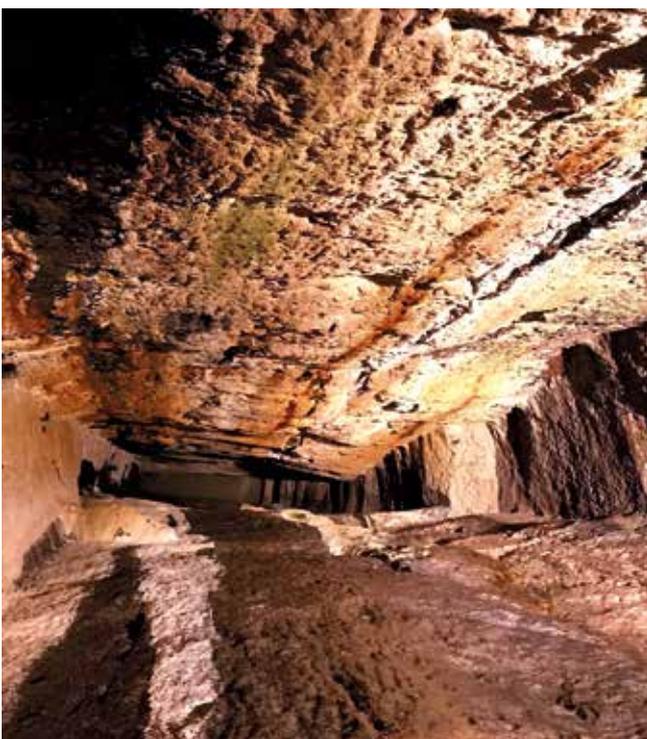
In general, mining landscapes are formed by a number of specific elements that clearly distinguish them from any other type of (cultural) landscape. The influence of the mining industry was not limited to the establishment of mine workings above and below ground and operational areas themselves, but also encompassed the broader context, including processing plants, infrastructure to support the mine, miners' housing, settlements and towns, and landscape modification due to mining. Thus, mining landscapes illustrate the working conditions and the impact of mining activities on other areas of life as well as the interaction of people with their natural environment. The landscapes bear testimony to historical, technical, social, architectural, artistic and scientific values. These values provide an insight into the diverse thematic aspects of the various mining regions and their regional or national significance (Fig. 2).

However, although the few inscribed mining or industrial cultural landscapes have common characteristics, as outlined above, there is as yet no acknowledged definition of this type of cultural landscape in the World Heritage context.⁶ This issue was also raised within the ICOMOS evaluation of the Erzgebirge/Krušnohoří nomination. As a result, in the revision process, it was crucial to explain in a better



Fig. 2: View perspective from the Arno-Lippmann shaft to the Altenberger Pinge (shaft collapse), Altenberg-Zinnwald mining landscape (photo Friederike Hansell, IWTG)

way how the ‘cultural landscape’ category is used, why it is applied and moreover suitable for the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region (Fig. 3).



From the 2015 to the 2018 World Heritage nomination – Revision of the proposed World Heritage nomination Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region

ICOMOS evaluation and midstream process

The ICOMOS Panel identified two main reasons related to justification as a cultural landscape that led to the recommendation: the lack of coherence and divergent results in the component part selection for a serial transboundary property, as well as the related incorrect use of the notion of cultural landscape. It was recommended, first, to focus the proposed Outstanding Universal Value on the specificities of the Ore Mountains and, second, to strengthen the cultural landscape approach by a better illustration of functional, visual and historical interrelations within the selected component parts.⁷

The following midstream process included a field visit by two ICOMOS experts and additional desk reviews. The aim of the advisory mission was to give advice to the States Parties on the following aspects: (1) the most appropriate category for the serial nomination in relation to the potential Outstanding Universal Value and to the selection of the components; (2) the methodology applied for the selection

Fig. 3: Mine workings, Gößner mine, Annaberg-Frohnau mining landscape (photo Helmuth Albrecht, IWTG)

of the components in relation to the notion of cultural landscape; and a revised justification for inscription.⁸

Based on the recommendations given in the ICOMOS Advisory Mission Report the World Heritage nomination was substantially revised focusing on

1. Revision of the justification of Outstanding Universal Value by concentrating on specificities of the Ore Mountains, especially in comparison to polymetallic mining landscapes in the same geo-cultural region, and redefining key attributes and values;
2. Strengthening the notion of cultural landscape by revising the boundaries of the component parts so that they are large enough to reflect the landscape dimension and encompass functional, spatial and historical integrity of significant surviving mining characteristics.

Revision of the justification of Outstanding Universal Value

Based on the specificities of the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region identified during the first nomination process, a thorough comparative analysis has been undertaken for the mining region in order to test the values of the property against similar or potentially comparable listed World Heritage sites, selected properties on State Parties' Tentative Lists, and selected worldwide properties not listed in either. The comparative analysis was made at a global and regional level with the Erzgebirge's specific combination of attributes according to the central theme of state-controlled exploitation of ores, and the spatial and historical context, and in particular including the consideration of the cultural landscape category. The revised comparative analysis was key to identify the distinctive World Heritage attributes and values of the Ore Mountains, and accordingly for the process of redefining the boundaries and the cultural landscape approach.

As a result, the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region was nominated as an outstanding example of a region where innovation and interchange in mining-related developments from the 16th to the 20th centuries in the fields of technology, science, mining organisation and education diffused to become of worldwide significance. The potential Outstanding Universal Value of the nominated property is primarily founded on

- the technological and scientific achievements that emanated from the region and that were diffused worldwide from the 16th to the 20th centuries; per definition criterion (ii) requires "a span of time"⁹ which is determined as around 800 years from the 12th to 20th centuries. In each mining period the Erzgebirge/Krušnohoří played a significant role in the worldwide context;
- the development of a state-controlled mining system with all its administrative, managerial, educational and social dimensions which influenced all continental European mining regions. The long-lasting mining process is "testimony to a civilization"¹⁰ in the Erzgebirge/Krušnohoří mining region. According to criterion (iii), the region bears an exceptional testimony to all aspects that underpin the intangible dimension of living traditions, ideas and beliefs associated with the Ore Mountains' culture.
- the gradual transformation of the landscape into a coherent mining region as a result of its socio-technical history. The Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region is also nomi-

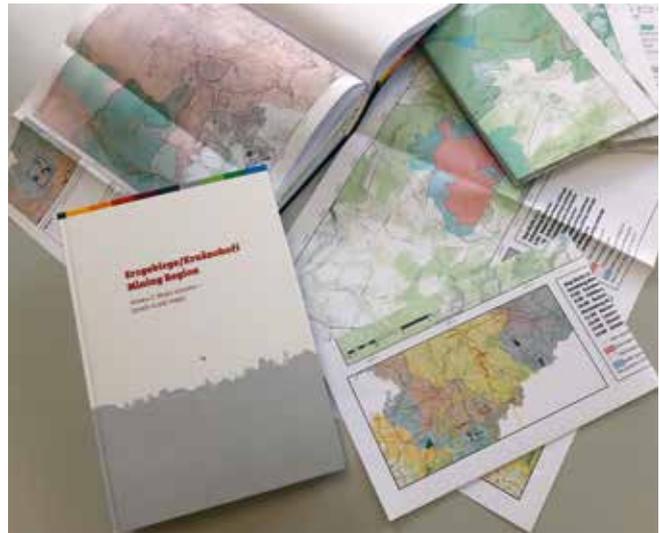


Fig. 4: Map volume, small-scale maps, World Heritage nomination file Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region, submitted 2018 (photo Katharina Jesswein, IWTG)

nated under criterion (iv) that in this case requires the illustration of "[...] significant stage(s) in human history".¹¹ The mining region is characterised by a range of successive and evolved socio-technical systems specified for several periods and different ore resources, and a series of cultural landscapes showing the development and function of these socio-technical systems by tangible mining heritage (Fig. 4).

Revision of the series and selection of the component parts of the nominated property

The justification of the selection of component parts is the result of a number of years of joint collaboration between German and Czech colleagues, substantially amended following an intervention of the ICOMOS midstream process that took place in 2016. In accordance with the ICOMOS recommendations, a further rigorous analysis of relevant mining areas in the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region was undertaken. The objective was a substantial reduction in individual component parts, compared with the 2014 nomination, through the creation of large enough component parts to give good concordance with the cultural landscape category. Another aim was a redefinition of the serial property in terms of composition, with a clearer focus on the cultural mining landscape resulting from polymetallic ore mining.

Typologies of tangible elements contributing to Outstanding Universal Value

Mining and related activities shaped the territory and communities of the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region, creating a specific mining landscape, and mining has continuously structured the region's economy and daily life for over 800 years. In the first nomination file, in many cases the proposed component parts were complete enough to illustrate the main phases of the process such as hydraulic features,



Fig. 5: Map volume, cultural landscape maps, World Heritage nomination file Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region, submitted 2018 (photo Katharina Jesswein, IWTG)

underground tunnel network, surface mining plants of different and complementary uses, and significant evidences of original machines and technical devices.

However, to depict clearly and justify convincingly the inscription under the cultural landscape perspective, the typologies of elements that could define a mining cultural landscape were reassessed to reinforce the landscape dimension of the property and strengthen the integrity and authenticity of the series. Therefore, in particular social attributes and natural features as part of mining landscapes were included, taking into consideration the five socio-technical systems specified for several periods and different ore resources and their tangible influences on the landscape.

As a result, the following typologies of tangible elements of the mining landscape can be discerned in the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region and were identified as principal elements conveying Outstanding Universal Value:

- mining elements aboveground including landscape features and built structures;
- mining elements underground;
- infrastructure to support the mines;
- miners' settlements and other landscape features (e.g. bare slopes, specific flora, agricultural structures).

The cultural landscape approach and the series

The framework for how the property is defined needs to reflect the specificity of the cultural landscape dimension represented by the series in its entirety. In the case of the Ore Mountains, this concerns geography, geology, geomorphology and landscape specificities form the basis as a unifying narrative that is linked to the development as a mining landscape. The natural features are important not in themselves but as the natural resources that allowed the region to thrive as a mining landscape.

Component parts have to be of a sufficient size and their boundaries have to be drawn using the rationale of a cultural landscape (Fig. 5). They must be large enough to reflect the

landscape dimension and encompass the functional, spatial and historical integrity of the significant characteristics of mining activities. Surviving tangible elements were assessed in relation to the selected component parts and to the criteria of authenticity and integrity to finally define the boundaries, taking into consideration the rationale of a cultural landscape. The refinement of the boundaries of the component parts and of their buffer zones aimed at strengthening the conditions of integrity for the serial nomination and the individual component parts, but also at ensuring that the series credibly illustrates a cultural landscape profoundly shaped by mining activity.

Methodology of component part selection

Five 'mining landscape types' – socio-technical systems of silver, tin, cobalt, uranium and iron – determine the evolution of the mining region. Each 'mining landscape' of the Ore Mountains was considered according to a range of criteria. These include a clear and direct contribution to each of the criteria applicable to the justification for inscription and to the proposed Outstanding Universal Value of the series as a whole. The component parts are composed of mining sites (in particular pioneer and innovative sites) relating to outstanding technological achievements and applications of global importance; mining sites demonstrating the development of various mining methods and techniques pertaining to individual socio-technical systems; educational sites relating to technological and scientific achievements of worldwide importance from the 16th to the 20th centuries; administrative and educational sites, large-scale water management systems (supply and drainage) and state-of-the-art mines related to the model of state-controlled mining organisation; mints related to the development of early modern monetary systems; technological ensembles, distinctive to specific polymetallic ores mined at different periods; architectural ensembles that demonstrate an exceptional mining-related urbanisation process; exceptional and very rare ore- and metal-processing ensembles. At the same time, they meet the conditions of authenticity and integrity of the component parts, and the nominated property as a whole.

Definition of component part boundaries

The density of attributes and a sufficient size determined the revision of boundaries. Tangible mining elements and/or areas degraded in terms of authenticity and integrity were not included in the nominated property. As agreed during the ICOMOS midstream process, the following methodology was adopted when it was not substantially reasonable to increase the size of the components:

- the application of major physical linkages represented by underground structures (e.g. drainage adits, network of exploitation galleries) to connect neighbouring mining sites of the same socio-technical system; and
 - the definition of a unique buffer zone to sustain relevant setting that contributes character and understanding, and provides visual connection, in terms of the cultural landscape.
- The boundaries were determined based on mapping 'historic' site perspectives, current airborne laser scans and on-site visits, all guided by the revised cultural landscape approach agreed during the ICOMOS midstream process. As a rule and result

of this process, small and isolated properties as well as smaller mining districts of less importance were only taken into consideration if they are closely related to a given socio-technical system, contribute significantly to the overall selection criteria, and fulfil the conditions of authenticity, and integrity.

As a result, the boundary of the nominated property as a whole has been drawn according to the rationale of a cultural landscape, which brings with it the need for contextualization and which encompasses its functional, spatial and historical integrity, both above and below ground. The boundaries of the component parts include all attributes related to the mining system, i.e. mining sites and operational areas, processing sites, infrastructure to support the mine, miners' living sites, aspects of settlement stimulated by mining and landscape modifications due to mining, necessary to convey the significance and characteristics of each part as it contributes to the full expression of the Outstanding Universal Value and the integrity and authenticity of the property. The boundaries were drawn to include the setting and the functional links with the environment and other elements of the mining system. Buffer zones have been applied to protect the nominated property from adverse effects and, additionally, to protect the important setting. The setting includes physical monuments and landscape components which provide additional historical context and a physical space in which events could affect the visual appreciation of these elements. It also encompasses degraded elements in terms of authenticity and integrity (e.g. forest areas and settlement structures) that, however, represent important setting (Fig. 6).

The 2018 World Heritage nomination 'Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region'

As a result of the revision process, the initial 85 component parts were reduced to 22 – explicitly representative of the specificity of the Ore Mountains, especially in comparison to mining landscapes in the same geo-cultural region. The 22 component parts together represent the most significant mining heritage, both above and below ground, of the distinctive cultural region of the Ore Mountains. The nominated component parts contain all the necessary attributes of proposed Outstanding Universal Value that are manifest in a regional spatial range. The proposed OUV of the 'Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region' is primarily founded on criterion (ii): the technological and scientific achievements which emanated from the region and were diffused worldwide from the 16th to the 20th centuries; criterion (iii): the development of a state-controlled mining system with all its administrative, managerial, educational and social dimensions which influenced all continental European mining regions; and criterion (iv): the gradual transformation of the landscape into a coherent mining region as a result of its socio-technical history (Fig. 7).

The category of cultural landscape, category (ii): organically evolved landscape, has been applied to the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region. When considering the further two sub-categories,¹² the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region is anchored as a substantially relict landscape but is also partly relevant as a continuing landscape in that parts of the



Fig. 6: Miner's parade in Freiberg (photo J. Kugler, © IWTG)



Fig. 7: Water management system, Großhartmannsdorfer pond, Freiberg mining landscape (photo: Friederike Hansell, IWTG)

landscape retain an active social role in contemporary society that is closely related to a traditional way of life and in which the evolutionary process is still in progress.

A serial nomination was necessary to appropriately represent the scale, diversity and optimum concentrations of attributes and values across the cultural landscape. Component parts of the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region have been selected to preserve, protect and conserve the amount necessary to convey the meaning and stories associated with it. Each component part displays clear, tangible, physical patterns and elements, and all are closely connected with each other in terms of function and technology, chronology and culture. They reveal how and why the landscape was shaped, why it now looks this way, and how it reflects intangible values and associations. Each component part contributes to the proposed OUV of the property as a whole in a substantial, scientific, readily defined and discernible way that is easily understood and communicated. The component parts include all successive and evolving socio-technical systems specified over several periods and ore resources as well as all key interrelated interdependent and visual elements.

Together, the serial property forms a coherent mining landscape reflecting the history of mining and its far-reaching impact on the Erzgebirge/Krušnohoří Mining Region and beyond.

Herausforderungen und Methoden bei der Definition einer seriellen grenzüberschreitenden Welterbe-Kulturlandschaft – die Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří

Das Erzgebirge repräsentiert eine grenzübergreifende Region, deren Landschaft und Kultur unmittelbar mit dem Bergbau verbunden ist. Der Erzreichtum gab dem Gebirge seinen Namen und über 800 Jahre Bergbau haben eine außergewöhnliche Kulturlandschaft geprägt – ablesbar an zahlreichen montanen Sachzeugen über- und untertage, an Bergbaulandschaften vom Silber- über den Zinn- und Kobalt- bis hin zum Uranbergbau sowie einer Vielzahl von historischen Bergstädten mit ihren administrativen, sozialen und kulturellen Strukturen. Seit 1998 auf der deutschen Tentativliste wurde der Welterbeantrag „Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří“ als serielle grenzübergreifende Kulturlandschaft 2015 erstmals beim Welterbezentrums in Paris eingereicht. Nach intensiven Beratungen und auf Empfehlung von ICOMOS wurde der Antrag im April 2016 zurückgezogen. Wesentliche Begründung für die Empfehlung war die ungleiche Definition der Grenzen in beiden Vertragsstaaten und die daraus resultierende unterschiedliche Darstellung der Kulturlandschaft. Begleitet durch einen ICOMOS „Midstream Prozess“ wurde daher der Antrag insbesondere im Hinblick auf die einer Welterbe-Kulturlandschaft entsprechende Auswahl und Zusammensetzung

der Bestandteile sowie die vorgeschlagene Begründung für eine Eintragung des Gutes als Kulturlandschaft überarbeitet und gestärkt.

Bibliography

Helmuth ALBRECHT/Friederike HANSELL, Industrial and Mining Landscapes within World Heritage Context. International Workshop, TU Bergakademie Freiberg/Germany, 25th October 2013 (Industriearchäologie 15).

ICOMOS, Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext. Internationale Tagung von ICOMOS Deutschland und TICCIH Deutschland, 26./27. Februar 2015, Kokerei Hansa, Dortmund (ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees LXII), Berlin 2016.

ICOMOS, Industrial and Technical Heritage in the World Heritage List. UNESCO-ICOMOS Documentation Centre, August 2011 (https://www.icomos.org/centre_documentation/bib/2011_Industrial%20and%20Technical%20Heritage%20_26-08_complete.pdf, last accessed 12 December 2018).

UNESCO, Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention, 2017.

¹ UNESCO, Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention, 2017, Annex 3, paragraphs 6–13.

² UNESCO, Operational Guidelines, 2017, Annex 3, paragraph 11.

³ UNESCO, Operational Guidelines, 2017, paragraph 8.

⁴ Assignment as industrial and technological properties varies. The estimated number is based on the list “Industrial and Technical Heritage in the World Heritage List” published by ICOMOS in 2011 (ICOMOS August 2011). The author augmented the list with further industrial and technological properties inscribed until and including 2018.

⁵ Including Nord-Pas de Calais Mining Basin (France), Hallstein Dachstein/Salzkammergut Cultural Landscape (Austria), Iwami Ginzan Silver Mine and its Cultural Landscape (Japan), Blaenavon Industrial Landscape (UK), Cornwall and West Devon Mining Landscape (UK), and Fray Bentos Industrial Landscape (Uruguay).

⁶ Definitions were discussed at two recent conferences in Freiberg and Dortmund, compare ALBRECHT/HANSELL, Industrial and Mining Landscapes, 2013; and Industrielle Kulturlandschaften im Welterbe-Kontext, 2016.

⁷ The information was part of the verbal and written consultation process between ICOMOS and the States Parties during the evaluation process.

⁸ The terms of reference were agreed between ICOMOS and the States Parties.

⁹ UNESCO, Operational Guidelines, 2017, paragraph 77, (ii).

¹⁰ UNESCO, Operational Guidelines, 2017, paragraph 77, (iii).

¹¹ UNESCO, Operational Guidelines, 2017, paragraph 77, (iv).

¹² UNESCO, Operational Guidelines, 2017, paragraph 10.

Helmut-Eberhard Paulus

Die Residenzenlandschaft Thüringen: Eine Schatzkammer aus der Vielfalt kleiner Staaten

Thüringen ist ein Ausnahmefall im Reigen der deutschen Länder, was das höfische Kulturerbe der Neuzeit anbelangt. In Thüringen hat sich auch über alle europaweiten Umwälzungen der napoleonischen Zeit hinweg die Struktur des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erhalten. Erst 1920 kam es zum Zusammenschluss der thüringischen Staaten zum Land Thüringen, dann allerdings ohne den Freistaat Coburg, der seinen Weg zu Bayern fand. Mit der thüringischen Vereinigung stellte sich nun die anspruchsvolle Aufgabe, das politisch divergente, aber ideell und materiell vernetzte Erbe höfischer Kultur als Ganzes im Sinne eines demokratischen Auftrags zu erhalten und zu vermitteln. Doch erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 bot sich die Gelegenheit, für dieses außergewöhnliche Erbe eine alle historischen Territorien und damit die gesamte Geschichte Thüringens umfassende Einrichtung zu bilden, die für Erhaltung und Vermittlung Sorge trägt.¹

Noch die Länderkarte von 1918 zeigt für Thüringen eine Vielzahl von Territorien mit entsprechend zahlreichen Hauptstädten, Residenzen, Schlössern, Sommerresidenzen und anspruchsvollen Gartenanlagen. Auch nach der damaligen Vereinigung der Länder spiegeln diese Denkmale und Ensembles nahezu 1000 Jahre der Geschichte des Landes und sind zugleich Orte der altüberkommenen Identität. Das Thüringen von 1918 zeigt vier ernestinische Staaten, zwei schwarzburgische und zwei reußische Staaten, ferner drei Territorien in Gestalt preußischer Provinzen, die wiederum aus den albertinischen, den kurhessischen und den ehemals kurmainzischen Territorien hervorgegangen sind. Jedes dieser Territorien brachte seine Identität mit und konkurrierte mit seiner Residenz im Reigen der anderen. Jedes verfügte über seine eigenen aus dem höfischen Leben hervorgegangenen Kultureinrichtungen, die der Selbstdarstellung und zugleich der Rechtfertigung ihrer staatlichen Existenz dienten. Jedes der Territorien stellte sich dem Wettbewerb mit eigenen Schlössern, Gärten, Theatern und Kunstsammlungen.²

Doch gleichzeitig gab es auch viel Verbindendes. Bildeten die thüringischen Territorien über Jahrhunderte ein Konglomerat von ausgeprägter Verschiedenheit, so zeigte der Landstrich weitaus länger als andere Regionen in der Mitte Europas ein strukturelles Abbild des alten multizentrierten Römischen Reiches Deutscher Nation in seiner Vielfalt.³ Mangels militärischer Stärke hat sich dies in einer Residenzenlandschaft von höchsten Ansprüchen niedergeschlagen, in einem Reigen von Schlössern und Gärten, mit beeindruckenden Kunst- und Wunderkammern. So bildeten die Residenzen in ihrer Gesamtheit ein eindrückliches, bis heute erlebbares Abbild der gesamten Geschichte Thüringens über die Jahrhunderte.⁴

Gerade in der Einheit des heutigen Freistaats Thüringen bilden also die Residenzen, ihre Schlösser und fürstlichen Kunstsammlungen einen einmaligen gesamtstaatlichen höfischen Kulturbesitz, der seit einigen Jahren auch unter dem griffigen Namen „Schatzkammer Thüringen“ einen kooperativen Verbund bildet. Die Aufgabe des Verbunds liegt insbesondere darin, den ausgesprochen demokratischen Auftrag der Vermittlung zu aktualisieren. Thüringen bildet also nicht nur eine Residenzlandschaft, also eine durch das Phänomen der Residenz konstitutionell geprägte Landschaft; Thüringen bildet im Hinblick auf seine kulturelle und historische Vernetzung zu einem Komplex höchster Residenzendichte in Mitteleuropa zudem eine echte Residenzenlandschaft, im wahrsten Sinne also eine Einheit aus der Vielfalt seiner Residenzen. Die in den letzten Jahren aufgebaute Marke „Schatzkammer Thüringen“ trägt den verschiedenen Trägerschaften und Verantwortlichkeiten für das jeweilige Kulturgut Rechnung, sucht aber dennoch dessen gesamtheitliche Wahrnehmung als Teil der gewachsenen Residenzenlandschaft und damit als Basis der sogenannten Thüringer Kulturlandschaft zu gewährleisten.⁵

Der Prozess der Residenzwerdung setzt in Thüringen bereits im 12. Jahrhundert mit dem allseits bekannten und zugleich prominenten Beispiel der Wartburg über Eisenach ein. 1080 erstmals urkundlich erwähnt, wird sie seit 1190 zur Hofhaltung der ludowingischen Landgrafen von Thüringen. Sie entwickelt sich auch zu einem Zentrum des höfischen Minnesangs und damit zu einem Kulturort von europäischem Anspruch. Ohne Übertreibung darf man die Wartburg als den ersten thüringischen Musenhof bezeichnen. Ab 1246 fällt die Wartburg mit dem Aussterben der Landgrafen allerdings in eine jahrhundertelange Bedeutungslosigkeit, bis sie im 19. Jahrhundert wiederentdeckt wird.

Ähnliches gilt auch für die stattliche Burg Weissensee, die unter Landgraf Ludwig II. und seiner Gemahlin Jutta von Hohenstaufen um 1170 entstand. Weissensee befindet sich auf halbem Weg zwischen der Wartburg und der Eckhardsburg, etwa im Zentrum des Machtbereichs der Landgrafen, und bot daher ideale Voraussetzungen für den weiteren territorialen Ausbau des Landes. Doch auch diese Landgrafenresidenz sollte – so wie die Wartburg – später an die Wettiner fallen und beinahe vergessen werden.

Die Lande südlich des Thüringer Waldes gehörten ursprünglich zum Einflussbereich der fränkischen Herzöge. Sehr früh entstand dort eine Residenz der gefürsteten Grafen von Henneberg. Sie errichteten in dem südlich des Rennsteigs gelegenen Schleusingen ihr Schloss Bertholdsburg (Abb. 1), das 1274 zur Residenz ausgebaut wurde. Schon 1135 war sie um das hennebergische Haus- und Eigenkloster Veßra (Abb. 2) ergänzt worden, das nicht nur als Grab-



Abb. 1: Schleusingen, Schloss Bertholdsburg



Abb. 2: Kloster Veßra

lege der Dynastie eine bedeutsame Rolle spielte. Die Kombination von Schloss und Eigenkloster in Schleusingen und in Veßra ist ein Musterbeispiel für eine mittelalterlich-frühneuzeitliche Residenz, die aus einer weltlichen und einer kirchlichen Komponente besteht.⁶

Bis 1583 sollten die Henneberger die Schicksale des thüringischen Landes südlich des Rennsteigs bestimmen. Mit ihrem Aussterben in diesem Jahr wurden auch sie zu einem Teil von den Wettinern beerbt, zum andern Teil von den Landgrafen von Hessen, die in diesem Raum schon bislang eine politische Rolle spielten. Die gefürstete Grafschaft Henneberg blieb als reichsrechtliche Fiktion bis zum Ende des Reiches 1806 bestehen, auch als die Dynastie schon ausgestorben war. Zur Wahrung der überkommenen Rechte sahen sich nach 1583 die Wettiner und die Landgrafen von Hessen zu einem gemeinschaftlichen Handeln gezwungen. Auch dieser Umstand zeigt eine staatsrechtliche Besonderheit, die so recht in das territoriale Bild Thüringens passt, dessen individuelle Vielgliedrigkeit sich auch in den Länderkarten des alten Reiches in vielen Farben spiegelt.

Mit den ständigen Erbteilungen der zunehmend in den Vordergrund getretenen Wettiner, aber auch der meisten anderen Grafengeschlechter in Thüringen zergliedert sich das Land in eine Vielzahl von Einzelherrschaften. Selbst ein überzeugter Zentralist wie Napoleon vermochte daran nur wenig zu ändern, sodass diese Struktur auch über den Wiener Kongress hinaus wesentlich erhalten blieb.

Im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges sollte sich das Schicksal Thüringens als quasi historisches Drama im Spannungsfeld zwischen dem hessischen Schmalkalden und dem ernestinischen Weimar abspielen. Das 1583 vollends hessisch gewordene Schmalkalden wurde zu so etwas wie dem Schicksalsort Thüringens. 1530 bildet es den Gründungsort des Schmalkaldischen Bundes und wird so zum Namensgeber des folgenden Schmalkaldischen Krieges, den der damalige sächsische Kurfürst und thüringische Landgraf Johann Friedrich I., genannt der Großmütige, gegen Kaiser Karl V. verliert. Nach der Niederlage bei Mühlberg an der Elbe 1547 und dem Verlust der Kurwürde begibt sich die Familie des gefangenen Kurfürsten nach Weimar, in die letzte verbliebene Residenz.

Damit sollte Weimar zum entscheidenden Identitätssort für Thüringen werden, denn die dortige Burg wird nun zu einer Residenz nach spezifisch landesväterlich-protestantischem Verständnis ausgebaut. Sichtbarstes Zeugnis ist bis heute die sogenannte Bastille, das zu einem Kanzlei-gebäude ausgebaut und erweiterte Torhaus der alten Burg (Abb. 3). Die Bastille wurde damit zum Monument eines neuen ernestinischen Herzogtums als Kernstaat der Reformation, zugleich aber zum Denkmal für das Entstehen eines eigenständigen ernestinischen, von Sachsen unabhängigen Thüringens.

Mit dem Umbau von der Wehranlage zum Verwaltungszentrum entsteht nach 1547 unter dem Baumeister Nicol Grohmann im Torhaus ein Portal. Es verleiht dem Bau die Magnifizenz eines fürstlichen Kanzlei-gebäudes, eines der frühesten Beispiele seiner Art im Sinne des neuzeitlichen Kanzleiwesens. Hier erhält das Gegenmodell zur absolutistischen Herrschaft ein architektonisches Gesicht: Der Fürst versteht sich als Landesvater, das Regiment mit den Regie-

rungsgeschäften wird von kompetenten Räten wahrgenommen, die aus Fachleuten mit Universitätsbildung bestehen.

Das Wappen des Portals zeigt in Kontinuität des Herrschaftsauftrags noch immer die gekreuzten Schwerter der sächsischen Kurwürde. Die Ornamentik der Toreinfassung und die allegorischen Darstellungen in den Zwickeln beiderseits des Wappens aber zeigen in Kenntnis humanistischer Schriften die Insignien des antiken „Goldenen Zeitalters“, nach der Überlieferung des Vergil eines Friedensprogramms des einstigen Kaisers Augustus, hier verstanden als Versprechen auf eine politische Gegenwart.

Der thüringische Schicksalsort Schmalkalden ist 1583 vollständig in hessischen Besitz übergegangen. Damit wird auch dort eine zeitgemäße neuzeitliche Musterresidenz errichtet. Landgraf Wilhelm IV. von Hessen und ihm folgend sein Sohn Moritz der Gelehrte bauen die Anlage zu einer Residenz mit allen einer Hofhaltung zugehörigen Elementen aus (Abb. 4). Es entsteht eine großzügige Gesamtanlage nach Renaissance-Vorbild: ein Vierseit-Schloss mit Nutz- und Ziergärten, darunter ein Terrassengarten, ferner das Kanzleigebäude, der Meierhof, der Marstall und die Schlosskirche.⁷

Das Schloss zeigt im Innern eine hierarchische Raumdisposition um den monumentalen Hauptsaal. Gegliedert in vier Trakte um den Hof, wird es unterteilt in Appartements von damals modernstem Anspruch, jeweils bestehend aus Vorzimmer, Stube und Kammer. Ein besonderer Höhepunkt ist die 1588 vollendete Schlosskirche, ein Musterbeispiel des protestantischen Schlosskirchenbaus, bewusst gehalten in der Anmutung des altrömischen Stils und versehen mit einem Programm religiöser Thesen und Antithesen zur Dar-



Abb. 3: Weimar, Bastille von der Portalseite



Abb. 4: Schloss Wilhelmsburg in Schmalkalden, Luftbild



Abb. 5: Schlosskirche in Schloss Wilhelmsburg in Schmalkalden

stellung der Rechtmäßigkeit des evangelischen Glaubens in seiner strengen Befolgung der Heiligen Schrift (Abb. 5).

Zum Ende des Dreißigjährigen Krieges hatten aus der weit verzweigten Familie der ernestinischen Wettiner nur noch zwei Prinzen überlebt, die das nunmehr geteilte ernestini-sche Herzogtum übernahmen: Wilhelm, der das Herzogtum Weimar bekam, und Ernst, der sich im Herzogtum Gotha niederließ. Letzterer, den man später Ernst den Frommen nannte, gründete das Herzogtum Gotha als protestantischen Musterstaat quasi neu. Er errichtete 1643–48 das zentralistische Residenzschloss Gotha als barocke Musterresidenz und gab ihm den programmatischen Namen Schloss Friedenstein (Abb. 6). Im Innern des Schlosses sorgte eine wohlüberlegte Disposition der Räume für die Unterbringung sämtlicher hoheitlicher Behörden in einem Haus unter der sorgsamsten Aufsichtigung durch den Herzog als Landesvater.⁸

Von den Söhnen und Enkeln Ernsts des Frommen im Innern weiter ausgebaut, entstanden dann der heutige Hauptsaal und die fürstlichen Appartements, reich ausgestattet zunächst durch italienische Stuckateure, dann durch deren talentierte deutsche Schüler. Unter Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha und Altenburg entsteht 1683–1697 im Rahmen eines Innenausbaus eine Enfilade von Repräsentationsräumen, darin schon 1683 das höchst anspruchsvolle Audienzgemach (Abb. 7).

Zu einer vollständigen Residenz gehört natürlich auch ein Theater. Es wurde ebenfalls 1683 in den Westpavillon des Gothaer Schlosses eingebaut und ist heute das älteste bespielte Barocktheater mit noch ursprünglich erhaltener Bühnentechnik in Deutschland.



Abb. 6: Gotha, Schloss Friedenstein mit Park, Luftbild



Abb. 7: Gotha, Schloss Friedenstein, Audienzgemach



Abb. 8: Weimar, Treppenhaus im Residenzschloss

Die nach dem Verlust der Kurwürde 1547 zur Residenz des Herzogs erkorene Burg in Weimar, ausgebaut zunächst zur Burg Hornstein, erlitt durch Brände 1618 und 1774 schwere Schicksalsschläge, die fast zur vollständigen Zerstörung führten. Dem Wiederaufbau nach 1774, auch unter maßgeblicher Mitwirkung Goethes, daher in dem von ihm favorisierten Stil des neopalladianischen Klassizismus gehalten, verdanken wir die bemerkenswerte Innenausstattung des Schlosses, die noch ein letztes Mal den Paradigmen des Alten Reiches folgt.

Das Treppenhaus, das 1806 vollendet wurde und nach Goethes Vorstellungen eine aktuelle Auseinandersetzung mit dem Erbe der griechisch-römischen Antike sein sollte (Abb. 8), wird ergänzt um den schon 1803/04 entstandenen Hauptsaal, der sich als ein in den Innenraum gewendeter Peripteraltempel zeigt und damit bewusst dem Vorbild des durch die Revolutionskriege verloren gegangenen Hauptsaaes des kurfürstlichen Schlosses in Mainz folgt, also der einstigen Residenz des Erzkanzlers des alten Reiches.

Barocke Schlossbauten zeigen sich im Weimarer Herzogtum heute fast nur auf die Sommerresidenzen beschränkt. Erwähnenswert sind in jedem Fall die in außergewöhnlich attraktiver landschaftlicher Lage situierten Dornburger Schlösser mit dem von 1736 bis 1741 entstandenen Rokoko-schloss.⁹

Die für die thüringischen Dynastien prägenden Erbteilungen führten zu einem regelrechten Wettbewerb der Residenzen untereinander. Diesem Umstand verdankt auch das wettinisch gewordene Meiningen seinen Ausbau zur Residenz.



Abb. 9: Bad Liebenstein, Schloss Altenstein

Von Bedeutung wurde für Meiningen wesentlich die Heiratspolitik, insbesondere die dadurch entwickelte Verwandtschaft mit dem britischen Königshaus. Dies lässt vielleicht auch das bemerkenswerte Erscheinungsbild der unweit von Meiningen gelegenen Sommerresidenz im Park auf dem Altenstein erklärlich werden, deren Schloss Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen von 1888 bis 1890 in Anlehnung an den georgianischen Stil Großbritanniens als Mittelpunkt eines Landschaftsparks ausbauen ließ (Abb. 9).¹⁰

Die alte ernestinische Residenz in Altenburg gelangte nach dem Aussterben der vormaligen Linien erst mit der Neuaufteilung der ernestinischen Territorien 1826 wieder zum Residenzstatus eines regierenden Hauses. In dessen Konsequenz kam es zur Wiederbelebung der stattlichen Schlossanlage, die zum Fluchtpunkt bemerkenswerter Kunstschatze und Sammlungen wurde.

Eigentlich gehört in diese Reihe der thüringischen Residenzen auch das 1920 zu Bayern gekommene Coburg. Die dort bis zuletzt regierende Dynastie Sachsen-Coburg-Saalfeld hat ihre Wurzeln in der Residenz Saalfeld, obwohl sie später dann unter dem jüngeren und bekannteren Namen Sachsen-Coburg und Gotha auf den britischen Thron gelangte. In Saalfeld zeigt sich noch heute die höchst bemerkenswerte Schlosskirche, die schon ab 1704 entstand und sich für die damalige Zeit sehr fortschrittlich präsentiert, vielleicht ein Hinweis auf die besondere Weitsicht und Anpassungsfähigkeit dieser Dynastie über Jahrhunderte.

Neben den ernestinischen Herzögen und den Landgrafen von Hessen bestimmten auch die Grafengeschlechter der

Schwarzburger und der Reußen die Geschicke Thüringens. Sie stiegen im 18. Jahrhundert zu Reichsfürsten auf und sahen sich im Hinblick auf ihre neue Würde veranlasst, die Residenzen standesgemäß auszustatten.

Stammsitz der Schwarzburger war Schwarzburg, wo anlässlich ihrer Erhebung in den Reichsfürstenstand u.a. die Orangerie mit dem Kaisersaalgebäude als allegorische Anspielung auf die Gründungslegende der Dynastie entstand. Im Innern zeigt sich der Ehrensaal ausgestattet mit den Bildnissen aller regierenden Kaiser des Heiligen Römischen Reichs, einschließlich des Kaisers aus eigener Familie, Günther von Schwarzburg, wodurch das Ensemble zu einer Art Ahnengalerie und Ehrentempel des Hauses Schwarzburg wurde, das damit seinen Anspruch auf reichsfürstlichen Rang zu unterstreichen verstand (Abb. 10).¹¹

Die eine Linie der Schwarzburger baute das im südlichen Territorium gelegene Rudolstadt zur Residenz aus. Aus der dortigen Heidecksburg wurde ein barockes Residenzschloss.¹² Das Schloss erhält seine Überformung in mehreren Stilphasen und wird zuletzt prägend spätbarock ausgestattet. Mit der repräsentativen Raumfolge im Corps de Logis entsteht auch der Festsaal als eines der bemerkenswertesten Juwelen des Rokoko, das insbesondere durch den Stuck von Giovanni Battista Pedrozzi künstlerisches Weltformat erreicht (Abb. 11).

Die nördliche Hauptresidenz entsteht in Sondershausen. Mit den Erhebungsbestrebungen in den Reichsfürstenstand verbunden ist auch die Errichtung des Riesensaals, eines von olympischen Göttern umstandenen Festsaals, der gleich ei-



Abb. 10: Schloss Schwarzburg, Kaisersaalgebäude



Abb. 11: Rudolstadt, Schloss Heidecksburg, Haupt- und Festsaal

nem Olymp das oberste Geschoss über dem Südflügel der Anlage bildet. Als Reichsfürst erhob man Anspruch auf Teilhabe am weltlichen Olymp, was in barocken Formen inszeniert wurde.

Die Grafen und späteren Fürsten Reuß errichteten neben einer ganzen Reihe von Nebenresidenzen ihre Hauptresidenzen in Greiz und Gera. Zu ihren größten Leistungen zählt zweifelsohne die Anlegung des im erhabenen klassischen Stil gestalteten Fürstlich Greizer Parks, der die gesamte Stadt



Abb. 12: Greiz, Sommerpalais mit Park

und das Tal der Weißen Elster in eine Parklandschaft miteinbezieht. Im Park befindet sich das Sommerpalais (Abb. 12), errichtet 1769 anlässlich des Anfalls der Erbschaft einer Nebenlinie im Jahr zuvor. Aufgrund der eingeführten Primogenitur wurde der Erbfall zur Grundlage der Erhebung der Reußen in den Reichsfürstenstand. Mit dem Weißen Gartensaal, ausgestaltet 1779 mit klassizistischem Stuck von Agostino Bossi, lässt sich bis heute nachvollziehen, dass die Anlage ursprünglich aus einer Orangerie hervorgegangen ist.¹³

Zwischen den größeren Territorien Thüringens liegen noch einige kleinere Herrschaften, die in Lehensabhängigkeit standen, so etwa Herrschaft und Burg Ranis, die seit 1571 ein sächsisch-albertinisches Lehen der Grafen von Breitenbauch waren.

Das gothaische Lehen Molsdorf ist seit 1734 in der Hand des Grafen Gustav Adolf von Gotter, der als Diplomat und Minister Friedrichs des Großen durchaus große Politik machte, aber wohl eher durch seine prunkvolle Lebensweise bekannt wurde (Abb. 13). Seinen Marmorsaal lässt er sich anlässlich seiner Erhebung in den Reichsgrafenstand nach Entwürfen Gottfried Heinrich Krohnes und von der Hand des berühmten Stuckateurs Giovanni Battista Pedrozzi in Konkurrenz zum friderizianischen Rheinsberg ausstatten.¹⁴

Nicht nur der bayerische König Ludwig II. hatte ein Märchenschloss, auch der bekannte Meininger Theaterherzog Georg II. von Sachsen-Meiningen. Er ließ das Bergschloss der Veste Heldburg im Süden des Landes von 1875 bis 1900 streng nach seinen Vorstellungen von der Renaissance ausbauen (Abb. 14). Die hohe Veste wurde ihm zum Rückzugsort zusammen mit seiner dritten Frau, der bürgerlichen Helen Franz und späteren Freifrau von Heldburg, die vom Meininger Hof nicht anerkannt wurde und daher den Herzog das protokollarische Hofgeschehen meiden ließ.¹⁵ Mit der am Vorabend des Ersten Weltkriegs historistisch vollendeten Veste



Abb. 13: Schloss Molsdorf

Heldburg schließt sich der Bogen der Thüringer Residenzen über die Jahrhunderte seit dem 12. Jahrhundert.

The Thuringian Residential Landscape A Treasury Developed from the Diversity of Small States

Hardly any other region in the centre of Europe can boast such a diversity of historical princely territories and dynastic residences as Thuringia. Here the small state structure of the Holy Roman Empire of the German Nation was preserved beyond the Napoleonic upheavals right up to the beginning of the 20th century. Princely families split into numerous lines and each maintained its own independent residences. They competed with each other in an extremely creative and culturally fruitful way. To this day, this network of princely residences with its palaces, monasteries, gardens and parks still consists of an exceptionally high number of courtly heritage ensembles.

Bildnachweis

Abb. 1–2 und 4–14: Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten
Abb. 3: Helmut-Eberhard Paulus

¹ Helmut-Eberhard PAULUS, Die Schloßerverwaltung in Thüringen, in: Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 1, Lindenberg 1998, S. 9–12. – Ders.: Aufgaben und Ziele der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, in: Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 2, Lindenberg 1999, S. 9–15.

² Heiko LASS, Fürsten und ihre Residenzen in Thüringen, Regensburg 2016 (Großer Kunstführer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 5).

³ Neu entdeckt. Thüringen – Land der Residenzen. Katalog der 2. Thüringer Landesausstellung Schloss Sondershausen 2004, hrsg. v. Konrad SCHEURMANN u. Jördis FRANK.

⁴ Helmut-Eberhard PAULUS (Hrsg.), Höfische Kostbarkeiten in Thüringen. Historische Anlagen der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Regensburg 2007 (Großer Kunst-



Abb. 14: Veste Heldburg

fürer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 3).
⁵ Schatzkammer Thüringen. Erbe höfischer Kultur, Regensburg 2010.

⁶ Günther WÖLFING/Ernst BADSTÜBNER/Helmut-Eberhard PAULUS, Kloster Veßra. Amtlicher Führer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, München/Berlin 2003.

⁷ Niels FLECK/Dietger HAGNER/Claudia NARR, Helmut-Eberhard PAULUS, Schloss Wilhelmsburg in Schmalkalden. Amtlicher Führer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, 2. Aufl., Berlin/München 2015.

⁸ Roland KRISCHKE/Heiko LASS/Helmut-Eberhard PAULUS/Catrin SEIDEL, Schloss Friedenstein mit Herzoglichem Park Gotha. Amtlicher Führer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, 3. Aufl. Berlin/München 2014.

⁹ Dietger HAGNER/Helmut-Eberhard PAULUS/Achim TÖDENHÖFER, Dornburger Schlösser und Gärten. Amtlicher Führer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Berlin/München 2011.

¹⁰ Günther THIMM/Bertram LUCKE, Schloss und Park Altenstein. Amtlicher Führer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, München/Berlin 1997.

¹¹ Helmut-Eberhard PAULUS, Orangerie und Kaisersaal von Schloß Schwarzburg. Amtlicher Führer special der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, München/Berlin 2002.

¹² Heiko LASS/Helmut-Eberhard PAULUS/Günther THIMM/Lutz UNBEHAUN/Georg HABERMEHL, Schloss Heidecksburg. Amtlicher Führer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Berlin/München 2013.

¹³ Gotthard BRANDLER/Eva-Maria VON MÄRIÄSSY/Franz NAGEL/Helmut-Eberhard PAULUS/Catrin SEIDEL/Günther THIMM, Sommerpalais und Fürstlich Greizer Park. Amtlicher Führer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, 2. Aufl., Berlin/München 2014.

¹⁴ Helmut-Eberhard PAULUS, Schloss und Garten Molsdorf. Graf Gotters Residenz der Aufklärung, Regensburg 2012 (Großer Kunstführer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 4).

¹⁵ Niels FLECK/G. Ulrich GROSSMANN/Helmut-Eberhard PAULUS, Veste Heldburg. Amtlicher Führer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, 2. Aufl., Berlin/München 2016.

Steven Brindle

Windsor Castle in its Cultural Landscape¹

Windsor Castle is the largest and oldest of Britain's royal residences, and the oldest continuously occupied royal residence in the world. It has been remodelled on a large scale on five occasions since, making it one of the most archaeologically complex historic buildings in Europe. Its setting has seen dramatic changes in the last two centuries, but the castle still sits within a recognisably historic cultural landscape.

The castle sits on a long chalk ridge, above the River Thames. It forms a major landmark, visible from several miles away in every direction. The famous name originally related to Old Windsor, a place on the River Thames about two miles from the castle, which in the 11th century was the setting of a Saxon royal palace. This was one of the places where the English kings held their courts at Christmas, Easter and Whitsuntide at which they appeared, crowned, before the Great Council. The Saxon royal palace has long vanished, and its exact site remains unknown. It probably comprised a large group of timber buildings, with halls, chambers, barns and storehouses, and a church. There was a substantial community there, assessed in the Domesday Book as having 95 'hagae' or household plots. However, its population was

moved to a new settlement outside the castle gates by Henry I, c. 1105–10, leaving only a small village. Today, the name 'Windsor' means the castle and its accompanying town on the hilltop.

The castle was founded by order of William the Conqueror, probably in 1071. It was built in a hurry in response to a political crisis, as much of England was in rebellion against its new Norman king. William's presence was required in the North, and he ordered a number of loyal followers to found castles at Oxford, Wallingford and Windsor, to control the Thames Valley. The rationale, in all three cases, was probably to control a crossing over the river. The castle, in its first incarnation, was absolutely simple. Like most early Norman castles, it was formed of earthworks with timber structures. It had the classic plan of a 'motte', a large artificial mound, and a 'bailey', a courtyard surrounded by banks and ditches. The original bailey probably occupied the area of the present Middle Ward, adjacent to the motte. The motte itself, 75m in diameter at its base and 13m high, is one of the largest of its type (Fig. 1).

Walter FitzOther, a trusted Norman baron, was appointed as its constable. It was a royal castle, but not yet a royal resi-



Fig. 1: A conjectural reconstruction of Windsor Castle c. 1100. The castle was built as a 'motte and bailey', with earthwork defences and timber buildings. Reconstruction by Bob Marshall.



Fig. 2: A conjectural reconstruction of Windsor Castle during the siege of 1216, when the castle was besieged by French forces allied to the English rebel barons, against a garrison loyal to King John. The King's Houses are seen in the Upper Ward to the right, and the Great Hall in the Lower Ward, to the left. Reconstruction by Bob Marshall.

dence: for its first 40 years the castle was home to its hereditary constable Walter, his son William, and their families.

Some time around 1105–10 William I's younger son, Henry I, moved the royal residence from Old Windsor to the castle. There is no clear statement of his reason for this, but this reflects a broad pattern of the Norman rulers of England abandoning Anglo-Saxon residences and replacing them with new masonry castles. The hilltop would have been much more defensible, commanding wide views. The original motte and bailey were almost certainly too small to serve as a royal residence. The two large courtyards, known as the Upper and Lower Wards, were probably added at this time. There was a simple distinction between the two. The Upper Ward housed the 'King's Houses', the inner palace, while the Lower Ward housed a Great Hall, with a chapel, other chambers. Doubtless, there were barns, stables, and store-houses, as well.

Henry I's palace formed a simple rectangular block around a courtyard. Nothing remains visible from this period, though the outline of its plan is preserved within the present State Apartments. It seems likely that, at this date, the castle's outer defences were still earth banks and ditches, with timber palisades. The Upper Ward was surrounded with stone walls and towers in a further campaign of alterations by Henry II, in the 1170s. Henry II also carried out major, but unspecified alterations to the King's Houses. At any rate, it is clear that Windsor had established itself as a major royal residence (Fig. 2).

From the moment of its foundation, even before it became a royal residence, the castle was the centre of a large royal

domain, Windsor Forest, which covered the east end of the county of Berkshire. The forest was subject to Forest Law, a special legal regime applied to about a quarter of England. This was intended to protect the woodland, the natural habitat of the deer and other wild animals that lived there, for the king to hunt. The local inhabitants could not hunt wild animals, or cut down trees, or extend the area under cultivation, without special licence. The Forest Law was enforced with brutal efficiency, and in Windsor it was the castle's constable, as warden of Windsor Forest, who did this. Windsor Forest was outside the normal administration of the rest of Berkshire, where the sheriff wielded royal authority; the constable performed the sheriff's role within his domain.

However, not all of Windsor Forest was uncultivated woodland. Outside the castle gates there was the town of New Windsor, for Henry I had forced the population of Old Windsor to move here, c. 1110. Further upstream, there were two large royal manors with substantial villages, Cookham and Bray. So, Windsor Forest had a substantial population, which may have numbered over a thousand in the 12th century, though they were concentrated in the fertile areas near the River Thames, which are alluvial ground on gravel terraces. To the south there is a large area of heavy clay soil, and further south, there is sandy heathland. In the 12th century, these areas were still covered with dense woodland (Fig. 3).

Windsor was not an isolated residence; it was one of a number of royal residences to the west of London, in the Thames Valley and the area to the south, which had been the heart of

the old Saxon kingdom of Wessex. Windsor Forest was one of several royal forests in this area, which covered much of the modern counties of Hampshire, Wiltshire, and Oxfordshire. There were major residences at Guildford to the south, at Winchester, Clarendon and Marlborough to the west, and at Oxford and Woodstock to the north-west. In the 12th century, Windsor did not have a pre-eminent role: it was one of a group of favoured royal residences in this area, which might be compared to the Île de France, as the area where the Norman and Angevin kings preferred to reside.

Windsor's status rose in the mid-13th century, in the reign of Henry III (r. 1216–72). His eldest son, the Lord Edward, was born in 1239, and another four children were born in 1240–53. Windsor was chosen as the permanent home for the royal children. The 12th century King's Houses in the Upper Ward were adapted and extended to house them, their mother, Eleanor of Provence, and their households. The Upper Ward thus became a relatively private area, and Henry III ordered a new chapel and further chambers to be built in the Lower Ward, where the rest of the court and household could reside. Henry was a devoted family man, and for the rest of his reign, Windsor was his favoured residence after the principal palace of Westminster.

In the 13th century, England's population grew steadily. Population growth put increasing pressure on the woodland habitats of wolves and deer. Wolves died out, and by the end of the century, deer could only be preserved in significant numbers by creating enclosed parks for them. The 13th century was thus the great age of park creation in England. In 1245 Henry III ordered an area of 1,200 acres (485 hectares) to be enclosed as a park. It was enclosed with banks, ditches and high fences, and stocked with deer; this was the origin of the present Windsor Great Park. It was not adjacent to the castle, but about three miles (5 km) to the south. In later centuries, the Great Park was greatly increased in size, and today it covers about 4,900 acres (1980 hectares) (Fig. 4).

The new park was not just a hunting enclosure: in 1245–51 Henry III ordered a new residence, known as the Royal Manor of Windsor, to be built within it. It had chambers for the king and queen, a great hall and a chapel, with its own chaplain. This was a secluded royal retreat, where the king and queen could withdraw from the teeming life of the court at the castle. In the reigns of Edward I, Edward II, and Edward III (1272–1377), the king often resided for preference in the manor house, leaving the greater part of the royal household at the castle. We know very little about the manor, for it was demolished in the 17th century, and its site has never been excavated.

Thus the 13th century saw major developments in the planning and use of Windsor. The Upper Ward became a relatively private, inner palace for the royal family. The Great Park was created as a secluded retreat, where only privileged favourites of the king would be invited. Windsor has had a succession of 'satellite residences', in the Great Park and later in the Home Park, ever since.

Henry III spent over £15,000 at the castle, the largest sum that he spent on any residence. However, his work there was mostly destroyed in the great rebuilding that was carried out in the next century, by Edward III (r. 1327–77). In 1340

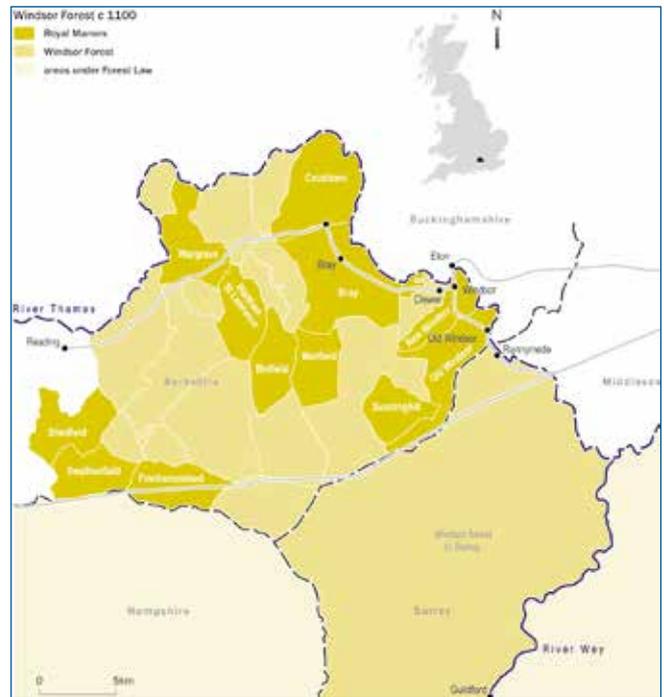


Fig. 3: Constable of Windsor's domain: a map of Windsor Forest, showing the royal manors and settlements that were governed by the castle's Constable in the Middle Ages

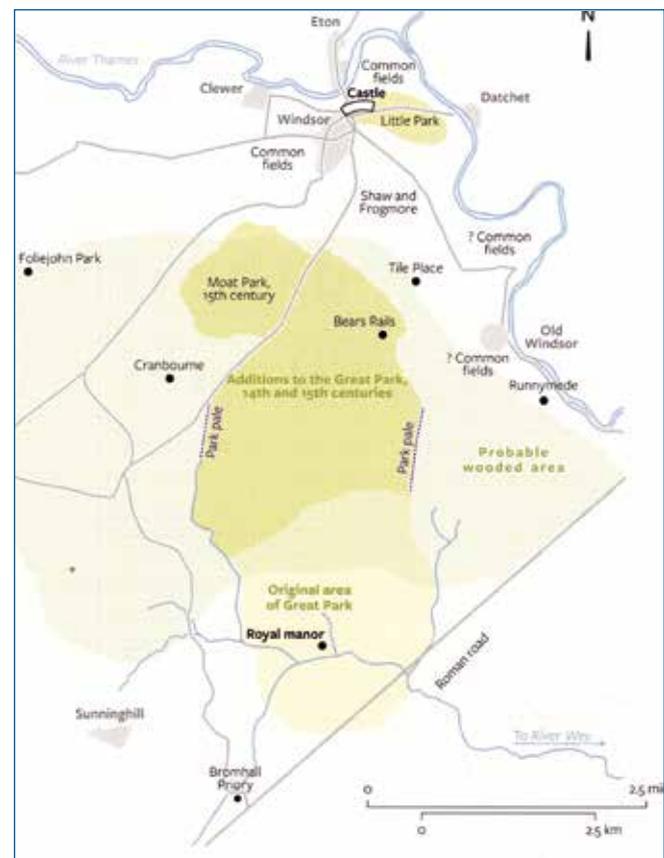


Fig. 4: A map of the area around Windsor in the later Middle Ages, showing the Great Park and Royal Manor

Edward went to war with Philip VI, the first Valois king of France, to press his own claim to the French crown. In 1346 he defeated Philip in the Battle of Crécy.

Edward III, a great warrior, presided over a court which was obsessed by the cult of chivalry. In 1348 he founded the Order of the Garter as a select company of 24 knights, together with the sovereign and the heir to the throne. Edward also founded the College of St George, a collegiate church or community of priests, based at the 13th century Great Chapel in the Lower Ward at Windsor, as a spiritual home for the Order. He gave most of the Lower Ward to this new community, and the annual feasts of the Order were held at the castle. Windsor has housed the College of St George and has been associated with the Order of the Garter ever since.

The Lower Ward buildings, which had been the outer zone of the palace, were adapted for the new College, with new residential buildings built in 1350–55. Having given this area to the new College, Edward had to house the whole of the royal palace in the Upper Ward. However, the works to do this were delayed by the Black Death, which also reached England in 1348, by the continuing war with France, and the king's resulting shortage of money. This was solved in the most dramatic manner when Edward III's son Edward, known as the Black Prince, won the Battle of Poitiers and took King John II of France prisoner, in 1356. The terms of the peace treaty of Brétigny in 1361 included the payment of an immense sum in ransom money for King John. The result was a vast rebuilding of the Upper Ward, which became the Versailles of its age, in 1361–67.

The aerial view of Windsor Castle made by the Czech artist Wenceslaus Hollar, c. 1660, shows the castle as it was remade in the later Middle Ages (Fig. 5). The Lower Ward is domi-

nated by St George's Chapel, which was rebuilt on a cathedral-like scale c. 1475–1525, as a royal burial place and the home church of the Order of the Garter. The smaller buildings around it housed the College of St George, with its 24 canons and vicars choral. The Round Tower, the shell-keep on top of the motte at the centre of the castle, was the normal residence of the castle's Constable. On its other side is the Upper Ward, rebuilt in the 1360s. The palace proper is seen on the north side, with the Hall and Chapel in the long range with windows overlooking the Ward. The King and Queen had extensive suites of lodgings on the upper floor, while the kitchen departments, wardrobe, cellars, and many of the household lived on the ground floor. The other sides of the Upper Ward were lined with lodgings, apartments for about 40 privileged members of the court. No other palace in England had such extensive accommodation. Hollar emphasised the castle's dramatic skyline, with its square towers rising high above the walls, to make the castle visible from a great distance.

Another thing which is clear from Hollar's view is the lack of any kind of designed landscape around the castle. Other English royal palaces, like Whitehall and Hampton Court, had large enclosed gardens, but this was obviously not felt to be necessary at Windsor with its specific character as a castle. Instead, a long timber 'wharf' or platform was built along the north side of the castle by Henry VIII in 1532–35, and this was rebuilt in stone by Elizabeth I in 1572–76. Here, the Queen and her court could promenade, watch archery and other sports, and enjoy the views over the Thames Valley. A substantial area of land to the south-east of the castle had been enclosed as the 'Little Park', and deer were kept here, but this was not a formal designed landscape. The Great Park, some way to the south, remained far more important as a royal hunting-ground and place of recreation.

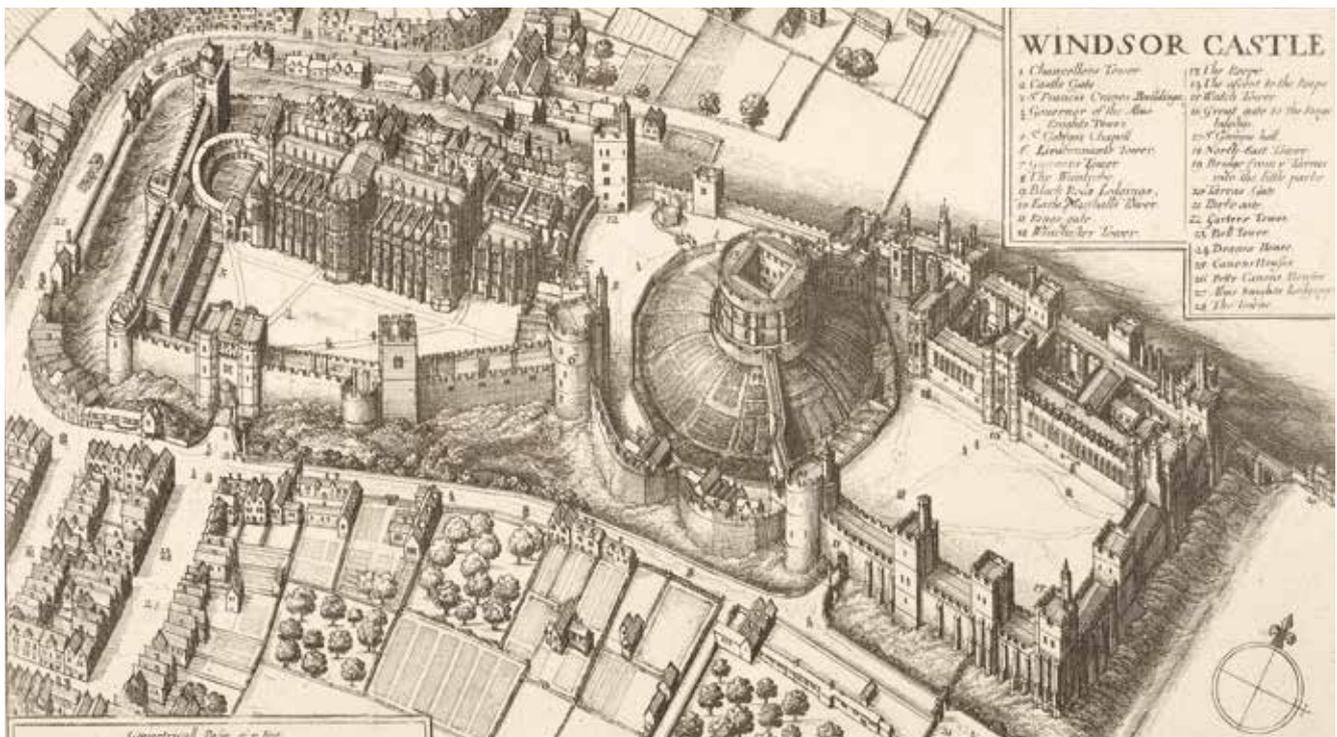


Fig. 5: An aerial view of the castle by the Czech artist Wenceslaus Hollar, c. 1660 (RCIN 914551)



Fig. 6: Thomas Sandby, *view of Windsor Great Park, north from Cranbourne, with the castle in the far distance*, 1752 (RCIN 14639)

When the restored King Charles II returned from exile in 1660, several of the royal residences had been sold and demolished, or were in derelict condition. Windsor had survived, but it had been used as a prison and occupied by a Parliamentary garrison for 18 years and it was in poor condition. Nevertheless, the castle had both practical and symbolic value for Charles II. It was, by a large margin, the oldest royal residence. It symbolised the age, legitimacy and continuity of the monarchy. Charles II proceeded to revive the ceremonial of the Order of the Garter, holding his first Garter Feast at Windsor in 1661. The king had the castle renovated by the architect Hugh May, in 1674–85. The medieval royal lodgings were drastically remodelled, to provide a new Hall and Chapel, ceremonial entrance routes, and suites of rooms for the king and queen to fulfil the requirements of court etiquette in the Baroque age. At the time, medieval buildings were generally regarded as outdated, and were being demolished in large numbers, so it is a significant fact that May deliberately re-created the castle's towered, battlemented skyline in his alterations. Instead of giving it symmetrical, classical facades, he consciously employed a 'castle style' to honour Windsor's antiquity and role as the pre-eminent historic seat of the Crown.

The Great Park had been divided up for agriculture during the Commonwealth period in the 1650s, and much of it had been sold. For Charles II, this was one of Windsor's most important assets, but he could no longer use royal power arbitrarily; it took the Crown several years to buy back the land. The Great Park was re-planted and re-enclosed, and eventually stocked with deer again in 1669–70.

In the reigns of Charles II (1660–85) and William III (1688–1702), ambitious schemes were commissioned from the French landscape designers André le Nôtre and Claude Desgots, for vast axial Baroque landscapes around the castle in the manner of Versailles. Only one major element of these schemes was carried out: in 1678–80, a three-mile-long avenue linking the castle to the Great Park, the Long Walk, was planted; this still exists, as the most important single historic landscape feature at Windsor.

Queen Anne (r. 1703–14) loved to follow the hunt in the Great Park in her carriage and began the tradition of horse-racing at Ascot Heath to the south. She also wanted to be able to retreat to a more private, domestically scaled setting. She bought and remodelled a modestly sized house just to the south of the castle, and a walled garden was laid out around it: it became known as the Garden House, and the queen preferred to reside there than in the grandeur of the State Apartments. In her reign, a further major scheme was begun to create a grand Baroque garden on the north side of the castle to designs by the royal gardener Henry Bridgeman. However, this was never completed and was abandoned after the succession of the first Hanoverian king, George I (r. 1714–27). Indeed, neither George I nor George II (r. 1727–60) ever resided at Windsor, which sank into a state of peaceful neglect during their reigns.

These grand designs would have given Windsor a formal, Baroque landscape setting, comparable to those at many European palaces like Versailles, Schönbrunn, or the Hanoverian kings' own palace at Herrenhausen in Hanover. However, these initiatives were not pursued, and in the 18th century, the English discovered the aesthetic and cultural value in natural landscape and developed the idea of landscape garden. Windsor's parks, with their ancient trees, answered this desire for natural beauty (Fig. 6). In the mid-18th century, although Windsor was not used as a royal residence, it became a 'tourist destination'; the chapel and state apartments were open for the public to visit, and the Great Park also became a popular destination for visitors.

In 1746 William, Duke of Cumberland, a younger son of George II, was made the Ranger of Windsor Great Park. He remodelled a 17th century house within the park as a country retreat; it was a successor to the medieval manor house, which had been demolished during the Commonwealth era. An artist, Thomas Sandby, had been a military draughtsman in the Duke's service: he was made the Deputy Ranger of the Great Park and lived in a smaller house nearby. He and his brother, Paul Sandby, became distinguished topographical artists. They painted many views of the castle and the



Fig. 7: Paul Sandby, *Windsor Castle from Bishopsgate in the Great Park* (RCIN 451576)

parcs, which show how the picturesque, historic qualities of the castle and the natural beauty of the parks were becoming appreciated at the time (Figs. 6 and 7).

This was the golden age of English landscape gardening. At the south end of the Great Park there was a valley, with the Virginia River running through it. In 1752 the Duke of Cumberland had the river dammed to form a lake, Virginia Water. The valley was landscaped, forming an ornamental, landscaped park, comparable to those which were being created around many English country houses at the time. The rest of the Great Park, however, remained a more wild and natural landscape (Fig. 7).

George III (r. 1760–1820) was the first sovereign of the Hanoverian dynasty to have been born in England and speak English as his first language, and he was the first to reside properly at Windsor. In 1775 the king was 37 years old, Queen Charlotte was 32, and their ten children were aged between three and twelve. In that year, the king and queen used Queen Anne's Garden House on the South Terrace as a summer residence for the first time. They loved Windsor, and the Garden House was extended to house their family, becoming the Queen's Lodge. It was in effect a substantial, informally planned country house, comparable to those of many English gentry families, immediately outside the castle. The castle came back to life. The state-rooms were used for state and large-scale entertaining again, and the Royal Family would

mingle freely with the crowds of their subjects on its terraces, at the weekends.

In 1790 the king bought Frogmore, a small estate with a country house about a mile from the castle, as a private retreat for Queen Charlotte. The Queen had it remodelled in Neoclassical style by the architect James Wyatt, and Frogmore became another satellite residence (Fig. 8). The Queen at first used it as a daytime retreat, where she and her daughters could garden, read, paint, embroider, and entertain parties of friends, a pattern of use comparable to the Petit Trianon at Versailles in the time of Marie Antoinette. In the 1790s and early 1800s, George III and Queen Charlotte also had suites of apartments made for themselves and their family in the Upper Ward, and eventually, in 1804, they moved out of the Queen's Lodge and into the castle. George III also paid for a major renovation of St George's Chapel and created a new royal burial vault below the chapel at its east end, c. 1805–10. He and his family are all buried here, endowing Windsor with a further level of significance.

This grand revival of the castle was interrupted when George III fell victim to porphyria, which produced the symptoms of madness, in 1811. The Prince of Wales assumed power as Prince Regent, and the King spent the rest of his life in close seclusion, in his apartments in the Upper Ward. Meanwhile, Queen Charlotte retired to Frogmore as her main residence.

The Prince Regent bought Thomas Sandby's house, the Deputy Ranger's Lodge in the Great Park, and rebuilt it: it became known as The Cottage. The Prince was personally unpopular and had a great desire for privacy. The Cottage was remodelled by the architect John Nash c. 1813–14, in fashionable cottage ornée style, with interiors decorated in the lavish, opulent style that the Prince favoured, as yet another satellite residence to the castle.

The Regent succeeded to the throne as George IV in 1820. Windsor Castle remained the monarchy's pre-eminent historic residence, its greatest architectural symbol of continuity. George IV had the Queen's Lodge on the South Terrace demolished; it had not been occupied for some years, and it stood in the way of his plans for Windsor. In 1824 he initiated another great remodelling of the Upper Ward, to design by the architect Sir Jeffry Wyattville. George IV's renovation reacted against the rather austere appearance left by Charles II's works of 1674–85. It was a romanticised re-making of the castle, for the age which appreciated the historical novels of Sir Walter Scott. Wyattville produced a series of 'before and after' views, which showed how he would 'restore' the castle, remodelling its outlines like a sculptor with towers, turrets, battlements and chimneys (Fig. 9). This massive renovation had two main aims: to create a new private residence for the sovereign in the east and south ranges of the Upper Ward, and to form a suite of large state-rooms in the north range on the scale required for 19th century court entertaining. Most of the Baroque state apartments, created

for Charles II, were redecorated to become, in effect, a museum and picture gallery. The project created a division between the public side of the castle, used for state occasions and open to the public, and the private side, which remains one of the Royal Family's principal residences.

The renovated castle, with its Gothic facades and dramatic skyline, became an icon of English culture, and of Romanticism in architecture. It helped to inspire the building of many castellated country houses in Britain. The remodelled Windsor also inspired a generation of castellated houses in English Gothic style across Central Europe. These include Schloss Babelsberg in Potsdam, designed by Schinkel, Persius, and Strack, built for William I of Prussia in 1835–49; Zamek Lednice (or Eisgrub) in Southern Moravia, remodelled for Prince Liechtenstein by Georg Wingelmüller in 1846–58; and Zamek Hluboka (or Frauenberg) in Southern Bohemia, remodelled for Prince Johann Adolf II von Schwarzenberg by Beer and Devoretzky in 1841–70. There are many others.

This division between the public and private sides of the castle extends into the landscape around it. Queen Victoria (r. 1837–1901) and Albert, the Prince Consort wanted a private setting for the castle, comparable to the landscaped parks around most English country houses. In the 1840s, the Little Park and adjacent areas including the Frogmore estate were enclosed to form the Home Park. The Prince Consort created a number of farms there, and the remarkable tiled Royal Dairy was built, attached to one of them. Vast walled



Fig. 8: Charles Wild, the south-west front of Frogmore House, from the lake, c. 1819 (RCIN 22118)

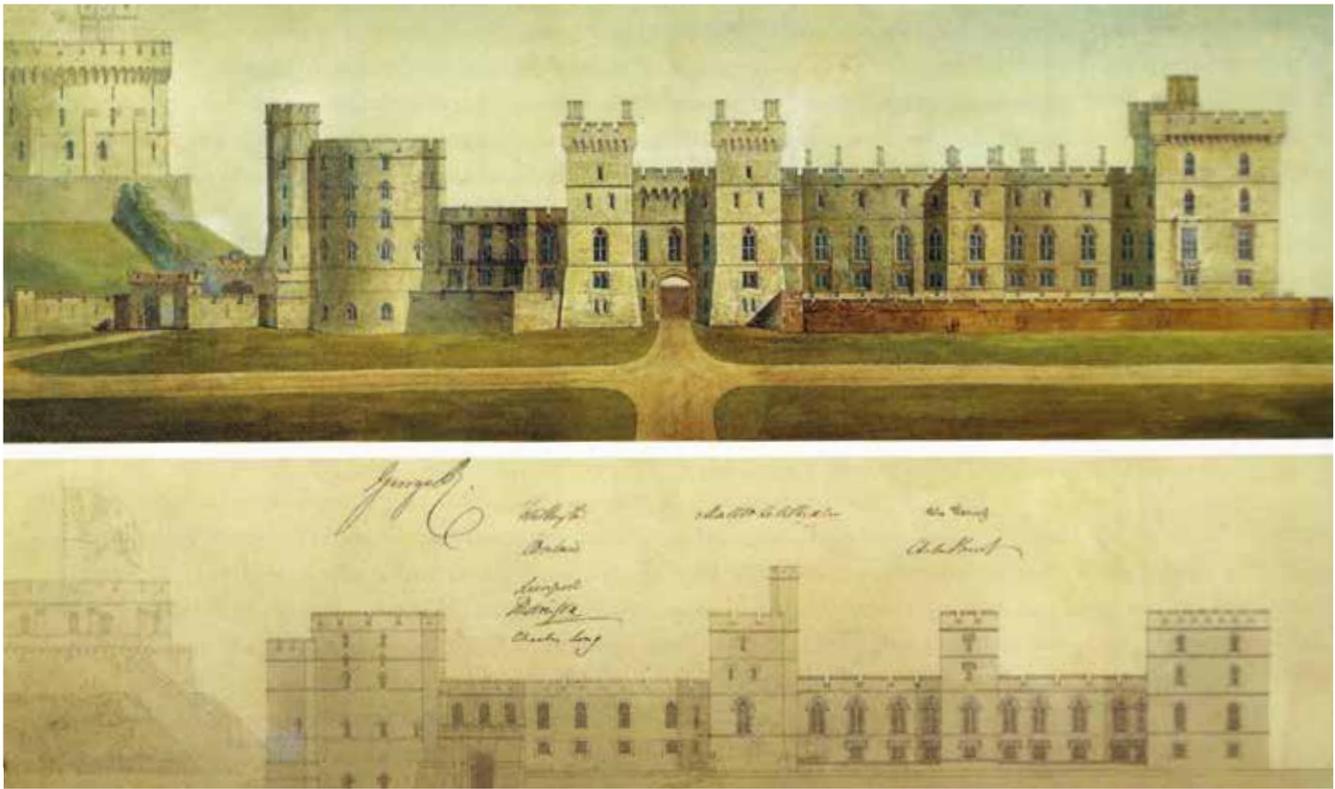


Fig. 9: Sir Jeffry Wyatville, 'Before' and 'After' elevation of the south side of the castle, 1824. The lower view shows the austere 'castle style' employed by Hugh May in his remodelling of 1674–85 (RCIN 918431).

kitchen gardens were laid out on the Frogmore estate, to provide fruit and vegetables for the Royal Household.

In 1861, Queen Victoria was doubly bereaved by the death of her mother, the Duchess of Kent, and her husband, the Prince Consort. The Queen had two mausolea built in the gardens at Frogmore. The first, for her mother, was designed by A. J. Humbert, after sketches by the Prince Consort, c. 1861–2. The Royal Mausoleum, close by, was designed by Humbert with advice from the Prince's artistic adviser, Professor Ludwig Gruner, and built in 1861–71. The Royal Mausoleum has a strongly European quality, reflecting the style of Trecento Italy on the outside and Cinquecento Italy on the inside; it represents Italian art as seen through the eyes of cultivated, 19th century Germany. The mausolea, in their character, reflect Victoria and Albert's personalities and tastes; they spoke German as naturally as English, and had extensive family connections in Central Europe. Queen Victoria and Prince Albert are both buried in the Royal Mausoleum.

Windsor remained the place of burial of the Royal Family in the 20th century, with Edward VII and Queen Alexandra, George V and Queen Mary, and George VI and Queen Elizabeth, all being buried in St George's Chapel. Other members of the Royal Family are interred in the Royal Burial Ground, outside the Mausoleum at Frogmore.

King Edward VII (r. 1901–10) and George V both resided in the Upper Ward. However, in the 1920s and 1930s their sons both preferred to live in more private residences in the Great Park. Edward VIII (r. 1937) lived at Fort Belvedere, near Virginia Water. His brother, the Duke of York, remodelled Royal Lodge, formerly George IV's Cottage, as a pri-

ate family residence in the 1930s, and this was the Queen's family home in her childhood, until her father's accession to the throne in 1937.

Windsor is surrounded by a complex historic landscape, whose cultural and historic significance are multi-layered and not easily summarised. Perhaps the most important point, though, is that the castle is the seat of a living monarchy, so its significance is contemporary and continuing, as was seen recently when it was the setting for the wedding of Prince Harry and Meghan Markle.

The castle is a pre-eminent historic visitor attraction, welcoming well over a million visitors a year. It is used for state visits and official entertaining every year. It has an official calendar, with formal courts in residence at Easter and in the early summer. The Order of the Garter is the world's oldest order of chivalry, and Garter Day, its annual celebration of the Order of the Garter, is held in St George's Chapel in early June every year. The Royal Windsor Horse Show in May (Britain's largest outdoor equestrian event) and the Royal Ascot race meeting in June (Europe's best-attended horse races) are further highlights in the annual calendar. However, the castle is also the Queen's normal private residence.

The landscape around it reflects this duality; the Great Park is freely open to the public and is a precious asset for the people of the area, but the Home Park and Frogmore remain a private landscape, to which access is much more restricted. The castle is a landmark, in the obvious, physical sense that it is visible from miles away, and in a more metaphorical sense, that it is one of the principal symbols of the English crown, and of Englishness (Fig. 10).

Windsor Castle in seiner Kulturlandschaft

Windsor Castle ist die größte und älteste der britischen Königsresidenzen und die älteste kontinuierlich bewohnte Königsresidenz der Welt. Es wurde seit seiner Erbauung fünfmal in großem Stil umgebaut und ist damit eines der archäologisch komplexesten historischen Gebäude Europas.

Seit seiner Gründung ist das Schloss das Herzstück einer großen königlichen Domäne, eines Gebiets, das ursprünglich das Ostende der Grafschaft Berkshire einnahm. Im Mittelalter fiel dieses Gebiet unter die Zuständigkeit des Konstablers des Schlosses. Im 13. Jahrhundert schuf Heinrich III. südlich des Schlosses einen großen geschlossenen Park mit einem Herrenhaus als Nebenresidenz des Schlosses. Im 13. und 14. Jahrhundert zog es der Monarch manchmal vor, in diesem privateren Ambiente zu wohnen anstatt im Schloss selbst.

Das königliche Herrenhaus wurde im 16. Jahrhundert aufgegeben. Der Windsor Great Park war jedoch auch im 17. und 18. Jahrhundert der wichtigste Ort für die königliche Jagd. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert wurden neue Nebenresidenzen des Schlosses errichtet: Royal Lodge im

Great Park und Frogmore House näher beim Schloss. Im 19. Jahrhundert wurde der Home Park als privater Landschaftspark gestaltet und bezog Frogmore House mit seinen Gärten und das neue, von Königin Victoria errichtete, königliche Mausoleum mit ein. Windsor ist nach wie vor die Hauptresidenz des Herrschers und bleibt das Zentrum zweier königlicher Domänen: des Home Park als privatem Landschaftspark auf der Seite der Privatgemächer des Schlosses und des Great Park, der heutzutage für alle zugänglich ist, aber nach den höchsten gestalterischen Ansprüchen als größter geschlossener Park auf den britischen Inseln erhalten wird. In beiden Parks befinden sich zahlreiche historische Gebäude, die noch heute genutzt werden und von der langen und komplexen Geschichte der königlichen Landschaft zeugen.

¹ The text of this paper is entirely derived from work done for a major new history. Windsor Castle, A Thousand Years of a Royal Palace, edited by Steven BRINDLE, published by Royal Collection Trust, London 2018.



Fig. 10: The castle from the South-East

William Bainbridge

Cultural Landscapes in Context: Lessons from Lake District Heritage

The landscape of the Lake District, known simply as the Lakes, is dominated by nature. When in 2017 the English Lake District was inscribed on the UNESCO World Heritage List, however, the chosen criteria – (ii), (v), and (vi) – were only cultural;¹ no natural selection criteria were offered up for consideration in its nomination documentation.² Although readily and popularly characterized by nature, the landscape of the Lakes is a remarkable example of a so-called ‘cultural landscape’ – one that is broadly defined by UNESCO as being able to express a long and intimate relationship between peoples and their natural environment – the recognition of the importance of human-environment interactions.³

This essay shall discuss various elements of this cultural landscape, some of which are taken up explicitly by the UK Government and the Lake District National Park Partnership in the Lakes’ nomination files.⁴ Pondering on these elements might provide interesting methodological approaches and new pedagogical considerations for the city of Schwerin and the Permanent Delegation of Germany to UNESCO as they prepare the ‘Residence Ensemble Schwerin – Cultural Landscape of Romantic Historicism’, as it labelled its submission to UNESCO in 2015, for further movement along the World Heritage Site selection pathway from its current position on the ‘Tentative List’. This movement remains somewhat slow, as at the time of writing, directly concurrent with the 42nd session of the World Heritage Committee in Manama, Bahrain (June–July 2018), the Residence Ensemble Schwerin remains upon that Tentative List – for now.

Debates around cultural landscape and heritage persist, and while sometimes fierce and emotive, they are as pertinent as ever.⁵ Despite the pervasiveness of the term ‘cultural landscape’, its conceptualization sometimes remains elusive. It is generally considered as a socially constructed phrase, through which artefacts, monuments, sites, and cultural practices are endowed with meaning and symbolism.⁶

The cultural landscape of the Lake District usefully offers up some exploratory avenues for Schwerin to explore. By dividing the paper into three parts, I shall discuss some of the literary and artistic dimensions of the Lakes’ cultural landscape; provide specific examples of how these landscape elements have been constructed as sites of heritage generation in the Lakes, through John Ruskin’s gardening pursuits at Brantwood; and, finally, suggest how the culture-nature binary in the Lakes compares to some heritage formulations operating within the landscape milieu of Schwerin.

Literary and artistic landscape

The Lakes constitute an area of outstanding natural beauty of mountains and fells, valleys and lakes, offering numerous recreational opportunities and stirring vistas. Situated in the northwest corner of England, the self-contained site broadly corresponds to what is now known as the county of Cumbria, although historically it spanned several counties that are now defunct, such as Westmorland and Cumberland. The region is marked by many literary and artistic associations, and its scenery has been widely celebrated in poetry and painting over the course of the last two centuries.⁷ The rich natural and symbolic landscape that emerges out of these heterogeneous elements forms the basis of a vibrant cultural and tourist economy.⁸ For most of its history, however, the Lake District remained remarkably isolated from the main sweep of events affecting the rest of England, allowing for an idiosyncratic regional culture to take root, dominated by sheep farming and some marginal mineral extraction.⁹

Since 1951 the region has been designated as a national park. This designation has been crucial not only for the emergence of the heritage industry found in the Lakes, but also for the formation of the National Trust and the Campaign for the Protection of Rural England, and for spurring national and even international debates around what cultural landscape might mean.¹⁰ It is not my purpose to dwell here extensively on the history of the negotiation and renegotiation of the phrase cultural landscape. It is generally acknowledged, however, that the Lakes truly represent the “combined works of nature and of man”, defined by Article 1 of the Convention.¹¹ Suffice it here to say that there has been a marked debate over the course of the past two centuries as to the interconnectedness of natural and cultural heritage based on disciplinary and geographic allegiances. In the discipline of geography, for example, several debates have arisen around the use of that terminology, and these debates continue to shape the way we use the term today.¹²

Moving from Vidal de la Blache’s *pays* and Richthofen’s *Landschaft*, which acquired special ascendancy in the 19th century, cultural landscape, according to Carl Sauer in 1925, was about human agency: “Man, behaving in accordance with the norms of his culture, performs work on the physical and biotic features of his natural surroundings and transforms them into the cultural landscape”.¹³ In our case, this implies an evaluation of how man and woman ‘performed’ upon the natural surroundings of the Lakes transforming them into a cultural landscape. In the mid-20th century, W. G. Hoskins would frame it as a restoring subgenre of historical writing:

“Landscape history emerges as a practice and mode of writing seeking form and meaning in a modern world deemed to lack either”.¹⁴ Within this epistemology, the so-called cultural turn in human geography reignited these concerns from the 1980s, based on the disentanglement of historically formed symbolic landscapes which emerged and came to prominence in the writing of Denis Cosgrove and Stephen Daniels, for example.¹⁵

Over the second half of the 18th century and the first half of the 19th, a series of highly influential travel books and guides were published in England, in which the Lakes were romantically portrayed as an archetype of sublime and picturesque scenery. Influential among them were Thomas Gray’s *Journal in the Lakes* (1769), Thomas West’s *A Guide to the Lakes* (1788), and William Gilpin’s *Observations Relative Chiefly to Picturesque Beauty in the Mountains and Lakes of Cumberland and Westmoreland* (1786). William Wordsworth’s widely circulated and often reprinted *A Guide Through the District of the Lakes in the North of England*, first appearing in 1810, did much to consolidate the reputation of the region as a supreme exemplar of the picturesque and to boost yet

further the influx of fashionable visitors (Fig. 1).¹⁶ With the integration of the region into the British railway system after 1847, much to Wordsworth’s dismay, the influx of visitors continued to expand, and the region’s character as a privileged tourist destination was thus assured.¹⁷ It is the “Topographical Description” section of Wordsworth’s *Guide*, however, that most revealingly deals with the artificial changes that were being imposed upon the scenery of the Lakes, establishing a manifesto outlining concerns and worries about the nature and pace of change in the Lakes.¹⁸ In the 1835 edition of the guide, “Topographical Description” would be subtitled “Changes, and Rules of Taste for Preventing Their Bad Effects”, suggesting how Wordsworth sought to warn against the negative consequences which affluent and sophisticated “new proprietors” were already introducing. A disciple of the picturesque oeuvre, he disparages formal gardens, plantations of commercial or even ornamental tree species, and the construction of Mediterranean-style villas and lofty mansions, which conflicted, in his eyes, with the natural landforms and modest native cottage architecture of Cumberland and Westmorland. Indifference towards these ‘incongruities’,

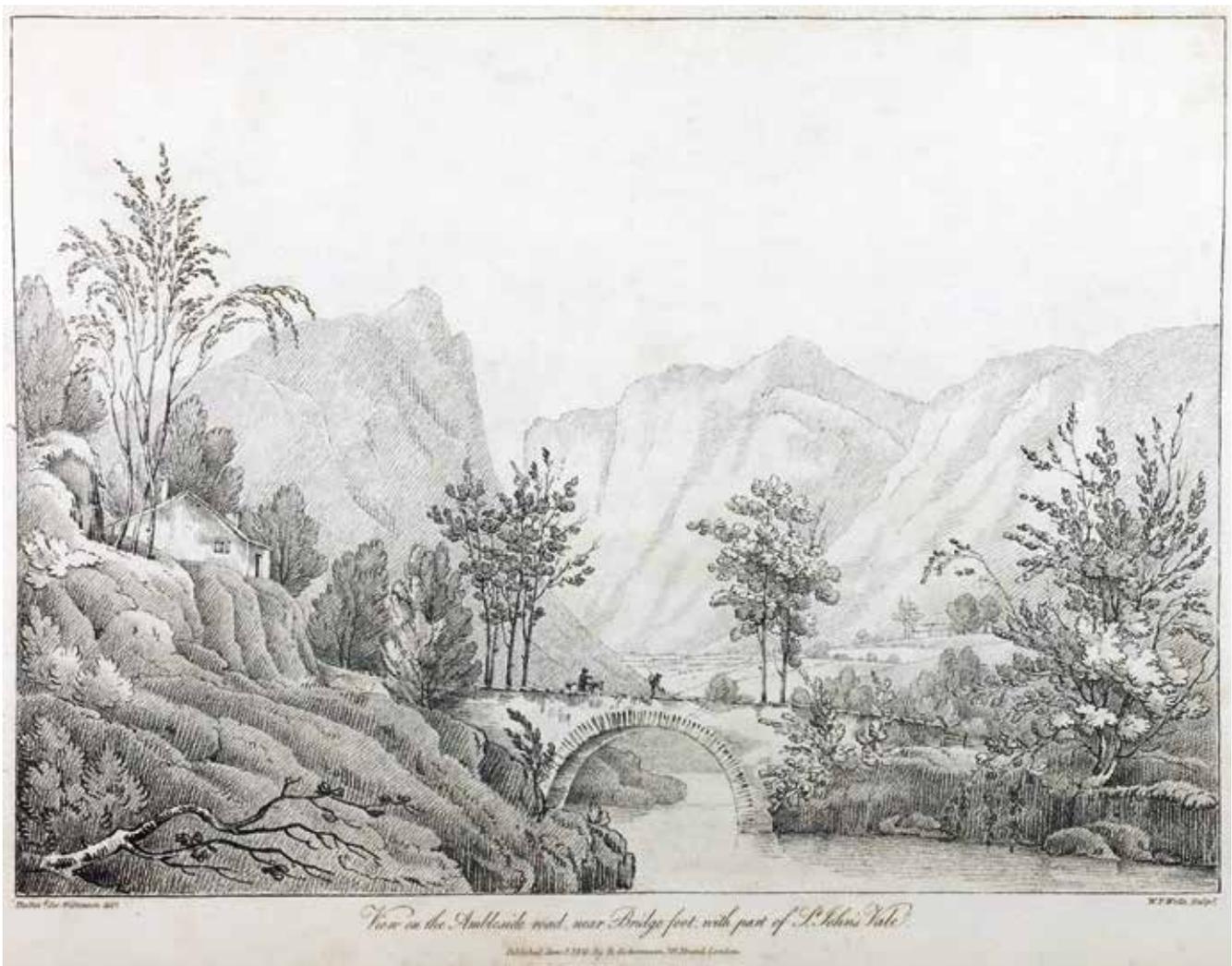


Fig. 1: After Joseph Wilkinson, View on the Ambleside road, near Bridge foot, with part of St. John’s Vale, one of the sketches that accompanied the rare first edition of Wordsworth’s *Guide*, 1810, London, engraved by W. F. Fells, printed by R. Ackermann

or a wilful cultivation of them motivated by ostentation and the “craving for prospect”, resulted in the “disfigurement” of the Lakes by “persons who may have built, demolished, and planted, with full confidence, that every change and addition was or would become an improvement”. Wordsworth proposed correctives to what he thought was a disturbing trend, long before any National Trusts, UNESCOs, or World Heritage Committees, in the hope of preserving the region “as a sort of national property [...] in which every man has a right and interest who has an eye to perceive and a heart to enjoy”.¹⁹ In his rallying cry, Wordsworth evokes an encounter with Joshua Reynolds: “He used to say, [...] if you fix upon the best colour for your house, turn up a stone, or pluck up a handful of grass by the roots, and we see what is the colour of the soil where the house is to stand, and let that be your choice”.²⁰ Landscape, or the Lakeland landscape was supposed to have remained connected to a certain type of rootedness to the natural composition of the earth itself and remain essentially unadulterated. Certainly, Wordsworth contributed more aesthetic ideas to the so-called ‘Lake School’ through his poetry, but his guide serves as an illustrative heritage case in point.²¹

A generation later, the Edwardian children’s writer Beatrix Potter (1866–1943), famous for her creation of the Peter Rabbit books, first visited the Lakes in 1882 and later settled Hill Top Farm. Now owned by the National Trust, Hill Top Farm is preserved as a museum to her life and work. Inte-



Fig. 2: J. M. W. Turner, *Morning amongst the Coniston Fells, Cumberland*, exhibited 1798, Tate, London

restingly, the site has become something of a tourist mecca, particularly with tourists from Japan where her illustrated tales of Peter Rabbit, Mrs Tiggy-Winkle, and Jemima Puddle-Duck (all published from the early 20th century onwards) find a wide audience.²² Potter might not be part of a typical childhood tradition in Japan, but the interest in her and her work continues to prosper “partly because of widespread fascination for rural England and the possibility of experiencing first-hand that way of life”.²³ Potter, as well as Wordsworth, being just two of the many writers to settle and write in (or about) the Lakes, helped establish the region as a ‘literary place’, one which is symbolically charged with through associations with the biographies of the writers themselves or the settings of their works. Tourists and literary pilgrims, through their dedication in visiting birth-places or sites linked somehow to a writer, acquire a degree of emotional or intellectual satisfaction.²⁴

The Lakes have been forged not only as a literary place, but they have also been rendered as an artistic one as well, through the work of romantic painters like John Constable and J.M.W. Turner. These artists initiated the custom of leaving striking pictorial records of their visits that endures to this day. Turner’s exhibition piece, *Morning Among the Coniston Fells* (1798; Fig. 2), for example, has been called “a concatenation of poetry, painting, nation, nature and the Lake District Landscape”.²⁵ Turner’s Lake District views in his *Picturesque Views of England and Wales*, published between 1826 and 1838, also allowed the middle classes a way to ‘own’ England in visual terms through the purchase and possession of its accompanying engravings (Fig. 3). Possession of such images, images of places increasingly regarded as national landscapes, encouraged claims of a belonging to the nation, expressions of Englishness, or “membership of the meaningful national community”.²⁶

The scenic backdrop of the mountains and lakes is omnipresent in the Lake District and is the source of the physical and intellectual satisfactions that all visitors from the 18th century, onwards sought out, whether on the page, the canvas, or upon the very earth itself. Most tourists today engage in walking and sightseeing, enfolding themselves with the biography and work of literary or artistic figures. Others focus on the corporeal engagement with the landscape itself through mountaineering, rock climbing, walking, and sailing. Such physical embodiment of the Lakes’ landscape complements their artistic and literary interpretations, although these different versions of landscape understanding are not necessarily wrought simultaneously. Wordsworth himself, however, provides one pertinent example of one who did combine different inculcations of landscape perception: he “sealed his devotion to the country by walking incalculable miles in the Lake District. [...] Affirming his allegiance to place, step by step, verse by verse to the local and rural character of England’s true life.”²⁷ Alfred Wainwright (1907–1991), arguably Britain’s best-known guidebook writer, also contributed much to the discovery and wider symbolic elaboration of the Lakes through his articulated and ritualistic re-enactment of the fells. His million-selling seven-volume set of pen-and-ink *Pictorial Guides* to the English Lake District written for fell-walkers in the 1950s and 60s are still ever popular.²⁸



Fig. 3: After J. M. W. Turner, Keswick Lake, Cumberland, engraved by W. Radclyffe, 1837; part of Turner's Picturesque Views in England and Wales, Tate, London

These quirky guides provide readers with an aesthetic machinery that encourages them to engage with the landscape itself. In these activities some have identified a non-representational theory of landscape, implying a phenomenological experience of the world in which landscape is not just a pictorial representation of a given terrain, as in Turner, or a poetic, as in Wordsworth, but something to be experienced directly in that terrain through bodily movement.²⁹ As John Wylie explains, “landscape comes to occupy the folding inflection between immanent topographies and particular cultural and historical genres of visual aesthetics, performance, and modes of perception”,³⁰ expressive of an embodiment within the ‘depths’ and ‘folds’ of landscape perception, against landscape’s apparent and persistent ocular centrism.³¹

Whether we subscribe to Wylie’s version of landscape, or follow Dr Johnson, who defined landscape in 1755 as either a region, the prospect of a country, or as in a picture, representing an extent of place with the various subjects in it, the garden, as one designed landscape form, characterizes par excellence the notion of a spatially framed and enclosed assemblage of objects while also being representative of other things at the same time.³² The example of garden design in the Lake District helps both encapsulate Sauer’s definition of cultural landscape as well as displaying various elements of literary, artistic, and phenomenological tropes in situ, that have thus far hinted at being powerful in the creation of a holistic landscape idea attached to notions of Englishness. The Lake District is not to be only understood simply on

some huge geographic or panoramic scale, nor in the transcendentalism of rousing pictures or poetry alone, but also in the miniaturized form provided by the garden.

Garden design

A great deal of critical discussion has focused on England’s bucolic countryside as a symbol of Englishness.³³ Prime Minister Stanley Baldwin reminded us in 1926 that after all “England is the country, and the country is England”.³⁴ The symbolic power of rural landscapes has been elided with that power generated by some gardens and the philosophy behind their careful design. As Christopher Neve has helpfully suggested, “when society is functioning correctly, the garden stands for order, reconciliation and harmony. Outside is a place where the world teems, where nothing may be controlled except by the imagination. When a man has part of the world under his hand, to re-order it as something according to his own nature, it becomes like a painting or a poem. [...] The gardener, like the painter, selects, discards and rearranges, revisiting as he goes. Enclosing part of the landscape, he makes of it his own”.³⁵ Garden historian John Dixon Hunt similarly claims that the idea of the garden can encompass a palpable gradation between culture and nature, from regular, highly organized garden spaces to more natural, schematic groves.³⁶ In the garden designs found in the Lakes one can observe the implementation of the more romantically inspired, schematic grove-type to which Hunt refers.

Wordsworth's own design legacy at both his Lakeland homes, Dove Cottage on the shores of Grasmere, and his final home at Rydal Mount in Ambleside, are examples of a vernacular English style of gardening. Wordsworth developed Rydal Mount partly under the influence of a great progenitor of picturesque theory, Uvedale Price, and his seminal *Essay on the Picturesque* (1794).³⁷ In comparison, art and social critic John Ruskin's enterprise at Brantwood reveals a methodology of gardening whereby aesthetic theory is directly implemented as practice (Fig. 4). Brantwood and its garden, where Ruskin made his home from 1872 until his death in 1900, expressed his yearning for a return to Eden. Such a desire to regain paradise is a constant theme of both garden studies and a certain type of Victorian social commentary operated against industrialization.³⁸ Allusions to childhood memories were seen as key to the restoration of an earthly paradise. Such innocence re-enacted imitated the human condition before the Fall.

The Eden-like Brantwood, on Coniston Water, was, according to Ruskin, to be bought as "the cottage [...] near the lake-beach on which I used to play when I was seven years old".³⁹ Here Ruskin clearly bestows value on the association, both at the personal and mythical levels, in the aes-

thetic response to gardens. This, however, does not mean that Brantwood is necessarily picturesque or conforms to some higher aesthetic ideal. More evidence of this downward movement from idea to practice, is evident, nevertheless, in various picturesque motifs of Ruskin's garden design: decentralized building, heterogeneous tree planting, naturalistic ground grading, curving paths, irregularly shaped bodies of water, naturally-seeming waterfalls and cataracts, bridges and crossings to appear as 'typical' points for viewing, the abandonment of elaborate flower beds for naturalistic layering, and so on. Ruskin's sense of the natural potential of rock and water in the so-called wild garden within the woods above Brantwood is similarly evident in contemporary descriptions. By no means was Ruskin the author of such a paradigmatic design, however, as is explained by John Illingworth quoting garden historian Brent Elliot: "Some pioneer rock gardeners of the first half of the nineteenth century had constructed rock works by moving choice specimens of rock found lying at least partially exposed on the surface and they were placed in 'position already clothed with lichen and moss'".⁴⁰

In 1882, the Royal Botanic Gardens at Kew, with its magnificent new rock garden, accepted the principle of pictu-



Fig. 4: After L. J. Hilliard, Mr. Ruskin's house, Brantwood, published in the *Art Journal*, December 1881; *The Miriam and Ira D. Wallach Division of Art, Prints and Photographs: Print Collection*, The New York Public Library, New York

resque stratification and modification including the imitation of a streambed, “giving prominence to the idea of the rock garden as an excavation instead of a raised construction”.⁴¹ Following the picturesque tradition of lending Mother Nature a hand, “Ruskin was said to enjoy startling his visitors by sending someone to turn the water on, producing a roaring cascade among the laurels opposite the front door”, after the installation of sluices and water gates, which would control water flows while imitating nature.⁴² The zigzagging of pathways to hidden areas and clearings gives a further sense of Ruskin’s approach to his Brantwood garden as being part of the mainstream of the picturesque tradition.

Going back to Dr Johnson’s definition of ‘landscape’, Ruskin also devised his garden to appear ‘as in a picture’, but Ruskin’s picture was borrowed from the Italian Renaissance. Ruskin’s biographer, W. G. Collingwood suggests that “the reason that Ruskin would not have his coppice cut, and allowed it to spindle up ‘to great tall stems, slender and sinuous’, was to make his coppice as in a picture by Botticelli”.⁴³ The landscape of Brantwood, and the Lake District itself, also allowed Ruskin to recapture and re-imagine his beloved Alps of Switzerland and Chamonix, which were so important to the development of his philosophy.⁴⁴ Ruskin’s garden of plants, rock, and water was meant to look as a picture, but it was also emotionally and technically linked to literature, especially to that of the medieval and classical periods. The zigzagging pathways on the slopes behind Brantwood were said to represent a “maze of paths to a paradise of terraces like the top of the purgatorial mount in Dante”,⁴⁵ as well as allowing Ruskin to “abstract the numerous ascents of his previous years that brought him in physical proximity to the mountain landscape”.⁴⁶ Although the garden at Brantwood was not classically Claudian, Ruskin writes of the importance for landscape of a “perpetual impression of antiquity”.⁴⁷ Arcadian classicism in Ruskin’s botanical publication *Proserpina, Studies of Wayside Flowers* (1875–1886) further highlights this insight into the cycle of renewal inspired by the Ovidian myth where a laurel springing from Daphne saves her from the amorous pursuit of Apollo. Of the “contrasted aspects in leaves”, Ruskin writes, “their mythic importance is very great, and your careful observance of it will help you completely to understand the beautiful Greek fable”.⁴⁸

Like Ruskin’s chameleon-like writing, Brantwood’s garden design embodies multiple perspectives, mobilizing not only aesthetic concerns like the sublime, the beautiful, or the picturesque, but also declarations on geology, mineralogy, and botany. He used his writing and his Brantwood garden to interrogate natural and man-made scenes (as well as their material relatedness) for what they could tell him of social, moral, and political forces that shaped their formation. The poor workman’s cottage could be both picturesque and pathetic. *Modern Painters* (1843–1860) expressed varying levels of disinterest, disgust, pathos, and sympathy, according to Ruskin’s varying moral and aesthetic prerogatives. His worry came from what he perceived as relish and sensation in the way poverty had been normalized and naturalized in art.

Of Ruskin’s writing on the picturesque, John Macarthur argues, “the picturesque is a starting point, one that is unclear he ever surpasses. It is the received aesthetic of the age, which he believes can be given a cause and origin (lack

of sympathy) and then surpassed into a more complete aesthetic project for which the picturesque had given us taste. The picturesque is ‘heartless’; nevertheless, it can lead us to nobility”.⁴⁹ Ruskin clearly critiques the picturesque through a questioning of how national character might be reflected in national architectural styles or the prevailing climatic environment in *The Poetry of Architecture* (1837–1838, under the *nom de plume* “Kata Pushin”). He begins by contrasting English and French cottages. The garden of the Italian mountain villa is unsuited for translation to the English equivalent because of climatic differences. His prognosis on the cottage found in the “Woody, or green, Country”, at the same time, is particularly revealing for understanding Ruskin’s approach not only to gardening but also to what contemporary scholars might call heritage:

But a very old forest tree is a thing subject to the same laws of nature as ourselves: it is an energetic being, liable to an approaching death; its age is written on every spray; and, because we see it is susceptible of life and annihilation, like our own, we imagine it must be capable of the same feelings, and possess the same faculties, and, above all others, memory: it is always telling us about the past, never pointing to the future; we appeal to it, as to a thing which has seen and felt during a life similar to our own, though of ten times its duration, and therefore receive from it a perpetual impression of antiquity. So, again, a ruined tower gives us an impression of antiquity; the stones of which it is built, none; for their age is not written upon them.⁵⁰

In this passage, physiognomic features and human attributes observed in trees, when equated to our own understanding of the past, prompts a nostalgia for ancient times (“impression of antiquity”), which can be nourished by the material form and culture (“ruins”) rather than by the material composition of a given landscape. It is the emotion attached and exuded by the material, not the material itself, which is central to the generation of a type of “memory” of the past.

In this way a landscape, or a humble tree found in a garden, can have memory and express feelings, of “life” and “annihilation”. As Simon Schama helpfully puts it, “landscapes are culture before they are nature; constructs of the imagination projected onto wood and water and rock [...] once a certain idea of landscape, a myth, a vision, establishes itself in an actual place, it has a peculiar way of muddling categories, of making metaphors more real than their referents; of becoming, in fact, part of the scenery”.⁵¹ Brantwood for Ruskin allowed for experimentation around the theoretical and practical implications of aesthetic notions such as the picturesque and the Arcadian. In his descriptions of wooded landscapes, in *The Poetry of Architecture*, trees are not simply trees, but come to create the feeling of a temple and a sacred place:

[...] it is evident that the chief feeling induced by woody country is one of reverence for its antiquity. There is a quiet melancholy about the decay of the patriarchal trunks, which is enhanced by the green and elastic vigour of the young saplings; the noble form of the forest aisles, and the subdued light which penetrates their entangled boughs, com-



Fig. 5: John Ruskin, Study of a Sprig of a Myrtle Tree, 1870s, watercolour over pencil, heightened with pen and brown ink and white, study for Proserpina: Studies of Wayside Flowers, While the Air was Yet Pure Among the Alps, and in the Scotland and England which My Father Knew, 1875–1886, sold at Sotheby's, New York, 25 January 2017, formerly at The Berger Collection Educational Trust, Denver

bine to add to the impression; and the whole character of the scene is calculated to excite conservative feeling. The man who could remain a radical in a wood country is a disgrace to his species.⁵²

At Brantwood, Ruskin was able to extract multiple perspectives from aesthetic concepts, such as the picturesque, itself first elaborated on the broader stage of the Lake District. Ruskin further distilled these ideas into a miniaturized form operated at the scale of the garden. Ruskin completed this project also while operating multiple perspectives within his own criticism. What is usefully disclosed, however, in the foregoing discussion, is the readiness of landscape to become representative of identity, individual or national, to acquire symbolic meaning, and to become a transferable marker of important moments in intellectual history. That generates, particularly in the case of the English Lake District, what we might call heritage. Originating in the Lake District and inspired by its landscape, these ideas inter-

weave culture and nature and have had a lasting and significant impact on the understanding of romantic art, literature, and philosophy at a global level, as is aptly outlined by the Lakes' UNESCO nomination documentation.

Picturesque staging

Picturesque staging around Schwerin's surrounding landscape and lakes – its residence ensemble and castle, and formal parks, partly set to designs by landscape planner Peter Joseph Lenné in the 19th century – is undeniable. Although, whether this staging is based on an 18th-century romantic landscape idea emanating from England, fraught as it is with its own competing influences, or whether it finds resonances with later sentimental or Victorian garden tropes, or anglo-chinois, the 'Lustgarten', the French garden, the Italian garden, the picturesque, the sublime, and so on, is a moot point.⁵³ Such conceptual labels tend not to be helpful in comparative analyses, although

UNESCO, of course, benefits from comparing sites when making decisions about a site's elevation to the World Heritage List. Germany's Schwerin documentation rightly makes reference to similar sites already listed as World Heritage Sites, such as the romantic 'Gartenlandschaft' of the UNESCO listed 'Palaces and Parks of Potsdam and Berlin'.⁵⁴

While the natural landscape of the English Lake District is at first glance much more mountainous than that of the undulating Mecklenburg scenery, memorable for its vast skies, some obvious similarities can be observed. The city of Schwerin is dominated, like the Lake District (although the Lakes function on a much larger geographic and imaginative scale), by bodies of water, including lakes such as the vast Schweriner See, but also the Burgsee, Pfaffenteich, and Ziegelsee, which are smaller and influenced by their proximity to the city, historical damming, and other human interventions. Less obvious, however, is evidence of historical picturesque staging and the creation of views to and from the castle at various points around the Schweriner See that create vistas, panoramas, and the prospect of a country, as in a picture. More applicable ideas can be drawn from the construction of both sites as symbolic landscapes, not least as both Schwerin and the Lakes configure a liminal space between human intervention and natural forces: forces which influence each other in varying intensities across time and space.

Schwerin's setting is one premeditated by architects, landscape designers and gardeners; but it is also a setting which is prefigured by its natural environment, allowing the site to fit deftly into the UNESCO definition of cultural landscape – an example of the combined works of man and of nature. As Backhaus has argued, there is a divide between the symbolic and non-symbolic, which is reflected in a distinction between intellectualism and empiricism, and might be further recognized here as the symbiotic duality between the works of man and the works of nature.⁵⁵ For this reason, Schwerin might find the consideration of criterion (v) pertinent in its nomination aspirations, which considers a World Heritage Site "to be an outstanding example of a traditional human settlement, land-use, or sea-use which is representative of a culture (or cultures), or human interaction with the environment", in addition to its reliance on criteria (iii) and (iv).

Schwerin, like the Lakes, is a symbolic landscape for its very clear expression and embodiment of the connotations of cultural landscape itself. Schwerin and its castle are not separated from the materiality of the landscape they are placed in; instead they are fully intertwined with a physiognomy potentially communicative of existential life, exemplifying a "human interaction with the environment". Schwerin might well find global heritage potential in notions of historicism or romanticism: they remain powerful ideas activated in Schwerin in response to the proximity between the city and its surrounding lakes. Ruskin's Brantwood, the art of Turner or of Wordsworth, or the phenomenological meanderings of Wainwright, similarly express such power in the ability of the material landscape of the Lake District to influence a conceptual framework of aesthetics, poetry, and national identity.

Kulturlandschaften im Kontext: vom Kulturerbe des Lake District lernen

Ähnlichkeiten zwischen den herausragenden Naturmerkmalen des englischen Lake District und der wasserreichen Umgebung Schwerins sind kaum zu übersehen. Die Kulturlandschaften der beiden Standorte weisen jedoch eine Reihe historischer und geografischer Unterschiede auf, die sich auch in der Diskussion um ihre jeweiligen UNESCO-Nominierungsdossiers niederschlagen. Der Lake District, der im Juli 2017 nach mehreren umstrittenen Versuchen vom Welterbekomitee auf seiner 41. Sitzung in Krakau nach den Kriterien (ii), (v) und (vi) eingetragen wurde, stellt für Schwerin eine interessante Fallstudie in der aktuellen Diskussion um die mögliche Eintragung des Residenzensembles zum Welterbe dar.

In diesem Beitrag, der sich hauptsächlich auf die historische Geografie konzentriert, wird die Entwicklung dargestellt, durch die sich der Lake District im Laufe der Jahre von einer symbolischen Landschaft von nationalem Wert zu einer Kulturlandschaft von globaler Bedeutung gewandelt hat.

Meine vergleichende Analyse konzentriert sich auf drei Themenbereiche: (1) Gartengeschichte, (2) romantisches Empfinden und (3) symbolische Bedeutung. Diese Themen sind stark verwoben mit dem sehr gepflegten Erscheinungsbild der „natürlichen“ Landschaft des Lake District und der kulturellen Neubewertung während der Romantik. Sei es durch die Feder von William Wordsworth, den Pinsel von J.M.W. Turner oder die Schriften von John Ruskin, der Lake District verfügt über eine so einzigartige und kraftvolle Symbolik, dass er modellhaft für den „Garten Englands“ steht und irgendwie die Quintessenz der „Englishness“ verkörpert. Ähnlich wie die landschaftsgestaltenden Muster in Schwerins historischer Landschaft hat die literarische und künstlerische „Ahnentafel“ der Lakes weitreichende kulturelle Implikationen.

Bibliography:

- James ACKERMAN, *The Photographic Picturesque*, in: *Artibus et Historiae*, 2005, 24 (48), pp. 73–94.
- Joseph AMATO, *On Foot, A History of Walking*, New York 2004.
- Graeme APLIN, *World Heritage Cultural Landscapes*, in: *International Journal of Heritage Studies*, 2007, 13 (6), pp. 427–46.
- Gary BACKHAUS, *The Problematic of Grounding the Significance of Symbolic Landscapes*, in: *Symbolic Landscapes*, Gary BACKHAUS, John MURUNGI (eds.), Dordrecht 2009, pp. 3–31.
- Janet BLAKE, *On Defining the Cultural Heritage*, in: *International & Comparative Law Quarterly*, 2000, 49 (01), pp. 61–85.
- Catherine BRACE, *Gardenesque Imagery in the Representation of Regional and National Identity: The Cotswold Garden of Stone*, in: *Journal of Rural Studies*, 1999, 15 (4), pp. 365–76.
- James BUZARD, *The Beaten Track: European Tourism, Literature, and the Ways to Culture, 1800–1918*, Oxford 1993.
- Ann COLLEY, *John Ruskin, Climbing and the Vulnerable Eye*,

- in: *Victorian Literature and Culture*, 2009, 37 (1), pp. 43–66.
- Ann COLLEY, *Victorians in the Mountains: Sinking the Sublime*, Burlington, VT 2010.
- Denis COSGROVE, *Social Formation and Symbolic Landscape*, London 1984.
- Stephen DANIELS, *Fields of Vision: Landscape Imagery and National Identity in England and the United States*, Cambridge 1993.
- Wendy JOY DARBY, *Landscape and Identity: Geographies of Nation and Class in England*, Oxford/New York 2000.
- Susan DENYER, *The Lake District Landscape: Cultural or Natural?*, in: *The Making of a Cultural Landscape: The English Lake District as Tourist Destination, 1750–2010*, John WALTON, Jason WOOD (eds.), Burlington, VT 2013, pp. 3–29.
- Aurélie Elisa GFELLER, *Negotiating the Meaning of Global Heritage: ‘Cultural Landscapes’ in the Unesco World Heritage Convention, 1972–92*, in: *Journal of Global History*, 2013, 8 (3), pp. 483–503.
- David HERBERT, *Literary Places, Tourism and the Heritage Experience*, in: *Annals of Tourism Research*, 2001, 28 (2), pp. 312–33.
- Peter HOWARD, *Heritage: Management, Interpretation, Identity*, London/New York 2003.
- John ILLINGWORTH, *Ruskin and Gardening*, in: *Garden History*, 1994, 22 (2), pp. 218–33.
- Krishan KUMAR, *The Making of English National Identity*, Cambridge 2003.
- David LOWENTHAL, *The Heritage Crusade and the Spoils of History*, Cambridge 1998.
- John MACARTHUR, *The Heartlessness of the Picturesque: Sympathy and Disgust in Ruskin’s Aesthetics*, in: *Assemblage*, 1997, 32, pp. 127–41.
- Hannah MACPHERSON, *Landscape’s Ocular-Centrism: and Beyond?*, in: *From Landscape Research to Landscape Planning: Aspects of Integration, Education and Application*, Bärbel TRESS, Gunther TRESS, Gary FRY, Paul OPDAM (eds.), Dordrecht 2006, pp. 95–104.
- Hannah MACPHERSON, *Non-Representational Approaches to Body-Landscape Relations*, in: *Geography Compass*, 2010, 4 (1), pp. 1–13.
- David MATLESS, *Landscape and Englishness*, London 1998.
- David MATLESS, *Writing English Landscape History*, in: *Anglia – Zeitschrift für Englische Philologie*, 2008, 126 (2), pp. 295–311.
- Joseph MOLDENHAUER, *‘Walden’ and Wordsworth’s Guide to the English Lake District*, in: *Studies in the American Renaissance*, 1990, pp. 261–92.
- Kenneth OLWIG, *Has ‘Geography’ Always Been Modern?: Choros, (Non)Representation, Performance, and the Landscape*, in: *Environment and Planning A*, 2008, 40 (8), pp. 1843–61.
- Clare PALMER, Emily BRADY, *Landscape and Value in the Work of Alfred Wainwright (1907–1991)*, in: *Landscape Research*, 2007, 32 (4), pp. 397–421.
- John PHIBBS, *The Englishness of Lancelot ‘Capability’ Brown*, in: *Garden History*, 2003, 31 (2), pp. 122–40.
- Ronald REES, *John Constable and the Art of Geography*, in: *Geographical Review*, 1976, 66 (1), pp. 59–72.
- Mechtild RÖSSLER, *World Heritage Cultural Landscapes: A UNESCO Flagship Programme 1992–2006*, in: *Landscape Research*, 2006, 31 (4), pp. 333–53.
- John RUSKIN, *The Library Edition of The Works of John Ruskin*, E.T. Cook and Alexander Wedderburn (eds.), London 1903.
- Simon SCHAMA, *Landscape and Memory*, New York 1996.
- Allen SCOTT, *The Cultural Economy of Landscape and Prospects for Peripheral Development in the Twenty-First Century: The Case of the English Lake District*, in: *European Planning Studies*, 2010, 18 (10), pp. 1567–89.
- Shelagh SQUIRE, *Valuing Countryside: Reflections on Beatrix Potter Tourism*, in: *Area*, 1993, 25 (1), pp. 5–10.
- Shelagh SQUIRE, *The Cultural Values of Literary Tourism*, in: *Annals of Tourism Research*, 1994, 21 (1), pp. 103–20.
- Urte STOBBE, *Landscape Garden or Lustgarten: Reinterpreting Kassel-Wilhelmshöhe in Garden History*, in: *Studies in the History of Gardens & Designed Landscapes*, 2012, 32 (2), pp. 84–98.
- Geoffrey TAYLOR, *Some Nineteenth Century Gardeners*, London 1951.
- Divya TOLIA-KELLY, *Fear in Paradise: The Affective Registers of the English Lake District Landscape Re-Visited*, in: *The Senses and Society*, 2007, 2 (3), pp. 329–51.
- John WALTON, Jason WOOD (eds.), *The Making of a Cultural Landscape: The English Lake District as Tourist Destination, 1750–2010*, Burlington, VT 2013.
- Ian WHYTE, *William Wordsworth’s ‘Guide to the Lakes’ and the Geographical Tradition*, in: *Area*, 2000, 32 (1), pp. 101–6.
- Ian WHYTE, *Landscape and History Since 1500*, London 2002.
- John WYLIE, *A Single Day’s Walking: Narrating Self and Landscape on the South West Coast Path*, in: *Transactions of the Institute of British Geographers*, 2005, 30 (2), pp. 234–47.
- John WYLIE, *Depths and Folds: On Landscape and the Gazing Subject*, in: *Environment and Planning D: Society and Space*, 2006, 24 (4), pp. 519–35.
- John WYLIE, *Landscape*, London/New York 2007.
- Saeko YOSHIKAWA, *William Wordsworth and the Invention of Tourism, 1820–1900*, London 2016.

¹ The ten UNESCO ‘Criteria for Selection’ are available at: <https://whc.unesco.org/en/criteria>.

² Until the end of 2004, World Heritage Sites were selected on the basis of six cultural and four natural criteria. With the adoption of the revised Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention, only one set of ten criteria exists. Selected sites, however, are still considered cultural, natural, or mixed.

³ GFELLER, *Global Heritage*, 2013. The category ‘cultural landscapes’ was introduced in the UNESCO World Heritage Convention in 1992.

⁴ The English Lake District’s nomination text, as well as other technical information is available at: <http://whc.unesco.org/en/list/422/documents>.

⁵ HOWARD, *Heritage*, 2003, p. 17; LOWENTHAL, *Heritage Crusade*, 1998.

⁶ GFELLER, *Global Heritage*, 2013, p. 484.

⁷ BUZARD, *Beaten Track*, 1993; YOSHIKAWA, *William Wordsworth*, 2016.

⁸ WALTON, WOOD (eds.), *Cultural Landscape*, 2013.

⁹ SCOTT, *Cultural Economy*, 2010, p. 1569; WHYTE, *Landscape*, 2002, p. 87.

- ¹⁰ DENYER, *Lake District Landscape*, 2013, pp. 17ff.
- ¹¹ BLAKE, *Heritage*, 2000, pp. 65ff. Article 1 appears in the "Definition of World Heritage" within the Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention (II.A.45, p. 13, available at: <https://whc.unesco.org/archive/opguide05-en.pdf>).
- ¹² WYLIE, *Landscape*, 2007, pp. 17f.
- ¹³ APLIN, *World Heritage*, 2007, p. 428. See also RÖSSLER, *World Heritage*, 2006, p. 338.
- ¹⁴ MATLESS, *Writing English Landscape*, 2008, p. 297.
- ¹⁵ COSGROVE, *Social Formation*, 1984; DANIELS, *Fields of Vision*, 1993.
- ¹⁶ BUZARD, *Beaten Track*, 2003, p. 20.
- ¹⁷ WHYTE, *William Wordsworth*, 2000, p. 101. Though Wordsworth's *Guide* encouraged the very tourism that he felt was damaging to the authenticity and integrity of the Lakes. In the late poem, *The Prelude*, Wordsworth reflected on his engagement with the picturesque and regretted his acceptance of the superficiality of its focus on pictorial composition (see ACKERMAN, *Photographic Picturesque*, 2003, p. 78).
- ¹⁸ MOLDENHAUER, *Walden*, 1990, p. 265.
- ¹⁹ *ibid.*
- ²⁰ *ibid.*
- ²¹ Lake District visitors Coleridge and Southey also wrote seminal poetry that resonated with the images and emotions of the Lakes' landscape. Byron, Hazlitt, Keats, and Shelley joined De Quincey, of opium-eating fame, who had gone to live in the region in 1809. Harriet Martineau, the writer and philosopher, lived in Ambleside from 1846 until her death in 1876.
- ²² SQUIRE, *Valuing Countryside*, 1993, p. 5.
- ²³ SQUIRE, *Cultural Values*, 1994, p. 112.
- ²⁴ HERBERT, *Literary Places*, 2001.
- ²⁵ DARBY, *Landscape and Identity*, 2000, p. 89.
- ²⁶ WHYTE, *Landscape and History*, 2002, p. 132. See also REES, *John Constable*, 1976, pp. 64f.
- ²⁷ AMATO, *On Foot*, 2004, pp. 104f. See also WYLIE, *Single Day's Walking*, 2005.
- ²⁸ PALMER, BRADY, *Landscape and Value*, 2007.
- ²⁹ MACPHERSON, *Non-Representational Approaches*, 2010.
- ³⁰ WYLIE, *Depths and Folds*, 2006, p. 532.
- ³¹ MACPHERSON, *Landscape's Ocular-Centrism*, in TRESS et al., *Landscape Research*, 2006.
- ³² For a discussion around Dr Johnson's 1755 dictionary definition of 'landscape' see OLWIG, *Has 'Geography' always been Modern?*, 2008, p. 1847.
- ³³ DANIELS, *Fields of Vision*, 1993; DARBY, *Landscape and Identity*, 2000; MATLESS, *Landscape and Englishness*, 1998.
- ³⁴ KUMAR, *English National Identity*, 2003, p. 230.
- ³⁵ BRACE, *Gardenesque Imagery*, 1999, p. 365.
- ³⁶ *ibid.*, p. 368.
- ³⁷ ILLINGWORTH, *Ruskin and Gardening*, 1994, p. 222. Though Wordsworth himself was central to the picturesque programme.
- ³⁸ PHIBBS, 'Capability' Brown, 2003, pp. 122f.
- ³⁹ ILLINGWORTH, *Ruskin and Gardening*, 1994, p. 218.
- ⁴⁰ *ibid.*, p. 225. See also TAYLOR, *Nineteenth Century Gardeners*, 1951.
- ⁴¹ *ibid.*
- ⁴² *ibid.*
- ⁴³ *ibid.*, p. 229.
- ⁴⁴ COLLEY, *John Ruskin*, 2009.
- ⁴⁵ ILLINGWORTH, *Ruskin and Gardening*, 1994, p. 229.
- ⁴⁶ COLLEY, *Victorians*, 2010, p. 150.
- ⁴⁷ COOK, WEDDERBURN (eds.), *Works*, 1903, v. 1, p. 69.
- ⁴⁸ *ibid.*, p. 242.
- ⁴⁹ MACARTHUR, *Heartlessness*, 1997, p. 128. See also TOLIA-KELLY, *Fear in Paradise*, 2007.
- ⁵⁰ COOK, WEDDERBURN (eds.), *Works*, 1903, v. 1, pp. 68f.
- ⁵¹ SCHAMA, *Landscape and Memory*, 1996, p. 61.
- ⁵² COOK and WEDDERBURN (eds.), *Works*, 1903, v. 1, p. 69.
- ⁵³ STOBBE, *Lustgarten*, 2012, p. 87.
- ⁵⁴ Some of Schwerin's Tentative List submission information is available at: <https://whc.unesco.org/en/tentativelists/5976>.
- ⁵⁵ BACKHAUS, *Symbolic Landscapes*, 2009, p. 25. See also COSGROVE, *Social Formation*, 1984.

Thomas Gunzelmann

Residenzlandschaften am See als Typus einer Kulturlandschaft des 19. Jahrhunderts in Europa

Vorbemerkung

Das Residenzensemble Schwerin möchte als „Kulturlandschaft des romantischen Historismus“ in die Liste des Weltendes der UNESCO eingetragen werden.¹ Der Arbeitsstand des OUV versucht die Vorstellung des Residenzensembles als Kulturlandschaft zu präzisieren, bleibt aber zunächst noch relativ stark im Vagen. Demzufolge haben sich Residenz und Kulturlandschaft seit dem frühen Mittelalter in einer eiszeitlichen Seenlandschaft entwickelt. Die Residenzfunktion blieb dabei bis 1918 stabil. Die „Kulturlandschaft“ besteht aus dem Kern der Schlossinsel, „wird ergänzt durch Regierungs- und Sakralbauten und ist durch zahlreiche Sichtachsen mit der als Landschaftsgarten gestalteten Seenlandschaft in Beziehung gesetzt“. Damit sei eine „einzigartige Kulturlandschaft im Stil des romantischen Historismus“ ge-

schaffen worden.² Der bisherige Entwurf einer Kernzone mit einer Fläche von 140 ha bleibt für die Kategorie „Kulturlandschaft“ jedoch recht klein. Er umfasst im Wesentlichen die Schlossinsel, das stadtseitige Ufer nördlich davon mit den wichtigsten Regierungsbauten bis zum Marstall auf der Marstallhalbinsel, den westlichen Ufersaum des Burgsees und im Süden den Schlossgarten mit einigen bebauten Weiterungen. An diesen Kernbereich sind sozusagen zwei Satelliten angedockt: im Norden ein städtisch strukturiertes Gebiet mit dem Dom, der Pfaffenteich mit seiner Randbebauung und Teile der östlich anschließenden Schelfstadt sowie die Insel Kaninchenwerder im Schweriner See, 3,3 km von der Schlossinsel entfernt (Abb. 1).

Sicherlich sind damit die bedeutendsten Bauten und Freiräume der Residenzlandschaft einbezogen. Es ist jedoch zu spüren, dass bei dieser ausgeklügelten und kleinräumigen



Abb. 1: Blick über das Schweriner Schloss auf den Südteil des Schweriner Sees mit der Insel Kaninchenwerder (© Landeshauptstadt Schwerin)

Umgrenzung die Kriterien der Authentizität und Integrität ausschlaggebend waren – ein anspruchsvolles Niveau sollte nicht unterschritten werden. Dennoch bleibt zu fragen, ob damit alle Aspekte einer Residenzlandschaft am See einbezogen sind. Inwieweit spielen Sommersitze, gesetzte Denkmale, Promenaden- und Wanderwege, Villenstandorte, landwirtschaftliche Mustergüter und die dazugehörigen Flächen eine Rolle, zweifelsohne charakteristische Elemente einer Residenzlandschaft des 19. Jahrhunderts? Und wie wird der See als prägendes und dies alles zusammenfassendes Bindeglied thematisiert? Des Weiteren: Wie sollen die auch im OUV genannten Sichtachsen, die weit über die Kernzone hinausreichen, als wesentliche Elemente der Residenzlandschaft schlüssig integriert werden? Ohne hier denkmaltheoretische Spitzfindigkeiten auszubreiten, darf dennoch die Frage gestellt werden, wie der Begriff des Ensembles mit dem der Kulturlandschaft zusammengeht. Fast zwangsläufig wird sich eine solche Diskussion in eine Vielfalt von begrifflichen und definitorischen Einzelproblemen aufspalten.

Diese Fragen sind nicht leicht zu beantworten. Konsequenterweise wurde deswegen schon vorgeschlagen, „um den Topos Kulturlandschaft überzeugend in Anspruch zu nehmen“, die Ausdehnung, das Thema Wasser und die die „Residenzbildung konstituierenden Landschaftsbestandteile“ wissenschaftlich zu erfassen und zu bewerten.³ Dies ist ein zweifellos notwendiger Auftrag, zu dem auch schon erste Schritte unternommen worden sind.

Die zweite Aufgabe wäre jedoch, Überlegungen anzustellen, wie der Begriff der „Residenzlandschaft“ mit dem Konzept der Kulturlandschaft, vorzugsweise mit dem durchaus inkonsistenten der UNESCO in Beziehung zu setzen ist.⁴ Bedeutsam ist dabei das Verständnis der UNESCO von Kulturlandschaft als gemeinsames Werk von Natur und Mensch.⁵ Das Augenmerk soll daher – bei aller schwergewichtigen Bedeutung der kulturellen Werte – kurz auf den Faktor Natur gelegt werden. Wie wäre die Einheit der Schweriner Residenzlandschaft besser zu umschreiben, als durch den Naturfaktor See, der alle ihre Elemente zusammenbindet, wobei man noch streiten könnte, ob man hier nur den Innensee oder auch den Außensee meint. Will man dieser Auffassung, dass die Naturausrüstung als Raumvorgabe schlüssig zu begründen ist, näher treten, ist es notwendig, sich vergleichend mit Residenzlandschaften am See auseinanderzusetzen, ihre spezifischen Elemente und Strukturen speziell für das 19. Jahrhundert zu ermitteln und das Beispiel Schwerin mit anderen herrschaftsgeprägten Kulturlandschaften am See in Beziehung zu setzen. Dazu sollen hier in einer ansatzweise systemtheoretischen Analyse Strukturen, Faktoren, Potenziale, Funktionen und deren dynamische Veränderungsprozesse des Kulturlandschaftstyps „See mit Insel“ aufgezeigt werden, um eine Basis für einen strukturierten Vergleich zur Verfügung zu stellen.

In die 1970er-Jahre ist der Beginn einer Residenzlandschaftsforschung zu setzen. Am Beginn der Residenzenbildung steht der Übergang von der Burg zum Schloss, einem Bau, der die fortifikatorische Funktion weitgehend verliert und die Wohnfunktion und die Repräsentation in den Vordergrund stellt. Dazu müssen an einem Ort auch Bauten zum Zweck der Herrschaftsrepräsentation und -ausübung errichtet werden. Zum Schloss gesellt sich aber fast zwangsläufig seit dem späten Mittelalter die Stadt, wenn auch die-

ses Verhältnis gerade in seiner Frühphase nicht konfliktfrei bleibt.⁶ Schließlich greift die Residenz seit dem 17. Jahrhundert auf das Land aus; einen wesentlichen Faktor stellt dabei der absolutistische Herrscher dar, der sich wiederum der Stadt entzieht.

Am Beispiel des Raumes um die Residenz Berlin war es Gerd Heinrich, der den durch Nebenschlösser und Alleen strukturierten Raum um das Zentrum mit dem Begriff Residenzlandschaft belegte. Das Schloss in Berlin verstand er als „Sonne im Kranz der Residenzen“, um die sich axial-geometrisch „Sekundärresidenzen“ gebildet hatten, die mit dem Zentrum und untereinander durch neue Wege verbunden wurden. Schließlich machten die Planeten der Sonne zunehmend Konkurrenz. Der König vernachlässigte das Zentrum und zog mit dem Hof von einer Nebenresidenz zur anderen.⁷ Ines Elsner hält dieses „Phänomen ständigen Umherreisens“ der barocken Fürsten für den zentralen Faktor der Entstehung von Residenzlandschaften. So entstand etwa im Falle Berlins eine Residenzlandschaft, die wenige Jahrzehnte zuvor „noch ein unbeherrschtes Stück Natur“ war, eine Aussage, die aus der Sicht der Kulturlandschaftsforschung allerdings reichlich überspitzt ist. Deren Bestandteile waren „Hauptschlösser“, „Lustschlösser“, „Jagdschlösser“, „Satelliten“ und „Relaisstationen“.⁸ Zu diesen punktuellen Elementen mussten aber flächenhafte, wie etwa Gärten, Tiergehege und Jagdgebiete sowie lineare Elemente wie Alleen, Kanäle und Sichtbeziehungen hinzutreten, die den Raum geometrisch strukturieren und dessen Elemente verbanden.

Im Sinne des „tangible heritage“ soll Residenzlandschaft als spezifisch ausgeprägte Kulturlandschaft verstanden werden, die charakteristische bauliche und landschaftliche Elemente enthalten muss. Kulturlandschaft wird dabei als prinzipiell stets wandelndes Ergebnis der Einflussnahme des Menschen auf den gegebenen natürlichen Raum im Rahmen seiner Grunddaseinsfunktionen verstanden.⁹ Zwangsläufig führt dies dazu, dass sie in ihrer Gesamtheit komplexe historische Schichtungen aufweist, die im denkmalpflegerischen Sinne auch substanzbestimmt sind, wenngleich diese Substanz nur in wenigen Fällen aus baulichen Anlagen besteht, in größerem Maße dagegen aus landschaftlichen Elementen, seien sie biotisch oder abiotisch.¹⁰ Kulturlandschaft ist in diesem Sinn eine komplexe, objektivierte Vorstellung dessen, was der Mensch auf der Erdoberfläche geschaffen hat. Zugleich ist sie Konstrukt, Vorstellungswelt, Leitbild oder sogar Vision in Politik wie in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen.¹¹

Sie ist auch immer Vereinfachung eines kaum vollumfänglich analysierbaren und beschreibbaren dynamischen Zustands. Der Wortbestandteil Kultur betont dabei einerseits das Menschenwerk, andererseits stellt er eine grundsätzlich positive Konnotation her. Will man das komplexe Konstrukt weiter vereinfachen, so bietet sich das Konzept der Dominantenlandschaften an.¹² Dies beruht darauf, die Kulturlandschaft entlang eines in einem bestimmten Zeitraum vorherrschenden landschaftsprägenden Faktor zu untersuchen und dann etwa eine Agrarlandschaft, eine Verkehrslandschaft, eine Industrielandschaft oder eben eine Residenzlandschaft darzustellen.¹³ Beispielhaft hat in diesem Sinne Tilmann Breuer die Residenzlandschaften von Weimar und Coburg untersucht, wobei es ihm weniger auf die Beschreibung der einzelnen Elemente, sondern um die holistische

Analyse einer Denkmallandschaft mit einem einheitsstiftenden Kern ging.¹⁴

Betrachtet man aber Residenzlandschaft analytisch als substanz- und strukturbestimmtes „tangible heritage“, so können ihre prägenden Elemente etwa Volkmar Eidloth zufolge folgendermaßen gegliedert werden:

- (1) Der Herrschaftssitz selbst und die städtebauliche Zuordnung von Residenzstadt und Residenzschloss;
- (2) planmäßige Stadterweiterungen im Zusammenhang und zur Versorgung der Residenz;
- (3) Ausstattung der Residenzen mit Garten- und Parkanlagen;
- (4) Umlandverflechtungen der Residenzorte durch die Anlage von Trabantenschlössern (Sommer-, Lust- und Jagdschlösser).¹⁵

Dazu treten aber spätestens im 19. Jahrhundert weitere Elemente wie:

- (5) Die Anlage von neuen Verkehrslinien (Chausseen, Kanäle) und raumgreifenden Sichtachsen weit über die Gärten hinaus;
- (6) die Einrichtung von landwirtschaftlichen Mustergütern, Rohstoffabbaustätten und Manufakturen zur Versorgung der Residenz;
- (7) punktuelle Ausstattung der Landschaft mit gesetzten Denkmälern und Aussichtspunkten.

All dies dient dazu, die Dynastie zu repräsentieren und oft auch in ihrer regionalen Geschichtlichkeit darzustellen, der Hofgesellschaft Raum und Ankerpunkte zu geben und schließlich die Herrschaft zu strukturieren und ihre Verwaltung auszuüben. Elemente und Strukturen so begreiflich gemachter Residenzlandschaft können mit dem Instrument der Kulturlandschaftsinventarisierung erfasst, analysiert und bewertet werden,¹⁶ immer jedoch in dem Bewusstsein, dass das Modell der Residenzlandschaft nur eine Brille ist, durch die viele andere Elemente der (historischen) Kulturlandschaft ausgeblendet werden, das Ergebnis somit auch ein Konstrukt ist. Eine überblicksartige Darstellung, die sich dieser Methodik bedient, gibt es in diesem Sinne für die Residenzlandschaft Coburg.¹⁷ Jüngst wurde außerdem eine detaillierte und verschiedene Zeitschichten beleuchtende Darstellung für die historische Kulturlandschaft Potsdams erarbeitet.¹⁸

Die Residenzlandschaft Schwerin – um diesen Begriff an dieser Stelle gegenüber dem engeren des Residenzensembles zu verwenden – erfüllt alle diese Rahmenbedingungen in einer auf den See bezogenen Weise. Die Schlossinsel liegt direkt im See, der Schlossgarten ragt auf einer Halbinsel in den See hinein. Die Verwaltungsbauten reihen sich am Ufer des Burgsees nördlich des Schlosses auf, vom Landeshauptarchiv im Westen bis zum Marstall im Osten. Auch die bürgerliche Wohnbebauung wandte sich im 19. Jahrhundert dem Wasser zu, wenn auch zunächst um 1840 in der Paulsstadt der kleineren Wasserfläche des Pfaffenteiches.¹⁹ Die erste repräsentative Wohnbebauung zum Burgsee hin erfolgte ab 1860 in der Werderstraße, die zugleich als Uferpromenade eingerichtet wurde.²⁰ Um den See herum entstanden Trabanten, wie etwa Raben Steinfeld, wo ein landwirtschaftliches Mustergut und das großherzogliche Gestüt eingerichtet wurden. Das bestehende Herrenhaus auf dem Steilufer über dem südöstlichen Ende des Schweriner Sees wurde ab 1851 um einen Park er-

weitert. Das 1884/85 erbaute Neue Schloss erlaubte einen Fernblick über den See.²¹ Das über dem steilen Westufer des Schweriner Außensees gelegene, 1897 fertiggestellte Schloss Wiligrad ermöglichte ebenfalls weite Blicke über den See. So entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine monopolare Residenzlandschaft mit allen oben definierten Komponenten, die nahezu alle konsequent auf den See als die einigende Klammer ausgerichtet waren.

Ein zweiter und wesentlicher Aspekt ist es nun, dass diese Residenzlandschaft am Ende der Ausbildung von Residenzlandschaften in Mitteleuropa steht und in ihr fließende Übergänge zu einer freizeitorientierten bürgerlichen Nutzung der Seenlandschaft festzustellen sind. Es gilt nun, die Faktoren dieser Beziehung zum See auch in ihrer Entwicklungsgeschichte auf einer eher allgemeingültigen Ebene zu diskutieren und nach vergleichbaren Situationen zu suchen.

Der sich sofort aufdrängende Vergleich mit der Welterbestätte „Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin“ soll hier nicht intensiv diskutiert werden, da er an anderer Stelle bereits thematisiert wurde. Ganz allgemein kann die These aufgestellt werden, dass es sich im Fall von Potsdam eher um eine multipolare Struktur mit tiefer ausgeprägten Zeitschichten handelt, deren Kerne aber längst nicht so deutlich auf die Havelseen bezogen sind, wie das in Schwerin mit dem Schweriner See der Fall ist.

Seen als Standortfaktor für herrschaftsbedingte Siedlungsmuster

Gewässer als Standortfaktoren für menschliche Siedlung können im Laufe der Menschheitsgeschichte gar nicht überbewertet werden. Zwar birgt die Siedlung am Wasser auch Gefahren, vor allem durch Überschwemmung der Wohnstätte, aber die Vorteile überwogen doch bei Weitem. Meer, Flüsse, aber auch Seen werden seit der Sesshaftwerdung des Menschen als Siedlungsstandorte aufgesucht. Die UNESCO hat dies beispielsweise mit der Eintragung der prähistorischen Pfahlbauten rund um die Alpen in die Liste des Weltkulturerbes gewürdigt.²² Dabei ist zu beachten, dass in urgeschichtlichen Zeiten die Zahl natürlicher Binnengewässer viel höher als heute war, denn sie gehören zu den empfindlichsten Gewässertypen. Sie verdanken in Europa ihre Entstehung überwiegend dem Eiszeitalter. Seit dessen Ende unterliegen sie einem natürlichen Alterungsprozess und verlanden langsam.²³

Für den Kulturlandschaftstyp „See mit Insel(n)“ lassen sich modellartig einige Funktionen und Potenziale herausarbeiten, die dazu führten, dass sich zumindest in Europa häufig hinsichtlich ihrer Strukturen und Elemente vergleichbare Kulturlandschaften entwickelten (Abb. 2). Die Bewertung und Gewichtung dieser Potenziale ändern sich natürlich im Verlauf der Geschichte, insbesondere was die Funktionen der Repräsentation und der Rekreation betrifft, die für die Ausbildung von Residenzlandschaften bedeutsam sind. Deutlich wird im Ergebnis der kulturlandschaftlichen Entwicklung Europas auch, dass die wirklich großen urbanen Zentren und die dichten Siedlungsbänder an Flüssen und am Meer liegen, weil hier natürliche Verbindungsachsen gegeben waren.²⁴

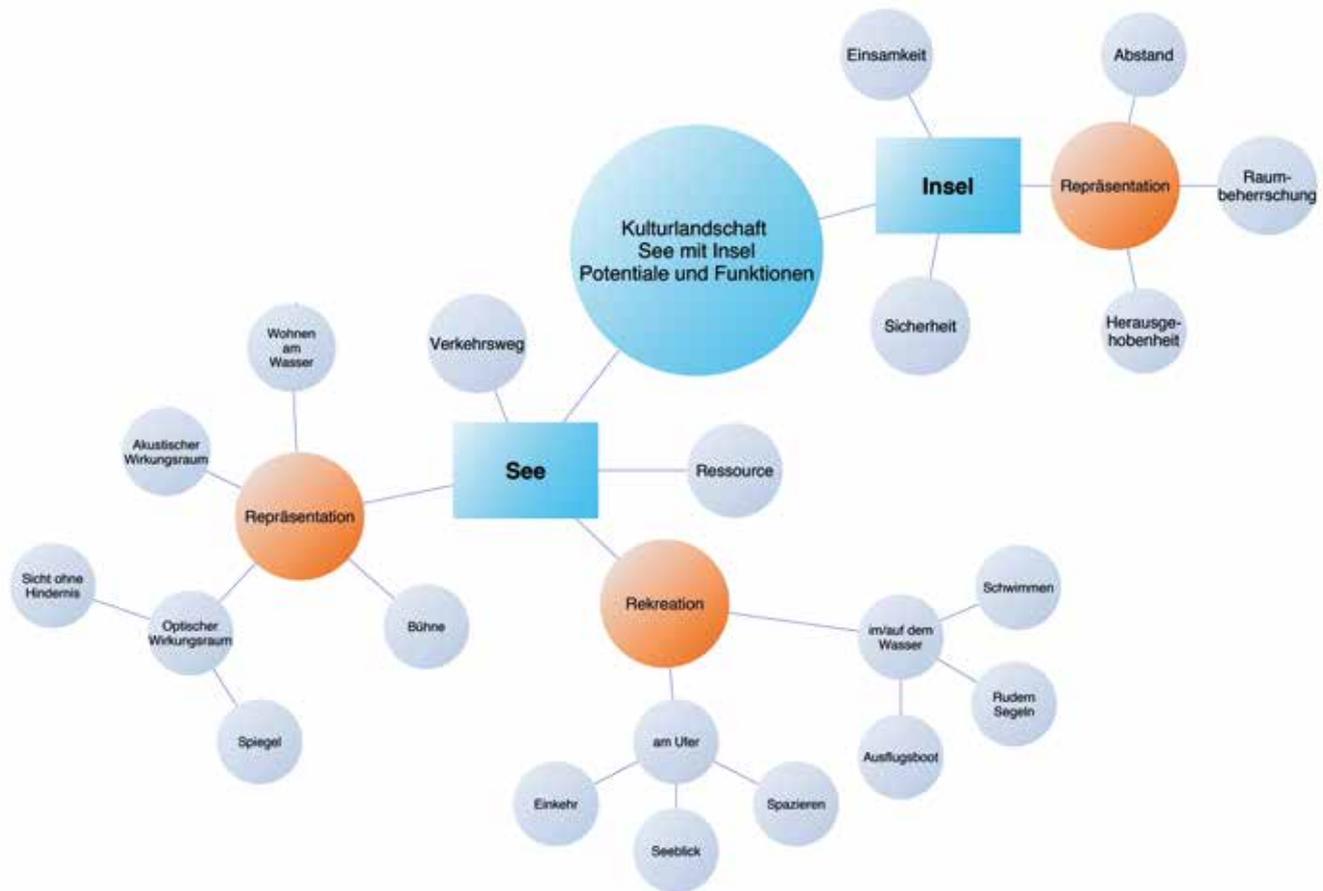


Abb. 2: Funktionen und Potentiale des Kulturlandschaftstyps „See mit Insel(n)“ (Grafik: Thomas Gunzelmann)

An Seen bildeten sich eher andere Siedlungstypen heraus, vor allem solche, die ihren zentralen Fokus frühzeitig in eine andere Richtung als die des überregionalen Austausches lenkten. Der älteste Faktor, der der wirtschaftlichen Ressourcen, die vor allem im Fischreichtum, dann aber auch in der Nutzung der speziellen Vegetation und Vogelwelt liegen, spielte schon in der Vorgeschichte eine wesentliche Rolle. Daneben tritt aber wenig später der Faktor der Sicherheit, des Schutzes und möglicherweise der Abgeschlossenheit. Dafür kamen insbesondere Inseln und Halbinseln infrage. Hier liegt wohl auch die Keimzelle der späteren Residenzlandschaften am See. Zwei herrschaftsbedingte Siedlungselemente lassen sich in besonderer Weise seit dem Frühmittelalter mit diesem Faktor in Verbindung bringen: Klosterinseln und Inselburgen. Die Residenzlandschaft Schwerin lässt sich im Kern sicherlich auf den slawischen Burgwall auf der Burginsel zurückführen, der 941/942 erbaut und wenig später, 963–965, repariert und erweitert werden musste.²⁵

Inselburgen sind recht charakteristisch für den frühmittelalterlich-slawisch besiedelten Raum, der ja erhebliche Überschneidungen mit den eiszeitlichen Seenplatten des nördlichen Mittel- und Osteuropas aufweist. Bedeutende derartige Anlagen²⁶ sind etwa in Mecklenburg-Vorpommern Groß Raden, eine auf einer Halbinsel im gleichnamigen See gelegene Ringburg, zusätzlich mit kultischen Funktionen aus dem 9./10. Jahrhundert,²⁷ die spätslawische Burg auf der Kohlinsel im Plauer See,²⁸ dazu Teterow, Behren-Lübchin, Kastorf,

Vipperow, Waren und natürlich Schwerin.²⁹ In Brandenburg zählt dazu die Burg auf der Insel im Oberuckersee, möglicherweise erst im 11. oder 12. Jahrhundert errichtet. Auch im 993 als Poztupimi erstmals erwähnten Potsdam³⁰ kann mit der slawischen Inselburg gegenüber der Nuthemündung die Keimzelle der herrschaftlichen Entwicklung ausgemacht werden. Im östlichen Holstein findet sich die spätslawische Burg Plune auf der Insel Olsborg im Plöner See, ebenfalls aus dem 10. Jahrhundert stammend.³¹ Beispiele aus dem weiteren slawischen Siedlungsraum sind etwa Ostrów Lednicki, eine Insel im Lednica-See im westlichen Zentralpolen³² oder in und am slowenischen See von Bled. Bedeutsam in unserem Zusammenhang ist nun, dass mit der Ausnahme Schwerin keine dieser Anlagen eine Kontinuität erlangen konnte, bedingt durch Verschiebungen des Machtgefüges oder, ganz trivial, Erhöhungen des Wasserstandes, wie der Mühlenstau, der beispielsweise schon 1222 der Burg Plune im Plöner See ein Ende bereitete. In Potsdam verlor der ursprüngliche Standort schon früh seine zentrale Stellung, um sie auch nach der Erhebung zur zweiten Residenz durch Kurfürst Friedrich Wilhelm 1660 nicht mehr wiederzugewinnen (Abb. 3).

Schon vor der Burg im See ist das Kloster im See ein Lagetyp, der seit dem Frühmittelalter, vielleicht mit einem Schwerpunkt im voralpinen Raum weite Verbreitung gefunden hat.³³ Dabei könnte neben dem Faktor des Schutzes auch der der selbst gewählten Abgeschlossenheit und Einsamkeit eine Rolle gespielt haben. Letztlich sind die religiösen Vor-

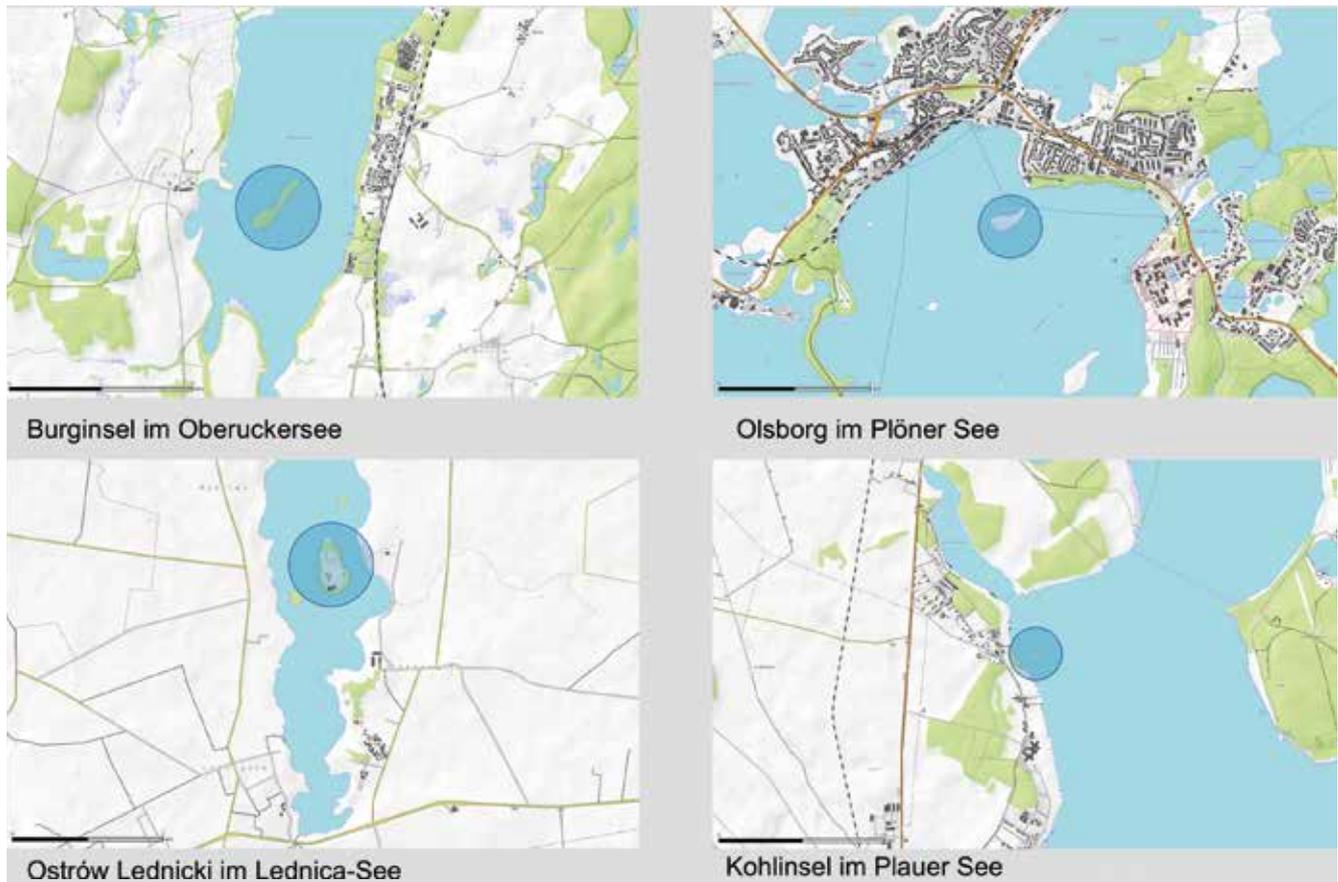


Abb. 3: Slawische Burginseln als auf den See bezogene herrschaftliche Anlagen
(Kartengrundlage: © OpenTopoMap (CC BY-SA 2.0))

stellungen, Gründungslegenden und die Historiografie der Inselklöster noch stärker auf die Frage der Symbolik der Insellage zu prüfen.³⁴ Allerdings scheint bei der Anlage der Inselklöster auch schon der Faktor der Raumbeherrschung wesentlich gewesen zu sein, sowohl der optischen als auch der akustischen, da in die Zeit ihrer Anlage auch die Einführung der Kirchenglocken fällt.³⁵ Vorbilder der Klosterinseln im See mögen iredisch-schottische Klosterinseln im Meer, wie Lindisfarne, Iona oder Skellig Michael gewesen sein, was sich allerdings lediglich in der Lage und nicht im archäologisch fassbaren Baubestand manifestiert. Allerdings muss dagegen festgehalten werden, dass nicht nur Iren Inselklöster gründeten.³⁶ Das um 708/709 entstandene Kloster Mont St. Michel darf als fränkische Gründung gelten.³⁷

Eine dieser Klosterinseln im See, die Reichenau im Bodensee (Abb. 4), ist bereits in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen worden.³⁸ Das zentrale, um 722 gegründete Kloster Mittelzell bezeichnet sich selbst im Verbrüderungsbuch von 824 als *insula monasterium*.³⁹ Das wohl älteste Inselkloster im deutschsprachigen Raum ist das auf dem Herrenwörth im Chiemsee, wo schon in der Mitte des 7. Jahrhunderts mit entsprechenden Bauten gerechnet werden kann.⁴⁰ Auf dem Frauenwörth entstand das Kloster dagegen im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts, wo immerhin noch mittelalterliche Bausubstanz erhalten ist.⁴¹ Auf der Insel Wörth im Staffelsee ist ab etwa 750 ein Kloster nachzuweisen, das wohl sogar kurzzeitig Sitz eines Bistums war, aber schon

um 1000 eingegangen sein dürfte.⁴² Um diese Zeit erst entstand das Kloster Seeon im gleichnamigen See.⁴³ Das Kloster St. Peter im Bielersee im Kanton Bern ist archäologisch schon spätestens zur Mitte des 8. Jahrhunderts nachzuweisen, aufgehoben wurde es 1484.⁴⁴ In unserem Zusammenhang ist jedoch ein kurzzeitiger Bewohner dieser Insel von Bedeutung, Jean-Jacques Rousseau, der sich 1765 hier aufhielt. Mit seinen „*Réveries du promeneur solitaire*“, wo er in der „*Cinquième promenade*“ den Aufenthalt auf der Insel würdigt, trug er wesentlich zum Entstehen des Mythos von der Insel als romantischem Ort der Abgeschiedenheit bei.⁴⁵ Selbst noch im hohen Mittelalter gründeten sich auch noch nachrangige Klöster in nunmehr kleinen Seen auf Inseln, wie etwa 1189 das Zisterzienserinnenkloster Frauensee im westlichen Thüringen, mittelalterlich *in lacu*.⁴⁶

Sowohl Burgen als auch Klöster können die Keimzellen herrschaftsbedingter Kulturlandschaften am See sein, in manchen Fällen mit Kontinuität, in anderen Fällen auch über Brüche wie Säkularisierungen oder nach längeren Umnutzungsphasen wie etwa in Herrenchiemsee. Die Funktion des Inselstandorts kann auch wechseln, wenn etwa wie in Seeon an der Stelle eines frühmittelalterlichen burgili das Kloster errichtet wurde.⁴⁷ Die wesentlichen Faktoren für die spezielle Standortwahl sind zum einen der Schutzfaktor, zum anderen aber auch die Raumbeherrschung. Das wirtschaftliche und verkehrsmäßige Potenzial der Seenlandschaft scheint dagegen in den Hintergrund zu treten.

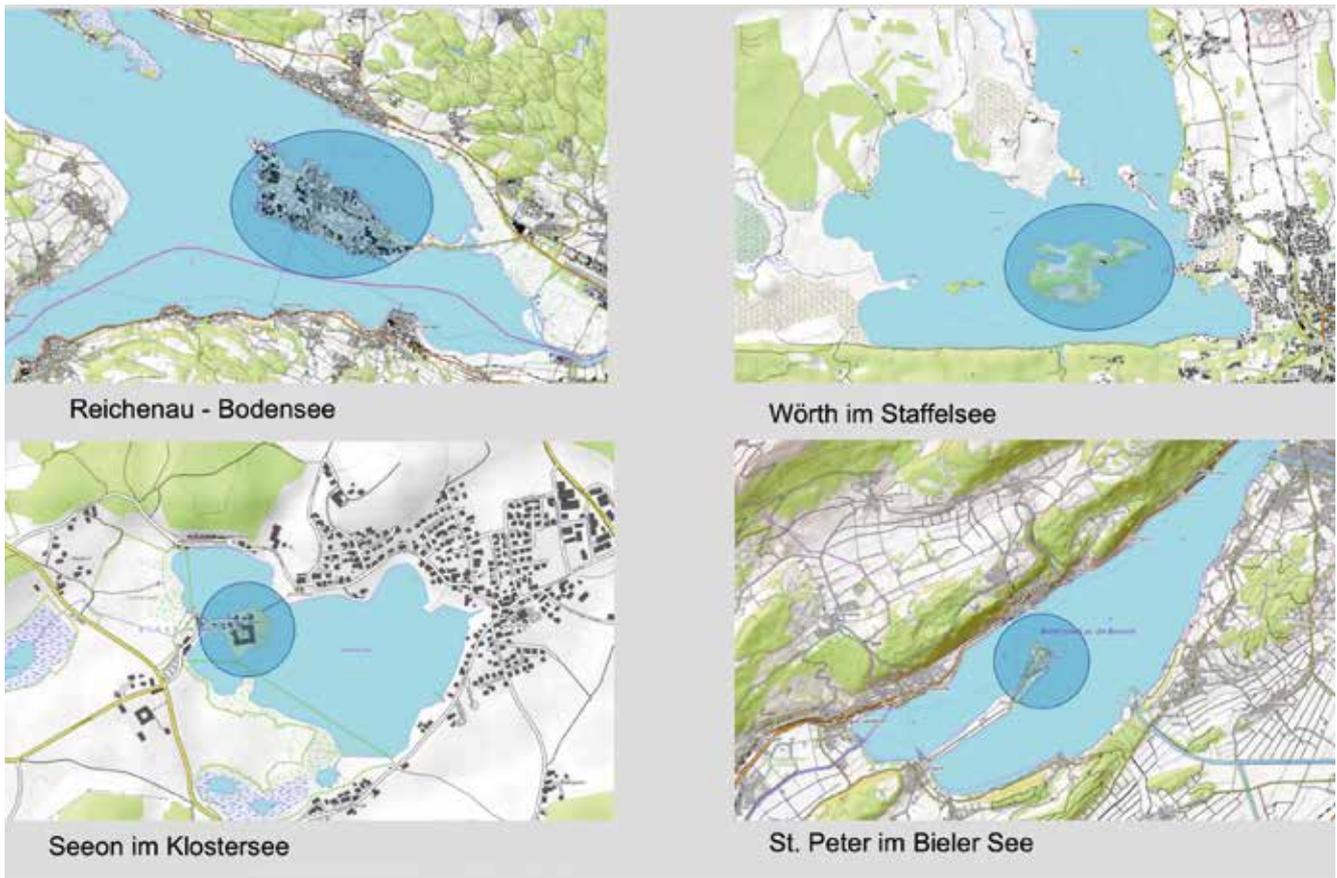


Abb. 4: Klosterinseln als Beispiele für den Mythos der Abgeschlossenheit (Kartengrundlage: © OpenTopoMap (CC BY-SA 2.0))

Für die Residenzlandschaften, die sich ab dem 16. Jahrhundert auszubilden beginnen, rücken nun andere Potenziale der Kulturlandschaft See in den Vordergrund, zunächst Schritt für Schritt das der Repräsentation, dann aber auch das der Rekreation. Der See selbst zeichnet sich dadurch aus, dass er dem weiten Blick keine Hindernisse in den Weg stellt, zudem stellt er einen Spiegel für an seinem Ufer errichtete Bauwerke dar. Immer stärker nehmen repräsentative Bauten in ihrer Lage und Architektur Bezug auf die Wasseroberfläche, denen sie einen optischen Wirkungsraum zu bieten vermögen. Zuweilen greift aber das höfische Leben auf den See selbst hinaus, in dem es ihn als Bühne seiner Selbstdarstellung nutzt. Diese Aspekte können hier nur durch wenige Beispiele belegt werden, nicht nur aus Platzgründen, sondern weil es kaum Literatur dazu gibt.

Der Wandel von wirtschaftlichen hin zu rekreativen Aspekten der Nutzung von Bauten in Stillgewässern lässt sich am besten vielleicht bei den Weiherhäusern im Gebiet der Reichsstadt Nürnberg nachvollziehen. Zunächst im 14. Jahrhundert aus teichwirtschaftlichen Gründen auf Inseln errichtet, werden sie seit dem späten 15. Jahrhundert auch für Zwecke der Rekreation verwendet, zunächst für solche wie Jagen und Fischen, die nun nicht mehr zum Lebensunterhalt, sondern zur Freizeitbeschäftigung ausgeübt werden.⁴⁸

Das 1633–36 unter Herzog Joachim Ernst von Schleswig-Holstein-Plön errichtete Schloss gilt als das erste bewusst auf die Landschaft und sogar auf einen See ausge-

richtete Schloss in Deutschland.⁴⁹ Die schlichten Fassaden sind vor allem auf Fernwirkung vom Land, aber auch vom See aus konzipiert.

Der See als Bühne wird besonders deutlich am Beispiel des Starnberger Sees, wo ab 1665 das Prunkschiff „Bucentaur“ sozusagen als schwimmendes Jagdschloss den Mittelpunkt der höfischen Seefeste bildete.⁵⁰ Im Markgraftum Bayreuth stand kein See zur Verfügung, sodass Markgraf Georg Wilhelm 1695 mehrere Fischweiher zusammenfassen ließ, um ein Lusthaus am Ufer zu errichten und anschließend mit vier Schiffen Seeschlachten zu veranstalten.⁵¹

Residenzlandschaften am See im 19. Jahrhundert – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Vergleichsweise wenige Residenzlandschaften am See fanden ihren Höhepunkt im 19. Jahrhundert, zu einer Zeit, in der die Zahl regierender Geschlechter schon dezimiert war. Dennoch sollen auch solche Kulturlandschaften am See mit in die Überlegungen einbezogen werden, die – wiewohl auch in früheren Zeiten schon gestaltet – in dieser Zeit spürbare Veränderungen erfuhren. Außerdem ist das Augenmerk auch auf die Situation zu lenken, in der der See nicht den Mittelpunkt, sondern eher den Außenbezirk der Residenzlandschaft bildete.

Plöner See

In Plön etwa – als Stadt in ähnlicher „Isthmuslage“ wie Schwerin –, wo die baulichen Elemente der Residenzlandschaft barock und dann erst wieder wilhelminisch geprägt wurden,⁵² diente der große Plöner See dem barocken Lustgarten bereits als malerische Kulisse. Unter Herzog Johann Adolf von Schleswig-Holstein-Plön (reg. 1671–1704) bestand bereits ein Pomeranzengarten auf der Großen Insel im See, zu der die Hofgesellschaft auch Bootsfahrten unternahm. Der „Philosophische Gang“ erschloss das Ufer des Sees seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in einer natürlich anmutenden Wegeführung.⁵³ Die Chance zu einer Verdichtung und Steigerung einer Residenzlandschaft des 19. Jahrhunderts bot sich, als Christian VIII. 1839 den dänischen Thron bestieg und Plön als Sommerresidenz nutzen wollte. Schon im selben Jahr beauftragte er den ehemals hannoverschen Hofgärtner Christian Schaumburg mit der landschaftlichen Umgestaltung der vorhandenen, aber vernachlässigten Gärten. Dabei wurde der See über Alleen und Sichtachsen einbezogen, die Wege ermöglichten dem Besucher „bei jedem Schritt und jeder Körperwendung [...] nahe und ferne Aussichten auf den See und andere Blickpunkte“.⁵⁴ Die politischen Umwälzungen des Jahres 1864 verhinderten die weitere Entwicklung im Hinblick auf eine Intensivierung der Residenzlandschaft.

Gottorf

Genau genommen liegt Schloss Gottorf als Residenz der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf nicht an einem See, sondern am binnenländischen Ende eines Meeresarms, wenngleich die Wasserfläche, die das Residenzschloss umgibt, ebenso wie in Schwerin „Burgsee“ genannt wird. Das Schloss, das auf eine Burg aus dem 12. Jahrhundert zurückgeht, erhielt seine prägende Umgestaltung unter Herzog Friedrich IV. von 1697 bis 1703. Nach dem Übergang an Dänemark mit dem Frieden von Frederiksborg 1720 verlor das Schloss die Residenzfunktion, wenn es auch unter dem Statthalter Karl von Hessen-Kassel (1768–1836) im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert gewisse Residenzfunktionen entwickeln konnte, die auf das Wasser bezogen waren. Mit Louisenlund mit dem auf die Schlei bezogenen Schloss und dem im Hinterland gelegenen Gutshof sowie mit Carlsburg wurden zwei Nebenschlösser errichtet, deren Bedeutung allerdings eher im sozialen Bereich lag, da der Grundbesitz zum großen Teil unter den Gutsarbeitern aufgeteilt wurde. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts kann diese Landschaft als Residenzlandschaft jedoch keine überregionale Bedeutung mehr beanspruchen.

Großer Eutiner See

Der Ursprung dieser kleinen Residenzlandschaft ist wie so oft in den norddeutschen eiszeitlichen Seenlandschaften eine slawische Wehranlage des 10. Jahrhunderts auf der heutigen Fasaneninsel im Großen Eutiner See.⁵⁵ Das Schloss von Fürstbischof Christian August und der Garten sind ein Werk

des frühen 18. Jahrhunderts, schon damals auf den See bezogen.⁵⁶ Unter dem Regenten Peter Friedrich Ludwig (1755–1829) und unter dem ideellen Einfluss seines ehemaligen Hauslehrers C.C.L. Hirschfeld wurde die Verbindung zwischen Residenz und See noch intensiver, was sich etwa in dem Seepavillon von 1799 mit schönem Panoramablick auf die Seelandschaft zeigt. Auch hier gab es schon seit mindestens 1751 einen „Philosophischen Gang“, der dem natürlichen Verlauf des Ufers folgte. Auf der Fasaneninsel im See wurde 1790 eine Fasanerie eingerichtet und in der Folge im Sinne einer *ornamented farm* ausgestaltet.⁵⁷ Nachdem das Hochstift Lübeck 1803 aufgehoben wurde, hätte sich die Residenzlandschaft im Verlauf des 19. Jahrhunderts als Sommersitz des Großherzogs von Oldenburg weiterentwickeln können, es kamen jedoch nur geringe Impulse wie die Neuordnung des Schlossvorplatzes hinzu.⁵⁸

Traunsee

Das Seeschloss Ort im Traunsee bei Gmunden (Oberösterreich) geht auch auf eine Burginsel des 10. Jahrhunderts zurück. 1483 fiel der Besitz an die Habsburger. Allerdings bildete sich hier keine Nebenresidenz aus, die territoriale Zuständigkeit blieb eng begrenzt, und die Kulturlandschaft des Traunsees wurde eher durch den Salzhandel geprägt. Ab 1867 bildete sich jedoch eine kleine Residenzlandschaft heraus, allerdings in der speziellen Form eines Exilsitzes, als der 1859 abgedankte Leopold II. von Toskana das Seeschloss für seinen Sohn erwarb. In den folgenden Jahrzehnten wurden mehrere Flächen in der Umgebung erworben, wo Satelliten des Schlosses entstanden, etwa die Villa Toscana zwischen 1870 und 1877, zum See hin orientiert mit Terrasse und belvedere-artigem Mittelteil im Toscanapark.⁵⁹ Ergänzt wurde diese Exilresidenzlandschaft durch das Schloss eines weiteren Exilkönigs, Georg V. von Hannover, dessen Sohn Ernst August ab 1882 durch Ferdinand Schorbach Schloss Cumberland im Tudorstil errichten ließ (Abb. 5).⁶⁰

Starnberger See

Um den Nordteil des Starnberger Sees wurden vom 15. bis zum 17. Jahrhundert eine Reihe von Hofmarkschlösschen gelegt, Ansitze also, die zunächst eher die regionale Herrschaft strukturierten und keineswegs Residenzfunktion hatten. Allerdings waren sie zum Teil schon in der Frühzeit in den Händen von Münchner Patriziergeschlechtern und somit von der eigentlichen Residenzstadt aus gesteuert. Im 16. Jahrhundert traten dann hohe Beamte hinzu. Schon seit 1536 besaß mit Herzog Wilhelm IV. der Landesherr das Schloss Possenhofen, der in der Region bis dahin lediglich seit 1356 die Burg Starnberg innehatte.⁶¹ Seit dem späten 17. Jahrhundert zeigten die Wittelsbacher immer stärkeres Interesse an den Sitzen am See. So erwarb Kurfürst Ferdinand Maria 1676 Schloss und Hofmark Berg, 1678 auch noch Schloss Kempfenhausen, wo der Fürstenweg aus München das Ufer des Starnberger Sees erreichte. Schloss Ammerland und Possenhofen waren bereits in kurfürstlichem Besitz. Ein wesentliches Moment für diese Käufe mögen die Seefeste des Hofes mit den

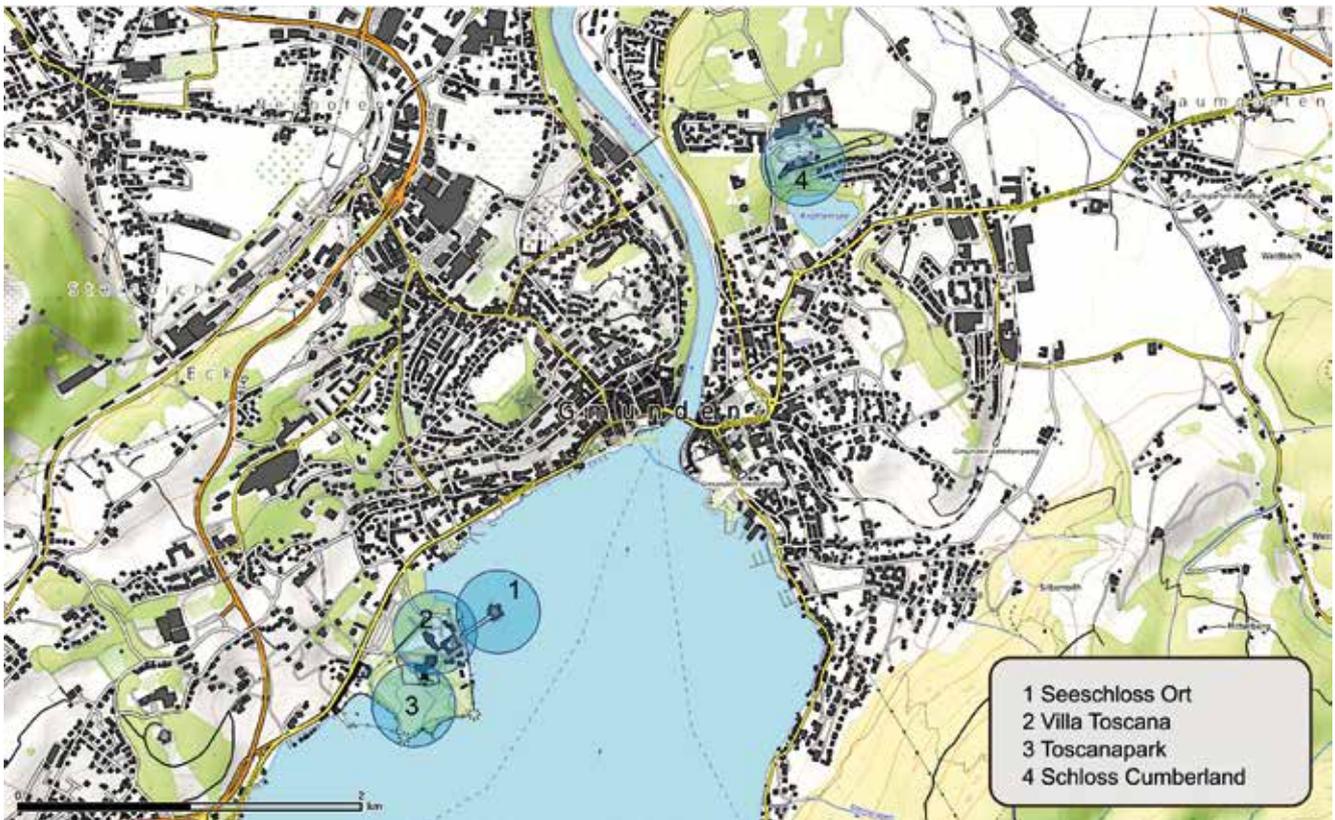


Abb. 5: „Exilresidenzlandschaft“ des 19. Jahrhunderts am Traunsee
(Kartengrundlage: © OpenTopoMap (CC BY-SA 2.0); Grafik: Thomas Gunzelmann)

Seejagden und den Prunkschiffen gewesen sein.⁶² Der Höhepunkt dieser Nutzung des Sees war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts jedoch überschritten. König Max I. Joseph hatte zwar Schloss Berg als seinen Sommersitz einrichten und den Garten durch Ludwig von Sckell 1807–11 in einen Landschaftspark am Seeufer umwandeln lassen. Allerdings wandte er sich ab 1823 dem aufgehobenen Benediktinerkloster Tegernsee zu, wo er sich durch Leo von Klenze einen Sommersitz einrichten ließ.

Entscheidend für den Starnberger See als Residenzlandschaft des 19. Jahrhunderts ist jedoch das Engagement Max II.; zugleich ist dies aber auch eine Geschichte des Scheiterns. Zunächst ließ er Schloss Berg um 1850 durch Leo von Klenze als Sommersitz neugotisch umgestalten und den Garten den zeitgemäßen Vorstellungen anpassen.⁶³ Auf der gegenüberliegenden Seeseite hatte Herzog Max in Bayern aus der Nebenlinie und Vater der späteren Kaiserin Elisabeth („Sisi“) 1834 das Schloss Possenhofen gekauft und umbauen lassen. Bald darauf wurde am Ufer des Sees der alte Tiergarten in eine englische Anlage umgewandelt, die einen in den See hineinragenden Pavillon mit Aussichten über die Seelandschaft besaß.⁶⁴ Max II. verfolgte jedoch – zunächst zaghaft – die Idee, ein einem König angemessenes Schloss am See errichten zu lassen. Bereits kurz nach der Thronbesteigung 1848 hatte er auf der Roseninsel vor Feldafing eine private Villa erbauen lassen und Peter Joseph Lenné mit dem Entwurf der Gartenanlage betraut. Erst 1862/63 waren die Überlegungen für das Feldafinger Schloss nach Entwurf von August von Voit soweit konkretisiert, dass mit dem Bau einer monumentalen An-

lage begonnen werden konnte; den Garten hierzu hatte ebenfalls Lenné entworfen. Überraschend verstarb der König 1864; sein Nachfolger Ludwig II. hatte bekanntermaßen andere Interessen und ließ den Bau einstellen und die Grundmauern abtragen. Der Park war schon so weit gediehen, dass man vom Rückbau absah. Wäre dieses Vorhaben verwirklicht worden, so hätte die eher kleinstrukturierte Residenzlandschaft, die letztendlich nur als eine Ausbuchtung der zentralen Münchner Residenzlandschaft interpretiert werden kann, einen eigenständigen Fixpunkt erhalten (Abb. 6).

Im Gegensatz zu Schwerin konnte es diesen zentralen Punkt der Residenzlandschaft nicht mehr geben. Max II. war schon ein Kind der Revolution 1848 und zögerte, die immensen Baukosten vor seinen Untertanen zu vertreten. Vielleicht noch stärker als in Schwerin zeigt sich am Starnberger See die Beteiligung bürgerlicher Akteure, Künstler auf der einen Seite, erfolgreiche Unternehmer und hohe Beamte auf der anderen Seite. Wenn auch immer wieder das Vorbild Potsdam und die Beziehungen des Königs zum preußischen Königshaus bemüht werden,⁶⁵ so sind doch die Aktivitäten nicht-monarchischer Akteure kulturlandschaftlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast noch wirksamer geworden. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte das Münchner Großbürgertum mit seinen Villen die Nordhälfte des Sees fast vollständig besetzt. Um 1810 entstanden die ersten Landhäuser am See.⁶⁶ 1825 eröffnete der Hofopernsänger Giuseppe Leoni seine Villa als Gasthaus und machte sie sogleich zum Künstlertreff.⁶⁷ Dies war für das nördliche Ostufer des Sees so prägend, dass er seinen Namen auf den

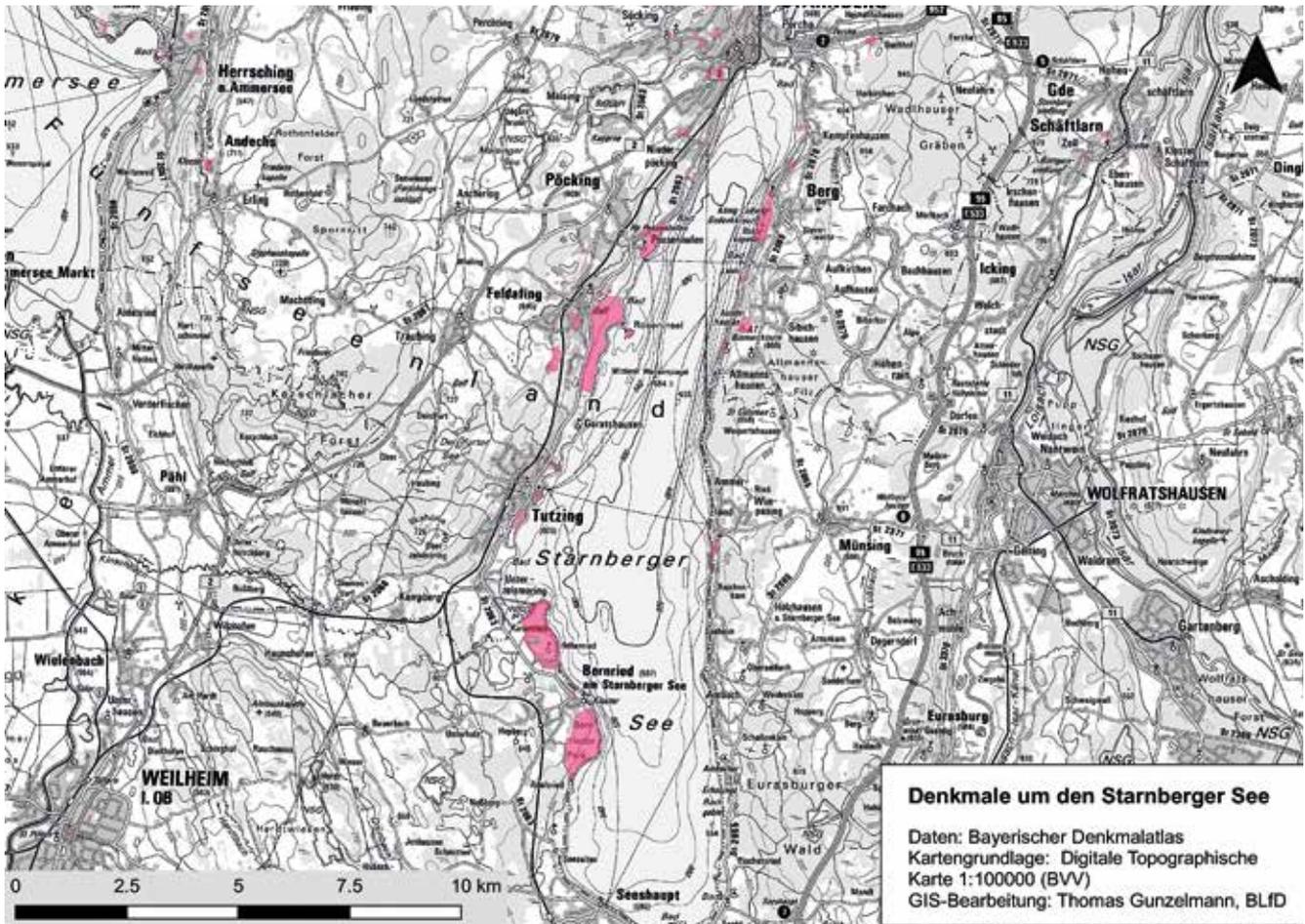


Abb. 6: „Unvollendete“ Residenzlandschaft Starnberger See mit ihren Denkmalen (Kartengrundlage: digitale topographische Karte 1:100.000, © Bayerische Vermessungsverwaltung; GIS-Bearbeitung: Thomas Gunzelmann)

ursprünglich Assenbach genannten Ort übertragen konnte. 1827 folgte dort der Baurat Johann Ulrich Himpfel mit einem Landhaus, dem er 1842 eine große, weit über den See wirkende Villa folgen ließ.⁶⁸

Mit der Eröffnung der Eisenbahn 1854 und ihrer Verlängerung entlang des Westufers 1864 zog auch die von München abgelegene Seite immer mehr Interessenten an. So ging Schloss Tutzing 1869 an den Stuttgarter Verlagsbuchhändler Eduard Hallberger („Die Gartenlaube“), der den dortigen Park am Seeufer durch den Hofgärtner Karl von Efner umgestalten und vergrößern ließ.⁶⁹ Die Entwicklung kann hier nicht nachgezeichnet werden, sie ist jedoch gut dokumentiert. Zu den Villen und Gärten traten Aussichtspunkte und Denkmäler, Alleen und Wege, hier sei nur auf die „Rottmannshöhe“, ein 1851 am Lieblingsplatz des Landschaftsmalers Karl Rottmann errichtetes Denkmal, verwiesen.⁷⁰ Dies erhielt allerdings bald Konkurrenz durch einen 1875 errichteten Hotelneubau, seit 1897 erschlossen durch eine Standseilbahn vom Seeufer aus⁷¹ und schließlich 1896–1899 durch den Bismarckturm von Theodor Fischer. Ist die Villenlandschaft bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein noch als Begleiterscheinung der Residenzlandschaft zu werten, wird diese spätestens nach dem Anschluss Starnbergs ans Eisenbahnnetz 1854 durch eine Freizeitlandschaft der Sommerfrische und zunehmend der Naherholung ergänzt.

Chiemsee

Vor dem 19. Jahrhundert kann der Chiemsee keineswegs als Residenzlandschaft bezeichnet werden. Er kann wie andere bayerische Seen, beispielsweise der Ammersee, der Tegernsee oder der kleine Seener See, der auch „Klostersee“ genannt wird, eben als solche gelten. Mit den Inseln Frauenchiemsee und Herrenchiemsee fanden sich gleich zwei Klosterinseln im See. Natürlich muss man vor der Säkularisation 1803 den Aspekt der Herrschaft ins Kalkül ziehen, denn das Augustiner-Chorherrenstift auf der Herreninsel zählte zu den bedeutendsten Bayerns, verfügte über eine reiche Grundherrschaft und drückte durch seine Bauten, aber auch durch seine Lage im See seinen Repräsentationsanspruch aus. In unserem Zusammenhang ist der Chiemsee erst ab 1872 zu betrachten, als König Ludwig II. die Insel erwarb, um dort sein Projekt eines neuen Versailles zu verfolgen. Versailles darf sicher als Musterbild einer Residenz auch im Hinblick auf das Hineinwirken in die Landschaft gelten, aber mit dem Projekt Ludwigs II. wird der Münchner Residenzlandschaft kein neuer Satellit hinzugefügt, sondern etwas ganz anderes.

Auch im Hinblick auf die bestimmenden Faktoren von Seenkulturlandschaften muss hier anders gedacht werden. Dem König waren Gegend und See keineswegs angenehm; für ihn zählte einzig der Faktor der Abgeschlossenheit,⁷² was

vor allem die Abwesenheit der Hofgesellschaft bedeutet, die aber gerade ein zentraler Bestandteil der Residenz ist und ohne deren bauliche und landschaftsgestaltende Mitwirkung auch keine Residenzlandschaft möglich ist. Auch eine bauliche und landschaftliche Legitimation des Herrschaftsanspruchs von Ludwig und seiner Dynastie war nicht intendiert, wie es in Schwerin maßgeblich der Fall ist. Man kann den 1878 begonnenen Bau als „Tempel des Ruhmes“ für Ludwig XIV. sehen⁷³ oder aber als „Schauszenierungen und ‚imaginäre Reisebauten‘“,⁷⁴ Residenz war er aber nicht. Auch wenn die West-Ost-Achse des Schlossparks quer über die Insel läuft und der See über den Kanal im Westen in den Park hineinragt, ist die Anlage keineswegs mit der Seenlandschaft verklammert. Das Konzept Ludwigs sah vor, den gesamten Schlosspark mit hohen Hecken und Bäumen zur Landschaft und damit auch zum See und seinen Ufern abzugrenzen (Abb. 7).⁷⁵

Weitere Beispiele

Einige weitere Beispiele von Schlössern in Seen können schon aufgrund der Größe des Sees eher als Wasserschlösser denn als Kern einer Residenzlandschaft am See angesprochen werden. Dazu zählt etwa Schloss Frederiksborg im Schlossee in Hillerød auf Seeland. Es wurde unter dem dänischen König Christian IV. in den ersten Jahrzehnten des

17. Jahrhunderts erbaut. Nach einem Brand 1859 wurde es in den überkommenen Formen mit Unterstützung des Kunstmäzens Jacob Christian Jacobsen wiederhergestellt, der 1877 vorschlug, hier das Nationalhistorische Museum einzurichten. Damit wurde es zwar zum Nationaldenkmal, um das dänische Nationalbewusstsein nach 1864 zu stärken, nicht aber zum weiter bestehenden Kern einer Residenzlandschaft.⁷⁶ Das noch heute als Residenzschloss fungierende Drottningholm – zu Deutsch „Königinneninsel“ – liegt auf einer relativ großen Insel im Mälär-See bei Stockholm. Es ist als ein Beispiel eines nordeuropäischen Residenzschlusses mit Garten und weiteren Bauten bereits in die Liste des Welterbes eingetragen.⁷⁷ Aspekte einer Residenzlandschaft lassen sich hier sicherlich ausmachen, Drottningholm steht allerdings schwerpunktmäßig für das 18. Jahrhundert. Dies gilt ebenso für das preußische Prinzenschloss Rheinsberg am Grienericksee, dessen Blütephase in der Mitte und der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegt und das eine Residenzlandschaft nur ansatzweise ausbilden konnte.

Fazit

Das Antragsdossier für eine UNESCO-Welterbe-Bewerbung sollte auf klaren Vorgaben aufbauen, einerseits was den OUV und die zu erfüllenden Kriterien und Attribute betrifft, andererseits aber auch hinsichtlich der selbst gesetzten Begriff-



Abb. 7: Herrenchiemsee als Schlossinsel ohne Ausbildung einer Residenzlandschaft (© OpenTopoMap (CC BY-SA 2.0))

lichkeiten der Antragsteller. In diesem Beitrag wurde versucht, den Begriff „Residenzlandschaft“ als eine Ausprägung einer spezifischen Kulturlandschaft dem des „Residenzensembles“ gegenüberzustellen. Verfolgt man diesen Begriff und die vollständige Beachtung der zugrundeliegenden Aspekte, so wird man im Fall Schwerin zu einer größeren Gebietskulisse als bisher vorgesehen kommen müssen. Zugleich bedeutet dies, den von der Natur vorgegebenen Rahmen stärker ins Zentrum zu rücken, der ohne Zweifel das einheitsstiftende und verbindende Element dieser Residenzlandschaft ist. In der Konsequenz wäre damit eine vollständige Erfassung aller zugehörigen Elemente und Strukturen im Sinne eines Kulturlandschaftsinventars erforderlich. Neben der Darlegung der eigenen Qualitäten sind aber auch die nach den gleichen Maßstäben zu bewertenden ähnlichen kulturlandschaftlichen Situationen zu betrachten und im Sinne einer Vergleichsanalyse ist zu prüfen, inwieweit der angestrebte OUV auch andernorts erfüllt werden kann oder bereits erfüllt wurde. Auch wenn die hier nur knapp skizzierten Beispiele in Quantität und Qualität keineswegs abschließend bewertet werden konnten, so zeichnen sich doch schon Alleinstellungsmerkmale einer auf den See bezogenen Residenzlandschaft Schwerin ab.

Residential Landscapes on the Lake as a Type of Cultural Landscape of the 19th Century in Europe

As a basis for a comparative analysis, the article deals with the terms residence ensemble and residence landscape in the sense of a UNESCO cultural landscape as “tangible heritage”. Which elements and structures are necessary for the development of such a specific cultural landscape? In this context, governance-related settlement patterns at lakes are investigated, starting with early fortifications and monastery islands up to the representational and recreational manifestations of the 19th century. The aim is to examine the question of the extent to which the Residence Ensemble of Schwerin occupies a special position in the series of such cultural landscapes on the lake.

Literatur:

Helmut ASSING, Die Ersterwähnung Potsdams – eine Urkunde mit einigen Rätseln, in: Peter-Michael HAHN, Kristina HÜBENER, Julius H. SCHOEPS (Hrsg.), Potsdam: märkische Kleinstadt – europäische Residenz. Reminiszenzen einer eintausendjährigen Geschichte, Bd. 1, Berlin 1995 (Potsdamer Historische Studien), S. 17–28.

Martin BECKER, Gert KASTER, Christine BECKER, Kulturlandschaft Holsteinische Schweiz, Neumünster 2007.

Eva BERGER, Historische Gärten Österreichs: Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Bd. 2 Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg, Kärnten, Steiermark, Tirol, Wien 2003.

Ralf BLEILE, Quetzin – eine spätslawische Burg auf der Kohlinsel im Plauer See: Befunde und Funde zur Problematik slawischer Inselnutzungen in Mecklenburg-Vorpommern, hrsg.

v. Almut ALSLEBEN, Schwerin 2008 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 48).

Hans BOBEK, Josef SCHMITTHÜSEN, Die Landschaft im logischen System der Geographie, in: Erdkunde, 3/2 (1949), S. 112–120.

Tilmann BREUER, Denkmäler und Denkmallandschaften, in: Jahrbuch/Bayerische Akademie der Schönen Künste in München, 2/2 (1988), S. 577–610.

Tilmann BREUER, Denkmäler und Denkmallandschaften als Erscheinungsformen des Geschichtlichen, in: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 40 (1986) (1989), S. 350–370.

Tilmann BREUER, Denkmallandschaft Coburg, in: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 45 (1999), S. 220–232.

Tilmann BREUER, Landschaft, Kulturlandschaft, Denkmallandschaft als Gegenstände der Denkmalkunde, in: Die Denkmalpflege 55/1 (1997), S. 5–23.

Adrian VON BUTTLAR, Margita M. MEYER (Hrsg.), Historische Gärten in Schleswig-Holstein, Heide 1996.

Hermann DANNHEIMER, Das Kloster im Frühen und Hohen Mittelalter, in: Walter BRUGGER, Heinz DOPSCH, Joachim WILD (Hrsg.), Herrenchiemsee Kloster – Chorherrenstift – Königsschloss, Regensburg 2011, S. 21–50.

Ramona Simone DORNBUSCH, Landschaft als Kulturgut. Potsdam und Schwerin – von der Erfassung zum Schutzgut, in: Landeshauptstadt Schwerin (Hrsg.), Tagungsband 2. Schweriner Welterbetagung 13./14. Oktober 2016, Schwerin 2017, S. 167–176.

Volkmar EIDLOTH, Hohenlohe als Residenzlandschaft. Städtebau und Landschaftsgestaltung im 18. Jahrhundert, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 30 (2001), S. 115–125.

Volkmar EIDLOTH, Oberes Mittelrheintal – Erfahrungen mit dem präventiven Monitoring einer Kulturlandschaft, in: ICOMOS Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): UNESCO-Welterbe in Deutschland und Mitteleuropa. Bilanz und Perspektiven Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen München, 29. bis 30. November 2012 (ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees LVII), Berlin 2013, S. 136–145.

Ines ELSNER, Friedrich III./I. von Brandenburg-Preußen (1688–1713) und die Berliner Residenzlandschaft, Berlin 2012.

Ludger GAILING, Kulturlandschaftspolitik. Die gesellschaftliche Konstituierung von Kulturlandschaft durch Institutionen und Governance, Detmold 2014 (Planungswissenschaftliche Studien zu Raumordnung und Regionalentwicklung 4).

Stefanie GANSERA-SÖFFING, Die Schlösser des Markgrafen Georg Wilhelm von Brandenburg-Bayreuth: Bauherr – Künstler – Schlossanlagen – Divertissements, Bayreuth 1992 (Bayreuther Arbeiten zur Landesgeschichte und Heimatkunde 10).

Walter GEISLER, Die deutsche Stadt: Ein Beitrag zur Morphologie der Kulturlandschaft, Stuttgart 1924 (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 22,5).

Janusz GÓRECKI, Die Burg Ostrów Lednicki – ein frühstaatliches Zentrum der Piastendynastie, in: Alfred WIECZOREK, Hans-Martin HINZ (Hrsg.), Europas Mitte um 1000, Stuttgart 2000, S. 467–470.

Thomas GUNZELMANN: Abgrenzungen II: historische Kulturlandschaft – Denkmallandschaft, in: Birgit FRANZ, Achim HUBEL (Hrsg.), Historische Kulturlandschaft und Denkmal-

- pflge, Holzminden 2010 (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege 19), S. 41–50.
- Thomas GUNZELMANN, Die Erfassung der historischen Kulturlandschaft, in: *Historische Kulturlandschaft*, Bd. 39, 2001 (Materialien zur ländlichen Entwicklung), S. 15–32.
- Thomas GUNZELMANN, Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Angewandte Historische Geographie des ländlichen Raumes mit Beispielen aus Franken, Bd. 4, Bamberg 1987 (Bamberger wirtschaftsgeographische Arbeiten).
- Thomas GUNZELMANN, Die historische Kulturlandschaft der Stadt Coburg, in: Peter MORSBACH, Otto TITZ (Hrsg.), *Stadt Coburg*, Bd. IV, 48, München 2006 (Denkmäler in Bayern. Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland), S. CLVI–CLXV.
- Thomas GUNZELMANN, Die Stadt als Kulturlandschaft. Zu Geschichte und Perspektiven einer Deutungsweise des urbanen Raums, in: Bund Heimat und Umwelt (BHU) (Hrsg.), *Stadt und Siedlung. Identitätsorte und Heimat im Wandel*, Bonn 2014, S. 7–21.
- Thomas GUNZELMANN, Ist Struktur Substanz? Der Substanzbegriff und die städtebauliche Denkmalpflege, in: Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (Hrsg.), *Denkmalpflege braucht Substanz. Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland und 83. Tag für Denkmalpflege, 7.–10. Juni 2015 in Flensburg, 2017 (Beiträge zur Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, Bd. 6)*, S. 143–153.
- Thomas GUNZELMANN, Seehäuser und Seehöfe um Bamberg, in: *Heimat Bamberger Land* 17/3/4 (2005), S. 117–130.
- Brigitte HAAS-GEHBARD, Die Insel Wörth im Staffelsee. Römische Befestigung, frühmittelalterliches Kloster, Pfarrkirche, Stuttgart 2000.
- Johannes HABICH, Deert LAFRENZ, Heiko SCHULZE, Lutz WILDE (Hrsg.), *Schlösser und Gutsanlagen in Schleswig-Holstein: Kunst- und kulturgeschichtliche Streifzüge*, 1. Aufl. Hamburg 1998.
- Matthias HARDT, Seen und Kulturlandschaftsentwicklung in Mitteleuropa. Von den Feuchtbodensiedlungen des Neolithikums bis zu den modernen Tagebaufolgelandschaften. Eine Einführung, in: *Siedlungsforschung* 27 (2009), S. 7–30.
- Gerd HEINRICH, Festung, Flüchtlingsstadt und Fürstenresidenz. Zur Entwicklung und Raumfunktion brandenburgisch-preußischer Neustädte im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Abhandlungen an der Pädagogischen Hochschule Berlin* 1 (1974), S. 137–177.
- Helmut JÄGER, *Entwicklungsprobleme europäischer Kulturlandschaften: Eine Einführung*, Darmstadt 1987.
- Hans JELL, Die Klostergründung im 10. Jahrhundert durch Pfalzgraf Aribio I., Seeon erhält ein Benediktinerkloster, in: *Jahresschrift/Arkan, Verein für Archäologie Stadt und Landkreis Landshut* 3 (2016), S. 23–26.
- Hans-Dietrich KAHL, War Groß Raden wirklich ein slawischer Tempelort?, in: *Mecklenburgische Jahrbücher* 115 (2000), S. 5–18.
- Bernd KASTEN, Wohnen am Wasser – die Entwicklung der Schweriner Residenz von 1837 bis 1918, in: *Landeshauptstadt Schwerin* (Hrsg.), *Tagungsband 2. Schweriner Welterbetagung 13./14. Oktober 2016*, Schwerin 2017, S. 13–41.
- Kerstin KIRSCH, Slawen und Deutsche in der Uckermark: Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung vom 11. bis zum 14. Jahrhundert, Stuttgart 2004 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 21).
- Heidrun KURZ, *Barocke Prunk- und Lustschiffe am kurfürstlichen Hof zu München*, München 1993 (Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München).
- Iris LANGE, Die historische Kulturlandschaft Potsdams – eine denkmalpflegerische Untersuchung am Beispiel des inneren Westraums, Berlin 2016 (ISR Impulse Online 60).
- Thomas MEIER, Das Kloster im See. Überlegungen zu einem mittelalterlichen Lagetyp, in: *Siedlungsforschung* 27 (2009), S. 113–162.
- Andres MOSER, Daniel GUTSCHER, St. Petersinsel, hrsg. v. d. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2010 (Schweizerische Kunstführer, Nr. 861, Serie 87).
- Ulrich MÜLLER, Sunhild KLEINGÄRTNER, Überlegungen zur naturräumlichen, archäologischen und historischen Überlieferung von Plune/der Olsborg, in: *Slavia Antiqua* 50 (2010), S. 319–341.
- Karl MÜSSEL, Der Brandenburger oder St. Georgen am See. Ein Beitrag zur Entstehungs- und Namensgeschichte des Bayreuther Stadtteils, in: *Archiv für Geschichte von Oberfranken* 80 (2000), S. 203–252.
- Klaus NEITMANN, Was ist eine Residenz? Methodische Überlegungen zur Erforschung der spätmittelalterlichen Residenzbildung, in: Peter JOHANEK (Hrsg.), *Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage*, Sigmaringen 1990, S. 11–43.
- Michael PETZET, Der Traum von Versailles. König Ludwig II. und Herrenchiemsee, in: Walter BRUGGER, Heinz DOPSCH, Joachim WILD (Hrsg.), *Herrenchiemsee Kloster – Chorherrenstift – Königsschloss, Regensburg* 2011, S. 21–50.
- Erwin RIEDENAUER u. a.: Gestaltung der Landschaft durch die Herrschaft. Beiträge zu einem Thema der historischen Landeskunde, in: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte*, 57/1 (1994), S. 585–718.
- Heinz SCHIESSER, *Die Welfen am Traunsee – 130 Jahre Schloss Cumberland*, Göttingen 2017.
- Elmar D. SCHMID, Inselkloster Herrenchiemsee, in: Elmar D. SCHMID, Kerstin KNIRR, Alexander RAUCH (Hrsg.), *Herrenchiemsee, Dachau* 2011, S. 14–48.
- Gerhard SCHÖBER, *Frühe Villen und Landhäuser am Starnberger See: Zur Erinnerung an eine Kulturlandschaft*, 2. Aufl. Waakirchen-Schaftlach 1999.
- Gerhard SCHÖBER, *Schlösser im Fünfseenland. Bayerische Adelssitze rund um den Starnberger See und den Ammersee*, Waakirchen 2005.
- Ewald SCHULDT, *Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jahrhunderts in Mecklenburg*, Berlin 1985 (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 39).
- Manfred STEPHAN, Monumentale Raumbühne. Begehbare Bildräume und optische Schutzhüllen: Landschaftsempfinden und Gartenkunst bei Ludwig II., in: *Unser Bayern. Beilage zur Bayerischen Staatszeitung* 60/4 (2011), S. 19–23.
- Peter WEICHHART, *Geographie im Umbruch. Ein methodologischer Beitrag zur Neukonzeption der komplexen Geographie*, Wien 1975.
- Alexander WIESNETH, Die Schlösser Ludwigs II. von Bayern und ihr außergewöhnlicher universeller Wert, in: *Landeshauptstadt Schwerin* (Hrsg.), *Tagungsband 2. Schweriner Welterbetagung 13./14. Oktober 2016*, Schwerin 2017, S. 177–199.

- ¹ Tentative List Submission Format; Date of Submission: 14-01-2013: Residence Ensemble Schwerin – Cultural Landscape of Romantic Historicism.
- ² Draft Statement of Outstanding Universal Value; 24.2.2017.
- ³ DORNBUSCH, Landschaft als Kulturgut, 2017.
- ⁴ Anstatt sich des Begriffs der „historischen Kulturlandschaft“ zu bedienen, führte die UNESCO drei Unterkategorien ein, die den realen kulturlandschaftlichen Verhältnissen aller Epochen kaum gerecht werden können, vgl. EIDLOTH, Mittelrheintal, 2013, S. 136.
- ⁵ Vgl. Richtlinien für die Durchführung des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt, Punkt 47, S. 17, Endfassung vom 2.6.2017, https://www.unesco.de/fileadmin/medien/Bilder/Welterbe/Welterbe-Richtlinien/UNESCO_WHC_Richtlinien_2015_Amtliche_Uebersetzung_AA_Juni_2017.pdf.
- ⁶ NEITMANN, Residenz, 1990, S. 22–26.
- ⁷ HEINRICH, Festung, Flüchtlingsstadt und Fürstenresidenz, 1974, S. 137–177.
- ⁸ ELSNER, Berliner Residenzlandschaft, 2012, S. 52 u. 59.
- ⁹ Denkmalpflege und historische Kulturlandschaft. Positionspapier der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, in: Denkmalschutz-Informationen 26, 2002/3, S. 93–99, <http://www.vdl-denkmalpflege.de/fileadmin/dateien/Arbeitsbl%C3%A4tter/Nr16.pdf> (zuletzt abgerufen am 26.9.2017).
- ¹⁰ GUNZELMANN, Ist Struktur Substanz?, 2017, S. 151.
- ¹¹ GUNZELMANN, Stadt als Kulturlandschaft, 2014, S. 7; zu den vielfältigen Auffassungen von Kulturlandschaft vgl. GAILING, Kulturlandschaftspolitik, 2014.
- ¹² Begriff wohl erstmals so bei WEICHHART, Geographie im Umbruch, 1975, S. 36, als Konzept jedoch schon in der Landschaftsgeographie der 1920er-Jahre, kritisiert und nur akzeptiert, wenn damit „eine wirkliche Landschaft in der Gesamtheit ihrer Wesenheit gemeint“ sei und das Bestimmungswort nur die Dominanz eines bestimmenden Faktors hervorheben wolle; vgl. BOBEK/SCHMITTHÜSEN, Landschaft, 1949, S. 115.
- ¹³ In der landschaftsbezogenen Denkmalkunde wurde das Konzept der Dominantenlandschaft trotz der Kritik in der Landschaftsgeografie gerne aufgegriffen, vgl. BREUER, Denkmäler und Denkmallandschaften, 1988, S. 577–610, dazu GUNZELMANN, Abgrenzungen II, 2010, S. 41–50.
- ¹⁴ BREUER, Landschaft, Kulturlandschaft, Denkmallandschaft, 1997; BREUER, Denkmallandschaft Coburg, 1999.
- ¹⁵ EIDLOTH, Hohenlohe als Residenzlandschaft, 2001, S. 116.
- ¹⁶ GUNZELMANN, Erhaltung, 1987; GUNZELMANN, Erfassung, 2001.
- ¹⁷ GUNZELMANN, Stadt Coburg, 2006.
- ¹⁸ LANGE, historische Kulturlandschaft Potsdams, 2016.
- ¹⁹ KASTEN, Wohnen am Wasser, 2017, S. 14.
- ²⁰ Ursprünglich Annastraße nach der Großherzogin, vgl. ebd., S. 18.
- ²¹ Ebd., S. 29–35.
- ²² Vgl. <https://www.unesco.de/kultur/welterbe/welterbestaeten/welterbe-deutschland/praehistorische-pfahlbauten.html>. Bei dieser seriellen Welterbestätte handelt es sich um 111 Fundstellen in Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, der Schweiz und Slowenien, die bis etwa um 5000 v. Chr. zurückreichen.
- ²³ JÄGER, Entwicklungsprobleme, 1987, S. 44.
- ²⁴ Dazu schon GEISLER, Deutsche Stadt, 1924, S. 39, der auf die allgemein ungünstige Verkehrsfunktion der „Seenlage“ hinwies.
- ²⁵ Mecklenburg-Vorpommern Landtag (Hrsg.), Tiefe Einblicke, 2015 <http://www.kulturwerte-mv.de/serviceassistent/download?id=1559360>, zuletzt abgerufen am 22.10.2017.
- ²⁶ Knapper Überblick etwa bei HARDT, Seen, 2009, S. 17.
- ²⁷ Vgl. SCHULDT, Groß Raden, 1985; dagegen KAHL, Groß Raden, 2000, S. 5–18.
- ²⁸ BLEILE, Quetzin, 2008.
- ²⁹ KIRSCH, Slawen und Deutsche, 2004, S. 110.
- ³⁰ Um die Echtheit der Urkunde entstanden einige Diskussionen, vgl. ASSING, Ersterwähnung Potsdams, 1995, S. 17–28.
- ³¹ MÜLLER/KLEINGÄRTNER, Überlegungen, 2010, S. 319–341.
- ³² GÓRECKI, Burg Ostrów Lednicki, 2000.
- ³³ MEIER, Kloster im See, 2009, S. 115.
- ³⁴ Dies versuchte eine Tagung „Inselklöster – Klosterinseln“ des Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ der Universität Konstanz am 27./28. Januar 2017, deren Ergebnisse zum Zeitpunkt der Manuskripterstellung aber noch nicht vorlagen.
- ³⁵ MEIER, Kloster im See, 2009, S. 151.
- ³⁶ Ebd., S. 126–129.
- ³⁷ Seit 1979 in der Liste des Welterbes, vgl. <http://whc.unesco.org/en/list/80>.
- ³⁸ Wenn auch die drei Klosterkirchen St. Maria, St. Peter und Paul sowie St. Georg im Mittelpunkt des Schutzgutes stehen, so bezieht sich der Eintrag von 2000 doch auf die ganze Insel, so auch der Titel „Monastic Island of Reichenau“ vgl. <http://whc.unesco.org/en/list/974>, zuletzt abgerufen am 20.10.2017.
- ³⁹ Ebd., S. 122.
- ⁴⁰ HARDT, Seen, S. 115; SCHMID, Herrenchiemsee, 2011; DANNHEIMER, Kloster, 2011, S. 27–29.
- ⁴¹ Gegründet durch Herzog Tassilo III., die Weihe fand 782 statt. DANNHEIMER, Kloster, 2011, S. 21.
- ⁴² HAAS-GEHBARD, Insel Wörth, 2000.
- ⁴³ JELL, Klostergründung, 2016, S. 23–26.
- ⁴⁴ MOSER/GUTSCHER, St. Petersinsel, 2010.
- ⁴⁵ Dazu MEIER, Kloster, 2009, S. 129.
- ⁴⁶ JÄGER, Entwicklungsprobleme, 1987, S. 48.
- ⁴⁷ RIEDENAUER, Gestaltung der Landschaft, 1994, S. 627.
- ⁴⁸ GUNZELMANN, Seehäuser und Seehöfe, 2005, S. 126.
- ⁴⁹ HABICH/LAFRENZ/SCHULZE/WILDE, Schlösser und Gutsanlagen, 1998, S. 144.
- ⁵⁰ KURZ, Barocke Prunk- und Lustschiffe, 1993; SCHOBER, Schlösser, 2005, S. 94f.
- ⁵¹ MÜSSEL, Brandenburger oder St. Georgen am See, 2000; GANSERA-SÖFFING, Schlösser, 1992.
- ⁵² BECKER/KASTER/BECKER, Kulturlandschaft Holsteinische Schweiz, 2007, S. 34–47.
- ⁵³ BUTTLAR/MEYER, Historische Gärten, 1996, S. 473.
- ⁵⁴ Ebd., S. 482.
- ⁵⁵ BECKER/KASTER/BECKER, Holsteinische Schweiz, S. 58.
- ⁵⁶ BUTTLAR/MEYER (Hrsg.), Historische Gärten in Schleswig-Holstein, S. 218–222.
- ⁵⁷ Ebd., S. 226.
- ⁵⁸ BECKER/KASTER/BECKER, Holsteinische Schweiz, S. 30f.
- ⁵⁹ BERGER, Historische Gärten, 2003, S. 134.
- ⁶⁰ SCHIESSER, Welfen am Traunsee, 2017.

- ⁶¹ BREUER, Denkmäler und Denkmallandschaften, 1989, S. 352–354; SCHOBER, Schlösser, 2005, S. 14–27.
- ⁶² SCHOBER, Schlösser, 2005, S. 92f.
- ⁶³ Ebd.
- ⁶⁴ Ebd., S. 211, 215.
- ⁶⁵ Ebd., S. 329.
- ⁶⁶ SCHOBER, Frühe Villen und Landhäuser, 1999, S. 10.
- ⁶⁷ BREUER, Denkmäler und Denkmallandschaften, 1989, S. 354.
- ⁶⁸ SCHOBER, Frühe Villen und Landhäuser, 1999, S. 10.
- ⁶⁹ SCHOBER, Schlösser, 2005, S. 160f.
- ⁷⁰ BREUER, Denkmäler und Denkmallandschaften, 1989, S. 352.
- ⁷¹ 1920 wieder abgebaut.
- ⁷² PETZET, Traum von Versailles, 2011, S. 451.
- ⁷³ Ebd., S. 460.
- ⁷⁴ WIESNETH, Schlösser Ludwigs II., 2017, S. 194.
- ⁷⁵ STEPHAN, Monumentale Raumbühne, 2011, S. 22.
- ⁷⁶ Vgl. http://www.frederiksborgslot.dk/de/The_History_of_the_Castle.htm.
- ⁷⁷ Vgl. <http://whc.unesco.org/en/list/559>.

Ramona Dornbusch

Residenzlandschaft¹ „Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin“: „Paradiesisches Eyland“ und arkadische Landschaft

Während die Schweriner Residenz mit ihrer Einbindung in eine durch Parks und Seen geprägte Landschaft ein besonderes Zeugnis der funktionalen und ideengeschichtlichen Residenzkonzeptionen des 19. Jahrhunderts in Europa ablegt, werden die „Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin“² als ein „Gesamtkunstwerk in der Einheit planmäßiger Stadtentwicklung sowie bau-, bild- und gartenkünstlerischer Schöpfungen in einer Symbiose mit der umgebenden Park- und Kulturlandschaft der Zeit des 17. bis 20. Jahrhunderts“ verstanden.³ Unmittelbar nach der deutschen Wiedervereinigung 1990 wurden die „Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin“ als erstes gemeinsames Schutzgut in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen. An einer solchen Würdigung der Residenzlandschaft Schwerin wird engagiert gearbeitet. Seit 2014 steht

das „Residenzensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“ aufgrund seiner außergewöhnlichen Bedeutung auf der nationalen Vorschlagsliste zur Aufnahme in die UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt.

Sind sich beide Kulturlandschaften in ihrer Topografie ähnlich, so wird sich im Folgenden zeigen, dass sie in ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer räumlichen Ausdehnung und der Überlieferungsquantität der Schloss- und Parkanlagen doch nicht vergleichbar sind.

Bei der Betrachtung der frühesten kartografischen Aufnahmen der Berlin-Potsdamer Kulturlandschaft sind zwei Besonderheiten auffällig: 1. Rund um die Residenz Berlin befinden sich größere zusammenhängende Waldgebiete (Abb. 1).⁴ Sie waren die Voraussetzung für die Anlage von Jagdgebieten und



Abb. 1: Ausschnitt aus der Brandenburgische Marchae Descriptio, der sog. Brandenburgkarte aus dem Jahr 1588. Reproduktion eines altkolorierten Kupferstiches des flämischen Geografen und Kartografen Abraham Ortelius (1527–1598). Dargestellt ist der Raum um Berlin der damaligen Zeit mit den größten Orten, Gewässern und Wäldern. Die Reproduktion erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Prignitz-Museums am Dom in Havelberg (Karte 52 cm x 40 cm).

Jagdschlössern wie z.B. in Grimnitz, Bötzw, dem heutigen Oranienburg, Grunewald, Köpenick oder Rüdersdorf bereits im 16. Jahrhundert. In diese Zeit sind auch erste raumgestalterische Maßnahmen zu datieren,⁵ wie die Einhegung für der Jagd vorbehaltene Waldareale aus Hecken, Schneisen oder Alleen. 2. Berlin und Potsdam zeigen eine Anzahl gerader, oft kilometerlanger Achsen, die teilweise auf markante Punkte ausgerichtet sind oder untereinander in geometrischer Ordnung stehen. Derartige Ordnungsprinzipien sind für barocke Residenzen typisch; in Berlin-Potsdam ist diese systematische Landschaftsgestaltung bereits im 17. Jahrhundert durch Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640–1688) nachweisbar.⁶ Vorbildwirkung hierfür hatte die Verschönerung der zu Brandenburg gehörenden Residenzlandschaft von Kleve am Niederrhein nach holländischem Muster durch Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679), ab 1647 Statthalter des Kurfürsten in den brandenburgischen Besitzungen Kleve, Mark und Ravensberg.⁷ Sein wichtigstes Erbe war die Aufwertung der alten Herzogsresidenz zu einer einzigartigen Residenzlandschaft. Durch die Verbindung der naturräumlichen Gegebenheiten wie Hügel oder Wälder mit einem neu geschaffenen System von Kanälen, Alleen, Sternplätzen, Schlössern, Tiergärten oder Obst- und Nutzgärten gelang ihm ein einzigartiger struktureller Ordnungsversuch für einen ganzen Landschaftsraum von bis dahin unbekanntem Ausmaß.⁸ In dieses Grundmuster fügte er italienische und französische Elemente wie Amphitheater oder Terrassengärten ein und führte die Einbindung in den umgebenden Landschaftsraum durch Ausblicke auf Anhöhen und Point de Vues eindrucksvoll vor.⁹

Schon vor der Verlegung des kurfürstlichen Hofes nach Berlin 1650 ließ Kurfürst Friedrich Wilhelm die Residenz aufwerten. Den im Dreißigjährigen Krieg zerstörten alten Küchengarten ließ er als Lustgarten am Residenzschloss neu anlegen. Raumgreifender war schon der Ausbau eines alten Reitweges zu einer repräsentativen Allee aus Linden- und Nussbäumen, die vom Schloss zum Tiergarten, dem Jagdrevier des Kurfürsten, verlief.¹⁰ Eine 150 Meter breite Sichtachse führte als „Allee nach Spandau“ vom Residenzschloss zur Spandauer Zitadelle. Eine zweite Schneise, die 125 Meter breit war, führte nördlich der späteren Charlottenburger Chaussee auf den alten Berliner Dom.¹¹

Kern seines Landschaftskonzeptes war ein großes, durch die Anlage der Nebenresidenzen Oranienburg 1651–55 im Norden, Potsdam 1662–70 im Südwesten und Köpenick ab 1669 im Südosten gebildetes „Residenzdreieck“.¹² Potsdam nahm hier einen besonderen Stellenwert ein. Wichtigster Bezugspunkt der planmäßig räumlichen Entwicklung der Potsdamer Kulturlandschaft war das ab den 1660er-Jahren durch Johann Gregor Memhardt (1607–1678) umgebaute und erweiterte kurfürstliche Residenzschloss.¹³ Den Leitgedanken lieferte Johann Moritz von Nassau-Siegen. Er schrieb dem Kurfürsten am 20. August 1664 in einem Brief bezogen auf dessen Pläne zur Umgestaltung der Insel Potsdam den vielzitierten Halbsatz: „Das ganze Eyland muss ein Paradies werden [...]“.¹⁴ Mit „Eyland“ war die „Insel“ Potsdam gemeint, deren Grundbesitz zu diesem Zeitpunkt zu großen Teilen verpfändet war. Mit „Paradies“ hatte er ein innenpolitisches Programm des Wiederaufbaus und der Kultivierung des verheerten Landes nach dem Dreißigjährigen Krieg im Sinn, wofür der Rückerwerb des verstreuten landesherrlichen Besitzes

Stadt Potsdam und der umliegenden Dörfer die Voraussetzung war.¹⁵ Ab 1657 hatte der Kurfürst Bornim und Nedlitz zurückerworben. 1660 kam die Stadt Potsdam selbst hinzu, auch Grube, Eiche und Golm und schließlich 1664 Bornstedt und Bornim. In Letzterem ließ er einen Lustgarten und ein belvedere-artiges Lustschloss errichten, das den nördlichsten Bezugspunkt der Landschaftsgestaltung bildete. Im Westen durch das Caputher Lustschloss 1673 flankiert, erhielt die Kulturlandschaftsgestaltung mit dem Rückkauf von Glienicke 1678 ihren südöstlichen Abschluss.¹⁶

Die in den Jahren 1679 bis 1683 von Samuel de Sucholetz angefertigte Landeserfassung bildet die kurfürstliche Herrschaft Potsdam und Umgebung eindrucksvoll ab.¹⁷ Potsdam ist zu diesem Zeitpunkt nur ein kleines Städtchen. Das Zentrum wird durch das Residenzschloss mit dem Lustgarten und dem dahinter liegenden Markt mit Kirche und Friedhof gebildet, worum sich die Häuser gruppieren. Ein Kanal umgibt das Städtchen und trennt den alten Fischer-Kiez zu einer Art Vorstadt ab. Deutlich erkennbar ist das Schloss als Ausgangspunkt einer geometrischen Neuplanung der Stadt, die zum größten Teil jedoch unausgeführt blieb. Der umgebende Landschaftsraum zeigt ein kleinteiliges Nutzungsmosaik überwiegend agrarischer Prägung. Neben den Ackerfeldern mit eingesprengten Holzungen und Weinbergen unterschiedlicher Größe liegen ausgedehnte Wiesen für Milchviehwirtschaft und Pferdezucht.¹⁸ Des Weiteren sind Tongruben und Ziegeleien sowie Wind-, Mahl- und Walkmühlen verzeichnet. Auf dem waldbestandenen „Baberow“ (Babelsberg) bei Glienicke wurde ein „Klein Thiergarten“ angelegt. Den alten Wildpark am Ostufer des Templiner Sees zwischen Brauhausberg und Caputh ließ der Kurfürst in einen „Großen Thiergarten“ umgestalten. Beide Tiergärten waren umzäunt und bezogen auch die angrenzenden Wasserflächen als Viehtränken mit ein. Eine Straße und ein Fußweg durchquerten den Großen Tiergarten von einem Tor zum anderen. Eine vom Schloss kommende Schneise bildete mit zwei weiteren, die keine Blickpunkte hatten, einen sechsstrahligen Stern. In seiner Mitte ist ein Schießhaus zu erkennen. Im Wald standen Heuscheunen und Salzlecken.¹⁹ Ein großer „Faßahngarten“ lag zu beiden Seiten der „Allee gegen Eichberg“ und beherbergte Gehege für Geflügel, das an der höfischen Tafel serviert wurde. Inmitten des Gartens lag die um 1670 errichtete kurfürstliche Fasanerie. Ein weiterer „Klein Faßahngarten“ lag unterhalb des alten Bornstedter Weinberges.²⁰

Über ein ausgeklügeltes System von Alleen, dessen Ausgangspunkt das kurfürstliche Schloss in der Stadtmitte bildete, wurden die einzelnen Lustschlösser und Anlagen untereinander verbunden. Vom westlichen Eckpavillon führte die durch den niederländischen Gärtner Dirk van Langelear (1640–1713) angelegte „Allee gegen Pannenberg“ durch den Lustgarten über die Kietzer Havelbucht in Richtung Golm zu einer auf der Spitze des Pannenberges stehenden mächtigen Eiche als *point de vue*. Unmittelbar hinter der Stadtmauer im Kiez zweigte von dieser im rechten Winkel die ebenfalls von Langelaer angelegte „Allee gegen Eichberg“ geradlinig durch den westlichen Teil des Fasanengartens ab (Abb. 2). Eine dritte Allee führte vom Berliner Tor an das Havelufer in Richtung Glienicke, verlief dann weiter über die Glienicker Brücke und führte über die Mittelachse des dortigen Lustgartens über den Kleinen Tiergarten als „Allee

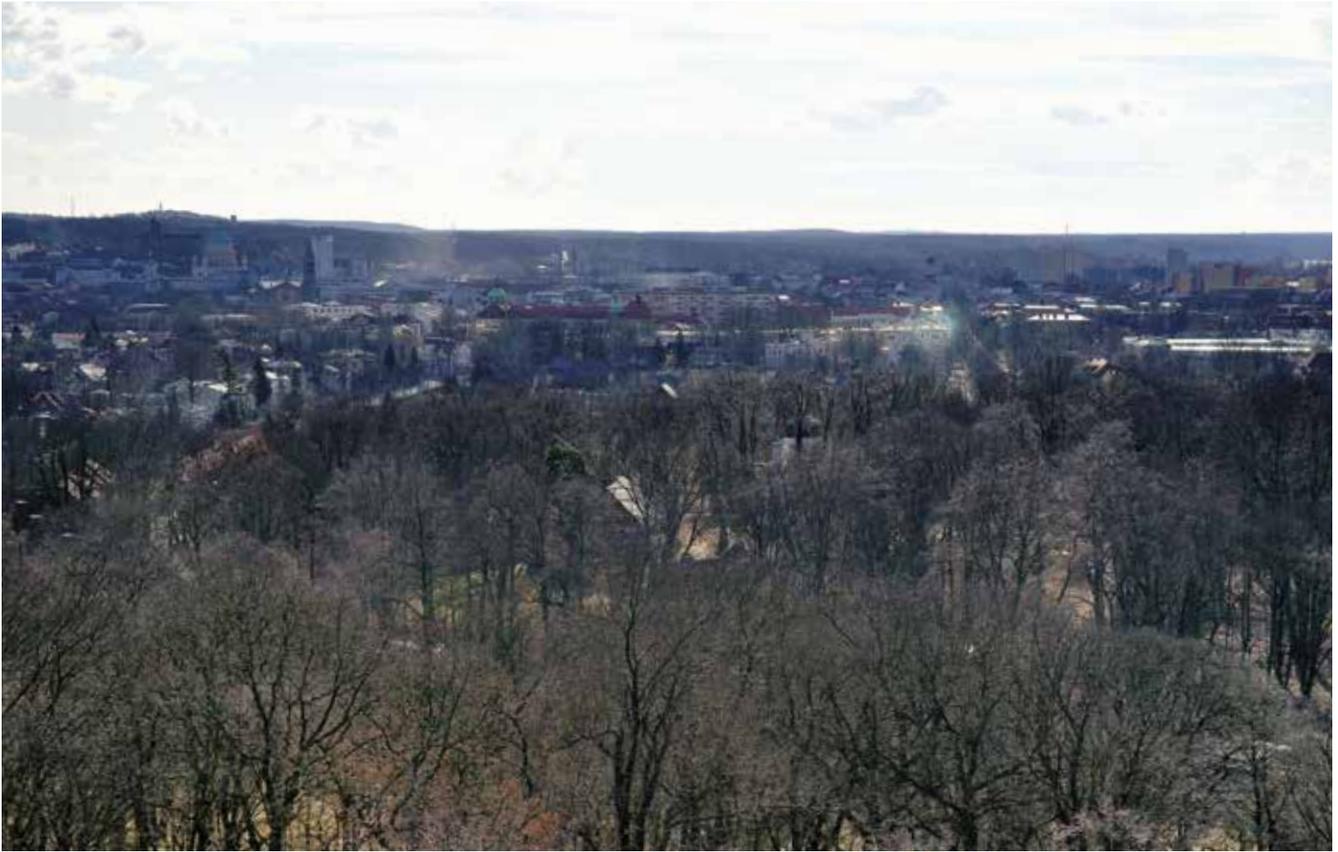


Abb. 2: Blick vom Belvedere auf dem Pfingstberg auf die Stadt Potsdam. Rechts im Bild ist die mit Linden bestandene Jägerallee zu erkennen, eine der ersten kurfürstlichen Achsen „Allee gegen Eichberg“.
(Foto: Jens Dornbusch, 2010)

gegen Glinicken“ über die Lange Brücke zurück zum Lustgarten des Stadtschlusses. Ebenso raffiniert war das Netz an Blickbezügen, mit denen die Kulturlandschaft erschlossen wurde. Eine Blickschneise führte vom Lustgartenportal über die Havel und den Tornow, einer in die Havel hineinragenden Landzunge, zum Caputher Lustschloss. Eine weitere Blickschneise war auf den Mittelpunkt des sechsstrahligen Jagdsterns des sich bis zum Tornow erstreckenden Großen Tiergartens ausgerichtet. Die dritte Achse verlief über die Lange Brücke zum Haupttor des Großen Tiergartens.

Um 1680 war die Paradiesbildung abgeschlossen. Das aus Alleen und Sichtbezügen gebildete Achsensystem setzte den Rahmen für jede weitere räumliche Planung, in die sich die späteren Landschaftsgestaltungen seiner Nachfolger einfügten.²¹

Mit dem Bau des stadtnahen Lustschlusses auf dem Weinberg unter Friedrich II. (1740–1786) beginnt die Erweiterung der Nebenresidenz Potsdam mit Lustschlössern in die umgebende Landschaft.²² Die umliegenden Erhebungen werden bewusst künstlerisch und architektonisch inszeniert. Mit Schloss Sanssouci auf dem Weinberg, der künstlichen Ruinenlandschaft auf dem Ruinenberg und dem Belvedere auf dem Klausberg entstanden Kulminationspunkte für ein weitreichendes Sichtengefüge unter den königlichen Anlagen und auf die Stadt.²³

Unter den Königen Friedrich Wilhelm III. (1797–1840) und Friedrich Wilhelm IV. (1840–1861) begann die großräu-

mige Umwandlung der Havellandschaft zu einer programmatischen Landschaft. Der 1833 von Peter Joseph Lenné (1789–1866) geschaffene Verschönerungsplan der Umgebung von Potsdam²⁴ spiegelt die Grundidee der Könige wider, die bestehenden und neu angelegten Schloss- und Parkanlagen miteinander und untereinander durch raffiniert angelegte Sichtbeziehungen zu verbinden. Vor dem Hintergrund der zeitgleich umgesetzten preußischen Agrarreformen entstand unter dem Leitbild „schön und nützlich“ eine einzigartige Verknüpfung der Schloss- und Parkanlagen mit dem umgebenden Landschaftsraum. Diese umfassende Landschaftsveränderung fand mit dem Tod Friedrich Wilhelms IV. ihr Ende und erfuhr unter den folgenden Herrschern nur noch einige Ergänzungen und Verfeinerungen.²⁵ Relikte dieser prägenden Phase sind noch heute im Stadtraum erlebbar. Abb. 3 gibt den Blick von der Heilandskirche in Sacrow auf die Villa Henckel und die Doppelturmanlage des Belvedere auf dem Pfingstberg wieder. Das 1914 bis 1917 unter Kaiser Wilhelm II. (1888–1918) errichtete Schloss Cecilienhof im Neuen Garten in Potsdam war der letzte Schlossbau der Hohenzollern. Mit dem hier am 2. August 1945 unterzeichneten Potsdamer Abkommen war das Ende des Zweiten Weltkriegs markiert. Die Kriegsfolgen blieben im Stadt- und Landschaftsgefüge noch lange ablesbar. Ab 1961 trennten die Grenzsicherungsanlagen der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) die historische und künstlerische Einheit physisch, doch wichtige Sichtbeziehungen zwischen den Parkanlagen mit ihren



Abb. 3: Die Schloss- und Parkanlagen sind untereinander und mit der umgebenden Kulturlandschaft durch zahlreiche Sichten verbunden, hier der Blick von der Heilandskirche in Sacrow auf die Villa Henckel und die Doppelturmanlage des Belvedere auf dem Pfingstberg in Potsdam. (Foto: Jens Dornbusch, 2015)

Bauten blieben erhalten.²⁶ Erst in den späten 1970er- und 1980er-Jahren gingen mit dem großflächigen Massenwohnungsbau in der DDR einige Zusammenhänge des bewusst inszenierten Sichtengefüges verloren, wie z. B. in Abb. 4 an der Neustädter Havelbucht.²⁷

1990 wurde die Einzigartigkeit dieser Kulturlandschaft durch Aufnahme in die Welterbeliste der UNESCO gewürdigt und später, 1992 und 1999, erweitert.²⁸ Die räumliche Ausdehnung des Welterbes von West nach Ost entspricht dabei der von Lenné gestalteten Landschaft, auch wenn die Tiefe nach Norden und Süden nicht kongruent ist mit der erzielten Verschönerung der Insel Potsdam.²⁹

The Residential Landscape “Palaces and Parks of Potsdam and Berlin”: Paradisiacal “Eyland” and Arcadian Landscape

The residential landscape “Palaces and Parks of Potsdam and Berlin” is a unique “Gesamtkunstwerk in its unity of planned urban development and architectural, pictorial and horticultural creations and in symbiosis with the surrounding park and cultural landscape of the 17th to 20th centuries”. Since 1990 it has therefore been on the UNESCO World Heritage List.

In addition to Berlin, Potsdam was already popular with the Hohenzollern in the 15th and 16th centuries as a hunting

ground and place of residence and supply. The residence concept of Elector Frederick William (1640–1688) stood at the beginning of the planned spatial development with the Havel River as the most important point of reference. It marked the beginning of Potsdam’s ascent to a royal seat of European standing. The subsequent rulers of the Hohenzollern continued this with varying intensity and intention. Under King Frederick II (1712–1786), the residential landscape experienced its first heyday, and under the kings Frederick William III (1797–1840) and Frederick William IV (1840–1861) a large-scale transformation of the Havel landscape into a programmatic landscape began. The spatial extension of the UNESCO World Heritage Site from west to east essentially corresponds to this designed landscape. The article traces these developments from the 17th to the early 20th centuries.

Literatur:

Hartmut DORGERLOH, Die Kulturlandschaft der Schlösser und Gärten von Potsdam und Berlin – Welterbemanagement und Wünsche an die Stadt- und Landesplanung, in: Welterbe weiterbauen – St. Petersburg und Berlin-Potsdam, hrsg. von Jörg HASPEL (ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees XLIX), Berlin 2009, S. 117–121.



Abb. 4: Blick über die Neustädter Havelbucht auf die Stadtsilhouette mit den in den 1980er-Jahren errichteten Wohnhochhäusern (Foto: Jens Dornbusch, 2008)

Ramona DORNBUSCH, Gabriele HORN, Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin. Die kommunale Denkmalschutzbehörde und die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg – Bilanz und Perspektiven, in: UNESCO Welterbe in Deutschland und Mitteleuropa – Bilanz und Perspektiven. Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München 29.–30.11.2012 (ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees LVII), Berlin 2013, S. 77–88.

Ines ELSNER, Friedrich III./I. von Brandenburg-Preußen (1688–1713) und die Berliner Residenzlandschaft: Studien zu einem frühneuzeitlichen Hof auf Reisen; ein Residenzhandbuch (Veröffentlichung der Historischen Kommission zu Berlin e.V. und des Landesarchivs Berlin, zugl. überarbeitete Fassung der Dissertationsschrift, Humboldt-Universität zu Berlin 2009), Berlin 2012.

Stefan GEHLEN, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten in der Verantwortung für das UNESCO-Weltkulturerbe, in: Denkmalschutz, Denkmalpflege Potsdam, hrsg. von der Stadtverwaltung Potsdam, Amt für Denkmalpflege, Potsdam 2000, S. 18–22.

Hans-Joachim GIERSBERG, Die Potsdamer Kulturlandschaft: Zur Geschichte ihrer Gestaltung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.), Peter Joseph Lenné. Gartenkunst im 19. Jahrhundert: Beiträge zur Lenné-Forschung. Berlin/München 1992, S. 9–33.

Harri GÜNTHER, Sibylle HARKSEN, Peter Joseph Lenné. Katalog der Zeichnungen, Tübingen/Berlin 1993.

Alfred HOFFMANN, Dieter HENNEBO, Historische und aktuelle Bedeutung der klevischen Gartenanlagen des Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen, Gutachten im Auftrage des Landeskonservators Rheinland, Bad Homburg – Hannover 1976, hrsg. von der Stadt Kleve mit einem Bild- und Kartenteil von Wilhelm Diedenhofen, Kleve 1977, http://www.kermisdahl-wetering.de/nachrichten/hoffmann_hennebo.pdf, abgerufen am 10.10.2017.

ICOMOS, Weltkulturerbe in Deutschland: Deutsche Denkmäler in der Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt. Katalog zu einer Ausstellung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und der Deutschen UNESCO-Kommission in Zusammenarbeit mit der Dresdener Bank (ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees III), München 1991.

Andreas KALESSE, Matthias KARTZ, Peter HERLING, Die Potsdamer Havel – ein Teil des preußischen Arkadien, in: Bauwelt 11/1993 (84 Jg.), S. 485–491.

Andreas KALESSE, Die Beziehung zwischen Kunstlandschaft und der Stadt Potsdam, in: Berlin, Potsdam. Kunstlandschaft, Landeskultur, Bewahrung der Umwelt. Symposium in Potsdam vom 22.–24. Oktober 1993, hrsg. im Auftr. der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat, Bonn. Weimar/Köln/Wien 1994, S. 23–37.

August KOPISCH, Die Königlichen Schlösser und Gärten zu Potsdam. Von der Zeit ihrer Gründung bis zum Jahre MDCCCLII, Berlin 1854.

Frank MÜLLER, Der Wandel der Kulturlandschaft im Raum Peitz infolge des mehrhundertjährigen Betriebes des dortigen Eisenhüttenwerkes (Mitte 16. bis 19. Jahrhundert) (GeoRS Geopedology and Landscape Development Research Series Volume 06, hrsg. von Chair of Geopedology and Landscape Development Brandenburg University of Technology Cottbus – Senftenberg, zugl. überarbeitete Fassung der Dissertationsschrift, Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg 2016), Cottbus 2017.

Goerd PESCHKEN, Schloss und Stadt, in: Das Schloss? Eine Ausstellung über die Mitte Berlins, hrsg. v. Kristin FEIREISS und Wilhelm Boddien, Berlin 1993, S. 23–32.

Richard RÖHRBEIN, Gesine KLEINE, Weltkulturerbe und Stadtentwicklung. Das Welterbedenkmal – eine Herausforderung für die Stadtentwicklung, in: Potsdam und sein Weltkulturerbe. Zur Geschichte des UNESCO-Welterbedenkmal und seiner Bedeutung für die Landeshauptstadt, hrsg. vom Medienbeauftragten der Landeshauptstadt Potsdam, Potsdam 1995, S. 13–33.

Gabriele SCHULTHEISS-BLOCK, Zum Verschönerungsplan von Potsdam und Umgebung, in: Das ganze Eyland muss ein Paradies werden: Jagdschloss Glienicke – 300 Jahre in Ansichten, Plänen, Portraits, [20.6.–9.8.1987]/[Katalog u. Ausstellung Gabriele Schultheiß-Block], Haus am Waldsee, Berlin 1987, S. 9–39.

Michael SEILER, Glienicke und die Potsdamer Parklandschaft, in: Schloss Glienicke. Bewohner Künstler Parklandschaft, hrsg. v. d. Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten, Berlin 1987, S. 167–177.

Michael SEILER, Weltkulturerbe und die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Die Gärten im Weltkulturerbe, in: Potsdam und sein Weltkulturerbe. Zur Geschichte des UNESCO-Welterbedenkmal und seiner Bedeutung für die Landeshauptstadt, hrsg. vom Medienbeauftragten der Landeshauptstadt Potsdam, Potsdam 1995, S. 65–73.

Clemens Alexander WIMMER, Sichtachsen des Barock in Berlin und Umgebung: Zeugnisse fürstlicher Weltanschauung, Kunst und Jägerlust (Berliner Hefte 2), Berlin 1985.

¹ Der Begriff Residenzlandschaft meint einen weiteren, durch Schlösser und Alleen erschlossenen Zentralraum um die Berliner Residenz. Dieser aus der landeshistorischen Forschung entnommene Begriff wird hier synonym zum Terminus „historische Kulturlandschaft“ verwendet, in der im Allgemeinverständnis materielle und immaterielle Spuren der Vergangenheit als Werke von Mensch und Natur überliefert sind. Siehe ELSNER, Residenzlandschaft, 2012, S. 17 mit Verweis u. a. auf Gerd HEINRICH, Europäische Ausblicke: Kurfürst Friedrich Wilhelm und die Berlin-Potsdamer Residenzlandschaft um 1688, in: Ein sonderbares Licht in Teutschland, Beiträge zur Geschichte des Großen Kurfürsten von Brandenburg (1640–1688), hg. v. Gerd HEINRICH, Berlin 1988 (ZHF, Beiheft 8).

² Die Bezeichnung „Schlösser und Gärten von Potsdam und Berlin“ ist die offizielle Benennung der Eintragung in die Welterbeliste der UNESCO. Das so ausgewiesene Gebiet ist in seinen Grenzen deckungsgleich mit dem als „Berlin-Potsdamer Kulturlandschaft“ bezeichneten Denkmalbereich, siehe Landeshauptstadt, Potsdam, Satzung zum Schutz des Denkmalbereichs Berlin-Potsdamer Kulturlandschaft, gemäß Eintragung in die Liste des Kulturerbes der Welt (World Heritage List) der UNESCO vom 1.1.1991, Verwaltungsbereich Potsdam, Drucksache 96/0361, verabschiedet in der Stadtverordnetenversammlung am 4.9.1996, veröffentlicht 21.11.1996.

³ KALESSE/KARTZ/HERLING, Potsdamer Havel, 1993, S. 485.

⁴ Zu den Waldressourcen im Allgemeinen siehe die lesenswerte Abhandlung in MÜLLER, Wandel der Kulturlandschaft, 2017, S. 159–170.

⁵ ELSNER, Residenzlandschaft, 2012, S. 53.

⁶ WIMMER, Sichtachsen, 1985, Einleitung; PESCHKEN, Schloss und Stadt, 1993, S. 23–32.

⁷ HOFFMANN/HENNEBO, Bedeutung der klevischen Gartenanlagen, 1977, S. 13.

⁸ HOFFMANN/HENNEBO, Bedeutung der klevischen Gartenanlagen, 1977, S. 17.

⁹ SCHULTHEISS-BLOCK, Verschönerungsplan, 1987, S. 27.

¹⁰ ELSNER, Residenzlandschaft, 2012, S. 53.

¹¹ WIMMER, Sichtachsen, 1985, S. 5f.

¹² ELSNER, Residenzlandschaft, 2012, S. 53.

¹³ KALESSE/KARTZ/HERLING, Potsdamer Havel, 1993, S. 485.

¹⁴ KOPISCH, Königliche Schlösser und Gärten, 1854, S. 34; SEILER, Glienicke, 1987, S. 169.

¹⁵ SCHULTHEISS-BLOCK, Verschönerungsplan, 1987, S. 9.

¹⁶ ELSNER, Residenzlandschaft, 2012, S. 58ff.

¹⁷ „Ichnographia oder Eigentlicher Grundris Der Churfürstl(ichen) Herrschaft Potsdamb Undt Darzu Gelegenen Amt Saarmund und Wittbrützen Wie auch der Herrschaft Capput (ANNO MDCLXXXV)“. Der Originalatlas befindet sich im Besitz des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz Berlin (GStA PK, XI. HA Karten, Atlas 221).

¹⁸ KOPISCH, Königliche Schlösser und Gärten, 1854, S. 36.

¹⁹ WIMMER, Sichtachsen, 1985, S. 7.

²⁰ KOPISCH, Königliche Schlösser und Gärten, 1854, S. 37.

²¹ SCHULTHEISS-BLOCK, Verschönerungsplan, 1987, S. 20–24.

²² SEILER, Weltkulturerbe, 1995, S. 65. Siehe DORNBUSCH/HORN, Schlösser und Parks, 2013, S. 77–88.

²³ Vgl. GIERSBERG, Potsdamer Kulturlandschaft, 1992, S. 17.

²⁴ GÜNTHER/HARKSEN, Peter Joseph Lenné, 1993, S. 28, Abb. S. 226f.

²⁵ KALESSE/KARTZ/HERLING, Potsdamer Havel, 1993, S. 490.

²⁶ ICOMOS, Weltkulturdenkmäler, 1991, S. 80f.

²⁷ RÖHRBEIN/KLEINE, Weltkulturerbe, 1995, S. 19; DORGERLOH, Kulturlandschaft, 2009, S. 119.

²⁸ GEHLEN, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, 2000, S. 19.

²⁹ KALESSE, Beziehung zwischen Kunstlandschaft und Stadt, 1994, S. 23.

Michael Kloos

Sichtfeldstudie zu Windenergieanlagen im Rahmen des Welterbenominierungsantrags „Das Residenzenensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“

Einführung

Das Residenzenensemble Schwerin wurde 2014 in die deutsche Tentativliste für das Welterbe aufgenommen. Der entsprechende Nominierungsantrag für die UNESCO-Welterbeliste wird vorbereitet. Gleichzeitig bestehen im Umfeld Schwerins derzeit Pläne, Windenergieanlagen mit einer Höhe von bis zu 200 Metern zu errichten. Hierzu wurden mehr als 20 Suchfelder für die Errichtung von Windenergieanlagen ausgewiesen.

Ein charakteristisches Merkmal der Kulturlandschaft des Residenzenensembles in Schwerin ist die Verknüpfung unter-

schiedlicher Sichtachsen über verschiedene Wasserflächen hinweg. Deshalb galt es, zu einem möglichst frühen Zeitpunkt Klarheit darüber zu gewinnen, ob durch die geplanten Windenergieanlagen möglicherweise Beeinträchtigungen solcher Sichtbeziehungen entstehen können.

In diesem Zusammenhang wurden die beiden Büros „michael kloos planning and heritage consultancy“ und „v-cube“ im November 2015 von der Landeshauptstadt Schwerin beauftragt, eine gutachterliche Voruntersuchung der Auswirkungen dieser Planungen auf relevante Sichtbeziehungen in und um die potenzielle Welterbestätte durchzuführen. Es



Abb. 1: Das Schweriner Residenzenensemble und seine Umgebung (© Landeshauptstadt Schwerin)

sollte ermittelt werden, ob durch diese Planungen negative Beeinträchtigungen für die visuelle Integrität und damit auch für den potenziellen außergewöhnlichen universellen Wert (OUV) des Residenzensembles entstehen.

Im vorliegenden Aufsatz werden die Methodik, der augenblickliche Stand der Untersuchung sowie hieraus resultierende Empfehlungen vorgestellt.

Ausgangssituation

Der vollständige Titel des Schweriner Welterbenominierungsantrags lautet „Schweriner Residenzensemble – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“. Hintergrund dieser Namensfindung ist, dass das Schweriner Residenzensemble, das im Wesentlichen im 19. Jahrhundert als ein Konzept zur Repräsentation der Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin entstand, eine einmalige Kulturlandschaft darstellt. Den Kern und ästhetischen Bezugspunkt des Ensembles bildet das Schweriner Schloss, das von 1843 bis 1857 unter Friedrich Franz II. maßgebliche Umgestaltungen erfuhr. Umgeben von Wasserflächen und Parkanlagen und mit vielfältigen Sichtachsen verbunden, ordnen sich die Bauten der Hof- und Staatsverwaltung, Theater, Museum, Artilleriekasernen, Kirchen und Palais in das Stadtgefüge Schwerins ein, sodass hier die Residenzstruktur bis heute prägend ist (Abb. 1).

Parallel zum laufenden Nominierungsvorgang für die Weltbeliste werden derzeit in der Umgebung Schwerins unterschiedliche Standorte für Windenergieanlagen (WEA) untersucht. In diesem Zusammenhang wurden insgesamt über 20 konkrete Suchfelder ausgewiesen. Jedoch ist bislang noch nicht genau bekannt, ob die einzelnen Suchfelder tatsächlich mit Windenergieanlagen bestückt werden. Ebenfalls bestehen noch keine Informationen darüber, wie viele WEA auf den einzelnen Suchfeldern geplant sind und wie hoch die Anlagen exakt sein werden.

Potenzieller außergewöhnlicher universeller Wert des Schweriner Residenzensembles

Für Kulturerbe-Verträglichkeitsstudien (engl. Heritage Impact Assessments) mit Bezug zum UNESCO-Welterbe hat ICOMOS International im Jahr 2011 eine Richtlinie entwickelt. Gemäß dieser ICOMOS Guidance for Impact Assessments on Cultural World Heritage Properties ist solchen Untersuchungen immer der außergewöhnliche universelle Wert (OUV) der jeweiligen Welterbestätte zugrunde zu legen. Im vorliegenden Fall des Schweriner Residenzensembles spielt zudem eine wesentliche Rolle, dass vor dem Hintergrund der vielfältigen Wechselwirkungen zwischen dem Schweriner Schloss und seiner Umgebung die Einschreibung in die Weltbeliste unter der Kategorie „Kulturlandschaft“ erfolgen soll.

Die vorläufige Begründung des potenziellen außergewöhnlichen universellen Wertes lautet wie folgt (untersuchungsrelevante Passagen wurden vom Autor fett hervorgehoben):

Kriterium (ii)

Architektur und Landschaftsgestaltung des Residenzensembles Schwerin dokumentieren in herausragender Weise die Kunst des Historismus in Europa. Unter Verwendung von vorhandenen Gebäuden, Bauteilen und Strukturen sowie schon in den Jahrhunderten zuvor gestalteten Teilen der Garten- und Seenlandschaft wurde eine einzigartige Kulturlandschaft im Stil des romantischen Historismus geschaffen. Ausgehend von der Geschichte des Ortes mit seinen architektonischen, künstlerischen und archäologischen Zeugnissen wurde am historischen Ort der Historismus als zeitgenössische Architektursprache weiterentwickelt und angewandt. Damit sollte der Herrschaftsanspruch durch Gottesgnadentum zwischen Aufklärung und Restauration historisch legitimiert werden.

Kriterium (iii)

Das Residenzensemble Schwerin veranschaulicht die Spätphase der höfischen Kultur des 19. Jahrhunderts in Europa. Mit seiner von der 1848er-Revolution geprägten Baugestaltung bezeugt das Schloss neben dem Beharrungsvermögen auch die architektonische Gestaltungskraft der Monarchie im bürgerlich-demokratischen Epochenbruch. Insgesamt dokumentiert das Ensemble, wie sich die Monarchie in der Moderne um 1850 neu orientierte, um im Sinne einer Gegenrevolution ihre Herrschaftsstellung zu bewahren und architektonisch zu manifestieren. Darüber hinaus bezeugt das Residenzensemble Schwerin auf herausragende Weise system- und epochenübergreifende Hauptstadttraditionen, die auch heute noch in der Nutzung des Residenzschlosses als Parlamentssitz ihren freiheitlich-demokratischen Bezugspunkt haben.

Kriterium (iv)

Das Residenzensemble stellt mit dem Schloss auf der Insel einen Höhepunkt europäischer Schlossbaukunst des 19. Jahrhunderts dar. Es ist in seinen landschaftlichen, historischen und stilistischen Bezügen der emblematische Residenzbau eines romantischen Wasserschlosses des 19. Jahrhunderts. Ausgehend von der Wasserburg wurde Schwerin beispielhaft in Stadt- und Landschaftsplanung weiterentwickelt.

Integrität

Alle das Residenzensemble des 19. Jahrhunderts prägenden Gebäude und Anlagen sind vollständig und intakt erhalten. Die funktionale, strukturelle und visuelle Integrität des Schlosses und der dazugehörigen Bauten sowie ihre Einbettung in die eiszeitlich geprägte Seenlandschaft mit der gegenseitigen Durchdringung von gebauter Architektur und Natur- und Gartenraum leiden nicht unter nachteiligen Auswirkungen von Entwicklung und/oder Vernachlässigung.

Authentizität

Die Bedeutung Schwerins als Verwaltungs- und Herrschaftszentrum ist seit dem Hochmittelalter ungebrochen. Die zentralen funktionalen und architektonischen Zusammenhänge einer Residenz des 19. Jahrhunderts, die diese Geschichte bau- und gartenkünstlerisch inszenieren, sind in Lage und

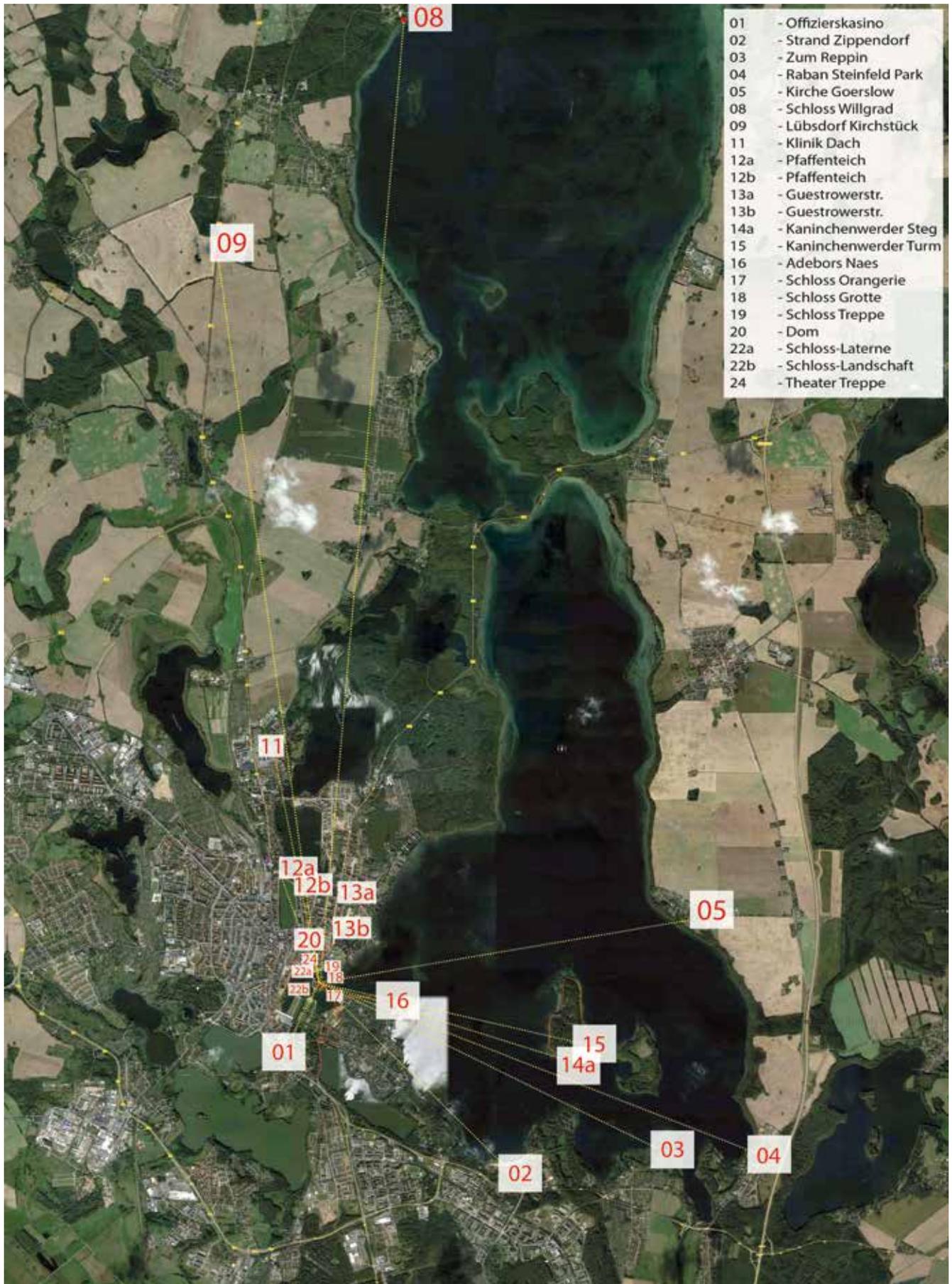


Abb. 2: Untersuchung von Sichtbeziehungen auf Basis einer Studie des Büros Pulkenat (© Stadt Schwerin/mkphc)

Umfeld, Form und Gestaltung, Material und Funktion authentisch und nachvollziehbar erhalten.

Die hervorgehobenen Passagen innerhalb der Begründung der Nominierung für die UNESCO-Welterbeliste verdeutlichen, weshalb die visuellen Verflechtungen zwischen dem Residenzensemble und der umgebenden Kulturlandschaft eine wesentliche Rolle für den potenziellen außergewöhnlichen universellen Wert spielen. Insbesondere die Verschmelzung der historistischen architektonischen Elemente mit ihrer landschaftlichen Umgebung und die für den Historismus typische „Allansichtigkeit“ des Schlosses aus der umgebenden Kulturlandschaft stellen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Qualität dar. Deshalb war es im Rahmen der Welterbenominierung wesentlich, diese Sichtbeziehungen mit hoher kulturhistorischer Relevanz zu einem möglichst frühen Zeitpunkt zu untersuchen, um Beeinträchtigungen des potenziellen Welterbes durch geplante Windenergieanlagen bereits früh zu identifizieren und dadurch zu vermeiden.

Zweistufige Untersuchung als methodischer Ansatz

Vor diesem Hintergrund kamen die beiden beauftragten Büros mit der Stadt Schwerin überein, die Untersuchung in zwei Phasen zu teilen. In Phase 1 sollte möglichst schnell ein Überblick darüber gewonnen werden, welche der geplanten Suchfelder um das Schweriner Residenzensemble möglicherweise Beeinträchtigungen für den potenziellen außergewöhnlichen universellen Wert verursachen könnten und daher besonders intensiver Beobachtung bedürfen. In der derzeit laufenden Phase 2 soll dann mit Bezug zu konkreten

Planungen für Windkraftanlagen mögliches Gefährdungspotenzial im Detail aufgezeigt werden. Ziel dieser zweiten Etappe ist folglich, in Zusammenarbeit mit den möglichen Betreibern von Windenergieanlagen die Welterbeverträglichkeit der konkreten Planungen zu überprüfen und gegebenenfalls Empfehlungen zum weiteren Vorgehen in den einzelnen Suchfeldern zu erarbeiten.

Eine zentrale Herausforderung im Rahmen der ersten Phase der Untersuchung war deren Großflächigkeit. Die verschiedenen Suchfelder für Windkraft haben einen Abstand von bis zu 20 Kilometern zum Schloss, wobei wegen der meist flachen Topografie der umgebenden Landschaft dennoch davon ausgegangen werden muss, dass Sichtbeziehungen zum Residenzensemble möglich sind. Es galt folglich, eine Systematik zu entwickeln, die diesen Umständen gerecht wird. Daher wurden zunächst diejenigen Sichtpunkte herausgearbeitet, die für die Wahrnehmung des Schweriner Residenzensembles von entscheidender Bedeutung sind. Für diesen Untersuchungsschritt stellte die Stadt Schwerin eine bereits bestehende Studie des Büros Pulkenat zur Verfügung, die systematisch ergänzt wurde, sodass ein erster Überblick entstand, welche Sichtbeziehungen zum Residenzensemble kulturhistorisch bedeutend und daher besonders sensibel sind (Abb. 2). Parallel zu dieser kulturhistorischen Untersuchung erstellte das Büro v-cube ein Computermodell des gesamten Untersuchungsgebiets. Dieses dreidimensionale Computermodell basiert auf Lasermessdaten, die die Landeshauptstadt Schwerin zur Verfügung stellte.

Im nächsten Untersuchungsschritt erfolgte eine fotografische Dokumentation aller zuvor als relevant eingestuften Sichtpunkte. Im Anschluss hieran wurden alle projektierten Suchfelder in sogenannten „Worst-Case-Szenarien“ überprüft, indem diese dreidimensional auf die maximale An-



Abb. 3: Sichtfelduntersuchung am Residenzensemble Schwerin: Links sind die bestehenden Suchfelder für Windenergieanlagen zu sehen, rechts eine Überlagerung des Computermodells mit einer vor Ort erstellten Digitalaufnahme.
(© mkphc/v-cube)

lagenhöhe von 200 Metern extrudiert wurden. Durch eine Überlagerung der zuvor erstellten digitalen Fotografien mit dem Computermodell entstand eine Grundlage, um beurteilen zu können, welche der Suchfelder im Hinblick auf den potenziellen außergewöhnlichen universellen Wert der Welterbestätte besonders sensibel sind (Abb. 3).

Als Ergebnis der ersten Phase der Untersuchung konnten bereits in einem sehr frühen Stadium des Welterbe-Nominierungsprozesses diejenigen Suchfelder identifiziert werden, die sich möglicherweise beeinträchtigend auf die potenzielle UNESCO-Welterbestätte auswirken würden.

In der derzeit laufenden Phase 2 der Untersuchung gilt es nun, konkrete Planungen auf den Suchfeldern zu überprüfen. Potenzielle Anlagenbetreiber werden in diesem Zusammenhang von der Stadt Schwerin gebeten, mit dem Büro mkphc in Kontakt zu treten, um deren Vorhaben direkt im Computermodell beurteilen zu können. Da für solche Suchfelder bereits konkrete Planungen bestehen, kann nun im Unterschied zu den „Worst-Case-Szenarien“ der Phase 1 ganz genau überprüft werden, welchen Einfluss die geplanten WEAs auf den potenziellen außergewöhnlichen universellen Wert des Residenzensembles haben.

Derzeit läuft die erste dieser Untersuchungen von Phase 2, der Abschluss ist für September 2019 geplant.

Fazit

Insgesamt zeigt die anhand des Residenzensembles Schwerin vorgenommene Sichtfelduntersuchung, dass insbesondere bei großflächigen Schutzgütern eine enge Vernetzung mit der Stadt- und Regionalplanung erforderlich ist, um mögliche Risiken vor allem im Hinblick auf die visuelle Integrität der Schutzgüter auszuschließen. Die Erfahrung mit Konflikten um die visuelle Integrität in UNESCO-Welterbestätten in Deutschland wie auch im Ausland lehrt, dass es ratsam ist, hier Risikofaktoren bereits frühzeitig zu identifizieren und möglichst bereits vor der Eintragung in die Welterbeliste auszuschließen. Der Welterbestatus von Schutzgütern wird nämlich häufig von unterschiedlichen Akteuren dazu genutzt, um eigene Interessen durchzusetzen. Fragen um die visuelle Integrität lassen sich folglich wesentlich einfacher lösen, wenn der Welterbestatus noch nicht gegeben ist.

Vor diesem Hintergrund illustriert das Beispiel Schwerin besonders anschaulich, dass Kulturerbe-Verträglichkeitsstudien vor allem dann effizient sind, wenn sie zu einem möglichst frühen Zeitpunkt durchgeführt werden. Zudem steht der Fall Schwerin ebenfalls beispielhaft dafür, dass die frühzeitige Durchführung solcher Untersuchungen mit überschaubarem Aufwand zu bewerkstelligen ist. Eine solche präventive Vorgehensweise ist vor allen Dingen auch deshalb lohnend, da Fälle, in denen zu bereits bestehenden Projekten auf Anfrage der UNESCO oder von ICOMOS nachträglich Kulturerbe-Verträglichkeitsuntersuchungen durchgeführt werden müssen, in der Regel wesentlich aufwändigere Untersuchungen nach sich ziehen. Ein Beispiel einer solchen nachträglichen Untersuchung ist die im Februar 2019 im Auftrag des Bundeskanzleramts der Republik Österreich abgeschlossene Kulturerbe-Verträglichkeitsuntersuchung zum Projekt „Heumarkt Neu“ in Wien. Dieses in den Planungen bereits weit vorange-

schrundene Projekt führte dazu, dass die UNESCO-Welterbestätte „Historisches Zentrum von Wien“ in die Liste gefährdeter Welterbestätten aufgenommen wurde.

Field-of-view Study on Wind Turbines as Part of the World Heritage Nomination “The Residence Ensemble Schwerin – Cultural Landscape of Romantic Historicism”

The residence ensemble Schwerin was added to the German Tentative List in 2014. The corresponding nomination application for the UNESCO World Heritage List is currently being prepared. At the same time, there are plans to erect wind turbines with a height of up to 200 metres in the surroundings of Schwerin. More than 20 potential locations for the erection of wind turbines have been identified for this purpose.

In this context, the two offices michael kloos planning and heritage consultancy and v-cube were initially commissioned in November 2015 by the state capital Schwerin to carry out a preliminary expert investigation of the effects of these plans on relevant visual relationships in and around the potential World Heritage site. The aim was to determine whether these plans would have a negative impact on the visual integrity and thus also on the potential outstanding universal value of the cultural landscape.

A characteristic feature of the cultural landscape of the residence ensemble in Schwerin is the linking of different visual axes across different water areas. The preliminary investigation showed that above all views from the south and east shore of Lake Schwerin towards the city centre could be negatively influenced. Therefore, a second phase of the field-of-view investigation was commissioned in order to determine possible visual impairments in detail. The article presents the current status of the investigation and the resulting recommendations.

¹ Für dieses Dokument existiert seit Kurzem folgende offizielle deutsche Übersetzung: Leitfäden zu Kulturerbe-Verträglichkeitsprüfungen für Weltkulturerbegüter (Übersetzung Dr. Birgitta Ringbeck, Koordinierungsstelle Welterbe, AA. Amtliche Überprüfung: Sprachendienst AA)

Literatur:

Guidance on Heritage Impact Assessments for Cultural World Heritage Properties. A publication of the International Council on Monuments and Sites, Paris 2011.

Michael KLOOS, Landscape 4. Landschaftsideen in Nord-europa und visuelle Integrität von Stadt- und Kulturlandschaften im UNESCO-Welterbe, Aachen 2014 (Dissertation RWTH Aachen University, <http://darwin.bth.rwth-aachen.de/opus3/volltexte/2014/5078/>).

Michael KLOOS et al., Visualisierungen von Tunnelein- und -ausgängen im Rahmen der Variantenuntersuchung zur Erneuerung von Bank-, Bett- und Kammerecktunnel zur Beurteilung von Auswirkungen auf das UNESCO Welterbe Oberes Mittelrheintal, Aachen 2014.

Michael KLOOS, Heritage Impact Assessments as a Tool to Open up Perspectives for Sustainability: Three Case Studies Related to Discussions Concerning the Visual Integrity of World Heritage Cultural and Urban Landscapes, in: Marie-Theres ALBERT (ed.), Perceptions of Sustainability in Heritage Studies, München 2015, S. 215–228.

Michael KLOOS, Gutachterliche Voruntersuchung der Sichtbeziehungen auf die potenzielle Welterbestätte „Das Schweriner Residenzenensemble – Kulturlandschaft des romantischen

Historismus“ unter Berücksichtigung des OUV im Hinblick auf die Erfordernisse und Potenziale der UNESCO Weltkulturlandliste und des Antragsverfahrens als Kulturlandschaft, Aachen 2016.

Michael KLOOS, Heritage Impact Assessments as an Advanced Tool for a Sustainable Management of Cultural UNESCO World Heritage Sites – from Theory to Practice, in: Marie-Theres ALBERT (ed.), Going Beyond – Perceptions of Sustainability in Heritage Studies, No. 2, Cham 2017, S. 335–350.

Michael KLOOS, Philipp TEBART, Baharak SEYEDASHRAFI, Heritage Impact Assessment. Bauvorhaben „Heumarkt Neu“ und Entwicklung der Welterbestätte „Historisches Zentrum von Wien“, Aachen/Wien 2019.

Tagungsprogramm

Sonntag, 5. November 2017

Öffentlicher Abendvortrag

Paulskirche Schwerin

18:00 Begrüßung

Jörg Haspel, Präsident ICOMOS Deutschland

Grußworte

Manuela Schwesig, Ministerpräsidentin des Landes Mecklenburg-Vorpommern

Sylvia Bretschneider, Präsidentin des Landtages Mecklenburg-Vorpommern

Rico Badenschier, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Schwerin

Norbert Rethmann, Welterbe Schwerin Förderverein e.V.

19:00 Schlesisches Elysium: das Hirschberger Tal

Klaus-Henning von Krosigk, Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur e.V., ICOMOS-IFLA Komitee für Kulturlandschaften

Musikalische Umrahmung: Kreiskantor Christian Domke

20:00 Empfang des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Schwerin, Rico Badenschier, Perzina-Saal Schwerin

10:10 Herrschaftliche Legitimation: Aus- und Umdeutung archäologischer Funde und landschaftliche Verortung
Marcus Köhler, TU Dresden, ICOMOS Deutschland

10:30 Diskussionsforum

11:00 Kaffeepause

II: Historische Kulturlandschaft im Welterbekontext

Moderation: Ramona Dornbusch, ICOMOS Deutschland

11:15 Das Konzept „Kulturlandschaft“ im UNESCO-Welterbeprogramm und warum das Residenzenensemble dazu gehört!

Marie-Theres Albert, Institut Heritage Studies (IHS), Berlin

11:40 Historische Kulturlandschaften und Welterbe
Jochen Martz, ICOMOS-IFLA Komitee für Kulturlandschaften

12:00 Diskussionsforum

12:20 Mittagspause (Schlosscafé)

13:30 – 15:30 Rundgänge durch das Schloss Schwerin

Montag, 6. November 2017

9:00 Eröffnung

Plenarsaal des Landtages Mecklenburg-Vorpommern

Begrüßung

Sylvia Bretschneider, Präsidentin des Landtages Mecklenburg-Vorpommern

Grußworte

Sebastian Schröder, Staatssekretär Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern

Rico Badenschier, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Schwerin

Einführung

Jörg Haspel, Präsident ICOMOS Deutschland

I: Schloss – Stadt – Garten: das Schweriner Residenzenensemble

Moderation: Dirk Handorf, Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern

9:30 Staatliche Schlösser und Gärten in Mecklenburg-Vorpommern

Stefan Wenzl, Finanzministerium Mecklenburg-Vorpommern

9:50 Das Residenzenensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus
Christian Ottersbach, Esslingen

III: Residenzen als historische Kulturlandschaft: Beispiele aus Deutschland, Großbritannien und Frankreich

Moderation: Gabriele Horn, ICOMOS Deutschland

15:30 Die Thüringer Residenzenlandschaft

Helmut-Eberhard Paulus, Rudolstadt

15:50 Windsor Castle and its Cultural Landscape

Steven Brindle, English Heritage, London

16:10 The Loire Valley between Sully-sur-Loire and Chalonnes

Isabelle Longuet, Mission Val de Loire, Tours

16:30 Diskussionsforum

19:00 Empfang der Präsidentin des Landtages Mecklenburg-Vorpommern, Sylvia Bretschneider
Schlosscafé

Dienstag, 7. November 2017

IV: Residenzen als historische Kulturlandschaft: Beispiele aus Italien, Tschechien & Schweden

Moderation: John Ziesemer, ICOMOS Deutschland

9:00 The Racconigi Park and Carlo Alberto's "love of landscape": Cultural Landscape between Pleasure and Agriculture in the Residences of the Royal House of Savoy from the 19th until the 21st Century
Riccardo Vitale, Castello di Racconigi

9:20 The Lednice-Valtice Cultural Landscape
Ina Truxová, Staatliches Denkmalamt Prag

9:40 Powerhouses, Retreats and Ceremonial Settings: Swedish Royal Palaces 1500–1850
Lars Ljungström, Royal Collections, Stockholm

10:00 Diskussionsforum

10:30 Kaffeepause

V: Vergleichbare Landschaftskonzepte

Moderation: Claudia Schönfeld, Welterbemanagerin, Landeshauptstadt Schwerin

10:45 Cultural Landscape in Context: Schwerin and the Lake District
William Bainbridge, Durham University

11:10 Residenzlandschaften am See als Typus einer Kulturlandschaft des 19. Jahrhunderts in Europa
Thomas Gunzelmann, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

11:30 Die Residenzlandschaft „Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin“: Paradiesisches „Eyland“ und arkadische Landschaft
Ramona Dornbusch & Gabriele Horn, ICOMOS Deutschland

11:50 Diskussionsforum

12:20 Mittagspause

VI: Nutzungskonflikte in historischen Kulturlandschaften

Moderation: Steffi Rogin, Denkmalschutzbehörde der Landeshauptstadt Schwerin

13:20 Sichtfeldstudie „Das Residenzensemble Schwerin – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“
Michael Kloos, michael kloos planning and heritage consultancy, Aachen

13:40 Bedrängte historische Kulturlandschaften im verdichteten Stadtraum – zwei Beispiele aus Düsseldorf
Doris Törkel & Tobias Lauterbach, Landeshauptstadt Düsseldorf

14:00 Diskussionsforum

14:20 Abschlussdiskussion
Moderation: Marie-Theres Albert

ICOMOS · HEFTE DES DEUTSCHEN NATIONALKOMITEES

LIX URSULA SCHÄDLER-SAUB/ANGELA WEYER (HRSG.)

GETEILT – VEREINT! DENKMALPFLEGE IN MITTELEUROPA ZUR ZEIT DES EISERNEN VORHANGS UND HEUTE

Internationale Tagung der HAWK und des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Kooperation mit dem Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) und dem Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, Hildesheim, 25.–28. September 2013. Petersberg 2015, ISBN 978-3-731-90157-0

LX THOMAS WILL, HEIKO LIESKE (HRSG.)

HOCHWASSERSCHUTZ AN HISTORISCHEN ORTEN. INTEGRATION DENKMALPFLEGERISCHER BELANGE IN WASSERBAULICHE SCHUTZ-KONZEPTE/FLOOD PROTECTION FOR HISTORIC SITES. INTEGRATING HERITAGE CONSERVATION INTO FLOOD CONTROL CONCEPTS

Internationale Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Denkmalpflege und Hochwasserschutz an der Technischen Universität Dresden, Dresden, 13.–14. Juni 2014. Berlin 2015, ISBN 978-3-945-88005-0

LXI STEFAN WINGHART, JÖRG HASPEL (HRSG.)

VOM ENDE HER DENKEN?! ARCHÄOLOGIE, DENKMALPFLEGE, PLANEN UND BAUEN

Kolloquium des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und des Deutschen Archäologischen Instituts in Kooperation mit der Bundesarchitektenkammer, dem Verband des Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Leipzig, 7. November 2014. Hameln 2016, ISBN 978-3-827-18046-9

LXII INDUSTRIELLE KULTURLANDSCHAFTEN IM WELTERBE-KONTEXT

Internationale Tagung von ICOMOS Deutschland und TICCIH Deutschland in Zusammenarbeit mit der Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur und den Partnern im Welterbe-Projekt „Industrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet“, 26.–27. Februar 2015, Kokerei Hansa, Dortmund. Berlin 2016, ISBN 978-3-945-88011-1

LXIII SIGRID BRANDT, JÖRG HASPEL (HRSG.)

DENKMAL–BAU–KULTUR: KONSERVATOREN UND ARCHITEKTEN IM DIALOG. KOLLOQUIUM ANLÄSSLICH DES 50-JÄHRIGEN JUBILÄUMS VON ICOMOS DEUTSCHLAND/CONSERVATION–CONSTRUCTION–CULTURE: CONSERVATIONISTS AND ARCHITECTS IN DIALOGUE. COLLOQUIUM ON THE OCCASION OF THE 50TH ANNIVERSARY OF ICOMOS GERMANY

Berlin 2017, ISBN 978-3-945-88023-4

LXIV „EINE STADT MÜSSEN WIR ERBAUEN, EINE GANZE STADT!“ DIE KÜNSTLERKOLONIE DARMSTADT AUF DER MATHILDENHÖHE/“A CITY, WE NEED TO BUILD AN ENTIRE CITY!” THE DARMSTADT ARTISTS’ COLONY ON THE MATHILDENHÖHE

Internationale Fachtagung, veranstaltet vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, der Wissenschaftsstadt Darmstadt

und dem Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS e.V., Darmstadt, 17.–19. April 2016.

Wiesbaden 2017

LXV SIGRID BRANDT (HRSG.)

IM SCHATTEN DES KALTEN KRIEGES. DOKUMENTE UND MATERIALIEN ZUR GESCHICHTE VON ICOMOS DEUTSCHLAND

Berlin 2017, ISBN 978-3-945-88031-9

LXVI RUDOLF KLEIN

METROPOLITAN JEWISH CEMETERIES OF THE 19TH AND 20TH CENTURIES IN CENTRAL AND EASTERN EUROPE. A COMPARATIVE STUDY

Petersberg 2018, ISBN 978-3-731-90752-7

LXVII CHRISTOPH MACHAT (HRSG.)

CONSERVATION AND REHABILITATION OF VERNACULAR HERITAGE: THE CULTURAL LANDSCAPE OF THE WENDLAND CIRCULAR VILLAGES

International conference and annual meeting of the ICOMOS International Scientific Committee on Vernacular Architecture (CIAV), organised with ICOMOS Germany, the State Office for Monument Conservation and Archaeology of Lower Saxony, and the Samtgemeinde of Lüchow-Wendland, Lübeln, September 28 – October 2, 2016.

Aachen 2018, ISBN 978-3-943-16446-6

LXVIII SIGRID BRANDT, THORSTEN DAME (HRSG.)

KERNKRAFTWERKE. DENKMALWERTE UND ERHALTUNGSSCHANCEN / NUCLEAR POWER STATIONS. HERITAGE VALUES AND PRESERVATION PERSPECTIVES

Internationale Fachtagung der Technischen Universität Berlin, Fachgebiet Historische Bauforschung und Baudenkmalpflege, und des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Kooperation mit der Deutschen Sektion von TICCIH und der Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin, Berlin, 20./21. Oktober 2017.

Berlin 2019

LXIX MODERNE NEU DENKEN. ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU DES 20. JAHRHUNDERTS – ZWISCHEN AVANTGARDE UND TRADITION/RETHINKING MODERNITY. ARCHITECTURE AND URBAN PLANNING OF THE 20TH CENTURY – BETWEEN AVANT-GARDE AND TRADITION

Tagungsdokumentation herausgegeben von ICOMOS Deutschland in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Berlin. Stuttgart 2019, ISBN 978-3-782-84058-3

LXX DIE VENUSGROTTE IM SCHLOSSPARK LINDERHOF. ILLUSIONS-KUNST UND HIGHTECH IM 19. JAHRHUNDERT

Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München, 11.–13. Oktober 2017.

Berlin 2019, ISBN 978-3-945-88045-6